Christian Thomasens/
JCti, Chur-Brandenburgischen Raths
und Professoris Publici zu
Halle/

Weitere Erleuterung
durch unterschiedene Exempel
des ohnlängst gethanen Vorschlags
wegen der neuen Wissenschafft/
Anderer Menschen Gemüther
erkennen zu lernen)
Auff Anleitung der nöthigen und gründlichen Beantwortung derer vielfältigen und über drey Jahr hero continuirten
Zunöthigungen Hr. M. W. E. Tentzels
publiciret,
und
S. T. Herrn
D. Johann Friedrich Meyern/
weitberühmten Theologo
&c. &c. &c. &c.
Zur Dancksagung/für die in seinem Mißbrauch der Freyheit der Gläubigen zugefügten harten Schmäh- und Lästerungen
zugeeignet.

Halle/Druckts und verlegts Christoph Salfeld/
Churfl. Brandenbl. Hoff-u. Regier. Buchdr.
Anno 1692.

Dem Hoch-Ehrwürdigen / Magnifico, Hochberühmbten und Hochgelahrten

Herrn

Johann Friedrich Meyern /

Weitberuffenen Doct. Theol. Sr. Königl. Majestät in Schweden in Dero Teutschen Provincien Ober-Kirchen-Rath / der Heiligen Schrifft Professori Ordinario auff der Hoch-Fürstl. Universität Kiel / und der Haupt-Kirchen zu St. Jacobi in Hamburg Pastori

Meinem Hochgeehrten Herrn.

Hoch-

Hoch-Ehrwürdiger
Magnifice &c.

Hochgeehrter Herr Doctor.

ES ist nunmehro Weltkündig/ daß/ als E. Hoch-Ehrwürden Ihre erste Schrifft im Nahmen des Ehrwürdigen Ministerii zu Hamburg wieder Herr D. Spenern heraus gegeben/ fast zugleich ein Brieff eines Anonymi publiciret worden/ unter dem Titul: **Eines berühmten vornehmen Theologi zu N. Sendschreiben an den fürtrefflichen Autorem, der im Nahmen E. E. Ministerii zu Hamburg verfertigten Beantwortung auff Herrn D. Speners Theologisches Bedencken über etliche Fragen. Wittenberg 1691.** welcher freylich also beschaffen gewesen/ daß er E. HochEhrwürden unmüglich gefallen können. Nun weiß ich nicht/ wie ich darzu komme/ daß von etlichen Leuten hat wollen ausgesprenget werden / als ob ich

ich Autor davon wäre/da doch meine Manier bißhero nie gewesen/ auch künfftig nicht seyn wird/ Schrifften/die ich mir durch Vorsetzung meines Nahmens nicht zu publiciren getrauete/ unter einen falschen und ertichteten Nahmen/ um mich dadurch zu verbergen/ heraus zu geben/ es weiset es auch die gantze historie meines Lebens/ daß es mir an Hertze nie gemangelt/ wenn ich in willens gehabt/ Leuten die noch vornehmer und mächtiger sind/ als Ew. Hoch-Ehrwürden/ die Warheit zu sagen/ solches mit Vorsetzung meines Nahmens zu thun/ und wird es endlich gegenwärtige Zuschrifft sattsam bemercken/ daß ich keine Furcht für Ewrer HochEhrwürden bey mir empfinde. Daß ich meine Monate anfänglich ohne meinen Nahmen ediret, davon habe ich allbereit meine Ursachen bey dem andern Jahr derselben öffentlich gemeldet/ und ist nicht mehr als ein eintziges rechtliches Bedencken fürhanden/ das unter einen angenommenen Nahmen heraus kommen/ dessen Autor und Editor ich selbst bin/ auch wegen wichtiger Ursachen bey der Publication einen andern Nahmen angenommen/ aber allezeit bereit bin mich darzu zu bekennen/ da es vonnöthen. Ob nun

aber wohl dieser Ruff mir zeitlich zu Ohren kommen/ so habe ich doch vor unnöthig erachtet deßhalben mich zu excusiren; theils weil ich bedacht/ man möchte mir das Sprichwort vorwerffen: Du bist wie der so die Bürste gestohlen hat/ theils weil ich viel zu thun haben würde/ wenn ich wegen aller Lügen / die von mir fast täglich spargiret werden/ apologien schreiben solte. Es ist mir darauff in vergangener Ostermesse in den Buchladen unter andern ein Scarteckgen in die Hände gerathen/ das den Titel hat: Nicolai de Pio zelo wohlgemeinte Abfertigung eines so genandten Christ. Friedrich Palmen / darinnen p. 5. diese Worte zu lesen: Kaum sind etliche Monat verflossen / da ein bekandter Scurra mit einer mehr denn höllischen Schmäh-Schrifft auff einen weitberühmten Theologum loß gezogen/ und nebst Jhm unterschiedene hochverdiente Männer mit unerhörten Lästerungen und Lügen zu beschmitzen sich unterstanden. Nun war der Autor schon vorlängst ein berühmter Held in Lügen und Verläumden / der wie jene Hecuba, davon Mænechmus beym Plauto sagt / bey der er-

baren

baren Welt als ein beissiger Hund ange-
schrieben/ weil er auff einen jeden / den er
nur von ferne ansiehet/ seinen Geiffer mit
Schänden und Schmähen auszugiessen
gewohnet ist/ und davon biß diese Stun-
de profession machet. Wannenhero
gleich wie andere/ also auch diese des Au-
toris Schmähekarte von vernünfftigen
Leuten nicht einmahl zu beantworten
würdig erkant / sondern als eine solche
angesehen worden / die ihre refutation
aus Henckers Händen empfangen müste.
Nun halte ich davor / daß diese expressiones
nicht gröber und ehrenrühriger seyn könten /
auch wegen der letzten Worte ich wohl Ursa-
che gehabt hätte mich des Dinges anzuneh-
men. Aber weil doch in der Warheit al-
le dieses ertichteten Nicolai Schmähungen
auff Schrauben gesetzt waren / und man sie
drehen konte wie man wolte/ auch hiernechst ich
mit einem Kerl würde haben zu thun bekom-
men/ der deßhalben die Larve eines verdeckten
Nahmens angenommen hatte / daß er frey
schänden und lästern könte/ so wäre es aber-
mahl eine grosse Thorheit gewesen / wenn ich
mich geregt hätte. Ich kan zwar nicht läug-

 nen/

nen/ daß als ich nur den Anfang von besagten Werckgen des Nicolai de Piozelo: So war es denn nunmehro Zeit/ ꝛc. gelesen/ mir nicht anders gedeucht/ als läse ich in Ew. Hoch Ehrwürden Ihren Schrifften/ so sehr hatte der Kerl Ihren stylum imitiret/ und nahme mir deßwegen vor/ alsofort ein glimpflich Schreiben dieserwegen an Sie abgehen zu lassen; nachdem ich aber die Sache reiffer bedacht/ haben mich folgende Ursachen davon abgehalten. 1. Dünckte es mich nicht geziemend zu seyn/ daß ich wegen der blossen Aehnligkeit des styli E. H. diese Scarteque zuschreiben solte/ da ich ihr es nicht gut hiesse/ daß sie wegen einiger Aenligkeit/ die etwan in dem besagten Sendschreiben mit meinen stylo zufinden seyn mag/ mir so fort dasselbige als Autori zulegten. 2. Habe ich in der Abfertigung so viel schandlose und schmähligе expressiones wie nicht weniger scurrilischen und Pickelheringischen Schertz gefunden/ daß ich billich angestanden/ dieselbe einem vernünfftigen Menschen/ geschweige denn einem Mann der den Nahmen eines Christen und weitberühmten Theologi führet/ zu imputiren. 3. Konte ich nicht glauben/ daß wenn E. H. davon Autor

tor wäre / sie sich selbst das prædicat eines weitberühmten Theologi solten gegeben haben / weil dero Modestie in diesem Stück allzubekant wäre 4. So konte ich auch kein tertium comparationis finden / warum sie eben unter dem Nahmen Nicolai de Piozelo verborgen seyn wollen. Zwar was den Nahmen Nicolaus betrifft / welches so viel als Victor & subactor populi heisset / hätte ich noch wohl zum wenigsten aus dem bekandten Triumph-Liede des Cæsaris: Gallias Cæsar subegit, Nicomedes Cæsarem &c. ein tertium comparationis finden wollen; Aber den Zunahmen de Piozelo betreffend / habe ich nichts finden können / so sehr ich auch dem Dinge nachgedacht / so gar / daß ich mir getrauet / viel eher einen Grund oder Gleichniß zu finden / wenn Ew. H. sonst einen andern Nahmen angenommen hätte / wenn es auch gleich der Nahme des bekandten Juristen Nicolai de Passeribus gewesen wäre / indem doch zum wenigsten E. H. viel besser als viel Sperlinge in Plurali, wegen ihrer sonderbarer Leibes- und Gemüths-Gaben zu achten sind. Das allermeiste aber 5. wäre / daß ich E. H. die Theologische prudenz zutrauete / sie würde auf ein

obschon gemein geklatsche nicht getrauet haben/ sondern/ wenn sie mich ja in Verdacht hätten/ entweder selbst/ oder durch einen guten Freund zuvorher deßwegen vernehmen lassen. Allein ich befinde nunmehro/ daß ich mich in allen diesen Ursachen/ absonderlich aber in der letzten sehr betrogen/ immassen Ihr Mißbrauch der Freyheit der Gläubigen zum Deckel der Boßheit/ den Sie unlängst mit Vorsetzung ihres rechten Nahmens/ und ex modestia nur eines Theils der darzu gehörigen Ehren-Titel heraus gegeben/ nur garzu deutlich gewiesen/ daß es sehr wahrscheinlich sey/ daß der fœtus des Nicolai de Piozelo, auch wohl unter Ihre liberos naturales, (denn legitimos kan ich wegen der andern itzo angeführten Ursache nicht sagen) gerechnet werden könne; massen mich dieser Ihr Mißbrauch der Freyheit bey nahe mit eben den Worten an meinen Ehren/ nach Anleitung des achten Gebots/ so schändlich angreifft/ als obbesagter libellus famosus des Pumper Nickels. Derowegen bitte E. H. umb Erlaubniß/ daß ich nunmehro die Freyheit nehme/ mit so glimpfflichen Worten als es mir möglich seyn wird meine Ehre für der erbaren Welt zu retten/

ten/und deroselben Ihr Unbefugniß zu erkennen zu geben/ auch sonsten diesen Vorhaben eins und das andere/was sich am besten schicken wird/anzufügen.

Und zwar ist es zuförderst nöthig/ daß ich meine Erklährung von besagten Send-Schreiben thue/ weil mein bißheriges Stilleschweigen zu einer unschuldigen Ursache werden will/ daß man mir auch andere Dinge zu schreibet/ die ich doch weder gemacht/ noch ediret, auch die Autores nicht känne/ noch sonsten auff einige Weise mit interessiret bin/ als die Bigam Epistolarum D. H, & D. C. die nur ohnlängst unter des Herrn Hartnacks Nahmen publicirte Gratulation an E. H. und ich weiß nicht was noch für andere Werckgen/die bißher in causa Petismi heraus kommen/ da ich doch in dieser Sache nicht das geringste jemahls verfertiget als das Consilium an Herrn M. Francken/welches von dem Editore des Protocolls demselben beygefügt worden/und meinen Nahmen an der Stirne führet. Aber wieder auff das Send-Schreiben zu kommen/ so kan ich mit Grund der Warheit sagen/ daß 1. ob mir schon wissend/ daß noch vor Publication E. H. ihrer Schrifft wieder Herrn D. Spenern/

etliche

etliche gedruckte Bogen darvon in Sachsen geschickt worden / ich dennoch darvon nicht ein eintziges Blat gesehen/sondern erst in der folgenden Messe / als ich das Send-Schreiben schon zuvor gelesen hatte / das erste Exemplar davon auff der Messe zu gesicht bekommen / 2. daß ob wohl die in besagten Send-Schreiben enthaltene Historgen / so viel derer in Leipzig passiret seyn sollen / mir fast alle wissend gewesen/ in massen dann E. H. bekand seyn wird/ daß sich jung und alt daselbst mit getragen / (wiewohl ich darmit E. H. nichts beschuldigen will / sondern sie in ihren Werth und Unwerth beruhen lasse) dennoch von denen anderen die in Straßburg / Hamburg u. s. w. sollen vorgegangen seyn / ich nicht einmahl gewust/ was sie bedeuten / sondern solches erst hernach von andern erfahren/ 3. das in besagten Send-Schreiben etliche wenige Expressiones enthalten/ die ich nicht approbiren kan/ auch wenn ich es hätte drucken lassen / weder selbst würde hinein-gesetzt haben / noch da es von einen andern verfertiget worden/ würde haben stehen lassen. Ich überlasse dannenhero denen Autoribus, die diese Schrifften verfertiget oder publiciret haben/ wie sie solches sich zu verantworten getrauen/

en/und will sie weder improbiret noch approbiret haben/ ausser daß ich nicht leugnen kan/ sondern es offenhertzig gestehe / und wenn es mir auch E. H. Ungunst zu wege bringen solte/ daß mir in den Send-Schreiben der locus von der hohen Schule zu Abel nebst etlichen anderen sehr wohlgefallen. Ja es wird mir dannenhero derselbe nicht übel nehmen/wenn ich wegen dieser Ursache mich nunmehr befleißigen werde / aus dero Mißbrauch der Freyheit den 5. und 6. Paragraphum des 2. Capitels ein wenig ausführlich zu beantworten / weil darinnen die lästerlichen Schmähungen und Calumnien wieder mich enthalten sind. Und weil der Herr Hartnack in seiner unlängst publicirten anzeige auff der letzten Seiten/ ingleichen in dem weitern Nachdencken über einige bedencken 2c. p. 22. (oder wer der Autor da von ist / weil Herr-Hartnack solches/wie ich vernehme geleugnet)mich wegen der zu Coppenhagen geschehenen Verbreñung meiner Schrifften ebenso geschändet als E. H. wird es Derselben gleichfals nicht zu wider seyn/wenn ich sie bitte/die Antwort die ich Ihr geben werde/ mit Herrn Hartnack zu theilen. Deñ ob Sie schon ein weitberühmterer Theologus

gus und dem Herrn Hartnack an Ehren-Aemmtern/ und Titeln weit überlegen seyn/ so düncket es mir doch nicht ungereimet zu seyn/ wenn ich sie beyde in meiner Antwort conjungire, weil es Welt kündig daß Sie an Tugend und Gottesfurcht den frommen Herrn Hartnack nicht viel nehmen/ dieser aber E. H. an Pio Zelo für die reine Lehre zu wachen/ Ketzer zu machen/ und bey diesen bösen Zeiten für den Riß zutreten nichts nachgeben werde.

Anfänglich zwar beliebet es E. H. Herrn
" D. Spenern zu beschuldigen/ als ob er durch
" seine Freyheit der Gläubigen/ dem Pas-
" qvill (mit welchen Titel dieselbe das Send-
" Schreiben qvæstionis belegen) vielleicht
" ein Liecht anzünden wollen weil dieser auff
" den Titel E. H. Nahmen verschwiegen/
" Herr D. Spenern aber dieselbe als conci-
" pienten ausgedruckt/ damit ja jedermann
" sehen möge wer gemeint sey/ und die E. H.
" angethane beschimpffung auff die Nachkommen fortgepflantzet werden möge. Ich fürchte gar sehr daß wenn E. H. dem Beweiß ihres vielleicht in einen förmlichen Schluß einschrencken solten/ der erste Satz mehr instantias leiden dörffte als die Sätze von Herrn D. Spe-

nern in dem Capitel / da sie ihm die Wissenschafft der Logic absprechen wollen. Ich halte dafür daß dis Send-Schreiben keines Liechts gebraucht / theils weil jedermann wuste / und ein halb jahr ante publicationem darvon geredet wurde/ daß Herr D. Meyer concipient von der unter dem Namen des Hamburgischen Ministerii publicirten Schrifft wäre; theils weil die Historigen alzubekant die in dem Send-Schreiben enthalten / daß man darzu einig Liecht nicht vonöthen gehabt/oder gleichsam mit der Laterne des Diogenes bey hellen Tage hätte suchen wollen / wer doch der vortreffliche concipient seyn müste. So glaube ich auch / das Herr D. Spener dieses Send-Schreiben nicht einmahl approbiret, oder daß er zu Beschimpffung E. H. jemahls was zu thun in Sinne gehabt habe. Ich habe gewisse Nachricht / daß der liebe Mann andere documente in Händen haben solle / wenn er Ew. H. zu Beschimpffen gedächte. Hier„ nächst schreibet E. H. ferner / daß sie den „ Autor des Send-Schreibens die Zeit ihres „ Lebens mit nichts beleydiget/sondern alle Lie„ be/ so viel ihnen immer möglich gewesen er„ wiesen. Wiewohl ich mich nun des Autoris

des

des Send-Schreibens gantz nicht annehme/ so muß ich doch / weil E. H. mich vor denselben halten / und also diese Worte auff mich zielen/ auch dißfallß zur Antwort geben / daß ich meines Orts/ gleichfalls darfürhalte/ daß ich E. H. mit nichts jemahls beleydiget. Den Unterscheid unseres Alters und die Entfernung der Oerter an denen E. H. sich auffgehalten/ haben uns beyderseits abgehalten/ daß wir einander nicht viel Liebe auff beyden Theilen erweisen können/ ausser daß als ich für ohngefehr 3. Jahren in Hamburg war / dieselbe mir die Ehre erwiesen und zu sich zu Essen genötiget / für welche Höffligkeit ich zwar nochmahlen dancke / und wündsche wiederum Gelegenheit zu haben es zu verdienen; Aber ich wolte doch lieber/ daß E. H. diese Höffligkeit mir nicht eben publice vorgeworffen/ und einen sonderlichen Liebes-Dienst daraus gemacht. Denn sonsten pflegen es honnête Leute so zu halten/ daß wenn sie ihre Gastfreyheit gegen Frembde / die nicht eben in Dürfftigkeit stecken / erweisen / sie ja so leichte das vor eine Liebe annehmen daß man zu sie kömmt / und mit ihnen isset/ als der andere ihre Bitte und Einladung. Wenn ich von der Art Leute wäre / die wenn sie mit einander zufallen/ einan-

der vorwerffen / wormit sie einander schaden können; würde ich gewiß hier grosse ursach haben / solches zu thun. E. H. belieben sich nur zu entsinnen / was Sie damahls für schöne Dinge und Historgen ohne Scheu / und nicht sub fide silentii von Ihren itzo werthesten Confratribus, die sich hier und dar auffhalten / mit grosser Hefftigkeit erzehlet / und was für Bedrohungen Sie damahls wieder Sie ausgestossen / weßwegen ich / wenn ich dran gedencke und die ietzige conjunctur betrachte / auch in der Schrifft des Nicolai de Pio zelo den einen / als einen um die Kirche Christi Hochverdienten Theologum rühmen sehe / nicht anders als mit dem Poeten sagen kan: Quantum mutatus ab illo? Allein so böse haben mich die Schmähungen E. H. noch nicht gemacht / daß ich aus Eifer nur darauff sehen solte / was dieselbe verdienet hätten. Sondern ich erinnere mich vielmehr / was meiner Person anständig ist / und dencke wie alles unbeständig in der Welt ist / und daß nunmehro auch vornehme Leute wie die Capitler sich anstellen / das ist / bald auff einander auff das hefftigste schänden und schmähen / bald aber als die vertrautesten Brüder wieder mit einander

leben zu mahl weñ man sich verkuppelt ehrlichen Leuten zu Schaden. Daß aber E. H. vorgiebet/der Pasqvill sey unter dem Nahmen eines Wittenbergischen Theologi wieder sie verfertiget worden / weiß ich nicht/wie sie sich so wenig in acht genommen/ einen so grossen Schnitzer wieder die Logic zu begehen in einer Schrifft / da sie sich als Oberkirchen-Rath in Teutschland unterstanden ein Examen Rigorosum mit Herrn D. Spenern in der Logic anzustellen. Ich will ietzo davon nicht sagen: Ob besagtes Sendschreiben ein Pasqvill sey oder nicht? Denn ich habe es nicht publiciret. Jedoch dächte ich E. H. thäten besser sie liessen bey E. Juristen Facultät ein Urtheil drüber einholen (welches über ein baar Thaler nicht kosten würde) und liessen cum rationibus decidendi das Send-Schreiben für einen Pasqvill erklähren; So käme es ein wenig förmlicher heraus/als wenn sie als Pars læsa den Leser einzunehmen dencken / welcher/ weil sie hierbey allzusehr interessiret sind/ auff ihre sonst wertheste und ehrerbietungs würdigste Autorität nicht eben allzuviel trauen dürffte; Sondern ich will nur davon sagen / daß in dem gantzen Send-Schreiben neqve vola neq.

vesti-

vestigium zusehen ist / daß der Autor unter den Nahmen eines Theologi zu Wittenberg dasselbige verfertigen wollen / und kan E. H. Beweiß nicht anders klingen als so: Wer eine Schrifft unter den Nahmen eines berühmten Theologi zu N. ediret, und Wittenberg als den Ort des Drucks benahmet / der will auch durch den Theologum zu N. einen Theologum zu Wittenberg verstehen. Nun betrachte doch E. H. was für eine schlechte Folgerung dieser Schluß habe / und wie auff sehr schwachen Füssen derselbe bestehe. So viel ich von Frembden Schrifften judicire, dünckt mir / daß ich ein gantz ander portrait in dem Sendschreiben exprimiret gefunden. Aber mich deucht / daß bey diesen gantzen §. der Geist des Judicii Logici E. H. verlassen habe. Solches weiset was nun folget: Solches vielleicht mein Herr Doctor, findet in derselben Schrifft Grund. Denn p. 29. wenn von Abel geredet wird / weiset recht der Herr D. seinen Wohlgefallen an den Pasqvill, seine Gleichstimmigkeit mit selbigen / und spottet wie der Pasqvillant mit dem Titul der hohen Schuln / mit dem Rath so eine

Weibes-Person gegeben. Ich möchte E. H. nicht gerne brauchen den Grund in einen Hause legen zu lassen. Und die Gründe derer sie sich in ihren Schrifften bedienen / sind sehr sandig. Denn wenn das Sendschreiben tausendmahl ein Pasqvill wäre / so verdiente es doch diesen Titel nicht deßhalben / daß es die hohe Schule zu Abel nicht hat wollen für eine Universität paßiren lassen/weil nimmermehr die definitio libelli famosi auf die decision einer qvæstionis Philologicæ appliciret werden kann. Und also weñ gleich Herr D. Spener das Sendschreiben in diesen punct approbirte, so approbirte er doch damit keinen Pasqvill: zu geschweigen daß es wiederumb keinen richtigen Schluß machet: Herr D. Spener hat in puncto der Universität zu Abel einerley Meinung mit dem Autore des Send-Schreibens; E. Hat er auch Wohlgefallen an der Manier, mit welchen der Autor diese Meynung impugniret, Herr D. Speners sein gantzes Temperament erweiset es / daß er an der Satyrischen Schreibart keinen Gefallen trage. Und ich habe nicht leicht was Satyrischers gelesen als den locum in Send-

Schreiben

Schreiben/der von der hohen Schulen zu Abel handelt. Wann nun E. H. ihre grosse Erfahrenheit in Logicis als Examinator Spenerianus hätten wollen sehen lassen / so wäre wohl hier die beste Gelegenheit darzu gewesen / wenn sie Herr D. Spenern seine argumenta wieder die Universität zu Abel fein mit guten Gründen nach Hause geschicket/und den von ihnen so genannten Pasqvillanten zugleich mit gewiesen hätten / was für ein kahler Kerl er wäre/ daß er an den Petell und Depositor zu Abel nicht gläuben/und sich durch das hierzu vorleuchtende Exempel E. H. nicht bekehren lassen wollen. Alleine so machen es E. H. immer schlimmer und fallen mitten auff der güldenen Brücke de inventione medii termini, welche von denen Atheistischen Novatoribus pons asinorum pfleget genennet zu werden / aus Krafftlosigkeit gar über den Hauffen. Denn also fahren sie fort: Aber solcher Spott trifft mich nicht allein / der ich meiner Meynung Grund anders wo aus denen Worten des Texts gegeben habe / (wo doch mein werthester Herr Professor? Könte

denn der arme durstige Leser nicht ein baar Tröpffgen für Geld und gute Wort / von diesen gründlichen Beweiß zu kosten bekommen. Hic Rhodus.) sondern den theuren frommen Theologum und seligen Professorem zu Erffurth den Herru D. Großhain / so in einer sonderbahren Schrifft solches behauptet. Es trifft den unvergleichlich verdienten Theologum zu Straßburg Herr D. Sebastian Schmidium, dem Herrn D. Spener mehr Ehre schuldig wäre / als daß er seine Meynung auslachet. So lauten aber meines aller werthesten Præceptoris Worte Commentario in II. Sam. XX. p. 939. Magna gloria Academiarum & Scholarum est, si Doctores seu Professores earum bona & salutaria responsa interrogantibus dare iisque satisfacere possunt. Cur namque Schola Abelica adeò celebris in universo Israele facta est, ut alii alios adhortati sint ad interrogandum de rebus dubiis sapientes viros Scholæ Abelicæ? Propterea certè, quod responsa sapientiæ earum ubique innotuerunt.

Unde

Unde dictum: Interrogando interrogabunt in Abel & perfecti fient. Quæ quæso quanta fuit urbi Virisque gloria? Ich kan E. H. nicht verhalten / daß ich ohnlängst drey gute Freunde über diese heroische Antwort folgender Gestalt critisiren hören. Der eine sagte. Wenn Herr D. Großhayn nicht besser Herr D. Meyers Meinung vertheidiget als Herr D. Schmidt / so dürffte die gute Universität zu Abel wohl in den letzten Zügen liegen. Ich habe ohnlängst zwey Bergleute in Herr D. Schmids locum einsteigen lassen / um zu finden / wo doch dieser wackere Theologus statuire daß eine Academie zu Abel gewesen wäre / aber sie sind unverrichteter Sache wieder zurücke gekommen / ob schon ein ieder von ihnen drey Grubenlichter verbrennet. Zudem ist es sehr verdächtig / daß Herr D. Meyer in seiner ersten Schrifft beym Vortrag dieser Meynung nicht diese zwey Evangelische Theologos, sondern zwey Päbstische Scribenten für sich citiret. Der andere sprach: Herr D. Meyer kann doch seine Artificia disputatoria noch nicht lassen. Ich weiß mich noch zu entsinnen /

wenn er für diesen in Leipzig disputirte, und der Seel. D. Schertzer ihm mit einen baar Sophismatibus einen Angstschweiß ausjagte / da ware das gemeiniglich die Ausflucht des schon damahls verschmitzten Mannes. Vir Magnifice, Præceptor honoratissime, secutus fui in asserendâ hac thesi Summè Reverendos Præceptores meos N. N. wie wohl der Herr Opponens manchmahl replicirte. O utinam Summe Reverendi viri starent in Cathedra, ut mihi responderent ad argumentum meum. Der dritte war noch etwas spitziger / der sagte: Ich muß doch denen Herren einen artigen Possen erzehlen / der sich gestern mit diesem loco des Herrn D. Meyers zugetragen. Ein Præceptor hatte einen muthwilligen Jungen / der gar nichts guts thun wolte / und dem Præceptor lauter Hertzeleyd anthate / auch darbey schrecklich unachtsam ware / dieser als er einmahl kälbert / versiehets und fället die Treppe hinunter. Der Præceptor schilt Ihn und heisset Ihn einen unachtsamen Esel. Was hat der liebe Junge zu thun: Er hat gemercket / daß etliche Tage zuvor ein vorneh-

nehmer Mann auch ware eben die Treppe hinunter gefallen / zu diesem gehet er / und sagt Jhm / der Præceptor habe Jhn (den vornehmen Mann) einen unachtsamen Esel geheissen. Als nun dieser vornehme Mann den Præceptor drüber zur Rede setzt / und dieser meldet / es wäre ihm dieses nicht in Sinn gekommen / will der Junge seine meinung gleichwohl behaupten / und lieset diesen beyden den ietzt angeführten locum aus Herr D. Meyers Mißbrauch her. Herr D. Meyer muß einen Unterscheid unter denen Personen machen. Wenn ein armer alter Mann auff dem Eise gleitet und fällt / bedauert man Jhn billig / wenn aber ein Müller-Pferd auff dem Eise tantzen will und portzelt übern Hauffen / wer wolte da weinen? Also auch / wenn ein wohlverdienter Theologus gleich einen kleinen Jrrthum begehet / so übersiehet man solches billig / wenn aber ein geistlicher Daradiritatumdarides und Windbrecher von tausendmord der mit dem Schul-Sack über untadelhaffte Gottes-Männer her will / von dem Esel seiner Weißheit herunter geworffen wird / so kan

sich derselbe hernach nicht hinter die wohlverdienten Theologos verstecken / wenn Jhn jederman auslachet / sondern Er muß sich mit dem Vers trösten:

Quam dulce est digito monstrari ac dicier: hic est.

Jn dem 6. §. macht E. H. ein groß Auffhebens / was für eine herrliche Satisfaction Sie wegen dieses Send-Schreibens erhalten / wie erstlich die Hochlöbliche Universität zu Wittenberg in einen öffenlichen Programmate diese Schrifft als einen Pasquill und Schand-Schrifft öffentlich erkläret / und daß der Autor boßhafftiger weise den Nahmen eines Wittenbergischen Professoris gelogen / öffentlich bezeiget / auch über dieses E. E. Ministerium durch eine Deputation und das gesammte Collegium der Herren Leichnam-und Kirch-Geschworne zu St. Jacobi bey E. H. E. Rath bewegliche Ansuchung gethan / deßwegen ein ernstes Einsehen zu haben / worauff ein Ernstes Mandat publice affigiret und darinnen solchen Ehren-Schändern / nach Gebühr begegnet worden / wiewohl ich nun E. H. den dißfalls ge-

schöpf-

schöpfften Trost gernegönne / und den Autor des Send-Schreibens dasselbig zu vertheidigen überlasse / so kan ich doch aus guter Meynung als ein unpartheyisch Leser unerrinnert nicht lassen / daß wegen des Wittenbergischen Programmatis E. H. nicht eben Ursach haben / sich damit breit zumachen / denn so viel ich mich entsinne vor diesem gelesen zu haben / so hat der Autor lange nicht so harte expressiones gebraucht / als der Herr D. Meyer dieselbe referiret, sondern der Inhalt ware meines Behalts nur / daß das Send-Schreiben weder zu Wittenberg gemacht noch gedruckt wäre / und waren damit nur im übrigen die Worte fein general, daß man sie auslegen konte wie man wolte. Ich will ietzo nicht sagen / was für eine efficaciam in denen Gemüthern gescheider Leute dergleichen Programmata zu haben pflegen / nachdem es auf denen Universitäten fast ein allgemeiner Gebrauch ist / daß ein gewisser Professor darzu bestellet ist / der bey fürkommenden Fällen diselben nach seinem Gefallen auffsetzet / ohne daß die andern Professores dessen Auffsatz absonderlich approbiren. Von dem Hambur-

burgischen Mandat kan ich nichts sagen/ denn ich weiß den Inhalt nicht; doch kommt mir es so vor/ als wenn E. H. in Beschreibung desselben sich ziemlich bloß gegeben hätte/ daß die Sache nicht so klar gewesen sey/ und daß E. E. Rath zu Hamburg die Notas eines Pasquills in dem Send-Schreiben so fort nicht finden können/ denn was wäre es sonst vonnöthen gewesen: daß man so viel Deputationes und Processiones angestellet/ auch solche bewegliche Ansuchung thun müssen/ wenn das Send-Schreiben so ein offenbahrer Pasquill gewesen wäre. Leute die die Welt kennen/ præsumiren vielmehr daher/ daß E. E. Rath endlich mit einem Mandat eine Nothwehre thun müssen/ das unverschämte Geilen loß zu werden/ und denen Processionibus ein Ende zu machen/ auch E. H. zu frieden zu stellen/ die zwar bey allen diesen Dingen Sich nicht sehen lassen/ aber doch in Ihrem Cabinet wie ein anderer Philippus ohnvermercket alle diese Machinen dirigiret. Bey allen diesen Umständen aber muß ein unpartheyischer Leser beynahe zu lachen anfangen/ wenn er im besagten 6. paragrapho

pho lieset / daß Eure Hoch-Ehrwürden nach diese Erzehlung gleich als wenn sie einen Triumph erhielten / ausruffen wolten / diese zwey Zeilen mit grossen Buchstaben drucken lassen: **Was könte ich mehr und fürtrefflichere Zeugen des mir angethanen Unrechts begehren? Der HErr sey Ihrer aller Schild dafür und Ihr sehr grosser Lohn.** Denn fürs erste weisen die ietzo angemerckten Umstände / daß das Zeugniß wegen des angethanen Unrechts noch wohl so hingehe / und es noch überall so klar nicht mit sey. Für das andere denckt ein gescheider Mann: Hilfft denn dieses Zeugniß des Unrechts auch Herr D. Meyern nur so viel zu einem Zeugniß seiner Unschuld. Gesetzt das Send-Schreiben wäre ein pasquill; gesetzt es wäre durch Urtheil und Recht dazu condemniret worden / und der Autor hätte Unrecht gehandelt; könte denn dieses alles so beschaffen seyn / und dennoch der Warheit derer Contentorum nicht das geringste dadurch abgehen? Es ist ja bekandt die Regel quod in actione Injuriarum veritas convicii non excuset. Und Herr D. Meyer hat selbst so eine dünne Na-

se

se gehabt/daß er nur über dem Zeugniß des Unrechts/nicht aber über einen erhaltenen Zeugniß seiner Unschuld zu frolocken sich getrauet.

Biß hieher habe ich E. H. zimlich negligent und zuweilen mit Schertz angeredet/ nunmehr aber ist es Zeit daß ich den stilum changire, die Complimenten bey seit setze/ und ein wenig ernstliche Worte/ iedoch ohne Zorn und Grimmigkeit gebrauche / weil die bißherigen Worte noch alle so beschaffen gewesen sind / daß dadurch ich noch nicht deutlich beschuldiget worden / daß ich Autor des Send-Schreibens sey. Aber nunmehro fängt der Herr D. an die Pfeile seiner Lästerung rechtschaffen loßzudrucken / daß ichs fühlen soll. Schrifftlich dem Autori zu antworten trägt billig ein ieder ehrlicher Mensch bedencken/ indem ja der erbaren Welt bekandt/ daß dieses Calumnianten Schrifften um ihrer Ehren-Diebereyen willen schon unter des Scharffrichters Händen und auff dem Scheiterhauffen gewesen. Mein lieber Herr Doctor, es ist ja der erbaren Welt bekant/daß der Theologus γνησίως Lutheranus der die Fürsten und Gewaltigen um des zeitlichen Interesse

wil-

willen zur Evangelischen Religion bereden will; der gantze Königreiche/ Länder und Provintzien verleumdet hat/daß sie wegen der reformirten Religion Ihren Fürsten nicht treu seyn könten/ der Hoch-Ehrwürdige und Magnificus Herr Hector Gottfried Masius, &c. &c, ein Theil von meinen Schrifften/ darinnen ich diese seine falsche und ärgerliche Lehrsätze mit guten Gründen wiederleget/ durch den Hencker zu Coppenhagen verbrennen lassen; Es ist auch bekant/ daß eben besagter Masius zu Beschönung seiner That vorwendet/ meine Schrifften seyen notorische pasquille, weswegen es keines Beweises brauche. Alleine gleichwie aus dem unlängst herausgegebenen Bedencken Attilæ Friedrich Fromholds gnungsam erhellet/ daß ich über diese irraisonable That des frommen und tugendhafften Herrn Masii eben so wenig Ursache mich zu alteriren habe/ als über den Bellen eines Tollen-Hundes; Also ist dieses mein Trost/ daß mich Masius einer Ubelthat beschuldiget/ die nicht in geheim geschehen seyn soll/ sondern da die Schrifft/ daraus er ein corpus delicti machen will an Tage und für jedermanns

Augen

Augen lieget. Denn sonst wenn er mich einer Sache beschuldiget hätte / die in verborgenen solte geschehen seyn / möchte vielleicht bey der gantzen erbaren Welt und bey den Nachkommen seine und meiner gesamten Wiedersacher/deren viel sind/(aber ich liege dennoch und schlaffe gantz mit frieden:) ihre Autorität einige suspicion wieder mich erwecken. Nunmehro aber / da alle die Theile meiner teutschen Monate / darinnen ich Masii Gottlose Lehrsätze refutiret, absonderlich aber die Dedication an ihn / die ihn vollend verleitet/dieses irraisonable Beginnen vorzunehmen / für jedermanns Augen liegen / so ruffe ich Himmel und Erden an/Richter zwischen mir an einem / Masio, seinem Peter Schippingen/ und andern Calumnianten/die er wieder mich gedungen am andern Theile zu seyn/ob besagte meine Schrifften unter Pasquille und libellos Famosos, dafür sie Masius mit seiner Rotte ausgiebet / können gerechnet werden. Ja ich biete dieser Masianischen Rotte freudig und mit guten Gewissen trotz / daß sie nur von einer einigen unpartheyischen Juristen-Facultät und Schöppenstuhle (denn für Theologische Facultäten gehöret diese Sache nicht/

und ich habe sonst genugsame Ursachen wider dieselben zu protestiren) darvon ich auch die Juristen Facultät und den Schöppenstuhl zu Leipzig nicht ausnehmen wil / (wider welche doch der geringste Verdacht einiges Favoris für mich seyn kan) ein Urtheil / aber mit deutlichen rationibus decidendi, welche offenbahrlich aus meinen Schrifften zu verificiren seyn / daß meine Schrifften die ich für die meinigen erkenne / und die man mir nicht fälschlich imputiret / Pasqville und Libelli famosi seyn. So lange sie aber solches nicht thun / habe ich Fug und Macht zu sagen / daß sie keine Menschen / vielweniger Christen / sondern Kinder und Diener des Teuffels sind / der ein Lügner ist von Anfang. Und unter diese Classe muß ich euch auch rechnen / mein lieber Herr Doctor, indem ihr in obangeführten Worten des Masii Parthey nehmet / mich einen Calumnianten und Ehrendieb scheltet / und über die Verbrennung meiner Schrifften gar mercklich frohlocket / da doch / wenn ihr und eures gleichen γνησίως Lutherani nur die Augen des Verstandes recht auffthun woltet / ihr gantz offenbar sehen würdet / daß ihr euch und eure böse Rotte für allen rechtschaffenen Leuten stinckend macht / daß da

ihr wider das Pabstthum zwar pro *formâ* scheltet/ ihr doch mit euren Thun und Lassen/ mit euren Inqvisitionibus Hispanicis, *mit* dem Feuer und Schwerd/ und mit weltlicher Macht/ der ihr euch an statt des Worts Gottes und gesunder Vernunfft brauchet/ wenn ihr euren Adversariis nicht antworten könnet/ dasjenige Pabstthumb in die Evangelischen Kirchen mit einführen helffet/ darvon Lutherus schon zu seiner Zeit geweissaget/ daß nach ihm ein ärgeres Pabstthum aufkommen werde.

Bey dieser Bewandtniß aber siehet er/ lieber Herr Doctor, daß theils weil es eine Unwahrheit/ daß ich ein Calumniante sey/ theils auch weil ich nicht Autor von dem Sendschreiben bin/ das vorgebrachte Gewäsche bey unpartheyischen Leuten gar eine schlechte Ursache mache/ worumb er auff das Sendschreiben nicht schrifftlich geantwortet. Vielmehr kriegt ein jedweder vernünfftiger Mensch viel Ursachen zu muthmassen/ daß ihm sein furchtsames Gewissen hiervon abgehalten habe. Der Herr D. kan ja nicht leugnen/ wenn nur noch etwas von einer Schamhafftigkeit bey ihm ist/ daß viel viel/ von denen Dingen die ihm in be-

sagten

sagten Sendschreiben (sive ex parte Autoris justè sive injustè) vorgeworffen worden/ ein allgemeines Geschrey sey. Nun bescheidet man sich gar wohl/ daß der Herr D. dieses mit allen Christen und rechtschaffenen Leuten gemein habe/ daß auch diese zum öfftern ein allgemeines böses Geschrey wider sich leiden müssen/ und solte mir dannenhero leyd seyn/ wenn ich ihm wegen dieses gemeinen Geschreys beschuldigen wolte. Aber es ist doch darinnen zwischen einen unschuldig Beschuldigten/ und dem der bey heimlichen Sünden eine starcke Muthmassung wider sich giebet dieser merckliche Unterscheid. Jener getröstet sich seines guten Gewissens/ tritt seinen Verläumbdern freudig unter Augen/ fordert von ihnen getrost/ daß sie ihm die Missethat dessen sie ihm bezüchtigen/ überweisen; Er pochet mit zuversichtlichen Vertrauen auff sein gutes Leben und Wandel/ ja was das meiste ist/ er bestraffet alle seine Verläumbder Lügen durch dasselbige/und convinciret also alle diejenige/ die mit ihm täglich umbgehen/ daß alle das widrige gemeine Geschrey ertichtet/ und bloß aus dem Neid und der Boßheit seiner Feinde entstanden sey. Dieser aber hat ein niedergeschlagenes Gewis-

sen/ gehet seinen Feinden tückisch unter Augen/ läugnet furchtsamer und zweydeutiger Weise die Missethaten so man ihm beschuldiget; Er sucht mit zusammen gebettelten kaltsinnigen Zeugnissen den Leuten die Augen zu verkleistern/ und bemühet sich durch Verachtung und Schändung seiner Ankläger dem Beweiß seiner Laster zu entfliehen. Er bekennet mit einer heuchlerischen Demuth/ daß er vieler und schwerer Sünden schuldig sey.

(Le Tartuffe de Molliere. Acte 3. Scene VI.

Ouy mon frere, je suis un mechant un coupable,
Un malheureux Pecheur, tout plein d' iniquitè,
Le plus grand scelerat; qui jamais ait estè
Chaque instant de ma vie est chargè de souillures
Elle n' est qu' un amas de crimes & d'ordures. &c.)

Er beruffet sich daß seine Widersacher/ wenn sie ihre Confessiones thun solten/ nicht frömmer seyn würden/ als er ist. Solchergestalt aber schweiget er von seinen guten Leben und

Wan-

Wandel stockstille/ und diejenigen die täglich mit ihm umbgehen/ kriegen aus denen Aergernissen die er ihnen giebt genug Gelegenheit/ zu gedencken daß das gemeine Geschrey nicht ungegründet sey/ und daß sein Gemüthe gantz nicht so fromm und tugendhafft sey als er doch von den Leuten wil angesehen seyn. Nun wohlan mein liebster Herr D. er trete vor diesen Spiegel/ und sehe welche Beschreibung er auff sich ziehen kan; Er überlege was er in seinen Mißbrauch der Freyheit p. 22. seq. in dem 7. §. von sich geschrieben. Er untersuche sich ob er wohl das Hertze habe wegen eines heiligen und unsträfflichen Wandels auff seine Gemeine sich zu beruffen/ wie er sich zwar wegen des guten Wandels drauff beruffet p. 23. aber so wohl in antecedentibus als conseqventibus diesen guten Wandel wider alle gesunde Vernunfft von der Lehre ausleget/ und seinen Leben entgegen setzet. Er prüffe sich/ weil er p. 5. selbst geschrieben/ daß alle redliche Bekenner der Formulæ concordiæ bey Erklärung des Gesetzes auff ein heiliges und unsträffliches Leben dringen/ und diejenigen verfluchen welche ein anders lehren/ (noch mehr aber welche ein anders thun/ denn sonsten wären es

Pharisäische Heuchler) ob er sich wohl getraue zu sagen ohn schamroth zu werden/ daß er unter diejenigen gehöre/ die von denen redlichen Bekennern der Formulæ concordiæ gesegnet werden. Er forsche sein Hertz und Nieren/ ob er mit Freudigkeit auff die in dem Sendschreiben ihm vorgeworffenen Dinge von Punct zu Punct litem negativè contestiren könne; Ja endlich dencke er recht nach/ ob er mit seinen Leben und Wandel diejenigen die mit ihm täglich ümbgehen zu convinciren sich getraue/ daß er ein keuscher/ züchtiger/ demüthiger und sanfftmüthiger Mann/ und folglich ein guter Christe sey/ (ohne welches er nimmermehr für einen Theologum als nur in des Satans Lust-Garten passiren kan.) Und wenn er diese Proben auszustehen sich geschickt erkennet/ alsdenn komm er und werffe mit Calumnianten und Ehrendieben ümb sich. Wo er aber dieses sich nicht getrauet/ so wird alles sein schreyen/ wüten/ stampffen umbsonst und vergebens seyn/ und man wird ihn von sich selbst zuruffen:

Abluis Æthiopem? qvid frustra? Ah desine! Noctis
Illustrare nigræ nemo potest tenebras.

Der

Der Herr D. beschliesset seine Lästerung wider mich mit folgenden Worten: Hierbey aber muß man sich über die gerechten Gerichte GOttes verwundern/ daß die neuen heiligen/ welche das thätige Christenthum itzo befördern wollen eine solche Schmäh und Schand-Schrifft unter ihre Acta gerechnet/ und einen Theil der Actorum, so von ihnen herkommen/werden lassen/ damit man sehe mit was Waffen sie ihre Lehre verthäydigten/ und wie sehr ihnen die Christliche Liebe müsse zu Hertzen gehen. Sind dieses der Pietisten Acta, so müsten NB. die Teuffel in der Höllen noch ärger werden/ denn sie sind/ wenn Impietisten Acta sollen herfür kommen. Nicht gröber mein lieber Hr. D. Die Schmähungen mit welchen er diejenigen beleget/ derer Actis meine Schrifft einverleibet worden/ übergehe ich/ weil sie mich nicht angehen und diese rechtschaffenen und frommen Leute meiner Verthäydigung nicht benöthiget sind. Daß er aber setzet/ daß eine Schmäh- und Schand-Schrifft die ich gemacht denen Actis einverleibet worden/ daran redet er wieder/ wie er es von seinem geistlichen Vater gelernet

lernet hat. Ich finde in denen Actis Pietisticis, oder vielmehr in denen gerichtlichen Leipziger Protocoll nichts von mir als ein rechtliches Bedencken über den damahls zu Leipzig formirten Proces welches ich Herr M. Francken auff sein Begehren ausgefertiget. Ich habe dasselbige nicht heimlich gemacht/ oder meinen Nahmen verschwiegen/sondern denselben unterschrieben, und ist dieses mein Bedencken nebst dem Protocoll, ehe es in Druck kommen/ vielfältig mahl abgeschrieben worden/ und also denen so genannten Pietisten und Anti-Pietisten oder Impietisten bekant gewesen/ ich habe mich auch nicht Ursache dessen zu schämen. Es ist ein Responsum über eine Juristische Frage / ob der damahls formirte Procefs denen principiis juris gemäß sey oder nicht? Ein solch Responsum zu verfertigen habe ich macht als einer der die jura gelernet/und sich wegen seiner Wissenschafft durch so viel specimina als der Herr D. in der Theologie legitimiret hat. Ja weil ich mit einem Manne zu thun habe/ der über die allgemeine Vocation des Rechts der Natur auff sonderliche menschliche Vocation sein meistes Absehen richtet/ so hat man

man mir zu Franckfurt an der Oder vor 14. Jahren als ich daselbst in Doctorem Juris promoviret, die Freyheit gegeben Responsa und Consilia in Jure zu verfertigen/ es sey nun dem Herrn D. solches lieb oder leid. Und wenn ich ůmb ein Responsum gefragt wůrde in einer Sache/ die den Herrn D. selbst angienge/ es möchte nun das 5. 6. 7. oder achte Gebot betreffen/ so wůrde ich kein Bedencken tragen/ solches nach der mir beywohnenden wenigen Wissenschafft zu eröffnen. Die Art und Weise/ nach der ich solches verfertiget/ halte ich so lange denen principiis juris und denen beygedruckten Acten gemåß/ biß ein anderer mir es anders beweiset. Der Herr D. hat zu Hamburg eine grosse Menge von gelehrten Juristen. Er kan versuchen ob er unter denenselben jemand mit seiner Oratorischen Manier per Exclamationem & Interrogationem bereden kan/ daß er es refutire, damit die erbare Welt doch sehen möge/ was ich unrechtes darinnen begangen habe. Ich muß gestehen es sind etliche harte Expressiones drinnen/ die ich wenn ich das Responsum itzo schriebe/ oder wenn ich es ediret håtte/ wůrde emolliret haben/ alleine wer weiß/

was man zu eben selber Zeit für einen Process mit mir angefangen/ wird diese meine Härte leicht entschuldigen. Solte das Protocoll derer Acten, wie man in die 2. Jahr hindurch mit mir procediret/ nebst dem endlich drauff erfolgten Urtheil derer Herren Schöppen zu Leipzig einmahl an das Tageslicht kommen/ würde man sich über meine zur selben Zeit gebrauchte Härtigkeit gantz nicht wundern. Malo nodo malus qværendus fuit cuneus. Die Wahrheit schläfft eine weile/ und lässet indessen die Lügen in finstern sich lustig machen/ biß sie zu rechter Zeit ausbricht wie der Tag/ und das Mysterium iniqvitatis vollend recht entdecket. Alles hat seine Zeit sagt der Prediger/ und wird auch diese sich/ zu rechter Zeit finden. Man lässet manchmahl die Mücken mit fleiß auff der Hand sitzen/ biß sie sich vollgesogen haben/ darnach schlägt man sie doch todt. Wie kömmt aber nun der Herr D. dazu daß er dieses mein responsum eine Schmach- oder Schand-Schrifft nennet/ und die Pietisten Acta deßwegen zu Teuffels-Acten macht. Habe ich unrecht geredt/ so beweise es der Herr D. habe ich aber recht geredet/ worum schändet und schmähet er mich denn/ und

schlägt

schlägt mich mit seiner Zunge oder Feder todt. Ist das Lammes Art (wie alle Theologi seyn solten) so mag der Teuffel wohl auch unter die Lämmer gehören/ oder sich doch gerne NB. als ein geiler Bock zu Lämmern gesellen. Der Herr D. siehet/ daß ich auch NB. machen kan/ und vielleicht kömmt das meine besser à propos, als daß was er oben bey Anfang dieses Praragraphi zu seiner Schmähung wider mich gesetzet. Solte auch allenfals etliche in meinen responso befindliche Personen sich touchiret befinden/ so haben sie selbst Vermögen genug sich zu verantworten/ ich glaube auch nicht/ daß sie den Hn. D. Vollmacht geben mich so schändlich zu lästern/ und hätte er also wohl warten mögen biß er zum Ober-Kirchen-Rath auch in diesen Theile Teutschlandes wäre bestellet worden.

Diese wäre also die kurtze und einfältige Antwort/ auff des Herrn D. seine Verläumbdung/ mit der er mich in seinem Mißbrauch der Freyheit schmählich angegriffen. Ich hätte ja noch wohl ohngefehr ein funffzig Erinnerungen/ die mir in lectione cursoriâ dieses Mißbrauchs beygefallen/ die hatte ich mir vorgenommen den Herrn D. nur per modum

qvæstio-

qvæstionum vorzulegen. Denn ich habe neulich nicht eine impertinentere scarteqve gelesen/ als diesen Mißbrauch/ und kan es nicht anders seyn der Herr D. muß als er dieses Heroische Opus verfertiget/ seine Gedancken nicht zu Hamburg beysammen/ sondern per provincias Germaniæ Geistlicher Weise vertheilet gehabt haben. Es sind so grobe Schnitzer durchgehends drinne/ daß sie keine Widerlegung brauchen/ sondern man ihre Lächerligkeit per nudas qvæstiones der gescheiden Welt darstellen kan. Nach dem aber die Messe für der Thür/ und ich noch nötigere affairen verrichten muß/ auch dabey erwege/ daß Herr D. Spener/ wie er niemahln meiner Hülffe von Nöthen gehabt/ auch in diesen Stücke dieselbe nicht brauchen werde/ und endlich ich mich befürchtet/ es möchten der Herr D. in Beantwortung derselben ein paar lectiones zu Kiel deßwegen differiren müssen/ und also die Studiosi Theologiæ darüber verseumet werden welches ich nicht gerne sähe; als wil ich vor dieses mahl dieselbige bey seit setzen. Wenn aber mein wert hester Herr D. curieus ist und Verlangen darnach träget/ sollen sie ihm ein andermahl schon zu rechter

Zeit

Zeit communiciret werden. Vorietzo bitte ich dem Herrn D. gantz freundlich/ er erwege wo nicht als ein Clericus, doch zum wenigsten als ein gemeiner Christ/ und als wir arme Leyen zu thun schuldig sind/ die Schandthat/ die er öffentlich und für den Augen der gantzen erbaren Welt begangen/ daß er nebst dem wahrhafftig Frommen/ und in seiner Lehre und Leben untadelhafften Herr D. Spener/ auch mich so gar grob geschmähet und gelästert/ und also seine Schrifft zu einer solchen Schrifft gemacht/ die das Meritum mit sich führet/ von dem Hencker verbrennet zu werden. Er bedencke/ daß wenn er der Gemeine GOTTES die er dadurch öffentlich geärgert/ durch wahrhafftige öffentliche Bereuung dessen was er darinnen nach seinen bösen Willen geschrieben/ keine Satisfaction thut/ er als einer/ der in öffentlicher Sünde lebet/ den Leib und Blut des HErrn sich zum Fluch geniesse/ auch sein Herr Beichtvater ihm mit guten Gewissen die Sünde nicht vergeben könne. Von der zubefahrenden Straffe der Obrigkeit wil ich nicht einmahl sagen/ wiewohl ich des Vertrauens zu E. H. Rath der Stadt Hamburg lebe/ Er werde bey so offenbar gemachter

Boßheit des Herrn Doctors denselben nicht durch die Finger sehen/ und die blâme über dieses Hochlöbliche Collegium bringen lassen/ als gestattete es ihren Geistlichen alle Büberey und Ubermuth/ sondern von selbst ex officio darüber ein ernstliches Einsehen haben/ ohne daß jemand genöthiget werde/ deßwegen Deputationes, Processiones und bewegliches Ansuchen (wie der Herr D. wegen des Sendschreibens thun lassen) anstellen dörffe.

Jedoch wolle der Herr D. nicht meynen/ ob wolte ich mich meines Orts über ihn beklagen/ oder für mich bey seiner Obrigkeit wegen der mir zugefügten Beleydigung Satisfaction suchen. Der Herr D. wäre gewiß der erste/ über dessen Boßheit ich mich beklagte. So lange mir GOtt Kräffte giebet die Feder mit Nachdruck/ jedoch nicht wider die Rechte zu führen/ werde ich keine Obrigkeit mit meinen Händeln klagende beschweren. Zudem wolle sich der Herr D. versichern/ daß über seine Begünstigung ich mich nicht in geringsten alteriret; Es wird es auch verhoffentlich diese gantze Schrifft bezeugen/ daß sie durch und durch kaltsinnig geschrieben sey/ wiewol der Stylus nach Proportion seiner Boßheit dann und

wann

wann ein wenig mehr ist eingeschärffet worden. Vielmehr bedancke ich mich hertzlich gegen den Herrn D. daß er mich in seiner Schrifft nicht loben/ sondern schmähen/ und zwar bey dieser Schmähung mich Herrn D. Spenern an die Seite zu setzen würdigen wollen. Denn gleichwie es uns eine Ehre ist von Preißwürdigen Leuten gelobet zu werden/ also ist es auch eine grosse Ehre so wohl bey der itzigen Welt/ als bey denen Nachkommen/ von Leuten die von des Herrn D. calibre sind/ geschmähet werden. Und wie mich einer nicht höher würde schimpffen können/ als wenn er mich in einem Paragrapho mit dem Herrn D. lobte; Also kan mir auch keine grössere Ehre wiederfahren/ als daß man mich in einer Schmähschrifft mit Herrn D. Spenern schändet. Es ist wahr/ der Herr D. gedachte es böse zu machen/ aber es ist auch wider seinen Willen gut worden. Und dannenhero habe ich mich auch unterstanden zu einer kleinen Erkentligkeit dieses gegenwärtige Büchlein zu dediciren. Denn ich sehe/ es mangelt den Herrn D. gar sehr an der Erkentniß sein selbst. Ich glaube ja wohl daß er sich bißher in der Praxi andere Personen von allerhand Ständen NB. zu erkennen

kennen/ (es ist mir abermahls nach seiner Art ein NB. hier entfahren/ er wird es nicht übel nehmen/ sondern mit dem Mantel des Boas zu decken/) zimlich mag geübet haben. Aber wenn man sich nicht erst selbsten recht erkennet/ so ist alle Erkäntniß anderer Menschen eitel und vergebens. Vielleicht kan der Herr D. das letzte Capitel etwas nutzen zu der Erkäntniß seiner selbst zu gelangen/ welches ich ihm dannenhero für allen andern recommendiret/ und hertzliche Besserung angewündschet haben wil.

Es solte mich zwar das schlechte Gratial wormit der Friedliebende Hector in Coppenhagen meine Dedication bewillkommet/ abgeschrecket haben/ dergleichen auch bey dem Herrn D. zu befahren. Aber gleich wie ich meine Dedicationes niemahls aus Interesse verfertiget; Also kan auch der Herr D. mit machen was er wil. Verbrennet meine Schrifften/ zerreisset sie/ machet es so garstig mit als ihr wollet/ Wahrheit bleibet doch Wahrheit/ und ihr könnet mir von dem Grund meiner Ehre/ welches die Liebe zur Tugend und Wahrheit ist/ durch alle eure Henckers-Buben nicht das geringste nehmen. Raset/

wütet/ tobet/ ihr sollet mir/ ob GOtt wil/ nicht die geringste Furcht einjagen/ der Wahrheit/ wie ich bißher gethan/ nachzustreben/ und dieselbe ohne Ansehen der Person zu vertheydigen. GOtt hat allbereit gar zu grosse Dinge an mir gethan/ da er mich mitten an Tage aus den Rachen meiner Feinde heraus gerissen/ und sie meine Seele nicht erhaschen können/ daß ich GOttes Güte nicht werth wäre/ wenn ich nun erst anfangen wolte zu zittern und zu zagen. GOtt ist für mich/ was solten mir Menschen thun. Er allein ist mächtig mich wider die gantze Welt zu schützen / geschweige denn wider so ein klein Männgen als der Herr D. ist. Wil es aber GOtt verhängen / daß er mich in meiner Widersacher Gewalt giebt/ siehe hier bin ich/ es geschehe GOttes Wille. Der GOtt / der mir bißher Krafft und Muth verliehen/ in denen Verfolgungen/ die ich allbereit erduldet / der wird mich auch stärcken / wenn mir nach seinen Willen was härters wiederfahren solte. GOtt hat mich von Jugend auff wunderlich geführet/ er hat mich aus dem Staub hervorgezogen/ aus vielen Verderben errettet/ von vielen bösen Wegen abgeführet/ er hat sich umb mich gelagert/ und mich für der

Rotte der Bösen gewaltig beschützet/ ihm sey
Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Halleluja!
Ich aber verharre

Des Herrn Doctoris

Halle den 28. Septembr.
1692.

Zu allen Liebes-Diensten
willigster

Christian Thomas

Cap. I.

Von des Herrn Tenzelii vielfältigen Zunöhtigungen zu dem Autore.

§. 1.

NAchdem ich Anno 1688. angefangen zu erst in Teutscher Sprache Monatlich meine Gedancken über allerhand Bücher und Fragen zu eröffnen/ auch dabey/ wie sonst in denen *Journalen* und *Actis Eruditorum* ordentlich nicht zu geschehen pflegt/ frey und ohne ansehen der Person/ jedoch nach denen Gründen gesunder Vernunfft/ auch/ weil ich keinen Unterscheid unter Freund und Feind gemacht/ ohne Bezeugung einiges *Affects* von denen *Autoribus* und Büchern/ zu nutz der studierenden Jugend mein *Judicium* gegeben; habe ich mir bald Anfangs eingebildet/ daß ich damit bey der Welt

keinen grossen Danck/ sondern wie ich schon zu
vor mit meiner Lehr-Art versucht hatte/ Haß un
Feindschafft verdienen würde; aber ich wa
doch damahlen noch so einfältig/ daß ich meine
Widerwärtigen *Raison* zutrauete/ und verhoffet
sie würden mich/ wie ich gethan/ wenn sie wa
wieder mich zu sagen hätten/ mit Vernunfft *tra*
*cti*ren/ und ebenmäßig ihre *Affecten* beyseit se
tzende/ mit guten Gründen wo ich etwan *gefehle*
hätte/ mir zeugen/oder doch sonst als Bieder-Leu
ten gebühret/mit mir verfahren. Ich habe aber her
nach erfahren/ daß nichts so *irraisonabel* sey wel
ches der Ehrgeitz und Liebe zu tieffeingewurtzelten
Irthümern/auch die Scheinheiligsten und für die
Tugendhafftesten und gelehrtesten angesehenen
Leute nicht begehen mache/ und daß Neid und
Mißgunst oder Liebe zu einen geringen Verdienst
sonst geschickte und zum Theil gelehrte Leute ver
blende ein hauffen *irraisonabel* Zeug in die Welt
zu schreiben/ und aus allzuhitziger Begierde an-
dere Leute/ wider welche sie gedungen worden/zu
*prostituir*en/sich selbst zu einem Gelächter zu ma-
chen. Ich habe schon anderwärtig etwas aus-
führlicher davon geredet/ und wil voritzo nur
dasjenige erwehnen / was das worumb ich die
Feder ergriffen angehet.

§. 2. Bald nach dem die ersten von mei-
nen Monatlichen Gedancken Anno 88. waren
bekant worden/und die Buchführer darvon guten
Abgang verspüreten/ funden sich derer etliche die
sich

sich bewurben/ daß andere in der Schreib-Art mir nachahmen/ und auch in teutscher Sprache unter der Gestalt eines Gesprächs oder *Conversation* Monatlich von denen neuen Büchern *raisonir*en solten; ja man suchte nicht heimlich/ sich nach solchen Leuten umbzuthun/ die in *Specie* meine Monatliche Gedancken antasten solten/ weil man vermeinete/ ich würde mich mit ihnen in einen Zanck und Schrifftwechseln einlassen/ und also hoffete desto besseren Profit von dem Verlag zu haben/ weil doch dergleichen Zanck-Schrifften am ehesten abgehen und am teuresten bezahlet werden. Es wolte sich aber eine gute Zeit her-zu niemand verstehen/ biß daß das folgende Jahr drauff Anno 89. **die Monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten allen Liebhabern der** Curiosi**täten zur Ergötzligkeit und Nachsinnen herausgegeben** / des Tageslicht erblicketen/ worinnen der *Autor* meine Schreib-Art (die ich schon damahls in meinen Gedancken/ des bekanten Sprichworts eingedenck: *ridetur chordâ qvi semper oberrat eâdem*, geändert hatte) *imitir*et/ und gleichfalls sein Vorhaben Gesprächsweise ausgeführet hatte. Wie wohl er es darinnen getroffen/ wollen wir ein wenig in folgenden Capitel beleuchten. Ob er sich aber schon nicht genennet/ so wurde es doch bald kund/ und ist nunmehro von Herr M. Junckern in seinem Büch-

lein *de Ephemeridibus Eruditorum* durch öffentlichen Druck der gelehrten Welt zu erkennen gegeben worden/ daß es Herr M. Wilhelm Ernst Tentzel sey.

§. 3. Dieser fieng nun alsobald an dasjenige weßhalb er hauptsächlich gedungen worden/ blicken zu lassen/ nemlich mich wo er nur konte anzutasten/ wenn es auch mit denen Haaren hätte darzu sollen gezogen werden/ und *continuire*te hernach das gantze Jahr durch/ wie wohl weder er noch der so ihm gedungen ihren Zweck erhielten/ indem ich nicht gewohnet war/ das zu thun was meine Widerwärtigen gerne gesehen hätten/ auch vermeinete/ es wäre billich/ ohne Widersprechen anderen die Freyheit zu gönnen die ich mir genommen/ von mir ihr *Judicium* zu fällen/ und mir dabey nützlich/ mich ein wenig in der Gedult zu *exercir*en/ wenn diese *Judicia* gleich nicht gar zu *raisonabel* wären/ und mich gefährlicher Weise zu *calumnir*en trachteten. Ich habe auch mit dieser Gedult nun in die drey Jahr *continuir*et/ biß endlich Herr M. Tentzel in *Majo* dieses Jahrs die von mir eröffnete Kunst anderer Leute Gemüther und Gedancken kennen zu lernen von neuen angepackt/ und mir also Gelegenheit gegeben/ weil mir gedünckt/ daß diese Wissenschafft wohl *meritir*te/ daß man davon der Welt einen näheren Geschmack gäbe/ diese seine Anmerckungen zu beantworten/ und zugleich freundlich ihn zu vermahnen mit meiner biß-

bißherigen Gedult zu frieden zu sein/ und von Dingen die er nicht verstehet durch ein unreiffes *Judicium*, seine sonst rühmliche Wissenschafft nicht mehr zu *prostituir*en. In diesen Capitel wil ich nur kurtz vorstellen/ wie sein *pruritus* mich ohne Ursach zu zwacken sich also fort blicken lassen/ und aus Mangel der darzu dienlichen Salbe einer auffrichtigen Vorstellung bißher nun in die dritte halb Jahr nicht vergehen wollen. Es wird nicht unförmlich sein wenn ich solches nach der Ordnung seiner Monate zeige.

§. 4. In Januario des 89. Jahrs ist die erste Pille die er mir zu verschlucken giebt *p.7.* ziemlich grob vergüldt. Ich hatte beym *Extract* des *Polyhistoris* des Herrn Morhoffs im ersten Jahrgang meiner Gedancken *mens. Augusto.p. 280.* dieses gelehrten Mannes seine Gedancken von der *Polymathie* erwehnet/ daß der Mensch allerdings fähig sey viel zu wissen/ und sich nicht die Zeit seines Lebens mit einer eintzelen Wissenschafft oder *Disciplin* herum schleppen solle/ in Ansehen er doch nur ein Himpler sonst bleiben würde/ weil alle *Disciplinen* eine genaue Verwandschafft mit einander haben. Bey diesen *Extracte* hatte ich folgendes kurtzes *Judicium* gesetzt/ daß ich was drum geben wolte/ und daß man dem Herrn Morhoff ein reichlich *honorarium* deßwegen machen solte/ daß er auff denen Teutschen *Academien* herum zöge/ und über dieses eintzige Capitel nicht denen *Studiosis*,

sondern dem Pöbel derer *Doctorum* und *Professorum* etwas genauer erklährte und einschärffete. Ich halte daß dieses mein *Judicium* so beschaffen sey/daß ein jeder leicht mercken kan/ daß ich dadurch dem Herrn Morhoff weder Ehre noch Schimpff anthun oder ihn einer Dunckelheit beschuldigen / sondern auff einen allgemeinen Irrthum in Teutschland zielen wollen/ nach welchen auch die *Docirende* ein klein Stückgen von der Weißheit vor sich nehmen/ und darüber sich zu tode studieren. Nun weiß ich nicht ob über Verhoffen der Herr Tentzel sich getroffen befunden/ oder aus was für Absehen er sonst an besagten Orte dieses mein *Judicium* mit folgenden Worten durchhechelt. **Herr** Antoni **bedanckte sich für die weitläufftige Erzehlung/ er sähe wohl der Herr Morhoff habe alles so klährlich dargethan/ daß** man **keines** Commentarii **bedürffte/ und würde derjenige sehr blind kommen/ der dem Herrn Morhoff ein** Honorarium **anbieten wolte/ daß er auff denen Teutschen Universitäten herumziehen/ und über dieses Capitel lesen möchte/ weil er aus solchen zumuthen viel mehr Schimpff als Ehre zu gewarten hätte..** Ich stelle dem unpartheyischen Leser anheim ob mein *Judicium* so blind und des Herrn Tentzels seine *Censur* so scharffsichtig sey/ doch muß sie dem guten Manne trefflich gefallen haben weil er sie *p. 10.* noch einmahl wiederhohlet/

da er den Herrn Morhoff anmahnet/ zu Ausarbeitung der *Historiæ literariæ* Hand anzulegen/ und dabey angefüget: Ich halte dafür/ daß ein *Honorarium* hierbey viel besser angeleget wäre/ als wenn er einen *Peripateticum* agiren solte.

§. 5. In dem Monat November meines ersten Jahrgangs *p. 593.* hatte ich etliche *Dubia* wieder das 12. Capitel des Herrn Morhoffs da er *de* θεῷ in denen *Disciplin*en handelt/ *proponir*et/ und wird die *p. 600.* weisen was für Bescheidenheit ich mich hierbey bedienet. Wenn nun dem Herrn Tentzel diese meine *Objectiones* nicht gefallen hätten/ hätte er sehr wohl gethan/ wenn er mir meine Fehler vernünfftig gezeiget hätte. Dieweil er aber in seinen *locis communibus* keine *responsiones* auff mein *Judicium* gefunden/ and doch gleichwohl etwas zur *Defension* der Lehre des Herrn Morhoffs anführen wollen/ hat er dafür gehalten/ er werde nicht übel thun wenn er mich zu einen halben Ketzer machte. Derowegen schreibet er in besagten Januario *p. 57.* nach dem *Extract* der Lehre des Herrn Morhoffs solchergestalt davon. **Es ist leider dahin kommen/ seufftzete Herr Antoni, daß die meisten nicht der göttlichen Schickung/ sondern natürlichen Ursachen alles/ es mag so sonderlich sein als es wil/ zuzuschreiben sich nicht entblöden. Da verfechten sie die schädliche Meynung der alten** Philosophen de Mechanismo, **welche** Cartesius **wieder auf-**

gewärmet und geben für/ daß alles Krafft der Materie herfür komme oder geschehe. Darüber hat die neue Secte der Pajonisten in Holland ein neues Färblein gestrichen u. s. w. Und damit meinet nun der Herr *Magister*, er habe meine *objectiones* noch so schöne wiederleget/ da doch ein Blinder siehet/ daß dieselben von dem *Mechanismo* und *Pajonismo* so weit entfernet sein/ als der Herr *Magister* von dem Herrn Morhoff.

§. 6. In dem April besagten Jahrs hatte ich in dem Schertz-Gedichte von *Aristotele p. 470.* unter andern gesetzt/ daß ich wahrscheinlich darthun wolte/ *Aristoteles* habe das rechte warhafftige und oprechte Talck-Oehl erfunden. Nun weiß ich nicht / ob der Herr M. Tentzel dieses für baar Geld auffgenommen / oder ob er sich sonst oder den Leser damit lustig machen wollen/ wenn er in seinem Januario *p. 69.* schreibt. Was das Talck-Oehl anlanget/ so müssen die Rosianer wenig belesen seyn/ daß sie nicht gewust/ welcher gestalt schon der hochberühmte Aristoteles diese Kunst erfunden. Denn es hat gar neulich ein gelehrter Mann der Welt kund gemacht/ daß er gar wahrscheinlich darthun wolte/ Aristoteles habe das rechte wahrhafftige und oprechte Talck-Oehl erfunden. Ich bin versichert/ wenn die hochlöbliche Rosen-Gesellschafft dieses Erbieten in erfahrung bringet sie

schicket

schicket eine ansehnliche Gesandschafft an diesen Herren ab/ um zu erkundigen/ in welchen Buch der Aristoteles die Art und Weise/ dieses Oehl zu præpariren beschrieben habe. Und wenn er über verhoffen zur Antwort geben solte/ daß des Aristotelis Bücher von dieser nützlichen Materie vor die Hunde gangen/ so werden sie ihn sonder Zweiffel bitten/ die artigen Beweißthümer welche er versprochen/ ihnen sub fide silentii zu communiciren/ damit sie ihrer Kunst mit den grossen Nahmen des Aristotelis ein desto grösseres Ansehen machen können. Ich kan ja wohl leiden/ daß einer nach seinen Gefallen über den Schertz dessen ich mich bedienet/ seinen Schertz treibe; jedoch habe ich gesehen daß der Herr Tentzel unter der Person des *Leonhardi p. 70.* dafür gehalten/ ob hätte er seine Sache dißfalls so wohl wieder mich als wieder die Rosen-Gesellschafft sehr spitz gegeben. Wiewohl ich ein so stumpff Gehirne gehabt/ daß ich das *Acumen* nicht finden können/ sondern mir der Vers eingefallen

Scharffius interdum Stumpffius esse solet.

§. 7. Mit dieser *Dosi* ließ mich der Herr Tentzel in seinen Januario *passir*en/ wie wohl er mich darinnen noch nicht genennet (sondern erst versuchen wollen/ wie weit ihm diese erste *attaqve* gelungen/ und ob ich mich auch unleidlich dabey anstellen würde;) auch mein *Judicium* von

denen *Ephemeridibus eruditorum p. 91.* für nicht ungereumt *approbir*et. Als er nun sahe/ daß ich mich dieserwegen in geringsten nicht regete/brach er in Februario also fort mit denen hefftigsten Beschimpffungen wieder mich hervor. Zwar braucht er sich anfangs des bekanten erfundenen Streichs aller hämischen Leute ihre Streiche mit desto grösseren Nachdruck anzubringen/ in dem er beym Eingang *p. 162.* mich einen auffrichtigen Teutschen *Patriot*en nennet/ und meine *Emblemata* welche in November des ersten Jahrs *p. 580.* zu lesen sind/ noch als lustige *Emblemata passir*en lässet; aber bald drauff lässet er seine Galle wieder mich aus/ wenn er *p. 184. seq.* die *Inscription* die ich in den April in dem Gedichte von *Aristoteles*, als ob *Alexander* dieselbe seinem *Præceptori* zu ehren gesetzt/ durchhechelt/ in dem er fraget/ ob so **wohl** Alexander **als** Aristoteles **die Lateinische** Sprache **gewust hätten? Und ob** Alexander **in seiner Griechischen Mutter-Sprache so wenig beschlagen gewesen/ daß er nicht einmahl den** Articulum præpositivum **recht setzen können/ und** ἐπάνυ Aristoteli **an statt** τῷ πάνυ **geschrieben.** Die erste Frage braucht keiner Antwort; wegen der andern hätte der Herr *Magister* wohl mögen die *Errata* ansehen/ ehe er sie auff das Papier gebracht/ weil er daselbst eine solche Antwort würde gefunden haben/ die ihm alle Ursache benommen hätte sich mit dieser

*Grammaticali*schen Frage nicht weise zu dün-
cken.

§. 8. Jedoch hätte dieses noch unter denen andern *absurditatibus*, davon das folgende Capitel handeln wird / mit hingehen mögen. Aber *p. 193.* fähet er an mich recht *cavallierement* zu *tractiren*. Es hatte im Januario selbiges Jahrs *M. Johannes Albertus Fabricus* unter dem Titel *Decas scriptorum recentiorum*, ein öffentliches Pasqvill wieder mich *publiciret*/ indem er in denselbigen nicht allein ohne alle *raison* mich auf das schimpfflichste durchgezogen / sondern auch mich grober Laster/ absonderlich der *Scurrilität* fälschlich beschuldiget. Dieses Paßqvills nun macht sich Herr M. Tentzel theilhafft/ in dem er denselben ohne Zweiffel zu meiner sonderlichen Beehrung in das Teutsche übersetzt und seinen Monaten *p. 194. seqq.* einverleiben läst. Und ob er wohl *p. 199. seq. item p. 207.* sich anstellet/ ob wolle er mich wieder diesen Pasqvillanten *defendiren*/ so ist es doch eine hämische und unbegehrte Verthäydigung/ auch von ihm nur zu dem Ende angeführet / daß er hernach seine desto schärffere *Censur* wieder mich mit noch gröberern *Terminis* anbringen könte. Diese ist *p. 203. seqq.* zu lesen/ und weil es scheinet / daß der Herr M. darinnen alle seine Kräffte zusammen genommen / als wil ich sie so kurtz als möglich beantworten.

§. 9. Er

§. 9. Er sagt Anfänglich. Ich begienge dasjenige/ was ich am andern straffte/ weil ich im ersten Monate viel discuriret/ daß Privat-Personen hohen Potentaten unbegehrten Rath nicht mittheilen solten/ und doch gäbe ich in November ungebeten und von freyen Stücken einen Rath wie ein Fürst eine neue Academie auffrichten könte. ꝛc. Nun wil ich an statt der Antwort nicht weitläufftig anführen/ wie mein Satz/ dessen ich mich in ersten Monate bedienet/ zu verstehen sey/ und mit was vor bedingnüsse ein Gelehrter/ ja ein jeder Christ andern auch unbegehrten Rath ertheilen könne/ sondern ich wil nur melden/ daß der Herr *Magister* dem Leser mit Ungrund berichtet/ wenn er vorgiebet daß ich in November ungebeten und von freyen Stücken einen Rath gegeben/ wie ein Fürst eine neue *Academie* auffrichten könne/ dadurch er nicht nur *galante* Leute erziehen/ sondern auch seinen Lande grossen Nutzen und Nahrung zu wege bringen könte? Ich habe nichts mehr darinnen gehandelt/ als von denen übelen *moribus* derer *Professorum* auff denen Universitäten und dabey gedacht/ daß sich das eingewurtzelte böse Unkraut auff denen florirenden Universitäten/ nicht allerdings ausgätten lasse/ aber leichter bey Stifftung einer neuen Universität vermieden werden könte *p. 652. seq:* hernach aber bloß die *Quæstion* erörtert/ ob *salvis principiis status & juris publici* wohl eine derglei-

chen

gleichen *Academie* gestifftet werden könte? *p. 656. seq.* Dieses ist kein *consilium* sondern eine *Quæstio Politico-Juridica*, darvon ich Fug und *autorit*ät habe zu *raisonir*en/ es mag allen Pedanten lieb oder leid seyn. Da es aber auff das *Consilium* und die Frage/ wie eine solche Universität einzurichten sey/ selbst kommet/ brauche ich mich *p. 662.* dieser Worte. **Was sind denn des Herrn Professoris eigentliche Gedancken/ fragte/ Eurymedon, wie eine solche *Academie* eigendlich angerichtet werden solte? Hiervon würde itzo zu discuriren weitläufftig fallen/ antwortete Athanasius. Aber wenn es dem Herrn beliebig ist/ ein andermahl mir wieder zuzusprechen/ wil ich ihm auch dißfals mein offenhertziges Sentiment entdecken.** Heist das denn nun? *Thomasius* giebt grossen Herrn ungebeten einen Rath/ wie sie solche *Academien* anrichten sollen? *Responde* mein lieber Herr *Magister.* Mit der ersten *Censur* bestehet der Herr sehr kahl. Hat er aus Unachtsamkeit diese meine Worte nicht gesehen/ so stehet es einen *Censori* sehr übel an/ sich mit einer solchen Unachtsamkeit zu entschuldigen; hat er sie aber gesehen/ und aus Boßheit dem Leser eine Unwahrheit auffbürden wollen/ so stehet es für einen Mann sehr schändlich/ der Jugend/ der er zu unterweisen fürgesetzt ist/ mit einem so garstigen Exempel wieder das Achte Gebot fürzuleuchten.

§. 10.

§. 10. Aber vielleicht hält sich der Herr *Magister* künfftig besser. Wir wollen es sehen und *obiter* dem Vorwurff beantworten/ dem er mir *p. 204.* auch *obiter* macht/ daß ich in dem December des *Poli Biblia Polyglotta* für *Biblia Critica citiret.* Er zielet auff *p. 715.* Aber der gute Mann hätte wohl wiederum in die *Errata* gucken mögen/ so würde er befunden haben daß es kein *Error memoriæ*, sondern ein *Error scribentis* oder Versehen des Druckers gewesen. Er fähret fort *p. 203.* **In eben demselben eilfften Monat** dispu**tiret er** *(Thomasius)* **weitläufftig** pro libertate Philosophandi **wider den Herrn Morhoff/ und bedinget dabey ausdrücklich**/ daß seine Meynung auff die *Theologie* mit nichten gezogen werden dörffte/ **ohne Zweiffel/ die** Cartesianer, Spinosisten, **und andere zu verwerffen/ die nach ihrer ausgelesenen** Philosophie die Theologie reformi**ren.** Meine Worte sind *p. 676.* aber es ist eine grosse Tumkühnheit/ daß der Herr *Magister* ungebeten/ einen *Commentarium*, seine Weißheit sehen zu lassen/ darüber macht. Wer hat ihm doch die Freyheit gegeben meine Gedancken die ich dabey gehabt/ und zwar ohne Zweiffel zu prophezeyen. Ich bin ja weder mit denen *Spinosisten* noch *Cartesianern* in diesen Stücke einig/ aber ich kan wohl sagen/ daß ich damahl an keine von beyden gedacht/ sondern bloß diese Erklährung hinzugesetzet/ meinen Verleumdern das Maul zu stopf-

fen

sen/ daß sie/ wie hernach geschehen/ meine Lehre nicht bey hoher Obrigkeit fälschlich auslegeten. *Sed transeat hoc cum cæteris erroribus.* Was wird denn nun weiter draus? Dieses daß ich ebenfalls wider diese meine Erklährung selbst angestossen.

§. 11. Denn so fähret mein *Aristarchus* fort. **Aber er hat so ein kurtzes Gedächtniß/ daß er alsbald in zwölfften Monat oder December sich hierunter selbst verdächtig machet/ ꝛc. und daselbst nicht nur den Herrn** Masium **sondern alle andere** Theologos reformiret **in der** Controvers, an Deus sit causa Majestatis immediata? **Denn da er** ex libertate philosophandi **die Meynung angenommen/** qvod Populus & Electores sint causa media Majestatis, **so ist ihm der** Theologische **Satz/ daß alle Obrigkeiten die Gewalt unmittelbahrer Weise von GOtt haben/ unrecht/ und muß der Spruch Pauli: Es ist keine Obrigkeit/ ohne von GOtt; nach seinen** principio **ausgeleget werden. Heist daß nicht auch eine** libertatem Theologizandi **einführen/ und die** religionem Doctorum virorum qvi credunt qvod volunt? Nicht gröber mein lieber Herr *Magister*. Der unverdiente Haß wider mich/ oder eine andere unvernünfftige Passion hat ihn verleitet/ daß er in diesen wenig Zeilen so viel liederlich Zeug auffs Papier geschmieret/ dessen er sich billich zu schämen

men Ursache hat. Wir müssen erst in *terminis* richtig seyn/ sonst *disputir*en wir wie die Blinden. Durch die *Theologie* verstehe ich keine *Scholasti*sche und von Menschen ausgekünstelte Wissenschafft die in denen *Systematibus* und *Tabulis* oder Postillen (die ich doch sonst in übrigen in ihren Werth beruhen lasse) enthalten sey/ sondern die Erkäntniß der heiligen Schrifft/ der Propheten und Apostel welche in der Schule des heiligen Geistes gelernet wird. In dieser/ sage ich/ höret die *libertas philosophandi* auff. Nun betrachte er doch/ wie vielfältig er in diesen wenig Zeilen *Sophister*ey begangen/ oder seine Unwissenheit aller Welt für Augen geleget. Die erste *Sophist*erey ist: Thomasius **mißbraucht der Philosophischen Freyheit in der** Theologie, **denn er** reformirt **den Herrn** Masium **und alle andere** Theologos. Ist eben als wenn ich sagte. *Harvæus* hat die *Medicin* höchlich beleydiget / denn er hat alle *Medicos* seiner Zeit *reformir*et. Oder näher zu unsern Zweck: *Luther* hat die *Theologie* über den hauffen gestossen/ weil er die damahligen *Theologos* mit ihren Pabst ziemlich ruinirt. Es wäre nicht gut/ wenn alle *Theologi* die *Theologie* wären/ wo würden wir armen Leyen bleiben / wenn wir manchmahl zu einem und dem andern/ der die heilige *Theologie* mißbraucht/ sprächen *Papa qvid facis?* Ich glaube wohl: ihr und eures gleichen sähet gerne/ wenn es durch ein allgemein *Concilium* eingeführet

ret würde/ daß alle Leyen die nur wieder einen nahmen *Theologum* das geringste Wort sagten alsbald zum Feuer verdamt würden als Schänder der heiligen *Theologie* oder des Worts Gottes. Aber Gott lob es wird euch nicht gelingen/ und wir arme Leyen wissen nunmehro die *Distinction* gar zu wohl *inter Theologum & Theologiam, inter Ministerium & Ministros* u. s. w. Das andere ist ein Ungrund: **Thomasius packt Masium und alle andere Theologos an.** Ich habe schon in der Antwort auff Peter Schippings Pasqvill gewiesen/ daß *D.* Schertzer in diesen Stück mit mir einig sey. Hat er wohl das Hertze mein lieber Herr *M.* zu sagen *D.* Schertzer sey kein so guter *Theologus* als *Masius* und andre? Er bedencke doch wo er lebt. Zwar ich muß bekennen/ daß ich diese Hülffe nicht als ein *Argument* zugebrauchen gedencke/ als ob meine Meynung wahr sey/ denn sie wäre wahr/ wenn auch *D.* Schertzer nicht mit mir einig gewesen wäre/ doch habe ich in diesen Fall von Hertzen über das Elend derer Leute/ die in menschlicher *Autorit*ät stecken/ lachen müssen. Denn als meine Wiedersacher in Leipzig für etlichen Jahren mir eben wegen dieser Meynung ein Bad zubereitet/ und ziemlich scharff eingeheitzet hatten/ wurden die armen Leute bestürtzt/ als wenn sie das Wetter gerühret hätte/ als ich ihnen *D.* Schertzers *Autorit*ät/ wie dort *Æneas* dem *Cerbero*, die Stücke Pech in Rachen worffe; Denn sie kunten

B diesen

diesen grossen Mann nicht hinunter schlucken/ ob sie gleich aus Leibes-Kräfften darüber worgeten/ und sahen wohl daß entweder die *manes Scherzeri* mit mir ins Bad gemust hätten/ oder aber die Badstube wieder kalt werden muste/ und wehleten das letzte als das sicherste. **Das dritte** ist ein *Testimonium* einer grossen Unwissenheit: **Daß dieses ein** Theologischer **Satz sey/ daß alle Obrigkeiten die Gewalt unmittelbarer Weise von GOtt haben.** Meine *Præceptores* haben mich gelehret/ es sey eine *Thesis Politica* und nicht *Theologica, de causâ majestatis.* Bey verständigen Leuten braucht die Sache keines Beweises; jedoch wenn der Herr *Magister* darinnen noch Gewissens-Scrupel haben solte/ wil ich ihn auff des *Joh. Frid. Hornii* seinen *Polit*ischen *Tractat de Civitate* verwiesen haben/ als welcher auch die gemeine *Sententz* am ausführlichsten *defendi*ret. Hat er daran nicht genung/ so kan er nach Wittenberg und Leipzig/ oder *salvo jure præcedentiæ* nach Leipzig und Wittenberg reisen und daselbst bey der löblichen *Philosophi*schen *Facult*ät sich angeben/ die ihm mit herrlichen *Disputationibus politicis de Deo causâ immediatâ majestatis* belehren wird/ daß diese *Thesis ad cathedram Philosophicam* gehöre. **Viertens** ist diese *Censur* nicht *ad rhombum*: **Das ich Pauli Spruch nach meinem** Principio **ausgeleget.** Denn entweder ist mein *Principium* recht/ so ist die Auslegung auch nicht zu tadeln;

deln; oder sie taugt nichts/ so sey doch der Herr *Magister* so gut und beweise es/ oder schweige unbeschwert stille/ und verdunckele seine *Autorität* nicht selbst für der gescheiden Welt. Aber der gute Mann ist taub für meinen treuhertzigen Vermahnungen/ und schreyet mit vollen Halse fünfftens sehr unverschämt. **Heisset das nicht auch eine** Libertatem Theologizandi **einführen/ und die** religionem Doctorum virorum qvi credunt qvod volunt? Ich könte ja viel wieder diese boßhafftige Beschuldigung anführen/ aber ich wil es kürtz und glimpfflich machen. Unter uns Herr *Magister*: leget eure euch übel anstehende *Affecten* nur einen Augenblick bey seit/ und *examiniret* euer Gewissen/ wie leichtfertig/ und wieder euer eigen besseres Wissen ihr mir hierinnen eine schwere Ubelthat auffgebürdet/ und als einen straffwürdigen Verläumbder euch öffentlich auffgeführet; und rufft euch selbsten heimlich zu: **Heisset das nicht** libertatem Christianizandi **durch schänden und schmähen einführen und die** religionem hypocritarum, qvi faciunt qvod volunt?

§. 12. Der vorige §. ist wieder mein verhoffen ein wenig lang worden/ weil ich gar viel Mist in meines *Aristarchi Censur* angetroffen. Ich wünsche daß die folgenden reinlicher sein mögen; wiewohl ich selbst kein gut Vertrauen zu meinen Wunsche habe. Denn so schreibet er ferner: **Aber es ist hierunter noch ein Schni-**

tzer verborgen/ der eine grosse Pedanterey mit sich träget/ welche doch der Herr Thomasius sonst mit den grösten Haß von der Welt anfeindet. Er giebt so wohl dem Herrn Masio als andern Leuten von grosser Autorität schuld daß sie die Logic nicht recht verstünden. Nun ist diese Aufflage an sich selbst werth/ daß sie unter die Pedantereyen gerechnet werde. Wie ist ihm gewesen/ mein lieber Herr *Magister,* als er diese *Censur* geschrieben. Ist dieses eine *Pedanterey* wenn man Leuten die in öffentlichen Schrifften anfangen zu zancken/ und gantze Völcker und Nationen unehrlich/ und ihrer Obrigkeit untreu machen wollen/ vorwirfft/ sie verstünden die *Logic* nicht? Es ist mir leid für den Herrn/ und glaube gar wohl das er damahls eine *Eclipsin judicii logici* gelitten/ als er diesen *abortum censuræ* geschrieben. Ja/ spricht er vielleicht/ man muß einen Unterschied unter denen Leuten machen. Denen *diis minorum gentium* kan man dieses wohl fürwerffen/ aber dem Herrn Masio und andern Leuten von grosser Autorität nicht/ drumb habe ich auch diese Worte als in welchen die rechte *Emphasis* meiner *Censur* steckt *p. 205.* mit grössern Buchstaben drücken lassen. Ich bitte den Herrn *Magister* er bringe doch die *arcana regni tenebrarum* nicht so unter die jungen Studenten. Ich glaube es ja wohl/ daß die grossen Leute/ oder die Leute von grosser *Autori*-

tät

tät gerne sähen/ daß die *Logic* nur so bey denen *Magistris* und *Baccalaureis*, oder doch nur bey uns armen Leyen bliebe/ und daß sie hingegen sich nicht darnach richten dürfften/ sondern ein *Privilegium* erhielten unser einen/ wenn er ihnen zuredete: Ihr lieben Herren wie *raisoniret* ihr so unvernünfftig? auff eure *Methode* anzufahren. **Du Pedante was darffst du mir die Logic vorwerffen/ weist du nicht daß ich ein Mann von grosser Autorität bin/ und mich an die elende Vernunfft nicht mehr halten darff.** Aber diese Leute von grosser *Autorit*ät sind doch noch so gescheide gewesen/ daß sie diese *Panacée* nur ihren *auditoribus selectis* und *adultis*, nicht aber jederman/ wie der Herr *Magister* itzo thut/ geoffenbahret. Dieses wäre die erste Antwort. Zum andern. Des Herrn *M. Thesis* ist: Wer Leuten von grosser *Autorit*ät vorwirfft/ daß sie die *Logic* nicht verstünden/ der ist ein *Pedante*. Hat der Herr *Magister* auch wohl *D. Scherzeri, D. Calovii. D. Musæi. D. Strauchii &c.* Streitschrifften gelesen? Wie vielmahl werffen diese Leute von grosser *Autorit*ät ihren *Adversariis* (die auch von grosser *Autorit*ät waren/ denn sonst hätten sich jene nicht an sie gemacht) vor/ daß sie die *Logic* nicht verstånden. Sind nun diese berühmten *Theologi Pedant*en? Des Herrn *Magistri* sein Schluß macht sie darzu/ und er ist schuldig ihren *piis manibus* in blossen Hembde und barfuß mit einer Wachs-Kertze in der

Hand *amande honorable* zu thun/ oder zu geste-hen/ daß seine *Censur ex intimâ cloacâ Pedantis-mi* hergenommen sey. Drittens wenn das eine *Pedanter*ey ist/ Leuten von grosser *Autorit*ät vorzu-werffen/ daß sie die *Logic* nicht können/ so ist es auch eine *Pedanter*ey jungen Leuten zu rathen/ und sie anzureitzen/ der *Logic* fleißiger obzuliegen als gemeiniglich zu geschehen pfleget/ denn man wird ihnen ja nimmermehr rathen solche Din-ge zu lernen/ die ihnen dermaleins eine Schan-de wären/ wenn sie zu Leuten von grosser *Auto-rit*ät würden. Nun hat aber der Herr *Magister* dieses *Consilium* in seinen Monat *Martio p. 272.* der Jugend gegeben. *Ergo. Sed audiatur & alte-ra pars.* Herr *M.* Tentzel muß gleichwohl Ur-sache gehabt haben *Thomasium* in diesen Stück einer *Pedanter*ey zu beschuldigen. *Igitur lo-qvere vir Clarissime.*

§. 13. **Es fällt mir hierbey ein/ wie einsmahls ein** Professor Academicus, **den der Herr** Thomasius, **wenn er seinen Nah-men weiß/ ohne Zweiffel unter denen** Pe-danten **mit oben an setzt/ von einen grossen Staats-**Minister, **der auff den Reichs-Tag zu Regensburg Abgesandter gewesen/ ge-sagt/ er wäre wohl ein wackerer Mann/ wenn er nur die** Logic **verstünde. Der vornehme** Minister, **als er dieses vernom-men/ hat eine** picqvante **Antwort gegeben/ welche ich dem Herrn zu rathen überlasse.**

Gewiß

Gewiß Herr *Magister* wenn ich mich nicht *resolvirt* hätte/ die *Satyri*sche Schreib-Art zu *quittiren*/ könte mir diese schöne *Historie* eine grosse Versuchung geben. Aber ich wil nur mit zwey Worten *Logicè* und *Rhetoricè* antworten. *Logicè.* Von einen grossen Staats-*Minister* der auff den Reichs-Tag zu Regensburg Abgesandter gewesen/ auff Herrn *Masium* und die andern vornehmen Leute von grosser *Autorit*ät/ wieder die ich geschrieben/ *N. V. C. Rhetoricè.* Es fällt mir hierbey ein wie einsmahls ein Goldschmied zu Gotha gewesen/ den der Herr *M.* wohl gekennet. Dieser hatte einen Jungen. Ich wil dem Herrn *Magister* die gantze Historie zu rathen über lassen. Vielleicht stehet sie in seinen *Locis Communibus* mit der vorigen unter einen Titel.

§. 14. Aber nun ändert der Herr *Magister* das *Theatrum*, und führet an statt der *Pedanter*eyen *Sophister*eyen auff. Hiernechst/ spricht er/ hat der Herr Thomasius sich selbst einer grossen Sophisterey schuldig gemacht/ die mit der wahren Logic gantz und gar nicht bestehen kan. Er wil: Lutherus habe den Unterscheid der Propositionen: Non est potestas nisi à Deo, und wiederum: Potestas est non nisi à Deo, in seiner version wohl ausgedrücket; aber wie kan Lutherus den Griechischen Grund Text anders übersetzen/ als er gethan mit diesen Worten. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von

GOtt. Wo aber Obrigkeit ist/ die ist von GOtt verordnet. Der Herr Thomasius hätte wohl mögen Lutheri version auffsuchen und sich selbst mit der Nase drauff stossen/ ehe er sie zu Behauptung seiner Meynung angezogen. Ich wolte auff diese *Censur* dem Herrn *Magister* gerne antworten/ aber ich weiß nicht was er wil. Und ich bin gewiß er weiß es selber nicht. Der Ort darwieder er streitet ist in meinem December *p. 767. seq.* und sonderlich *p. 769.* Wenn er mir nun weiset wieder welchen von meinen Sätzen er sein *Argument* richtet/ und sich so viel erniedrigen wil seinen Schluß fein förmlich anzubringen/ wil ich ihn keine Antwort schuldig bleiben/ biß dahin aber werde ich dafür halten/ daß er durch diese *Censur* weisen wollen/ wie ein starcker Feind der *Pedanterey* er sey/ daß ist/ wie er die *Logic* so gar wenig verstehe/ und nicht wisse was der *Status controversiæ* sey/ wieder den er diese *Censur* eingerichtet.

§. 14. Nun ist der letzte Streich noch übrig. Herr *M.* Tentzel hat es gemacht wie ein geübter Held in denen *Roman*en/ der sparet seine Kräffte allezeit biß auff die letzt. Und also versetzt er mir auch den gefährlichsten Streich zu letzt. Uber diß/ spricht der Herr *Magister* giebt er auch zu erkennen/ daß er die Metaphysic nicht verstehe in dem er -- Oer halte ein wenig inne mein lieber Herr. Ich kan diese grau-

grausame Beschuldigung so ungeanthet nicht hingehen lassen. Was wäre doch dieses für eine *picqvante* Antwort/ die der fürnehme Staats-*Minister* dem *Professor* gegeben/ der ihm fürgeworffen/ er könte die *Logic* nicht? Der Herr *Magister* hat diese gedenckenswürdige *Historie* gewiß vergessen/ als er zu dieser *Censur* geschritten. *Sed transeat*. Ich beschuldige mich/ ich bin auch kein Staats-*Minister*. Wir wollen lieber ernstlich mit einander reden. Ich wolte was drum schuldig seyn daß ich die heilige *Metaphysic* nicht so wohl verstände. Denn die Wahrheit zu bekennen/ ich halte diese meine Wissenschafft für die allergröste Thorheit/ und reuet mich keine Zeit mehr als die ich darauff gewendet/ diese Grillen zu lernen/ jedoch halte ich dafür/ es werden dem Herrn *Magister* noch unterschiedene alte *Magistri* zu Leipzig Lügen straffen/ die bey ihren *Disputationibus* erfahren/ daß ich die *Metaphysic* besser gekunt als ihnen lieb gewesen. Wenn mir es eine Ehre wäre/ und fein stünde/ getrauete ich mir noch wohl mit den Herrn *Magister* auff gut *Metaphysisch* Kugeln zu wechseln/ und *complexè & incomplexè, in sensu composito & diviso, formaliter & materialiter, extensivè & intensivè,* auch *cæteris paribus* ihn von der Mehre herunter zu schiessen/ oder gantz freundlich in einen mit lauter *abstractionibus realibus & intentionalibus, negativis & præcisivis, habitualibus & actualibus, cognitivis & factivis, ultimatis & non*

ultimatis &c. angefülleten Schreiben *secundum stylum Curiæ Metaphysicæ* zu mir zu Gaste zu bitten/ und mit etlichen Schüsseln voll *Hæcceitates, Alietates, Identitates, Individuationes, Velleitates, Ly Qvicqvid, Atqvi, Ergo,* auch etlichen Gläsern voll wohlschmeckendes *Felapton, Disamis, Bocardo* u. s. w. *pro dignitate Magisterialiter* und *Baccalaurealiter* zu *tractir*en. Aber ich weiß nicht ob der Herr *Magister* sich mit mir einlassen werde/ weil er gar zu ein schlim Vertrauen zu mir hat/ daß ich die *Metaphysic* nicht verstehe. Was ist doch dasjenige immer und ewig/ daß mich bey seiner *Præcellenz* in so einen üblen *Credit* gesetzt?

§. 16. Dieses ist es/ (so läst sich der liebe Mann wider in seinen Februario *p. 206.* vernehmen) daß Thomasius den grossen mächtigen Unterscheid zwischen denen beyden terminis, immediatè & independenter nicht zu machen weiß/ sonst würde er nicht so hönisch gefragt haben/ ob der Burgemeister zu T. unmittelbarer weise von Gott geordnet sey? Die beyden vortrefflichen JCti, Lampadius, und Zieglerus, anderer zu geschweigen/ haben diese controvers deutlich und also erkläret/ daß man inter rem & modum habendi distingviren müsse. Sintemahl alle Obrigkeiten/ so wohl hohe als niedrige haben die Gewalt immediatè von GOtt aber mit diesen Unterscheid (nicht zwar in Absehen auff die Gewalt/ sondern auff die Personen

sonen) daß die hohe Obrigkeit solche independenter von GOtt hat/ die niedrige aber dependenter so fern sie ihr von der hohen mitgetheilet wird. Wenn der Herr *Magister* weiß/ was er haben wil/ wolte ich wohl ein grosses verlohren haben/ so gar *absurde* Dinge hat er in diese Zeilen gesetzt/ und hätte er sehr wohl gethan/ wenn er die *loca* des Herrn *Zieglers* und *Lampadii allegi*rt hätte/ damit der Leser nicht meinen möchte/ als wenn diese gelehrte Leute auch diese albernen Sätze behauptet hätten. Ich glaube es zum wenigsten nicht eher/ als biß ich es sehe. Dieses weiß ich wohl/ daß sie *inter rem & modum habendi distingvir*en/ es ist auch anderswo allbereit darauff geantwortet worden/ aber die *Distinction* hat nichts gemein mit der *Distinction inter immediatè & independenter*. So ist demnach der Herr *Magister* der ernstlichen Meynung/ ich wisse den grossen Unterscheid nicht zwischen denen beyden *terminis: immediatè* und *independenter:* und ich bin der Meynung/ eure Weißheit verstehe denselben nicht. Der Leser mag unser Richter seyn. Wer die besten Exempel giebt/ darinnen der Unterscheid zu sehen ist/ der verstehet wohl die Sache an besten. Wohl an dann. Wenn z.e. ein Fürste einem seiner Leute ein Lehn giebt/ so hat es der Lehens-Mann *immediatè* von seinen Fürsten bekommen; aber nicht *independenter*. Und wenn einer dem andern ein Pferd schenckt mit dem

Bedin-

Bedinge/ daß er solches einen dritten wiederum schencken soll/ so hat der dritte das Pferd zwar *independenter à primo* aber nicht *immediatè*. Nun laß der Herr doch seine Exempel beschauen. Alle Obrigkeiten hohe und niedere haben ihre Gewalt unmittelbar und *immediatè* von GOTT/ aber die hohe Obrigkeit hat nur solche *independenter*. Mein allerliebster Herr/ wer ihn die heilige *Metaphysic* oder die *Politic* nach dieser Weise gelernet hat/ hat ihn wahrhafftig um seinen Gold-Gülden betrogen/ und kan er ihn mit guten Recht *cum usuris centesimis*, und mit Erstattung aller Schäden wiederfordern. Die Schäden kan er gewiß viel besser auf hundert Thaler *liquidiren*. als wohl gemeiniglich *in actione injuriarum æstimatoriâ* zu geschehen pflegt. (Der Herr ärgere sich nicht wegen der *Juristischen* Redens-Art; Er weiß wohl: *Navita de ventis, de tauris narrat arator*. Das heist: Die *Juristen* reden gerne von *Processen*, und die Schulmeister von der *Metaphysic*.) Gewiß ich glaube daß ihm die *prostitutio* seiner Meynung in *regno Metaphysico* um hundert Thaler schadet. Hat wohl jemahls jemand sich einbilden können/ daß Fürsten und Herrn ihre Macht *independenter à Deo* hätten? Ich möchte wohl des Herrn *M.* seine *Metaphysic* sehen/ was für eine *definitio dependentiæ & independentiæ* drinnen stünde. Was mich betrifft/ kan ich nicht leugnen/ daß aus obigen Ursachen ich schon für etlichen Jahren meine *metaphysiquen*

ven entweder verkaufft oder *ad meditationes secre-
iores destiniret*/ und nur des weltberühmten
Schertzers sein *Vademecum* übrig behalten/ da-
mit ich dieses theure Buch/ in welchen der Kern
aller *Metaphysicorum* steckt/ zu meiner *Defension*
fürzeigen könte/ wenn es etwa bey diesen verwir-
reten Zeiten geschehen solte/ daß die Herrn *In-
quisitores hæreticæ pravitatis* Haußsuchung thun
solten/ mich dadurch zu verthäydigen daß ich al-
lerdings kein Qvacker und Feind der *Metaphysic*
sey. Wenn ich nun in allen Theilen dieses herrli-
chen Buchs die Lehren *de dependentiâ* auffsuche/
und im ersten Theil unter denen *Definitionibus p. 50.*
die *Definitionem dependentiæ*, und im andern
Theile *p. 53.* die *Divisiones dependentiæ* alle durch-
sehe/ solte ich wohl drauff schweren/ daß Könige
und Potentaten auff keinerley Weise sich einer
Independenz von GOtt rühmen könten/ noch je-
mahls der allergröbste Schmeichler unter de-
nen Christen solches von denen Fürsten zu be-
haupten sich solle unternommen haben. Und
dörffte ich wohl leider in dieser gefährlichen Ke-
tzerey sterben/ wenn der Herr *M.* sich nicht über
mich erbarmet/ und ohnmaßgeblich unter dem
Titel: *Independentia Regum & Principum à Deo
demonstrata ad hypothesin vades meci Scherzeri-
ani, ad Illustrissimum Masium & alios viros magnos
& autoritativos*, mich aus meiner sündlichen
Meynung heraus reisset. Ferner weis des Herrn
M. seinen andern Satz betrifft/ daß auch niedri-

ge

ge Obrigkeiten ihre Gewalt *immediatè* und unmittelbar von GOtt haben/ das hat/ so viel mir wissend/noch keiner/der sonst der Fürsten und Könige ihre Gewalt *immediatè* von GOtt hergeleitet/ sich zu behaupten unterstanden/ und wird der Herr *Magister* sich nicht alleine bey dem Bürgemeister zu Taucha sondern auch bey allen Dorff-Schultzen einen unsterblichen Nahmen machen/ daß er der erste gewesen/ der ihnen zu wege gebracht/ daß sie sich künfftig ja so wohl als grosse Herrn den Titel von GOttes Gnaden geben können/ massen denn insgemein die *Politici* diesen Titel daher *deriviren*/ daß die Monarchen ihre Gewalt ohnmittelbar von GOtt bekommen haben. Ja mein Herr *Magister* wird mir nicht verüblen/ daß ich ihm hierbey ein schwer *Problema* zu *resolviren* gebe. Es geschahe für etlichen Jahren daß der *Rector* und *Conrector* auff einer gewissen Fürsten-Schule wegen stätiger Zänckereyen/ die sie mit einander hatten/ für daß Ober-*Consistorium* zu *D.* musten. Als man nun den Ursprung ihrer Händel untersuchte/ und die Reyhe an den *Conrectorem* zu reden kam/ brauchte sich dieser unter andern dieser Beschwerung. Der *Rector* wolle allezeit behaupten/ das das Regiment über die Schüler *ad statum monarchicum* gehöre/ da es doch ausgemacht sey/ daß es *ad statum aristocraticum* gehöre. Ein vornehmer und sonst ernsthaffter *Theologus* der seelige Herr *D. M. G.* wohnete die-

ser Verhör bey/ und konte sich nicht enthalten hierüber zu seufftzen/ die Stirne zu runtzeln/ und gegen seinen Nachbar nach seiner gewöhnlichen ernsthafften/ aber doch sanfftmühtigen Mine zu sagen: Der Herr sehe mir doch diese *Ars Monarchen* an. *Jam ad rem.* Was meinet wohl der Herr *Magister*, solten diese *Monarchen* nicht wohl so gut Recht haben/ sich künfftig obgedachten Fürstlichen Titels zu bedienen/ als die Dorff-Schultzen und Bürgemeister in kleinen Städten/ zumahl sie gemeiniglich die Ober- und Untergerichte haben/ und also mit guten Fug das bekante Sprichwort: *Ex utroque Cæsar,* auff ihre *Baculos & Ferulas* als die *notas Characteristicas, Jurisdictionis Altæ & Bassæ applicir*en können. Dieses dörffte gewiß ein hübsch *Problema* zu ein paar *Orationibus publicis* abgeben. Aber wir wollen den Schertz auff die Seite setzen. Es kömt mir/ die Wahrheit zu bekennen vor/ als hätte der Herr *Magister* nicht viel in der *Politic* vergessen/ und habe/ als er gleichwohl von dem Buchführer angemahnet worden/ damit seine Monat desto besser abgehen möchten/ mich ein wenig scharff zu *censir*en/ eine solche *materie* hervorgesucht/ da er zur noth Leute antreffen könte/ die sich seiner annähmen. Als er nun in meinen December gefunden/ daß ich etwas frey von dem Herrn *Masio*, und anderen Leuten von grosser Autorität (aber geringer Wissenschafft) *raisoniret*/ hat er gedacht er habe gefunden

den was er so ämbsig gesucht. Gleichwohl weil er den *Statum controversiæ* nicht verstanden/ hat er sich bey guten Freunden (die ich zum Theil kenne/ und noch für diesesmahl ehrenhalben nicht nennen wil) hierbey Raths erhohlet/ die ihm so wohl mündlich hierinnen etwas vorgesagt/ als auch etliche *Autores* die von dieser *Materie tractirt* nach zulesen zugeschickt. Und da mag nun vielleicht die *Distinction inter immedietatem causalitatis & dependentiæ* vorkommen seyn/ daraus der Herr *Magister* hernach nach Art aller Leute/ die nicht aus ihren Kopffe/ sondern aus denen *Locis Communibus* und anderer Leute *Ingenio* etwas zusammen schmieren/ diesen schönen Mischmasch gemacht. Jedoch gebe ich dieses für keine unstreitige Wahrheit/ sondern nur für eine wahrscheinliche *Conjectur* aus/ und überlasse den Herrn *Magister* diese Vermahnung noch zu guter letzt/ daß er doch künfftig belieben wolle den grossen mächtigen Unterscheid zwischen diesen beyden *propositionibus* zu mercken. *Deus est causa immediata majestatis*, und: *Majestas immediatè dependet à Deo*.

§. 17. Als ich in dem Februario biß hieher gekommen/ und befunden/ daß Herrn *M.* Tentzels *Censuren* ein Ende hatten/ vermeynete ich/ er hätte sich auff meine Unkosten ziemlich lustig gemacht/ und könte sich begnügen lassen; aber ich muste bald erfahren/ daß ihm die Jucke sich weiter an mich zu reiben/ wieder zuzusetzen

angefangen / welches er auch *p. 236. seq.* gethan. Ich bin sehr eingenommen / schreibt er unter der Person des *Leonhardi*, von einen neuen Scribenten / welcher lehret daß die rechte Praxis der Sitten-Lehren an grosser Herren Höffe angestellet werde. Ich weiß wohl / wen der Herr meynet / ließ sich Herr Antoni in Antwort vernehmen / aber der gute Mann redet von Hoffleben / wie der blinde von der Farbe / und solte er nur das Glücke haben / eine Zeitlang dasselbe zu versuchen / er würde wohl anders raisonniren. Die vornehmsten Staats-Männer / welche ihre meiste Lebens-Zeit bey Hoffe zubringen / wenn sie anders gute Christen sind / gestehen von freyen Stücken / daß der alte Vers noch mit allen Recht wahr sey. Exeat ex aulâ, qvi volet esse pius. Wo nun die Gottesfurcht nicht ist / wie können da Christliche Tugenden seyn. Wo die Wurtzel nichts tauget / was sind für Früchte zu hoffen. Ich wolte wündschen / versetzte Herr Leonhard, daß der gelehrte Mann sich nicht so sehr verstiegen hätte. Aber hat mein Herr nicht dessen Introductionem ad Philosophiam aulicam gesehen? Diese letzte Worte zeigen mir daß diese *Censur* mich angehe / denn sonsten würde ich mir dieselbe nimmermehr angenommen haben / weil es mir nie in denn Sinn gekommen zu lehren / daß die rechte Praxis der Sitten-

Lehre an grosser Herren Höffe angestellet werde. *Supersedere itaqve potuisset vestra Claritas*, sich damit nicht zu *prostituir*en/ daß er in seiner *Censur* mit zimlicher *Modestie* dem Leser zu verstehen giebt/ daß er das Glücke gehabt/ zuweilen Hoff-Suppen zu essen. Mein lieber Herr *Magister*, ich bin zwar wenig/ aber doch dann und wann/ hier und dar auch bey Hoffe gewesen/ und habe durch GOttes Gnade schon damahls/ als ich meine Monate *edirte*, die Eitelkeit des Hoff-Lebens/ und in Gegentheil die Glückseeligkeit des Lebens das von Hoffe entfernet ist/ nach dem Grunde erkennet und geschmeckt: Es ist mir die Lehre/ derer mich der Herr *M.* beschuldiget/ nie im Sinn kommen/ und hätte er gewiß ehrlich an mir und dem Leser gehandelt/ wenn er/ wie er es in folgenden thut/ den Ort wo ich dieses gesetzet/ angedeutet hätte. Sol ich wieder meine Muthmassung sagen/ so ist der Herr *Magister* über ein Tractätgen kommen/ das damahl unter dem Titel: **Eines alten Theologi Christliches Bedencken über des Herrn Christian Thomas gehaltene Rede an die Herren Studenten zu Leipzig** *&c.* war *publicir*et worden. Dieser gute Mann/ er sey nun wer er wolle/ hatte in seinen Erinnerungen/ auch unter andern viel nachdrücklich wider die Sitten des Hofflebens *discurir*et/ weil er durch etliche Worte aus meinen *Programmate*, die er unrecht verstanden hatte/ allem Ansehen nach/ ware verleitet worden/ zu glauben/ als wenn

wenn ich den Hoff zur Schule Tugendhaffter Sitten gemacht hätte. Jedoch gehet er ehrlich mit mir umb/ führet meine Worte deutlich an/ und beschuldiget mich nicht wie Herr *M.* Tentzel thut/ daß ich gelehret hätte/ **bey Hoffe sey die rechte Praxis der Sitten-Lehre.** Dieser *Autor* ist auch der eintzige der unter meinen *Adversariis* in Teutschland mich *honnet tractirt*, weßhalben ich ihm auch zu seiner Zeit/ mit Gottes Hülffe/ wie er es verdienet/mit gleicher Auffrichtigkeit und Bescheidenheit begegnen wil. Und ich hätte ihm schon geantwortet/ wenn ich nicht befunden/ daß unser *Dissensus* so geringe sey/ daß es sich kaum die Mühe verlohne/ deßhalb eine Feder anzusetzen/ in Ansehen bey denen meisten Dingen/ die er mit einen Nachdruck wider mich *urgir*et/ die Sache so beschaffen/ daß er meine Meynung/ oder die Bedeutung derer ich mich bediene/ nicht deutlich genung verstanden. Wenn nun Herr *M.* Tentzel mir auch mit einer dergleichen Auffrichtigkeit begegnet hätte/ wolte ich ihn kurtz und gut beantworten/ so aber wird er sich so lange gedulden/ biß er sich künfftig wegen seiner Ehrligkeit besser *legitimir*et hat/ und mir erlauben daß ich dasjenige beleuchte/ was er wider meine *Introductionem ad Philosophiam Aulicam* zu sagen hat.

§. 18. **Mir hat sie nicht übel gefallen/** fähret er fort/ **aber neulich wolte ein guter Freund sie gar zu verhaßt machen/ denn er gab vor/ es wäre keine gute Anzeigung/ daß**

der Autor seine Philosophiam Aulicam der Philosophiæ Christianæ entgegen gesetzt/ wie aus der Præfation erhellete. Ein vortrefflich acumen ex capite de oppositis. Ich habe in besagten Buch gewiesen/ daß diese Philosophia Christiana diesen Titel nicht verdiene/ sondern ein unverständiger Mischmasch der Vernunfft und Göttlicher Offenbahrung sey. Und gleich wie mir der Autor und Protector dieser Philosophiæ Pseudo-Christianæ noch biß auff diese Stunde die Antwort schuldig blieben/ auch sich kein Magister noster finden wollen/ der sich dieses armen Wäyßgens angenommen hätte/ als ich diese meine Introduction zu Leipzig in meinen Hause durch disputirete; Also würde sich Herr M. Tentzel umb diesen weitberühmten Mann vielmehr verdient gemacht haben/ wenn er ein Werck der Barmhertzigkeit bewiesen/ und sich der armen Philosophiæ Christianæ angenommen/ das ist/ meine in besagten Buche enthaltene Gründe widerleget hätte. Mit diesen Scommate wil leider die Sache nicht ausgerichtet seyn. Aber weiter in Text.

§ 19. Ich habe sie wohl gesehen/ begegnete Herr Antoni, aber noch nicht Zeit gehabt/ mit Bedacht zu lesen. Doch habe ich ein wenig darinnen geblättert/ und mich sonderlich über die beyden letzten Capitel verwundert. In dem funffzehenden weiset er den Processum disputandi, und lieset so wol denen Respondenten als Opponenten einen

guten

guten Text. Aber er hat gewiß vergessen/ daß er eine Philosophiam Aulicam schriebe. Nun möchte ich gerne berichtet seyn/ ob die Cavalliers bey Hoffe auch ihre Zeit mit disputiren hinbrächten? In Wahrheit ich habe niemahls gehöret/ daß einer respondendo, der andere opponendo sich exerciret/ sondern sie haben viel anmuthigere Zeitvertreibungen/ als daß sie sich mit dergleichen Grillenfängereyen belustigen solten. Der liebe Herr wird von sich selbst gestehen müssen/ daß der 43. Paragraphus desselben Capitels / und sonderlich die am Ende gesetzte hochnöthige Regel bey Hoffe gelte: Inter pocula non est disputandum. Demnach wird er hochvernünfftig ermessen/ daß alles vergebens sey/ was er vom Processu disputandi denen Hoff-Leuten fürgeschrieben/ und er sich vielmehr contradiciret/ indem er gestehet/ daß es alber und gefährlich sey / in täglicher Conversation zu disputiren/ weil dieselbe nicht die Wahrheit zu ergründen/ sondern üm Lust und Ergetzligkeit willen angestellet werde/ welches von der Hoff-Leute Conversation in excellentiori gradu zu verstehen ist: Und dennoch schreibet er ihnen Regeln für/ wie sie disputiren/ und die Wahrheit erforschen sollen. Ist das nicht eine Augenscheinliche Contradiction? Antwort: Es ist nicht gut/ daß der Herr sich so *prostituir*et/ und von einem Buch/

das er nicht mit Bedacht gelesen/ unzeitige und albernе *Judicia* fället. Seine *Correspondenten*/ die er zu Leipzig hat/ hätten ihn berichten können/ daß man in besagten *Disputationibus domesticis* mir allbereit diese *Objection* gemacht/ und daß dieselbe auff folgende Weise beantwortet worden: Meine *Præfation* zeiget / daß ich durch *Philosophiam Aulicam* nicht verstehe eine *Philosophie* für die Leute so bey Hoffe sind/ sondern eine *Philosophie*, die so eingerichtet sey / daß Leute bey Hoffe keinen Eckel und Abscheu dafür hätten / dieselbe ihren Kindern lernen zu lassen / ja daß ich besagte meine *Introduction* nicht so wohl für die Kinder und *Discipul* selbsten/ als für ihre *Præceptores* geschrieben. Solcher gestalt aber trifft mich Herr *M.* Tentzels gantzes Gewäsche nicht. Denn ich gebe zu/ daß Hoff-Leute bey Hoffe nicht *disputir*en. So *disputir*en doch ihre Söhne auff *Universit*äten noch heute zu Tage / und also fället das Nasenweise *Judicium* auff den Herrn *M.* zurücke / der für grossen Blehen seiner Weißheit sich nicht enthalten kan/ denen Hoff-Leuten eine viel bessere *Lection* zu geben. Wir müssen sie doch Ehrenthalber auch hören.

§. 20. **Er würde sich ohne Zweiffel bey denen Hofleuten viel angenehmer machen/ wenn er ihnen zeigete/ wie sie wol disputiren könten / auff solche Art und Weise / als einsmals die Studenten auff einer Academie eingeführet. Da satzten sich ihrer zum wenigsten**

sten drey zusammen / einer war Opponens, der andere Respondens, der dritte Præses. Der Opponens machte zu erst das gewöhnliche Compliment, sich dienstlich bedanckend / daß sie ihm diese Ehre thun / und zum Opponiren invitiren wollen. Nahm darauff ein groß Glaß / und brachte es dem Respondenten an statt des Arguments oder Syllogismi, doch also / daß er an statt der drey Propositionen drey Päsße austranck. Der Respondens bedanckte sich auch pro more, daß der Herr Opponens sich von seinen wichtigern Geschäfften so viel abmüßigen / und allhier einfinden wollen / nahm das Argument, d. i. das Glaß an / und that auff 3. Päsße redlich Bescheid / reichte es so dann dem Præsidi, welcher die gebräuchliche Formul sagte: Rectissime responsum est à præstantissimo Domino Respondente: Ego nihil habeo, qvod addam, qvam hoc: und tranck damit das Glaß vollends aus. Der Opponens excipirte hierauff mit einem neuen Glase / welches Præses und Respondens gleichfalls annahmen / und ausleereten. Sie kamen auch hefftiger an einander / da in æstu disputandi die Gläser weidlich herümgiengen. Waren ihrer nun mehr als drey vorhanden / so waren die übrigen auch Opponenten / und wenn der erste auffhörete / folgeten die andern ordine nach / und war keine Manier / so sonst in

Disputationen gebräuchlich/ die allhier nicht strictissime observiret wurde. Endlich ward der Schluß gemacht mit Gesundheit-Trincken auff das hohe Wohlergehen des Serenissimi Nutritoris, der Herren Professorum, und der gantzen Academie, damit sie denn in bona charitate von einander giengen. Der Herr Leonhard kunte sich über die lustige Invention nicht gnug zu lachen/ und fragte: Ob der Herr Antoni bey dem letzten Capitel de Pedantismo nicht auch dergleichen Erinnerungen hätte? *Per risum multum*, dachte ich in meinen Hertzen als ich dieses lase/ *debes cognoscere Leonhardum.* Es reimet sich zwar nicht aber es ist doch wahr. Wie nun Herr *Magister*, füllet ihr eure Monatlichen Unterredungen mit *Pennal*-Possen an/ und *forcire*t euch *nugis difficillimis* bey dem Leser ein Gelächter zu erwecken. Es ist nichts verdrießlicher in der *Comœdie*, als wenn ein Pickelhering selber lacht/ und weil bey Hoffe ungebetene *Consilia* kützlich sind/ wäre es billig zu befahren/ es möchte der *Consulente*, der mit diesem *Consilio Philosophico* angestochen käme/ von denen jungen *Pagen* dergestalt *tractirt* werden/ daß er sich nach einen Pantzer für seine Nasen umbzusehen Ursach hätte. Vielleicht verschnupt den Herrn *M.* dieses wenn er es lieset. Aber er gebe sich zu frieden; es waren nur meine Gedancken/ und Gedancken sind Zollfrey.

§. 21. Was mag aber doch endlich Herr *M.* Tentzel vor Erinnerungen bey dem Capitel *de Pedantismo* haben? Gar zu viel / antwortet er unter der Person des *Antonii*, und würden wir heute nicht fertig / wenn ich alles ausführen wolte. Ich bin zwar kein Pedanten Freund / und hasse wegen meines lustigen Humeurs die Pedantische Gravität zum höchsten. Aber ich halte gäntzlich dafür / wenn man nach des Herrn Huberi Oration die Leute betrachten solte / man würde bey manchem die gröste Pedanterey finden / da man sie nicht gesucht hätte. Herr Leonhard meynete / es gebe vielleicht künfftig die Gelegenheit vom Pedantismo zu reden / rc. Herr *M.* Tentzel gemahnet mich wie die alten Weiber / wenn sie sich über jemand beschweren und klagen / es sey so ein böser Mensche der so viel böses thu / daß man ein gantzes Buch davon beschreiben könne. Und wenn man auff sie dringet / ihre Anklagen zu *specificir*en / so wissen sie nichts. Oder / damit ich mit einem Lateinischen Vers den *Character* meines *Adversarii* eine wenig besser ehre / so dörffte diese gantze *Censur* mit dieser Uberschrifft vollkömmlich beantwortet seyn: *Parturiunt montes:* Ausser daß ich noch vor nöthig halte / ihn dieses kürtzlich zu erinnern / daß es auch *Pedant*en gebe / die so lustiges *Humeurs* sind als der Herr *Antoni*.

§. 22. Nach diesen *excerpirt* Herr *M.* Tentzel ein Frantzösisch Büchlein: *Discours sur la Bienséance,*

séance, und an statt das *Judicium* darüber zu fällen/ braucht er es nur als eine Gelegenheit mich wiederumb anzutasten/ denn so schreibt er *pag. 241.* Meines Erachtens würde es nicht übel gethan seyn/ wenn man dieses Büchlein in die Teutsche Sprache übersetzete/ denn weil es in wenig Bogen bestehet/ aber deutlich und nett geschrieben ist/ so würde mancher sich daraus erbauen/ die unanständigen Mores ablegen und ein honnête und galant homme werden. Es sind zwar hin und wieder einige Fehler anzumercken/ aber von keiner solchen Wichtigkeit/ als der Professor honestatis primarius in seinen Schrifften begehet/ der zugleich mit seiner allzugrossen Hefftigkeit die Schrancken der Bienséance weit überschreitet/ wiewol ich nicht in Abrede seyn wil/ daß man in dergleichen schrifftlichen Discursen sich nach dem Genio unsers scoptischen Seculi zu richten habe/ wil man anders bey den Leuten einen Applausum erlangen. Daß Herr *M.* Tentzel ohne *Raison* dieses Frantzösische Buch wegen seiner Deutligkeit *recommendir*et/ wird gar deutlich aus dem können abgenommen werden/ was ich davon in dem Monat *Martio* des andern Jahrgangs *raisonnir*et. Aber das mag so hingehen. Denn es weisen seine gesammten Monate/ daß es über den *Horizont* seiner Wissenschafft gehe/ von dieser *Materie* zu *judicir*en/ deßhalben hat er wohl gethan/ daß er es

nur

nur als eine Gelegenheit gebraucht / mich zu schmähen; Denn in dieser Wissenschafft ist er *Magister seu Doctor*. Ich würde mich dieser Beschimpffung nicht annehmen / wenn nicht des *Fabricii Pasqvill p. 195.* mir zeigete/daß beyde *Pasqvillant*en Tentzel und *Fabricius* unter dem *Professore honestatis primario* mich meyneten. So sagt demnach Herr *M.* Tentzel/ ich hätte noch wichtigere Fehler in meinen Schrifften begangen als der Frantzösische *Autor*, und zugleich mit meiner allzugrossen Hefftigkeit die Schrancken der *Bienséance* weit überschritten. Aber worumb beweiset er diese Schmähung nicht mit einen eintzigen Exempel. Nein/was wolte Herr *M.* Tentzel sagen/wenn ihm einer vorwürffe/ er sey ein Mann von groben tölpischen *Moribus*, ein Zäncker / der sich mit keinen Menschen vertragen könne/ u. s. w. bewiese aber solches nicht mit dem geringsten. Würde er ihn nicht mit Fug und Recht für einen unverschämten Lügner und Verleumbder halten? Nun mache er die *Application* selbsten auff sich. Sind so wichtige Fehler in meinen Schrifften/ worumb hat er nicht so viel Liebe zu dem Leser/und zeigt sie demselben/ daß er sich desto besser dafür hüten könte/ denn aus Liebe zu mir hat er es wohl nicht unterlassen / dieselbe zu bemercken / wie seine bißherige *Censur*en ausweisen. Meynet er aber/ er habe solches allbereit in besagten *Censur*en gewiesen/ so wird ihm meine Beantwortung nunmehro zeigen / wie schlechte Proben eines guten

und

und gesunden *Judicii* er daselbst abgeleget. Was die mir vorgeworffene Hefftigkeit wider die *Bienséance* anlanget/ gestehe ich gar gerne/ daß ich nicht allemal einen allzuglimpflichen *Stylum* gebraucht; Aber es weisen meine Schrifften offenbar/ daß ich mich allezeit nach Gelegenheit der Sachen gerichtet. Wenn ich wider den Herrn *Prasch*, den Herrn Morhoff/ und dergleichen *disputir*et/ oder von einen *raisonnablen Autore* mein *Judicium* gefället/ habe ich mich der grösten Bescheidenheit/ jedoch ohne Schmeicheley bedienet. Wenn ich aber einen offenbaren *Pedant*en oder Heuchler/ oder gar einen *Pasqvillant*en / wie z. e. den unter Peter Schippings Larve versteckten *Masium*, vor mir gehabt/ habe ich ihnen freylich die Wahrheit etwas derber oder beissender gesagt. Aber das ist nicht wider die *Bienséance*. Der Wohlstand erfordert/ daß man die Leute nach dem Unterscheid der Personen *tractirt*. Wenn ich einer Standes-Person biß für die Haußthüre entgegen gehe/ würde Herr *M.* Tentzel unrecht thun/ und den Wohlstand beleydigen/ wenn er von mir dergleichen *prætendir*en wolte. Also muß auch ein ebenmäßiger Unterscheid in dem *Tractament* der Leute seyn/ wider die man *disputir*et. Wenn ich mich einer ungeziemenden Hefftigkeit/ oder eines andern *Affects* in meinen Schrifften bedienet hätte/ würde mich derselbe veranlasset haben/ närrische oder Straffwürdige Dinge zu schreiben/ wie Herrn *Magister* Tentzels Figur ausweiset. Wie

würden

würden meine Feinde gefrohlocket haben / die meine Monat wohl 20. mahl umbgewendet / ob sie was Straffwürdiges darinnen finden möchten / es auch an ihren Ort an vielen Klagen und Schreyen wider mich nicht ermangeln lassen; Aber GOtt Lob / sie haben nichts als ihre eigene *Prostitution* darinnen gefunden. Ich läugne es nicht / meine Monate sind *Satyr*ische Schrifften wider die *Pedant*erey und Heucheley. Nun hat sich ein *Satyricus* zuförderst für zweyen *extremis* zu hüten / daß er niemand *injurire*, und sich keines *scurril*ischen Schertzes bediene. Meine Schrifften liegen für jedermans Augen; und ich biete allen meine Widersachern hiermit öffentlich Trotz; sie bringen aus einem einigen unpartheyischen Rechts-*Collegio* ein Urtheil *cum rationibus decidendi* wider mich auff / daß meine Schrifften *Pasqville* oder Schmähe-Schrifften seyn / wie sie wohl selbige bißher heimlich und öffentlich ausgeschrien / auch zum theil wider sie mit Hencker und Feuer / wie rasende Hunde getobet und gewütet. Was die *Scurrilit*ät betrifft / hat zwar der *Pasqvillante Fabricius*, (der wegen des verfertigten *Pasqvills* sich seines vorher geführten Nahmens nun selber schämet / und sich in seiner *Decade decadum s. Centuria Plagiariorum, Fabrum* genennet) in seiner *Decade* mir die *Scurrilit*ät öffentlich vorgeworffen. Aber GOtt sey Danck / daß er diese Schmähung mit nichts gegründetes beweisen können / ob er gleich / wie leicht zu vermuthen / noch so ämsig meine Mo-

ne Monat durchkrochen/ auch der *Tartuffus Lipsiensis* (dem zu Ehren dieser *Pasqvill* damahls gemachet/ und von ihm beschützet worden) ihm Zweiffels ohne die Boltzen gefiedert. Er hat zwar an statt des Exempels angeführt/ daß ich mich der Redens-Art bedienet: **Einem durch das Eingeweyde der Barmhertzigkeit JEsu Christi bitten**/ und das/ spricht er/ sey eine Redens-Art die die *Religion prostituir*ete. Nun wil ich zwar nicht anführen/ daß wenn ich gleich mich derselben bedienet hätte/ viel Dinge zu meiner Entschuldigung angeführet werden könten/ massen denn auch dieses Herr *M.* Tentzeln bewogen/ daß er wider *Fabricium* (ein *Pasqvillante* wider den andern) mich in diesem *Februario p. 200.* wiewohl auff eine hämische und alberne Art/ als hätte ich die *Inqvisitores imitir*en/ oder dadurch schrauben wollen/ *defendir*et; Sondern ich wil nur dieses melden/ daß ich mich dieser *Phrasis* niemals in meinen Schrifften bedienet. Denn ich wil nicht hoffen/ daß *Fabricius* mir dasjenige/ als wenn ich diese *Phrasin* brauchte/ anrechnen wird/ wenn ich im October des 88. Jahrs *p. 511.* in dem *Extract* des Buchs *Inqvisition de Goa,* aus dem Frantzösischen Text in das Teutsche übersetzt/ daß die *Inqvisitores* den *Inqvisit*en bey dem Eingeweyde der Barmhertzigkeit JEsu Christi beschweren/ (wie denn auch der Teutsche Ubersetzer in *M.* Tentzels *Februario p. 200.* das Frantzösische eben so gegeben) denn sonst würde das *Absurdum* folgen/ daß

derjeni-

derjenige / der erzehlet / *M. Fabricius* mache *Pasqvillen,* auch für einen Mann angesehen seyn müsse / der sich des *Pasqvill*machens bediene / oder / wenn einer erzehle / es wäre ein Mann der brauche sich der albern Lehre: Adam habe seine Güter unter seine Kinder getheilet / und dem Abel die *Mobilia,* dem Cain aber die *Immobilia* gegeben; so müsse man ihn auch beschuldigen / daß er so eine närrische Meynung hägete. Bey dieser Bewandniß nun / mein lieber Herr *M.* Tentzel / brauche ich der Entschuldigung nicht / die er seiner itzigen *Censur* angefüget / **man müsse sich nach dem** Genio **unsers** scoptischen Seculi **richten / wolle man anders bey den Leuten einen** Applausum **haben.** *Pedant*en richten sich nach Lasterhafften Gemüthern / und suchen bey ihnen einen *Applausum.* Vielleicht hat den Herrn *Magister* sein eigen Hertze gekluchßt / als er von mir geschrieben / ich hätte in meinen Schrifften die Schrancken der *Bienséance* gröblich überschritten / und hat also gesucht / sein Gewissen mit diesen leidigen Troste einzuschläffern; Aber gewiß / rechtschaffene Leute werden diese kahle Entschuldigung nicht annehmen / daß sie sich nicht über seine ärgerlichen und albernen Possen / deren ihn das folgende Capitel überzeugen wird / ärgern solten.

§. 23. Nun schreiten wir zum *Martio.* In demselben finde ich folgendes *p. 259.* wider mich. **Hiernächst könte ich auch untersuchen / was der Herr** Thomasius **von dem** ἦθῳ in disci-

plinis

plinis, wider den Herrn Morhoff disputiret/ denn es mir fast vorkömmt/ als wenn er den Statum controversiæ nicht recht observiret hätte. Es kan je nicht geläugnet werden/ daß in Philosophischen Disciplinen offt Gottes Finger gespühret wird/ ob gleich die Natur auch das Ihrige darbey thut: Da hingegen zur wahren Theologie allerdings eine von GOtt selbst durch sein Wort und Geist gewirckte Erleuchtung nöthig ist/ sol dieselbe anders zu des Menschen ewigen Heyl und Seeligkeit gereichen. Herr *Magister*. Wenn ihr untersuchen köntet/ was ich *de Θεῷ disputiret*/ warum habt ihr es denn nicht gethan/ es hätte gleichwohl fein gestanden/ wenn so ein tapfferer Held/ der *Thomasium* fast auff allen Blättern herumb nimmt/ dem Leser sein Vermögen gezeigt hätte. *Hic Rhodus hic salta*. Weil er es aber nicht gethan/ sondern nur gepralet hat/ kan er es dem Leser nicht verdencken/ wenn er dieses in das *Prædicament* seiner anderen Auffschneidereyen setzet. Worinnen kömmt es doch dem Herrn so für/ daß ich den *Statum controversiæ* nicht recht *formir*et hätte: Meine gantze *p. 593.* und *594.* handelt gleichwohl von nichts anders als von *Formi*rung des *Status controversiæ*. Einer der die gelbe Sucht hat/ siehet alles für gelb an. Was der Herr *Magister* von der *Theologie* fürbringt/ schickt sich zu dem *Statu controversiæ* wie eine Laute für einen

nen Tauben. Er lese doch unschwer meine *p.595.* so wird er sehen / daß von der *Theologie* nicht die Frage ist. Was er von der *Philosophie* sagt / ist eine blosse *Contradiction,* die nicht werth ist zu beantworten. Ich läugne es ja an besagten Orte / und worum antwortet denn der Herr nicht auff das / was ich daselbst vorgebracht habe. So *disputir*en alte Weiber und keine *Philosophi.* Wenn sich der Herr für dem Leser nicht schämen wil / so schäme er sich doch für seinen Schülern.

§. 24. Eben diese Erinnerung habe ich ihn zu thun / wenn er *p. 260.* fortfähret: **Im übrigen / daß ich wieder auff die Philosophica komme / sehe ich nicht / wie der Herr Thomasius die Virtutem Heroicam läugnen könne. Mich verlanget zu wissen / wie er die ungemeine Tapfferkeit und Glück des Herrn Printzen von Oranien nennen wolle / welche die Virtutem Heroicam so klar / als je ein ander Exempel / exprimiren. Das hat der Herr Burnet wol verstanden / der des Printzen Heroischen Geist / so sich alsbald im Anfang seines Gouvernements über die vereinigten Niederlande auff vielerley sonderbahre Art blicken lassen / im letzten Brieffe von der Italiänischen Reise / weitläufftig darthut und heraus streichet. Aber das war alles noch wenig gegen die glücklichen Progressen, die er jetzund in Engeland thut / und vielleicht**

an andern Orten noch weiter fortsetzen wird. Von diesen und dergleichen Dingen liesse sich noch viel reden/ aber es ist Zeit daß wir den Polyhistorem wieder zur Hand nehmen. Wer hat hier wohl dem *Statum controversiæ observiret*? Läugne ich denn daß eine *Virtus Heroica* sey? Ich sage ja nur daß durch die *Virtutem Heroicam* kein Θεῶ erwiesen werden könne/ und sage/ sie sey ein *Asylum ignorantiæ* der *Peripateticorum*. Mein lieber Herr es ist ein grosser Unterscheid *inter asylum ignorantiæ & non ens*. Z. e. der Bekante *lex non omnium ff. de LL.* ist das *Asylum ignorantiæ* der *Juristen*/ aber deßwegen ist es kein *non ens*. *Virtus Heroica* wird beschrieben/ daß sie *effectus admirandos* habe. Und also weil *admiratio ex ignorantia causarum* herkömmt/ und die *Aristotelische Philosophie* gar sehr mit diesen Fieber behafftet ist/ so geschiehet es gemeiniglich/ daß sie/ wenn sie ein Ding für eine Tugend halten/ dessen *Raison* sie nicht geben können/ sie mit der *Virtute Heroica* ihre Unwissenheit oder Boßheit bedecken wollen/ denn es ist auch manchmahl nach Gelegenheit der Umbstände und Exempel *asylum erroris aut malitiæ*. Z. e. daß Samson sich selber umgebracht/ daß *D.* Luther so harte wider den König in Engeland geschrieben/ daß unterschiedene *Theologi* dem Land-Graff Philipp zu Hessen vergönnet/ noch eine Frau zu nehmen/ daß es heut zu Tage auffkömmt/ daß Leute von grosser *Autorität* in öffentlichen

tichen Schrifften oder auff denen Cantzeln/ wider unschuldige Leute lästern/u.s.w. Das heissen *exempla virtutis Heroicæ.* Und daraus entstehet darnach der saubere *Canon, qvod facta Heroica non sint imitanda.*

§. 25. Jedoch scheinet es / es habe dem Herrn *Magister* sein Gewissen gesagt/ daß er im *Februario* mich zu grob *tractir*et/ deßwegen sucht er nun im *Martio* es wieder gut mit mir zu machen/ indem er *p. 257. 268. 270. 271. 273. 278.* meine *Judicia approbir*et. Wiewohl dieses alles mehr aus *Affect*en geschiehet/ als aus Vernunfft. Denn wo ich Dinge behauptet/ die mit seinen *Affect* überein kommen/ da bin ich ein wackerer Mann/ und da heist es/ ich habe die Sache erwiesen oder ausgeführet / wenn ich gleich selbst erkenne/ daß meine Gründe nur in etwas wahrscheinlich seyn/ und man noch wohl eines und das andere darwider anführen könte. Wenn ich aber mit noch so gegründeten *rationibus* eine Sache vertheydiget/ die seinen *Præjudiciis* zuwider läufft/ da windet sich der gute Mann / etwas zu finden / daß es einen kriegen möge/ als ob er mit Vernunfft mir widerspräche/ da er doch öffters mehr wider sich selbst schreibet als wider mich. Dahin gehöret was er *p. 292. seq.* von Verbesserung der Schulen *raisonnir*et/ worinnen er so wohl denen Herrn Morhoff und *Weigelio,* als mir / nach seiner Art eine *Censur* mit einem Histörgen giebt / die sich aber auff uns schickt / wie eine Faust auff ein Auge.

Herr *Professor K.* zu *W.* hat alberne *Collegia* über Bergwercks-Sachen gehalten/ und solches hernach bekennet/ als ihm der Fürst die Bergwercke sehen lassen. *Nunc fiat applicatio*, sagte der Herr *Magister*. **Die Herren Academici können wohl viel sagen und schreiben von Verbesserung der Schulen/aber sie solten nur ein paar Jahr den Schulstaub versuchen sie würden anders reden lernen. Es ist leichte einen grossen Hauffen Vorschläge zu thun/ aber schwer einen oder zween ins Werck zu richten.** Ich weiß nicht/ ob das Gleichniß von dem *Pedanti*schen Herr *Professor* der in Bergwercks-Sachen nach seinen *Principiis Aristotelicis raisonnir*en wollen/ sich auff den Herrn Morhoff und Herr Weigeln schickt/ jedoch fürchte ich/ es werde ein Unpartheyischer eher eine Gleichniß zwischen diesen unzeitigen Berg-Rath und des Herrn Tentzels seinem *Genio* finden/ als daß er diese beyden vortrefflichen Männer so beschimpffen solte. Was mich betrifft/ wird sich Herr Tentzel geirret haben/ wenn er meynet/ ich hätte von Verbesserung der Schulen **Vorschläge** thun wollen. Mein November weiset/ daß ich nur unterschiedene *Defectus* auff denen Schulen/ absonderlich aber den Mangel des *Decori* andeuten wollen. So wenig nun als einer/ der zu einen *Pedant*en sagt: Der Herr ist nicht richtig untern Hute/ er befleissige sich doch klüger zu werden/ ihn mit dieser Vermahnung einen Vorschlag thäte/ so wenig kan

auch

auch mein *Discurs* für einen Vorschlag genommen werden. Ich halte aber doch / man werde auch besagten meinen *Discurs* nicht mit dem Bergwercks *Collegio* vergleichen können. Denn die *Pedant*erey des Herrn *K.* stande darinnen / daß er von Dingen *raisonnir*et/ die von der *Experienz* anders befunden worden / und des sonst guten *Canonis* vergessen hatte: *Nihil est in intellectu qvod non prius fuerit in sensu.* Alleine die Grobheit der *Præceptor* und Schüler auff denen gemeinen Schulen ist ja so offenbahr daß sie Herr Tentzel selbst nicht leugnen kan. Hat er aber nun so viel zu weisen daß die Vorschläge von Verbesserung der Schulen nichts taugen/worumb packt er denn Herr Morhoff und Herr Weigeln nicht an / sondern wil nur mit mir zu thun haben? Hier ist ja augenscheinlich/ daß er *ex merâ petulantiâ* sich fürgesetzt/ daß ich das *subjectum patiens* in seinen Monaten seyn solte / damit der Leser nicht so leicht mercken solte / daß er in Verfertigung derselben mein *Simia* gewesen.

§. 27. Denn so fähret er nun fort *pag. 294.* **Ich wil nur etwas anführen von den Sitten/ weil es an dem ist/ wie der Herr** Thomasius observiret/ **daß man heut zu Tag in der Welt mit einer manierlichen Höffligkeit besser fortkömmt/ als mit der allertiefffsten Gelehrsamkeit.** Hier haben die Stärcke meiner Gründe den Herrn *Magister* gezwungen / daß er sich nicht unterstanden etwas wider die höffli-

chen Sitten so gleich heraus zu schreiben. Nichts desto weniger hat ihm seine Liebe zu der Schul-Grobheit gezwungen/ dasjenige was er nur itzo bejahet/ wieder umb zustossen. Drumb setzt er dazu: **Wiewohl verständige Leute leicht sehen/ daß dadurch denen artibus liberalibus grosser Abbruch geschiehet.** Wodurch? mein lieber Herr *Magister*? Durch die manierliche Höffligkeit. Ey wer sind doch die verständige Leute/ die so närrisch Ding sehen. Wie offte hat der Herr *Magister* seinen Schülern vorgesagt: *Didicisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros.* Und nun da der Herr vielleicht für dem Spiegel getreten/ und die Wahrheit dieses Verses nicht an sich gefunden/ heißt es: Die Höffligkeit wird denen *artibus liberalibus* Abbruch thun. Mich dünckt immer das sind die rechten *artes liberales* nicht/ die man auff denen Schulen lernet/ weil die Wirckung der Höffligkeit bey der Jugend nicht zu spühren ist. Und gewiß wenn wir von dem Abbruch derer *artium liberalium* reden wolten/ würden wir weder heute noch morgen fertig werden. Denn der Herr *Magister* weise mir doch diejenige Schule da nur zwey *artes liberales* recht *docir*et werden/ schweige denn alle sieben? Versteigt man sich wohl über die elende *Grammatistica*. Wo ist eine rechte *Logica* und *Rhetorica*. Wo wird die *Music, Arithmetica, Geometria, Astronomia* auff Schulen gründlich *NB.* gründlich *docir*et? Und doch schämt sich der Herr *Magister* nicht/ so in

so in den Tag hinein zu schreiben/ daß die Höfflig-
keit denen *artibus liberalibus* Abbruch thun werde.
Ja er fähret ferner fort/ **es sey dadurch eine
grössere** barbaries **zu fürchten als in denen
vorigen** Seculis **jemahls gewesen.** Das wä-
re sehr arg. Denn in denen vorigen *Seculis* hatte
man ungelehrte hoffärtige und grobe Kerl: Also
weiset es schon der Augenschein/ daß seine Schü-
ler diese Redens-Art der er sich allhier bedienet in
ihrer *Rhetoric* unter die *Hyperbole* als ein Exempel
zeichnen können. Denn wormit beweiset denn
der Herr *M.* diese greuliche Beschuldigung? Da-
mit/ **weil die künfftigen Zeiten von den vori-
gen nur in so weit** differiren **dürfften/ daß als-
denn höfflichere Leute zufinden wären/ da
hingegen** olim **neben der** barbarie literarum
auch die barbaries morum **eingerissen war.**
Der Herr sehe doch/ wozu ihn die Liebe zur Grob-
heit verleitet? daß er sich in einen Augenblick
selbst *contradicir*et. Seine eigenen Reden be-
weisen ja/ daß die vorige *barbaries* grösser gewesen
sey; Als die/ die er in künfftigen Zeiten (wiewohl
ohne Noth) befürchtet. Wer wolte sich nun
mit so einen Mann in einen Streit einlassen/ der
wie ein Trunckener nicht weiß was er redet. Und
also sind auch seine folgende Worte beschaffen/
wenn er fortfähret. **Doch war dazumahl die**
Religion **so groß bey den Leuten/ daß sie gar
in eine** Superstition **degenerirte.** Dieses ist
nicht gut/ und verschlimmert den damahligen Zu-

 stand.

stand. Jtzo aber gegen das Ende der Welt/ *continuir*et unser *Tentzelius*, scheinet unter den höfflichen Minen/ die Gottesfurcht fast gar zu exuliren. Antwort: (1) Das macht die künfftige Zeiten noch nicht schlimmer denn die vorigen/ sondern nur eben so schlimm. (2) Würden die vorigen Zeiten doch schlimmer bleiben/ wenn gleich dieses zu befürchten wäre/ weil der Aberglaube und Abgötterey noch ein schändlicher Laster ist/ als die Atheisterey. Wenn dem Herrn dieser Satz nicht anstehet/ *refutire* er das was *Bayle* weitläufftig zu dessen Behauptung in seinen *Pensées diverses sur la Comete &c.* angeführet hat. (3) Scheinet es dem Herrn nur so. Wir haben aber bißher erwiesen/ daß gemeiniglich dasjenige was dem Herrn scheinet wahr zu seyn/ irrig ist. Die Höffligkeit ist nicht Ursache dran/ daß die Leute gottloß seyn/ so wenig als die Grobheit/ daß sie abergläubisch und abgöttisch seyn. Und also können seine Schüler diesen Schnitzer in ihrer *Logic* zu denen *Fallaciis non causæ ut causæ* rechnen.

§. 26. Es scheinet als ob diese vielen *Absurdit*äten dem Herrn *M.* selbst ein wenig den Sinn gerühret hätten/ oder daß er erkennet/ er könne weiter damit nicht fortkommen. Darum braucht er sich seiner gewöhnlichen *Transition.* Aber davon wollen wir bey anderer Zeit weiter reden. Jetzo getraue ich mir zu behaupten daß in gemeinen Schulen unmöglich die höfflichen Sitten der Jugend beygebracht

gebracht werden können. Desto schlimmer für den Herrn/ aber nicht wieder mich/ weil dieses vielmehr meine Meynung bekräfftiget/ massen ich dann in besagten Monat weise/ daß die Privat-Schulen denen gemeinen/ auch Fürsten-Schulen/ wegen dieses Mangels der Höffligkeit vorzuziehen seyn. Jedoch habe ich nie darvor gehalten/ daß es unmöglich sey/ daß man in öffentlichen Schulen der Jugend die Höffligkeit beybringen könne/ sondern daß es nur sehr schwehr hergehen werde. Und zwar nicht alleine aus Mangel der Hauß-Kinder-Zucht/ sondern auch wegen Mangel höfflicher Schul-Leute. Aber ich sehe wohl der Herr *Magister* wil die Schuld von sich und seines gleichen gantz weltzen/ und auff andere legen. Es ist gut wenn er es mit *Raison* thut. Wir wollen doch nun dieselbe ein wenig betrachten. Zwar spricht er/ man muß distingviren unter vornehmer und gemeiner Leute Kinder. Jene die von vornehmen Eltern gezeuget sind (so nicht alleine selbst manierliche Höffligkeit lieben/ sondern auch stets mit artigen Leuten conversiren/) können wohl eine artige Manierligkeit sich angewöhnen/ und werden durch die Vermahnungen der klugen Schul-Lehrer/ immer mehr und mehr darinnen erbauet/ und zu weiterer Fortsetzung angefrischt. Aber bey gemeinen Bürgers-Kindern und groben Bauer-Lachen/ die doch

den grösten Hauffen in gemeinen Schulen machen/ hilffts nichts/ und wenn der Præceptor ihnen mit dem allertugendhafftesten Exempel vorgienge/ und ihnen täglich die allerherrligsten Regeln von einem honnête und galant homme vorpredigte/ so bleiben sie doch bey ihren achtzehen Augen/ und gedencken/ ihre Eltern und Anverwandten/ wären auch keine Narren/ welche aber ein gantz ander Leben führeten als ihnen dieser Mensch vorstellete. Derowegen stehen sie nicht eher ab von der übelen Conduite, welche sie aus täglicher Conversation mit jenen lernen/ als wenn sie etwan auff die Academien ziehen/ oder sonst von ihren Anverwandten entfernet werden. Wenn man nun die Sitten reformiren wolte/ so müste man nicht von denen Kindern/ sondern von dergleichen groben und ungeschliessenen Eltern anfangen. Weil aber die Bauren doch Bauren bleiben/ so siehet ein jeder/ daß es offenbahr unmöglich sey/ die Vorschläge welche der Herr vorhin referiret zubewerckstelligen. Hierauff antworte ich daß der Herr *M.* zwar in diesen Worten so viel beweiset/ daß die Beybringung der Höffligkeit in gemeinen Schulen wegen übeler Haußzucht schwer sey; aber er hat die Ohnmögligkeit noch lange nicht bewiesen. Denn 1. wo ist denn die Probe darvon/

daß

daß ein *Præceptor* seinen Schülern mit dem tugendhafftesten (nemlich einer höfflichen Tugend/ denn davon ist die Frage) Exempel vorgangen und die groben Schüler doch auff ihren 18. Augen geblieben. Getrauet sich der Herr *M.* wohl sich selbst etwan vor das lebendige Exempel der höfflichsten Tugend auszugeben? so sey er so gut/ und höre erstlich was andere Leute von ihm halten/ und ob nicht dieser Satz noch unter die *Dubia vexata* gehöre. Ich kenne ihn nicht als was ich von ihm gehöret/ auch von seinen guten Freunden/ hierdurch aber habe ich mir diese *Idée* noch nicht machen können. 2. Glaube ich ja wohl daß das Vorpredigen von einen *honnêt* und *galant homme* nichts thun wird; aber dieses macht auch kein Exempel eines höfflichen Schul-Lehrers. Worte thun es nicht/ es müssen höffliche *Mores* seyn. Aber wo sind sie? Ich wil nicht alle Schul-Leute vor unhöfflich ausschreyen. Gewiß ist es daß die meisten solche seyn/ ja daß viel darunter seyn/ die denen groben Bauer-Hachen nichts nachgeben/ und welche von Schustern und Schneidern an Höffligkeit und Sittsamkeit übertroffen werden. Kommet nun dann und wann ein höfflich oder leidlich *Subjectum* unter die Zahl solcher *Regenten* und wird ihr *Collega*, so wird er doch entweder bald durch das *Contagium* ihrer *Conversation* verderbt/ oder wenn sie an ihm spühren/ daß er durch seine Höffligkeit derer Schüler

Ge-

Gemühter gewinnet/ und sie auff einen besseren Weg bringen wil/ so wird er wohl gar von ihnen angefeindet und für einen Feind der Schule ausgeruffen und *traduciret*. 3. Können die gemeinen Bürgers-Kinder auff Universitäten (auch in ihren Vaterlande) in *moribus* gebessert werden/ daß sie nicht auff ihren 18. Augen bleiben/ warum solte es nicht in der Schulen angehen. 4. *Regis ad exemplum totus componitur orbis.* Nach denen *moribus* eines Schul-*Rectoris* richten sich gemeiniglich die grossen Schüler. 5. Bleiben Bauren allezeit Bauren/ so bleiben Pedanten auch allezeit Pedanten/ und dencken ihre Vorfahren wären in ihrer Schul-Grobheit auch keine Narren gewesen. 6. Bauren können wohl Bauren bleiben/ und doch ein wenig höfflich werden/ wenn sie nur selbst ein gut Exempel haben. Solte es sich nicht in der Erfahrung finden/ daß an denen Oertern wo die Bauren einen bescheidenen und höfflichen Edelmann und Priester haben/ sie höfflicher seyn/ als wo der Juncker eine Copey von Grobiano ist/ und denn ihr Herr *Magister* mit ihnen in der Schencke frist und säufft?

§. 28. So unzulänglich nun als der Herr *M.* seine Meynung von der Unmögligkeit höffliche Schüler in öffentlichen Schulen zu machen bewiesen/ so unförmlich befreyet er sich von der *Objection*, daß er durch besagte Meynung für mich

mich den Vorzug der *Privat*-Schulen für denen öffentlichen erwiesen. Seine Worte sind folgende. **Da redet der Herr augenscheinlich dem Herrn** Thomasio **das Wort/ wendete Herr** Leonhard **ein/ und ziehet der** Publicæ Informationi **die** privatam **vor/ in welcher vornehmer Leute Kinder bey manierlicher Höffligkeit viel eher behalten werden können. Mein Herr verzeihe mir/ begegnete Herr** Antoni, **ich verwerffe die öffentliche** Information **keines weges/ weil mir wohl bewust/ was dieselbe für einen grossen Vorzug und Nutzen habe.** Ist wol jemahln eine *Objection* alberner beantwortet worden/ als diese. Die *Objection* ist von **Vorzug**/ und die Antwort ist von der **Verwerffung**. Ist eben als wenn ich zu einem spräche. Ihr habt mir ja gesagt *Titius* höre nicht wohl/ oder nicht so gut als *Cajus*, und er antwortete. **Der Herr verzeihe mir ich habe noch nie gesagt daß** Titius **taub sey/ und ich weiß wohl was er für ein wackerer Mann ist.** Und dennoch mein lieber Herr *M.* bildet er sich ein/ er *raisonnire* sehr fürtrefflich/ und gönnet der Welt nicht einmahl den vortrefflichen Nutzen/ den er von den öffentlichen Schulen weiß. O hätte er so viel gewust/ es wäre wohl hier rechte Zeit gewesen/ solches allhier zu erzehlen. *Hic Rhodus*. Aber er betrachte doch noch ferner sein ungegründet Gewäsche/ daß er wieder die *Privat-Information* macht. **Hiernechst**

spricht

spricht er/ bezeuget die tägliche Erfahrung/ daß junge Leute/ welche stets privatim informiret und weit gebracht werden/ entweder gar zubald verderben/ indem die Seiten gar zu hoch gespannet sind/ oder ins Luder gerathen/ weil sie sich einbilden/ sie können schon alles. Ich wil nicht in Abrede seyn/ daß bey der *Privat-Information* nicht manchmahl auch dergleichen vorgehen solte. Aber die *Privat-Information* an sich selbst ist nicht Ursache dran/ sondern entweder der *Informator*, oder der Schüler/ oder die Eltern. Da ich doch hingegen gewiesen/ daß die öffentliche *Information* wie sie eingeführet ist/ selbsten solche schöne Früchte herfürbringe. Der Herr *M.* muß es ja selber gestehen. Ich weiß wohl/ *continuiret* er/ daß der Herr Thomasius starcke Einwürffe hier machet/ und beschuldiget die Schulen/ daß darinnen die Philavtie und Wohllust eben so sehr generiret würde. Der Herr *M.* irret sich; ich beschuldige die Schulen/ daß diese Laster von ihnen noch viel mehr *generir*et werden. Aber es mag drum seyn. Was antwortet denn der Herr *Magister* auff meine starcke Einwürffe. Gewiß ich werde mich nun rechtschaffen *præparir*en müssen/ denn nun wird der Streit angehen. *Arrige aures Pamphile. Ita respondet enim Clarissimus M. Tenzelius.* Derowegen hat meines Erachtens Grotius das beste Theil/ das ist/ den Mit-

Mittel-Weg erwehlet/ indem er weder die jenigen Schulen/ darinnen ein gar zu grosser numerus discipulorum ist/ noch die bey uns gewöhnliche Privat-Information billiget/ sondern solche Collegia vorschläget/ dergleichen vielleicht im Amsterdam befindlich/ da ohngefehr 10 oder 12. Knaben mit einander informiret werden. Ich dachte wol/ der Herr würde einmahl mit seinem Grotio auffgezogen kommen/ sprach der Herr Leonhard, und habe deßwegen seine Episteln hier auff den Tisch geleget. Ist denn Grotius nicht ein wacker Mann/ fragte Herr Antoni? Ich halte so viel von ihm/ daß ich sein Symbolum auch zu meinem Wahl-Spruche erwehlet habe. Ich schäme mich in rechten Ernst in seinen Nahmen/ daß er erstlich wie die Klopff-Fechter ein hauffen Auffhebens macht/ und die Leute gleichsam herausfordert/ hernach aber/ wenn die Sache recht angehen sol/ und der Leser meynet/ er wil einen tapfferen Held an Ihn finden/ das Hasen-Panier auffwirfft und darvon läufft/ ehe ihn jemand jaget. *Grotius* ist ja wohl ein wackerer Mann/ wenn der Herr *M.* gleich nichts von ihm hielte; aber damit ist *Thomasius* nicht *refutiret*/ daß er sein *Symbolum* auch zu seinen Wahl-Spruche gewehlet/ der Herr *M.* hätte besser gethan/ wenn er sich in seinen *judiciren* von andern Leuten nicht übereylet/ und an des Käysers *Augusti* sein *Symbolum*

bolum, so offte als er an seinen Monaten geschrieben/ gedacht hätte.

§. 29. Aber dem unerachtet/ *dimittiret* mich der Herr *M.* noch nicht/ sondern es beliebet ihn auff mein *Judicium* von denen *Academien* auch zu stümpffen. So schreibt er *p. 297.* **Ich solte nun auch was aus dem eilfften Capitel erzehlen/ darinnen der Herr Morhoff von dem** Curriculo Academico **geschicklich** discouriret/ **und denen jungen Studenten einen guten Text lieset; weil aber der Herr** Thomasius **nicht allein einen grossen** Extract **daraus gemacht/ sondern auch weitläufftige Erinnerungen gestellet/ welche der Herr beeden Theils gelesen hat/ so verlanget mich nichts mehr/ als sein** Sentiment **darüber zuvernehmen. Denn ich meines wenigen Orts wolte lieber mit dem Herrn Morhoff bey den alten Löchern bleiben/ als mit dem Herrn** Thomasio **neue machen. Meine Meynung gehet auch dahin/ erwiederte Herr** Antoni, **und würde ich mich sehr wundern/ warum doch diese Herrn/ die doch beyderseits** Doctores Academici **sind/ denen man billig als** expertis Rupertis **glauben solte/ in so gar vielen Stücken von einander abweichen/ wenn ich nicht wüste/ daß der Herr Morhoff ein** Philosophus ordinarius, **der Herr** Thomasius **aber ein** Philosophus eclecticus **wäre.**

Im

Im übrigen könte ich auch viel Erinnerungen de emendandis Academiis geben/ aber es dürffte dieselben zu practiciren eben so schwer fallen als bey denen Schulen/ sondern sie nebst andern wol biß an den Jüngsten Tag inter pia desideria stecken bleiben. Derowegen wil ich lieber meinen Athem behalten/ von andern Dingen zu reden. Herr Leonhard merckte wol/ daß er nicht weiter heraus wolte/ schritte derowegen sine ambagibus zu dem zwölfften Capitel. Das heist nicht vernünfftige *Judicia* von jemand geben/ sondern Narrenpossen schreiben. Der Herr verkrieche sich in die alten Löcher/ nach seinen Gefallen. *Suum cuiqve pulcrum.* Es wäre zu wünschen/ der Herr *M.* wäre nur ein guter *Philosophus*, er möchte nun *Ordinarius* oder *Eclecticus* seyn/ so hätte er sich in seinen Schrifften für der erbaren Welt nicht so *prostituir*et. Und hat er solchergestalt sehr wohl gethan/ daß er mit seinen Erinnerungen *de emendandis Academiis* nicht heraus gewolt/ sondern dieselben bey sich verderben lassen. Ich glaube doch wohl daß darvon sein Athem nicht sey stinckender worden.

§. 30. Ich könte nun wohl auch das untersuchen was der Herr *Magister* von meiner Anmerckung wegen der Unterweisung des Fürsten in der *Morale p. 299. seqq.* angeführet. Weil aber der Herr *Magister* hierinnen meine Worte nicht fein auffrichtig angeführet/ sondern mir dieselben

selben verdrehet/ und also sein Gewäsche mich nicht trifft/ als wil ich mir dißfalls keine Mühe machen. Meine Gedancken sind *p. 633. item 681. seqq.* zu lesen/ woraus ein jeder unparteyischer abnehmen wird/ daß der Herr *M.* allhier wohl von nöthen gehabt hätte/ nach seiner eigenen Redens-Art *p. 298.* seinen Athen zu behalten/ und von andern Dingen zu reden.

§. 31. Aber der Herr *M.* hat seinen Athem oder vielmehr seine Feder nur dazu *destimiret*/ sich mit mir lustig zu machen/ und wenn es auch auff die allerunvernünfftigste Weise geschehen solte. Denn nunmehro *tractiret* er mich gar wie seines gleichen/ (daß ichs auffs höfflichste gebe.) Ich hatte in besagten *November* unter andern *p. 641.* folgendes gesetzt. **Wer nicht als Sprachen kan/ in übrigen aber seinen Kopff von Wissenschafften und der** Morale **ledig findet/ der übersteiget sich ein wenig in seinen Gedancken/ wenn er sich für einen gelehrten Mann ausgeben wil/ massen mir denn die so genennten Herren** Critici **großgünstig verzeihen werden/ wenn ich sie aus der gelehrten Zahl (daferne sie keine andere** Crisin **als über die Worte aus blosser Wissenschafft der Sprachen auffweisen können) heraus nehme/ oder doch zum wenigsten/ (wenn sie auch das beste** Latein **können) auff sexte unter denen Gelehrten setze.** Jederman siehet daß ich

von

von solchen *Criticis* rede/ die blosse *Grammatici* seyn/ und wenn ich nun die *Grammatica* mit denen andern *Disciplinen* der Welt-Weißheit *conferire*, so hoffe ich es werde ein jeder vernünfftiger Mensch sehen/ daß ich durch diese *Location* denen Herrn *Grammaticis* kein Unrecht gethan/ wenn ich sie in Betrachtung derer *Mathematicorum, Physicorum, Philosophorum Moralium, Politicorum, Medicorum, JCtorum, Theologorum &c.* auff sexte gesetzt. Nichts destoweniger hat sich Herr *M.* Tentzel auff daß hefftigste darüber ereyffert/ und kan nicht harte Worte gnung finden diesen Eyffer gegen mich auszudrücken. Denn so schreibt er. *p.301.* **Der Herr lasse mich sein Judicium von der Methode einen Printzen zu informiren hören. Ich bitte/ mich damit zu verschonen/ versetzte Herr Antoni damit ich nicht an dem politischen Fehler schuld tragen möchte/ vor dem der Herr Thomasius in diesem Stück so sorgfältig sich in acht nimmet/ ob er gleich hätte bedencken sollen/ daß es auch vor einen politischen Fehler auffgenommen werden könne/ wenn man dasjenige/ was grosse Herren auff Academien und Schulen dulden/ unberuffen und unbegehret reformiren wil. Aber weil er denselben vielleicht von keiner Importanz zu seyn erachtet/ so wil ich dem Herrn einen unverantwortlichen pedantischen Fehler weisen/ den er begangen wenn**

er aus eigener Macht und Gewalt die Herren Criticos aus der Gelehrten Zahl heraus nehmen/ oder doch zum wenigsten auff sexte unter denen Gelehrten setzen wollen. Sehr viel Grobheiten in einem Athen. Wer hat denn den Herrn *M.* vertrauet daß ich das/ was Fürsten auff *Academien* dulden/ *reformir*en wolte. Ein anders ist/ die Mängel der *Academien* anzeigen/ ein anders diese Mängel *reformir*en wollen. Der Herr *M.* sey doch so gut/ und weise mir/ wo ich das Letzte habe thun wollen/ oder er verdencke den Leser nicht/ wenn er dafür hält/ daß aus dieser *Censur* des *Midæ* Ohren hervor gucken. Es hätte den Herrn *M.* sehr wohl angestanden/ wenn er mir gewiesen hätte/ was mein *Judicium pedanti*sches in sich enthielte. Da er aber solches nicht thut/ so bleibet sein *Scomma* nur eine blosse Schmähung/ und ich muß dencken/ als wenn des *Bileams* sein Leib-Pferd nach mir geschlagen hätte.

§. 32. Jedoch kan ich es nicht läugnen. Ist der Herr *M.* gleich ohne *raison*, so ist er doch nicht ohne Worte. Ich weiß gewiß/ fähret seine *Criti*sche Weißheit fort/ wenn er des Antonii Bynæi Somnium de laudibus Critices gelesen hätte/ er würde sich dieses nicht unterfangen haben. Denn man findet darinnen zweene Ertz-Pedanten, die mit denen Criticis streiten. Einer wird so naturell beschrie-

beschrieben / wie der Hortensius, den der Herr Thomasius vor dem andern Theil seiner Monats-Gespräche in Kupffer stechen lassen. Derselbe wil beweisen / daß die Critici gar nichts werth seyn. Weil er aber kein besser Argument hat / als daß man disputiren könte / unter welche categoriam sie gehöreten / so befiehlet die Diva Sophia daß man ihm so viel helleborum eingeben solte / biß er gnug hätte / oder wenn er nicht gereiniget werden könte / solte man ihn in die Cimmerische Finsterniß hinaus werffen / daß er ohne Auffhören auff der Scala prædicamentali auff- und ablauffen müste / wie der Sisyphus seinen Stein immerdar vergebens weltzet. Der andere Feind der Criticorum heisset Febriculanus, der tadelt zwar viel an denen Criticis in einer sonderlichen Oration, unter andern / daß sie disputirten / ob man Vergilius oder Virgilius Augellius oder Aulus Gellius schreiben müste? aber als Josephus Scaliger in einer zierlichen Rede die Criticos defendiret / spricht die Diva Sophia diesem den Preiß zu / und befiehlet denen Philosophis, daß sie die Criticos zufrieden lassen solten / oder schwereren Straffen unterworffen seyn. Ich aber weiß gewiß / daß sich der Herr *M.* in seiner gewissen Wissenschafft betrogen. Denn ich bleibe noch bey meiner Meynung / weil ich

noch nichts finde/ worum sie *irraisonabel* seyn solte. Und was gehet mich *Bynæi* sein Traum an? Ich verachte die *Criticos* nicht/ sondern ich tadele/ daß ihrer etliche darunter seyn/ die andere rechtschaffene Gelehrte verachten/ und alleine für gelehrt gehalten seyn wollen. Diese ihre Narrheit wird durch *Bynæi* Traum nicht können verthäydiget werden/ der vielleicht selbsten hierinnen ja so parteyisch ist als der Herr *M.* Tentzel. Was kan ich dafür daß der Herr *M.* ein *Grammaticus* ist und sich getroffen befunden? Oder worum hat er es sich angenommen/ wenn er etwas mehr als ein *Grammaticus* ist/ wie ich denn selber noch was mehr zu traue? Oder ware es den Herrn *Magister* so umb das oben angehen zu thun. Ich kan es wohl leiden/ wenn er an allen Orten auff den Boden / oder auff den Stadthurm *logi*ret wird. Gehet er doch ohne dem schon über den *Primus* in *Prima* in seiner Schule. Wenn es mit Träumen ausgerichtet wäre/ ich wolte mich wohl träumen lassen/ die *Diva Sophia* hätte den Herrn *M.* zum General-Feld-Marschalck unter denen Herrn *Criticis* gemacht. Aber würde dieses ihn wohl etwas helffen?

§. 33. Aber nun wird auch das peinliche Gerichte über mich geheget. Es wird sehr heiß allhier hergehen. **Diese Action, spricht** Herr *M.* Tentzel/ **ist auff dem Parnasso für ohngefehr 14. Jahren fürgegangen/ wie aus der**

Vor-

Vorrede des Herrn Bynæi an den Herrn Græviu m, einen vortrefflichen Criticum, abzunehmen. Weil sich aber der Herr Thomasius nicht gescheuet / der Divæ Sophiæ ihr Verbot so freventlich zu übertreten / so befürchte ich immer / er dürffte ohnversehens auff den Parnassum citiret werden / und für dem Richter-Stuel der Divæ Sophiæ gar übel bestehen. Der Herr *M.* sey für mich unbekümmert / und werffe alle Furcht von sich. Er überlasse diesen bösen *Affect* denen Hasen oder anderen furchtsamen Thieren / einem *Critico in primo prima Classe* wil dieselbe nicht wol anstehen. Zu dem macht er sich auch eine vergebene Furcht. Es hat auch keine noth mit mir. Ich komme nicht flugs wenn mich gleich die *Diva Sophia citiret*. Ich kenne die gute Frau nicht / und sie muß sich erst *legitimiren* / daß sie über mich Macht zu sprechen habe. Der Herr *M.* sage mir doch aus seiner *Crisi*, wie viel Jahr es sey / daß *Apollo* in dem *Parnasso* sein Regiment einer Frauen übergeben? ingleichen; Ob die *Relationes ex Parnasso*, so *Boccalini* geschrieben durch die *Divam Sophiam* der *Criticorum cassirt* seyn. Denn sonst ist ein älter Urtheil daselbst vorhanden / über den Zufall der sich mit *Manutio* und *Mureto* zugetragen / da einer dem andern wegen das Wort *Consumptum* bald die Nase entzwey geworffen / welches ich dem Herrn *M.* sehr wil *recommen-*

*dir*et haben. Solte ich aber ja allen falls er-scheinen/ dächte ich doch nicht daß es noth mit mir haben solte. Denn wenn die *Diva Sophia* ein klein wenig *raisonnabler* ist als der Herr *M.* wie ich hoffe/ dörffte ich wohl gar ein gut Urtheil kriegen.

§. 34. Der Herr *M.* kan sich dieses nicht bereden/ wegen folgenden wichtigen Ursachen: **Denn erstlich gehöret** Thomasius **unter dieselben** Philosophos **mit gantzem Recht/ weil er den heiligen** Aristotelem **nicht leyden kan / den auch** Bynæus **in derselben** Compagnie **nicht angetroffen/ weil er ein stattlicher** Criticus **gewesen.** Tota turba, qvam vides, **spricht** Mercurius **zum** Bynæo, est illorum, qvi heri nati & nudius tertius, cum unam qvæstiunculam aut duas controversias intelligere se arbitrantur, solos sese sapientes putant, & antiqva nunqvam consulunt, sed damnant. **Sehet hier den Herrn** Thomasium **mit lebendigen Farben abgemahlet.** Der Herr *M.* hat sich vortrefflich verantwortet/ und mit denen schönsten Gründen bewiesen/ daß ich ein *Pedante* sey/ *idqve per comparationem & exclamationem*, wie alle gescheide Leute thun die mit dem Nachdruck ihrer Weißheit den Leser einnehmen wollen/ ob schon die Kunst zu *raisonnir*en zimlicher Massen dabey gemartert wird. Diese Kleinigkeiten achten die ohn *pedanti*schen *Philosophi* wie der Herr *M.* ist/ nicht eine Haar/ zumahl wenn sie *curiöse* Monate

schreiben/

schreiben/ und mit Gelde gedungen sind *Thomasium* zu schmähen. Denn sie mögens noch so *irraisonnable* machen als sie wollen/ so finden sich doch sehr viel Leute/ die aus sonderlicher Freundschafft zu *Thomasio* alles was geel ist für Gold annehmen und anderen Leuten *recommendir*en. Solchergestalt nun wird mir der Herr *M.* nicht übel nehmen/ wenn ich mich als ein armer *Pedante* zu einen seiner Schüler wende/ und denselben folgenden *Syllogismum proponire.* Die *Pedant*en mit denen *Socrates* und *Plato* zu thun hatte/ kunten gut Griechisch. Euer lieber Herr *Præceptor* Herr *M.* Tentzel kan gut Griechisch/ *E.* gehöret euer lieber Herr *Præceptor* unter die *Pedant*en. Ich wil drauff wetten/ sein *Discipel*, wenn er seine *Logic* wohl gelernet hat/ wird mir antworten/ das *Argument* wäre nicht recht/ weil es *in secundâ figurâ ex puris affirmativis* schliessen wolle/ und also möchte ich wohl selber ein *Pedante* seyn/ eher ich seinen lieben *Præceptor* durch so ein abgeschmackt *Argument* darzu machen wolte. Aber ich werde darauff *replicir*en. Mein lieber Sohn/ ihr habt Zweiffels ohne von euren Herrn *Præceptore* in Auslegung des vierdten Gebots gehöret/ daß unter denen Eltern auch die *Præceptores* begriffen sind/ und daß ein *Discipul* sich schwerlich versündige/ wenn er die Lehren seines *Præceptoris* tadeln oder *reformir*en wolle. Nun hat aber Herr *M.* Tentzel/ dem ihr wegen seines treuen Fleisses (wie der *Alexander Magnus* dem *Aristoteli*) mehr schuldig seyd als eu-

ren leiblichen Eltern/ diese Art zu *argumentiren* in seinen *curiösen* Monat-Unterredungen *canonisirt*. Denn also schließt er wider mich: Die *Pedantischen Philosophi* beym *Bynæo* verachteten den *Aristotelem*. *Thomasius* verachtet den *Aristotelem*, *E.* gehöret *Thomasius* zu denen *Pedanti*schen *Philosophis*. Ich sehe es euren *Discipul* an/ Herr *Magister*, daß er roth wird und sich in euren Nahmen schämet. Denn er ist noch nicht so lange in der Welt gewesen als ihr/und hat das edle *donum impudentiæ* noch nicht wie der Herr *Magister*. Nun wollen wir die andern *Arcana* auch besichtigen. *Aristoteles* ist auch ein stattlicher *Criticus* gewesen. Dieses ist eine sehr *curiöse* Anmerckung/daran wol weder die *Thomisten* noch *Scotisten* gedacht haben. O was solte der Grundgelehrte Mann drumb gegeben haben der zu *L.* für etlichen Jahren bey den *promotione Magisteriali* den seeligen *Aristoteli parent*irte/ und mit grossen Vergnügen der *Studiosorum Theologiæ* sein Glaubens-Bekäntniß ablegete/ daß er bey dem *Aristotele* leben und sterben wolte: Was solte/ sage ich dieser *Vir γνήσιως Lutheranus* drumb gegeben haben/ daß er damals gewust hätte daß *Aristoteles* ein stattlicher *Criticus* gewesen. Ich zweiffle nicht Herr *M.* Tentzel hat die *Libros Criticos Aristotelis* die noch bißhero kein ehrlich Mutter-Kind zu sehen kriegt/ in seiner *Bibliothec* als einen edlen Schatz verwahrt/ und wird solche mit ehesten zu Trost aller *Criticorum* mit Rand-Glossen *edir*en. Was drittens mein

Por-

ortrait betrifft/ in welchen der Herr *M.* Tentzel vermeynet/ daß ich mit lebendigen Farben abgemahlet sey/ wil ich davon den Leser *judiciren* und meine Schrifften davon reden lassen. Sonst dächte ich/ ich könte noch wohl *absqve adulatione* von mir sagen/ daß ich mir getrauete dem Herrn Tentzel noch wol auf ein fünff biß sechs Fragen zu antworten/ und etwan biß 7. oder 8. *Controversien* zu *resolviren*/ ob ich dadurch von der Schlüngels-Banck darauff mich der Herr Tentzel aus sonderbaren Eyffer für die von mir gelästerte *Majestatem Grammaticorum* gesetzt/ vielleicht erlöset werden möchte. Denn so fähret das *Beta* und *Psy Gothanum* fort:

§. 35. Zum andern wie der erste Pedante **nicht wuste/ unter welch** Prædicament **die** Critici **gehöreten/ also weiß auch der Herr** Thomasius **nicht/ unter welche** Classe **der Gelehrten sie zu setzen. Derowegen dürffte er gleiche Verdamniß mit ihm empfahen/ daß er ohne Unterlaß in allen** Classen **der Gelehrten über alle Bäncke auff und ab** voltigiren **müste. Oder wenn ja das Urtheil gelindert würde/ weil er auch ein** Argument, **ob nemlich** scripsi **oder** scribsi **zu schreiben/ mit dem** Febriculano **gemein hat/ der nur schimpfflich abgewiesen worden/ so dürffte er endlich auff die dritte Banck in** septima Classe **der Gelehrten gesetzet werden. Die**

Be-

Beweise sind eben so bündig als die in vorigen *Paragrapho* angeführt seyn/ ausser daß hier noch der Herr *M.* vergessen hat/ daß er selber von mir *p. 299.* geschrieben/ ich hätte die Herren *Criticos* auff *sexte* gesetzt/ und nun spricht er/ich wüste nicht unter welche *Classe* der Gelehrten sie solten gesetzt werden. Es ware ohnlängst ein guter Freund/ der vermeynete nach des Herrn *M.* seiner *Figurâ Syllogisticâ*, die man ihn zu Ehren künfftig wird *qvintam figuram Tentzelianam* nennen/ könte man gar leicht erweisen/ daß der Herr *M.* der *Pedanten* beym *Bynæo* ihr leiblicher Bruder wäre. Denn gleich wie jener ihre leiblichen Brüder es hätten denen Leuten an Maule können ansehen/ was sie redeten/ also könte der Herr *M.* diese Kunst auch. Alleine ich mag mich solcher *Personalien* nicht bedienen/ und bedaure nur des Herrn *M.* seine gute *Renommée*, die er sich durch diese *curiöse* Monate hat zu wege gebracht/ die zum wenigsten für 6. g abgehen möchte/wenn die Leute lesen werden/daß ich so gar ein ungelehrter Teuffel bin/ und sehen doch/daß der grosse Tentzel mein Affe gewesen/ und aus *Æmulation* gegen mich Teutsche Monate zu schreiben angefangen. Doch ist das Beste/ *qvod magna ingenia semper aliqvid dementiæ admixtum habeant.*

§. 36. Jedoch sehe ich aus allen Umbständen/ daß der Herr *M.* seinen Zorn nicht lange behält/ sondern mit mir wie ein liebreicher Vater

mit

mit seinen Kinde über welches er sich erzürnet/ umbgehet. Denn er setzt mich bald wiederumb unter die Zahl gelehrter Leute / indem er unter diesen Nahmen *p. 321.* mir wieder eine neue *Censur* giebt/ daß ich den Herrn *Masium* wegen Beschreibung des elenden Zustandes der Geistlichen in Dennemarck einer *Hyperbole* beschuldiget. Wiewohl nun auch auff diese *Censur* leichtlich geantwortet werden könte/ und wider dieselbe das/ was ich in meinen *December p. 796.* gesetzt/ sich selber beantwortet; so verlohnet es sich doch nicht mehr der Mühe/ wegen der Dinge die den Herrn *Masium* angehen/ eine Feder anzusetzen/ nachdem dieser zum Henckers-Buben worden/ und allen denen die sich γνησίως *Lutherani* nennen / zu sonderbaren Ehren und Ruhm ehrlicher Leute Schrifften die er nicht beantworten können/ durch den Hencker verbrennen lassen / auch solcher gestalt nicht werth ist/ daß ein ehrlicher Mann sich mit ihm einlasse.

§. 37. Ich hoffe/ die bißher angeführten *loca* aus denen drey ersten Monaten des Herrn *M.* bezeigen genugsam / daß sein *pruritus* mich zu schänden und schmähen wohl verdienet hätte/ daß ich ihm eine beissende Salbe in meinen damahls noch *continuirt*en freymüthigen Gedancken/ übersendet hätte. Aber dem Herrn *M.* zu zeigen / daß alle diese seine Thorheiten *infrà iram* wären/ habe ich in dem *April* des andern Jahrs *p. 292.* der zuletzt mit erwiesenen Ehre und der *Locir*ung auff

Septima

Septime mit der grösten Kaltsinnigkeit gedacht/ ein unverdientes Lob/ das mir der Herr Waldschmid gegeben/ damit abzulehnen / worüber *noster Magister & Magister noster* in seinem *Julio p. 696. seq. de re benè gestâ jubilir*et/ daß ja der Leser greiffen möge/ wie mit grosser Begierde er verlanget habe aus meinen Monaten zu sehen/ was ich zu seinen *Flosculis Rhetoricis* sagen würde. In *Augusto p. 843. censir*et er *more solito* hämisch und *Sophisti*sch die *Controvers* von dem Gesetz der Christlichen Liebe die ich mit dem Seel. Herrn Prasch gehabt/ und daß ich an einem Ort gesetzt/ *Paulus* hätte die wahre *Galanterie* zu *practicir*en gewust / indem er allen allerley worden. In *October p. 984.* packt er meine *Definitionem Religionis eruditorum* an/ und beweißt seine Meynung an statt vernünfftiger Gründe mit herrlichen Exempeln und *Testimoniis* die er aus denen *Poëten* und des Hochwürdigen Herrn *D.* Meyers seiner *Oration in laudem* seines Herrn Schwagers des Herrn *Calovii* hergenommen: Wiewohl er auch wiederumb mich *p. 1080.* wider den groben Ludolphischen *Pasqvill* vertheydiget/ und *p. 1247.* meinen *Judicio* von *P. Abraham de S. Clara* sich *conformir*et.

§. 38. In seinen andern Jahrgang hat der Herr Tentzel einmal ausgeruhet/ und mich seine Gnade darinnen spühren lassen/ daß/ so viel mir wissend/ er mich in selbigen nicht angetastet. Ob ihn nun meine Gedult oder was sonst hierzu bewogen/ kan ich eben nicht sagen. Aber in dritten

Jahr-

Jahrgang hat er mir doch wieder eins versetzt in *April p. 235.* Ich hatte in der *Dedication* meiner freymüthigen Gedancken unter andern mich folgender Worte bedienet. **Weil ich meine Dedication an meine ärgste Feinde gerichtet/ wird mir erlaubt seyn die Autores Decadum, Trigarum und andere Deos minorum gentium, worunter ich auch/ wiewohl mit seiner Permission den Autor der curiösen Monatlichen Unterredungen rechne/ mit Stillschweigen zu übergehen.** Jedermann siehet/ daß ich allhier keine *Comparation* zwischen dem Herrn Tentzel und mir mache/ wenn ich ihn unter die *Deos minorum gentium* rechne/ sondern zwischen ihn und meinen ärgsten Feinden. Gleichwohl hat der Herr Tentzel einen *Deum majorum gentium* im Leibe/ und hat dannenhero an besagten Orthe folgendes hierbey erinnert: **Ehe ich anhebe/ kan ich den großgünstigen Leser unberichtet nicht lassen/ daß mir Herr Antoni vor seiner Abreise befohlen/ an einen guten Freund nach Halle zu schreiben/ welcher den πολυθρύλλητον Thomasium seinetwegen grüssen und berichten solle/ er hätte zwar dessen Dedication der Monatlichen Gedancken empfangen/ aber nicht Zeit gehabt/ sie mit Andacht durch zu lesen; wundere sich nur/ wie er zu der Ehre käme unter des Herrn Thomasii Feinde gezehlet zu werden/ da er doch sonst etliche mal von dessen Clienten in seinem Nahmen gegrüsset**

grüsset und guter Freundschafft versichert worden. Aber er liesse zugleich fragen/ was der Herr Thomasius denn aus sich selbst mache? einen Deum majorum oder minorum gentium? Es schiene zwar/ weil er diese so verächtlich hält/ und nicht einmal einer Antwort würdiget/ daß er sich unter jene rechne: Allein weil er so ein frommer Mensch und guter Bibel-Leser seyn wil/ hätte er billig bedencken sollen das Gleichniß und Epiphonema Christi wider diejenigen/ die sich selbst vermassen/ daß sie fromm wären/ und verachteten die andern. Es wundert mich selber wie mir damals müsse zu Muthe gewesen seyn/ daß ich den Herrn *Magister* unter meine Feinde gerechnet / da mir doch die bißher angeführten *specimina* hätten klar zeigen sollen/ daß er einer von meinen besten Freunden wäre. Wiewohl ich mich niemals unterfangen Jhn meiner armseeligen Freundschafft zu versichern/ denn gleichwie ich keine *Client*en habe/ also bin ich so ungelehrt nicht/ daß es sich nicht schicken wolle/ daß ein *Septiman*er einem *Deo Gigantum* oder *majorum gentium* solte seine Freundschafft *offerir*en. Solte nun jemand dergleichen den Herrn *M.* in meinen Nahmen angebracht haben / kan ich gewißlich nicht dafür. So hätte sich auch der *Antonius* auf seine Frage: Was ich aus mir selbst mache? nur selbst antworten können. Nichts als einen armen Mann/ *qvi heri aut nudius tertius natus est & unam*

& unam quæstiunculam & duas controversias intelligit. Denn wie gedacht ich habe den Herrn *M.* nur in Ansehen meiner ärgsten Feinde/ welche vornehme *Doctores Theologiæ* und *candelabra Ecclesiæ* seyn/ *Deum minorum gentium* genennet/ und wil ihm gar gerne einen Widerruff thun/ wenn ihm nur diese vornehmen Leute und *Dii majorum Gentium* in ihre Gesellschafft auffzunehmen gedencken. Dieses eintzige/sehe ich/hat dem Herrn *M.* beweget zu glauben/ daß ich stoltz sey/ und mich unter die *Deos majorum gentium* rechnete/ weil ich die *Pasqvillant*en *Fabricium, P.* und ihn keiner Antwort würdigen wollen. Und also hoffe ich er werde mich nunmehr ausser allen Verdacht lassen/ weil er siehet/ daß ich mich von diesen Laster bekehret/ und so freymüthig in meiner Antwort mit ihm umbgehe/ als wenn er mein leiblicher Bruder wäre.

§. 39. Hiernächst hat in eben diesen Jahre ihn auch der Eyffer für das *Pallium Aristotelicum* zu Wittenberg bewogen/ meiner zu erwehnen/ in eben diesen Monate. *p. 261.* **Jetzo findet sich in Wittenberg ein neu** Seminarium, **nach dem der vortreffliche** Strykius **alda ankommen/ und viel Graffen/** Baronen, **Edelleute nach sich ziehet. Ich gläube/wenn es fortgehet/ wird Wittenberg in kurtzer Zeit mit lauter** ζώοις πολιτικοῖς **oder** galanten **Leuten angefüllet/ und das** Pallium Aristotelicum communi decreto **von denen** Cathedern religi-

ligiret werden. Das wird Thomasio und seines gleichen wolgefallen/ fügte Lycius bey/ welche auch lieber in Degen als Mänteln disputiren. Ich vernehme/ daß die löbliche *Universität* Wittenberg dem Herrn *M.* für diese Vorsorge ein ahnsehnlich *Præsent ex l. 7. C. de Cursu publico* zugesendet/ und Herr *D. W.* in seinem Testament ein reichlich *Stipendium* von 10000. Gülden Capital vermacht/ darvon allemahl jeden *Præsidi* der in Mantel *disputire*te 4. Groschen 9. Pfennige auszuzahlen/ damit die *Cathedern* für den heimlichen Gifft derer Degen und der daran klebenden gefährlichen Lehren desto kräfftiger bewahret werden möchten.

CAP. II.

Von denen vielfältigen Schnitzern wormit Herr M. Tentzel seine Monate angeheuffet.

§. 1.

Ich habe in vorigen Capitel gewiesen/ daß Herr *M.* Tentzel so viel an ihn gewesen nichts ermangeln lässen/ meine Monate verhaßt zu machen/ und durch alle *prædicamenta* durchzuhechlen/ und solte dannenhero wol

wol jederman meynen/ er müsse die seinigen gewiß mit der grösten Behutsamkeit geschrieben haben/ oder sie müsten doch zum wenigsten ohn allen Mackel seyn/ weil sich der Mann so gar mausig macht. Gleichwohl wenn man es beym Liechten besieht/ so ist die Sache so klar noch nicht. Und damit dieses desto deutlicher begriffen werden möge/ wollen wir zuvorhero von der Schreib-Art die er erkieset/ etwas melden. Er hat Unterredungen schreiben wollen. Nun ist ausgemacht/ daß eine gantz andere Art und Weise erfordert werde/ wenn man *Orationes*, eine andere/ wenn man Brieffe/ eine andere/ wenn man eine Streit-Schrifft/ eine andere wenn man Gespräche/ Unterredungen/ und Schau-Spiele schreiben wil/ und wäre gut daß die Schulmeister auff denen Schulen/ oder die *Professores Eloqventiæ* auff denen *Universit*äten jungen Leuten diesen Unterscheid wol *imprimiret*en/ damit hernach dieselben wenn sie selber *Professores* oder Schulmeister werden sollen/ nicht alles unter einander vermischeten. Aber es wäre zu weitläufftig itzo von allen diesen unterscheidenen Dingen zu handeln/ dienet auch zu unsern Zweck nicht/ derowegen wollen wir nur die drey letzten Arten etwas noch besehen. In Gesprächen führet man gemeiniglich Leute von unterschiedenen Stande auff/ die mit einander von einer Sache *raisonnir*en. Und da wäre es nun gut/ daß man die *Characteres* der Stände *observir*ete/

einen Bauer von Bauer-Sachen reden/ und seine Meynung nach seiner Manier u. s. w. vortragen liesse: Aber da erfähret man täglich/daß in solchen Gesprächen die Bauren wohl *Latein* in ihre *Discurse* mit unterwerffen/ und daß ein Handwercksmann wohl so schlau von denen Staats-*Intrigven disputi*rt/ als kein Hoffmann. Die Unterredungen (*Conversations*) düncken mir darinnen von denen Gesprächen unterschieden zu seyn/ daß in jenen entweder gleiche Personen oder doch solche eingeführet werden/ die mehr dem Stande als denen Sitten und Verstande nach von einander entscheiden sind; in diesen aber werden gemeiniglich Personen von ungleichen Verstande und Sitten eingeführet/ derer eine jede demnach ihren absonderlichen *Character* bekommt/ und die Redens-Arten nach demselben müssen eingerichtet werden/sonst wird ein Ubelstand daraus. Bey denen Gesprächen aber haben gemeiniglich die Unterredenden einerley Verstand. Und daher geschiehets/ daß man bey denen Gesprächen keine Beschreibung/ dessen was zu der *Conversation* Anlaß gegeben beyfüget/ oder in *continua serie exprimire*t: dieser habe das gesaget/ jener das drauff geantwortet; sondern man *exprimi*rt nur die Nahmen der Personen/ und setzet ihren Stand darbey/ und macht gleichsam so viel Absätze/ oder Zeichen mit dem Anfangs Buchstaben der Nahmen/ als eine Person der andern antwortet.

Allein

Alleine in *Conversation*en mahlet man durch eine anmuthige Beschreibung zuvorher dem Leser die *Characteres* der unterschiedenen Personen ab/ man *continuir*et in einen Absatz ohne Vorsetzung der Buchstaben/ durch deutliche *Expressiones* die Reden und Antworten der Unterredenden/ und weil man in einer *Conversation* bald von diesen/ bald von jenen zu reden kömmt/ pflegt man die *Conversationes* gemeiniglich zu gemischten Unterredungen zu gebrauchen/ und artige *Inventiones* einzumischen den Leser diese Umwechselung angenehme zu machen/ da hingegen dieses bey denen Gesprächen nicht von Nöthen ist/ weil dieselben gemeiniglich nur ein gewiß *Thema tractir*en. Die *Conversationes* haben das mit denen Schau-Spielen gemein/ daß sie auch Personen von Unterschiedenen *Characteren* vorstellen/ aber sie *exprimir*en die *Characteres* mehr durch die Thaten/ und Minen der *agiren*den Personen als durch die Worte: Dahingegen in *Conversation*en es mit *exprimir*et werden muß/ wenn eine Mine oder That dem Leser etwas merckwürdiges vorstellen sol. Alle dreye schicken sich besser die Weißheit denen Lehr-Begierigen beyzubringen/ als die allzuernsthaffte Schreib-Art/ da ein Mensch stetswährend alleine redet/ deßwegen auch unter denen alten berühmten *Philosophis Lucianus* sich der Gespräche/ *Plato* und *Cicero* sich der *Conversation*en bedienet/ und vor derer Zeiten die gantze Weißheit

durch die *Poëten* in *Fabeln* und Schau-Spielen versteckt worden/ worvon vielleicht zu anderer Zeit mit mehrern. Von der Kunst Schau-Spiele zu schreiben/ sind viel Anmerckungen alter und neuer *Scribent*en vorhanden. Von Gesprächen haben wir zum wenigsten gute Muster/ unter den alten an *Luciano*, und unter den neuen an *Erasmo*. Was aber die *Conversation*en betrifft/ so können wir nicht läugnen/ daß die *Conversationes* in denen *Dialogis* des *Platonis* ziemlich verdrießlich und des *Ciceronis* seine auch nicht gar zu annehmlich sind. Die Frantzosen/ ob sie schon sonderlich in diesen *Seculo* ihre Schreib-Art was die Anmuthigkeit und Artigkeit betrifft/ auff das höchste *pouſſir*et / so muß ich doch bekennen/ daß ich noch keinen gelesen der mir rechte *Satisfaction* gegeben. *Le pere Bouhours* in seinen unterschiedenen *Entretiens* hat fast die geringste *Invention* nicht. Die *Converſations* der *Mle Scudery*, ob sie wol gute Dinge in sich halten und nicht unanmuthig sind/ so belustigen sie doch auch nicht sehr was die *Inventiones* der Umbstände betrifft. Unter denen Büchern/ die ich gelesen/ tragen in diesen Stück die Teutschen den Preiß davon. Rists Monate die *Erasmus Franciſci continuir*et/ sind dißfalls sehr anmuthig; aber *Erasmus Franciſci* selbst ist ein Meister hierinnen / und unter vielen seinen Schrifften/ die er auff diese Art geschrieben/ halte ich den ersten Theil seiner Schau-Bühne für ein Meister-

ster-Stück; So ungezwungene und artige Erfindungen hat er den Leser von einer *Materie* auff die andre zu führen/ und *souteniret* den *Character*, den er denen Personen gegeben/ sehr wol. Derowegen wer sich nunmehro unternimmt in der teutschen Sprache *Conversationes* zu schreiben/ und hat keine Erfindungen/ oder kan den *Character*, den er seinen Personen giebt nicht erhalten und ausführen/ der thäte besser/ er brauchte sich einer Schreib-Art/ die er besser gelernet hätte.

§. 2. Wenn wir nun unsers Herrn *Magisters* seine *Conversations* besehen/ so finden wir fast durchgehends zwey Haupt-Personen darinnen/ den Herrn *Antonio* und *Leonhardo*, da es dann Anfangs wenig Anmuth giebt/ wenn man allezeit so zu reden immer einerley Personen siehet auff das *Theatrum* kommen. Uber dieses sind auch des Herrn *Tenzelii* seine Erfindungen und *Connexiones* fast durchgehends ziemlich dürre und gezwungen/ absonderlich aber verirret dieses den Leser/ daß er nicht weiß was er mit denen Personen machen sol/ unter welches Nahmen nemlich der *Autor* reden/ und unter welches Nahmen er anderer Leute Meynungen vorbringen wolle/ zugeschweigen/ daß er den *Character*, den er ihnen giebet/ nicht in acht nimmt/ sondern davon abweichet/ oder über die Schnur hauet/ und das *Decorum* darbey verletzet. Bald solte man meynen/ *Antoni* wäre die Haupt-Person

bey diesen Gesprächen/ wenn man betrachtet was *p.534.* stehet/ da der Herr *Antoni* also redet: Weil wir unsere neuliche Unterredung mit einem artigen Brieff beschlossen haben/ deucht mir nicht unbillig zu seyn/ die itzige mit einen andern anzufangen/ welchen der Herr Paullini an mich geschrieben ꝛc. *conf. pag. 548.* Und *Anno* 1690. *p. 518.* Der Herr Antoni zog hierauff ein Schreiben hervor/ welches der Herr Francisci selbst an ihn geschrieben/ und unsere schlechten Unterredungen mit vielen unverdienten Lob Sprüchen beehret. *Item Anno* 1691. *p. 235.* bey Anfangs des *Aprilis, verbis:* Daß mir Herr Antoni vor seiner Abreise anbefohlen/ an einen guten Freund nach Halle zu schreiben ꝛc. Wenn man aber andere Orte dargegen hält/ *agirt* der Herr *Leonhard* so wohl Meister als der Herr *Antoni*, z. e. *p. 656.* Herr Leonhard machte den Anfang/ weil seine Einwürffe/ sonderlich wider die Jesuitischen Heuschrecken zu erst vorgenommen worden ꝛc. Und *Anno* 91. *p. 1030.* Dem Herrn Leonhardi stieg eine Röthe ins Gesichte über diese vielen Lob-Sprüche/ und würde er nicht zu gegeben haben/ dieselben zu inseriren/ wenn er sich nicht gemüßigt befunden ꝛc. Und also muß der Leser nothwendig in die Gedancken gerahten/ daß der *Autor* so wol unter der Person des *Antoni* als *Leonhardi* sich

habe

habe verbergen und also keinen absonderlichen *Chracter* diesen beyden Personen geben wollen/ es wäre denn etwan daß man dem ersten Ansehen nach meynen solte/ daß der Herr *M.* die lächerlichen oder lustigen Dinge durch den Herrn *Antoni*, die Ernsthafften und wichtigen aber durch den Mund des *Leonhardi* habe vortragen lassen wollen. Aber der Herr *M.* hat es auch hiermit so künstlich gemacht/ daß der Leser nicht auff etwas gewisses fussen kan. Es ist wahr/der Herr *Antoni agi*rt bald durchgehends den Lustigmacher/ und der Herr *Leonhardi* kan sich offters nicht genung über die lustigen Schwäncke zerlachen/ daß zu weilen der Leser mehr durch das viele Lachen des Herrn *Leonhardi* als durch die *bouffoneri*en des *Antoni* zum Mitlachen bewogen wird/ ja der Herr *Antoni* zeiget *p. 49.* selbst von sich **daß er ein allzu lustig** Temperament habe/ und *p. 239.* **Daß er lustigen** Humeurs sey. Aber gleichwohl fält der Herr *Leonhard* dißfalls dem Herrn *Antoni* ins Handwerck/und schraubt ihn/ daß ich mich des Herrn *M.* seiner *Expression* bediene *p. 111.* und *1130.*

§. 3. Wer sich lustig machen und andere Leute schrauben wil/ muß sich wohl in acht nehmen/daß er nicht in die *Scurrilit*ät verfalle/das ist/ daß sein Schertz nicht Lotterbübisch und Eulenspiegelisch/ oder *profan* und gottloß/ auch nicht bey den Haaren gezwungen sey/ nach dem bekanten *vers: Turpe est difficiles habere nugas.* Wie aber

der Herr *M.* so wohl unter der Person des *Antonii* als *Leonhardi* dieses in acht genommen/ wollen wir bald sehen. *p. 49. seqq. in Januario.* Der Herr muß mich nicht für einen solchen Stümper ansehen/ der in der güldenen Kunst nichts gethan hätte. Ich habe schon für anderthalb Jahren einen absonderlichen Lehr-Meister mit grossen Kosten gehalten/ der ein Gold-Macher sine exemplo war. Und nachdem ich in einem halben Jahre so viel von ihm erlernet/ daß/ wenn man recht und wol anfangen wolle/ die materiam primam aus der Lufft dazu fangen müste; als habe ich einen grossen Wollen-Sack in meinen Garten unter dem freyen Himmel auffgehenget/ und ob ich schon bißher ein gantzes Jahr lang alle Morgen und Abend darinnen gesuchet/ habe ich doch nichts sonderliches gefunden. Doch lebe ich der Hoffnung/ daß ich dieses Jahr glücklicher seyn/ und hernach so viel Gold machen werde/ daß die gantze Welt von mir ohne Zinse borgen könne. Dieses erste *Specimen* weiset schon daß der Herr *M.* seine lustigen *Inventiones* denen Schilt-Bürger-Possen abgeborget habe. *Item p. 319.* Die Soldaten solten ein Hertz haben/ wie jener Bürger/ der wachte einsmahls in der Nacht für dem Rath-Hause da turnierete ein Student auff ihn zu. Jener fragte: wer da? dieser antwortete: der Teuffel.

Jener riefſ die Wache zu Hülffe/ und ſprach: Heraus/ heraus ihr Brüder/ der Teuffel iſt da. Aber der arme Teuffel gab Ferſen-Geld/ und wolte die trockenen Stöſſe nicht erwarten. Ein lächerlicher Caſus hat ſich an einem andern Orte begeben/ welchen ich zum Beſchluß erzehlen wil. Daſelbſt war ein Ziegen-Bock/ der immer gewohnet war auff den Abend auszuſpatzieren/ und die Leute zu vexiren. Demnach geräth er auch in einer ſtock-finſtern Nacht auff den Wall des Caſtels/ die Schild-Wache fraget: wer da? wie aber niemand antworten wil/ legt der Soldat die Muſqvete an/ und wil ſchieſſen. Der Bock/ wie er merckt/ daß es über ſein Fell hergehet/ lehnet ſich gerade in die Höhe. Dieſe Poſitur erſchreckt den Soldaten ſo jehr/ daß er die Büchſe fallen läſt/ und üm Hülffe rufft. Der Commendant antwortet er ſol ſchieſſen. Aber der gute Kerl ſchreyt immer mehr/ denn der Bock hatte ihn mit Stoſſen von ſeinem Poſto verjaget/ und triebe ihn ſchrecklich auff dem Walle herüm. Endlich kommen etliche zu Hülffe/ und geben dem armen Bock ſo viel Muſqveten-Püſſe/ daß ihn hernach die Luſt auff den Wall zu ſpatzieren niemahls wieder ankam. Dieſe artigen Hiſtörgen hat der Herr *M.* gewiß aus einen *Autore* genommen/ die er zu dem Schild-Bürgern oder Eulenſpiegel binden

den lassen/ und wenn er mir es nicht für übel halten wolte/ möchte ich ihm wol dieses *Problema* zu *resolvir*en vorgeben: Wie doch der Bock im stockfinstern habe mercken können/ daß der Soldat die Musqvete angeleget und schiessen wollen/ und es also über sein Fell hergehen sollen? Ich wil ihm nicht zumuthen/ daß er dieses *Problema* aus den Regeln der *Cartesiani*schen *Philosophie resolvi*re/ sondern ich bin zu frieden/ daß er es nach den Regeln gemeiner Vernunfft thue. *Item p. 1089.* Nachdem/ sintemahl/ und dieweil aber der Weinberg rc. Dieses närrischen *Styli* pflegen sich die *Charlatans* auff öffentlichen Marckt zu bedienen. *Item p. 396.* Dieser Fuhrmann muß zweiffels ohne andächtiger gewesen seyn/ als jener/ der einsmahls einen Pfarrer auff die Visitation führete/ und auch stecken bliebe. Denn ob gleich der Pfarr sehr andächtig betete/ wolte es doch nicht helffen. Herr/ sagte der Fuhrmann/ ihr müst nicht beten/ sonst bleiben wir immer sitzen. Lasset mich nur fluchen/ so wird es schon gehen. Behüte Gott! sagte der Pfarr/ ich wolte es nicht zu geben/ und wenn wir nimmermehr heraus kommen solten. Betete darauff immer fort/ sie suncken aber nur tieffer hinein: Da wolte der Bauer gar ausspannen/ und davon reiten/ wenn ihn der Pfarr nicht fluchen lassen würde. Ach! so fluchet doch nur/ sagte der

Pfarr/

Pfarr/aber GOtt vergebe uns diese Sünde! So bald der Bauer das Maul aufft hat/ zogen die Pferde den Wagen heraus. Man siehet aus allen Umständen/ raisonnirte Herr Constantin, daß weder Pfarr noch Bauer Catholisch gewesen/ sonst würden sie wol dem obigen Exempel gefolget/ und die liebe Marie oder die Heiligen um Hülffe angesprochen haben. Also bleibt es bey dem alten Sprichwort: Kein Beten hilfft nicht/ kein Fluchen schadet nicht. Ich wil hier nicht von der Erzehlung der Historie sagen daß sie ärgerlich sey; Aber die *Application* des Sprichworts ist zum wenigsten sehr *profan*, als wie die *Application* aus dem alten Sauffliede. *p.449. Item. p.508. seq.* Itzo kan der Herr sein principium Cartesianum hauptsächlich appliciren: Dubito, ich zweiffele ob sie durch meine vielfältige Caressen ein steinhartes Jungfer-Hertz erweichen lassen/ und mich seiner Gegen-Liebe würdiget. Cogito, ich dencke daß es geschehen/ und ich nicht vergeblich so viel Hertzbrechende Minen und Seufftzer angewendet. Ego sum, darum bin ich/ was denn? Ein Besitzer der vollkommenen Schönheit meiner Meisterin. Und in Wahrheit er ist auff den höchsten Grad der Glückseeligkeit gestiegen. Sein Auge lieset ihre wolgesetzte Schrifft: Sein Ohr hört ihre holdseeligen Worte; Sein Mund küsset das Papier/

pier/ welches sie für der Abschickung selbst geküsset/ und schmeckt also die Süßigkeit der Liebe: Seine Nase empfindet den lieblichen Geruch/ welchen sie darein gesencket: Seine Hand fasset das/ was sie kurtz vorher selbst berühret und versiegelt ꝛc. Hat man wohl jemahls der *Cartesiani*schen *Philosophie* auff abgeschmacktere Weise spotten hören? Hat man wohl eine grössere *Eclipsin judicii* jemahls begangen/ als zu sagen/ daß die Ohren eines Liebhabers die holdseeligen Worte höreten/ die seine Liebste in einen Brieff geschrieben/ und seine Nase den lieblichen Geruch empfinde/ welchen sie darein gesencket. Item *p. 603.* Herr Leonhard schertzte weiter: Diese Frau ist viel gescheider gewesen als jener/ der von einer Bauers-Frau etliche Schock Eyer kauffte. ꝛc. Ich mag den *scurrilen* Schertz des Herrn *Leonhardi* nicht *exprimir*en/ und hätte ich geglaubt/ der Herr *M.* hätte gescheider sein sollen/ als daß er solche Zoten in die herrlichen Monate gesetzt/ und *honnette* Leser damit geärgert hätte. Es ist mir hierbey eingefallen/ was der Herr *M. p. 295.* von Schulen klaget. Bey gemeinen Bürgers-Kindern und groben Bauer-Hachen/ die doch den grösten Hauffen in gemeinen Schulen machen/ hilfft nichts/ und wenn der Præceptor ihnen mit dem allertugendhafftesten Exempel vorgienge/ und ihnen

täglich die allerherrlichsten Regeln von einem honnete & galant homme vorpredigte. Wenn er sich etwan unter der Person des tugendhafftesten Exempels abmahlen wollen/ kan er nur die Sauzoten/ die er in sein Buch gesetzt/ betrachten/ und sich zu wundern auffhöhren/ worüm die Schüler keine *Mores* lernen. Zu diesen *Scurrilit*äten gehört allerdings auch die *Expression,* der sich *p. 1062.* bedienet: *verbis:* **und darff also der Herr seine Zunge nicht hinein stecken.** Die Historie auff die er zielet/ ist allzubekant/ und diese *Expression* so grob/ als sie jemahls ein Pickelhäring/ wenn er gleich noch so schandbar gewesen/ machen können. Und daß man ja sehen möchte/ *qvod similes qværant labra lactucas,* so hat er *p. 1091. seq.* einen gantzen Bogen voll solche alte Weiber-Histörchen/ aus dem *Democrito ridente excerpiret,* und dann und wann nach seiner Art sehr *scurril*ische Glossen gemacht. Hieher gehöret die/ die *p. 1101.* anzutreffen/ da er von einen Vogel redet/ der in einer Pastete dem Frauen-Zimmer fürgesetzt worden: **ob es ein Rothkehlichen oder ein Rothschwäntzgen/ oder etwa ein Sperling gewesen / wird nicht gemeldet.** Dieses ist des Herrn *M.* seine safftige Glosse/ bey der mir das Sprichwort eingefallen: Den Vogel kennet man an Federn/ und Herr *M.* Tentzels sein *Ingenium salax* an seinen Histörchen und Glossen/ ingleichen an seinen Redens-Arten/ als wenn er z. e. *p. 1179.*

Die

die Freyer vermahnet / sie solten vor der Zeit keinen realen Druckfehler begehen / und die Zote fein mit grossen Buchstaben drücken läst/ daß der Leser ja wol acht drauff gebe. Und dennoch gefallen dem Herrn *Antoni* und *Leonhardi* (das ist den unter diesen beyden *Schampeta*schen verkleideten Herr *M.* Wolffgang und Herr *M.* Ernst) diese Narrenpossen so wohl/ daß sie sich darüber nicht satt lachen können: *vid. p. 1089. & p. 1134.* Es wäre nicht übel kommen wenn der Herr *M.* sich einmahl an statt des Kupfferstückes/ in dieser lächerlichen *Positur* hätte vor dem Monat setzen lassen/ vielleicht hätten die Leute eher mit gelacht/ zumahl wenn so eine *Positur* daraus worden wäre/ wie diejenige/ die vor den *Julio* 1689. zu befinden ist. Aber es dürffte einem das Lachen bald wieder vergehen/ wenn man siehet/ wie er *p. 1117.* das *profane* Histörchen von Mißbrauch des Liedes; **Nun lob meine Seele den Herrn** mit den Haaren dabey ziehet. Hieher rechne ich auch was *Anno 1690. p. 1078.* zu lesen ist: **Die Oracula Sibyllina lasse ich itzt an ihren Ort beruhen/ ließ sich der Herr Antoni vernehmen/ aber ich will drauff leben und sterben/ daß Maria utero clauso, non aperto gebohren. Denn wie hätte sie sonst können eine rechte vollständige Jungfer bleiben?** Sol dieses ein ernstlich *Dubium* seyn/ so ists ein sehr närrisch *Dubium*. Sol es aber ein Schertz seyn/ so ist er sehr *profan*;

sam; der gar wohl die Straffe verdienet hätte/ die vor diesen *Camillus* dem Schulmeister *dictiret*/ der ihm seine Schüler verrathen wollen. *P. 1084.* besagten Jahrs ist abermahls gar ein reinlicher Schertz: **Ich dencke antwortete Herr** Leonhardi, **wenn der Herr einmahl dabey seyn/und einen** Spectatorem (nemlich bey der Egyptischen Weiber Beschneidung) **mit abgeben solte / er würde auch mehr lachen als weinen.** Und ich dencke/ mein lieber Herr *M.* er hat gedacht/er könne es in seinen Gewissen nicht verantworten/wenn er nicht dem Leser allemahl seine unflätige Gedancken zu verstehen gäbe / die ihm bey Lesung solcher Dinge auffgestiegen/die ein *honnêt homme* ohne Regung lieset / eben als wie er ohne Regung die Schild-Bürger Historie lieset/die er im *Januario* besagten Jahrs *p. 97.* von dem Krebs den die Schild-Bürger ersäuffen wollen so ausführlich und umbständlich erzehlet / als wenn dieses Buch/noch so ein *rar* Buch wäre. So hätten auch die beyden *excerpta* der Schand-Bücher von der *Messaline* und von dem neuen *Bastard* in eben dem Jahr *p. 310. seq.* nachbleiben können mit samt der Sau-Glosse *p. 328.* von Unterwurff. Ja es bleibet der Vorwurff noch unbeantwortet/den sich der Herr *M.* selbst gemacht *p. 1128.* **Worumb haben aber die Herren ihren April mit der unverschämten leichtfertigen** Scarteque **von der** Messaline **besudelt?** Sein Gewissen hat es ihm gesagt daß er sich hierinnen gröblich ver-

stossen/ drumb hat er auch in seiner Antwort/ diese *Objection* verpast/ und nur zu derjenigen/ die man ihm *ex capite* daß es ein *Pasqvill* sey/ gemacht/ etwas/ wiewohl unzulänglich genug geantwortet. Ich wil diesen §. beschliessen mit dem *profanen* Spott der alsbald anfangs *p. 18.* von der heiligen Schrifft zu lesen ist. **Wo bleibt aber die Bibel/ fragte Herr** Antoni? **Darinnen ist ja die Sitten-Lehre viel besser/ als bey dem** Seneca, **die** Philosophie **besser als bey dem** Aristotele, **die** Historie **besser als bey dem** Plutarcho, **und andere Wissenschafften besser/ als beym** Plinio **enthalten. Ja in dem einigen ersten Buch Mosis stecket alle Weißheit verborgen/ wie Herr** D. **Pfeiffer in einem absonderlichen Büchlein von der** Pansophia Mosaica **dargethan. Herr** Leonhard **antwortete/ der Herr weise mir doch in der Bibel die Römischen Historien/ oder mache mir daraus einen** Syllogismum **ohne Beyhülffe des** Aristotelis. **Herr** Antoni **replicirte/ der Herr weise mir in den angezogenen** Scribenten **die Biblischen Historien/ welche ich denen Römischen weit fürziehe/ weil sie grösten theils viel älter/ und allesamt viel besser sind. Zu dem findet man** formale Syllogismos **in der Bibel. Ist es nicht ein artig** Argument, **damit Christus denen Sadducäern das Maul gestopffet hat? Ist es nicht ein vollkommenes** Dilemma, **damit er sich wegen des empfangenen**

Backen-

Backenstreichs beschweret? Der Herr ist ein Spötter begegnete Herr Leonhard. Ja wohl ein Spötter/ der nicht Ursache hat sich so mausig zu machen und *Thomasio pag. 241.* für zu werffen/ daß er die Schrancken der Bienséance in seinen Schrifften weit überschritten. Gewiß wenn der *Tartuffus Lipsiensis* in meinen Monaten nur einen solchen Schnitzer angetroffen hätte/ als ich bißher aus euren Monaten *excerpi*ret/ wie schöne wären sie *confiscir*et worden. Aber des Herrn *M.* Tentzels Monate mögen von Gott/ der heiligen Schrifft/ der H. *Maria* übel reden/ Fürstliche Personen und andere vornehme und ehrliche Leute angreiffen/ oder Sau-Zoten genug untermengen; *Hic qviescit officium Inspectoris Lipsiensis.* Worumb? *Ratio,* denn das *Interesse privatum* oder des *regni tenebrarum* ist *in salvo.* Die andern Kleinigkeiten wären auch *in statu integritatis* in keine *consideration* kommen/ worumb solten wir sie denn in itzigen Stande so genau nehmen.

§. 4. Aber nicht zu hefftig/ wird mir der Herr *M.* zu ruffen. Wo habe ich etwas geschrieben/ daß den unterthänigsten *Respect* verletzte/ den ich hohen Fürstl. Häuptern schuldig bin? Wo habe ich ehrliche Leute *touchir*et? Er gedulde sich nur ein klein wenig. In der ersten *Edition* seines *Januarii* des ersten Jahrs lese ich *p. 126.* folgendes: Hierauff kamen sie auff andere Materien, als: daß der Chur-Fürst von Sachsen in grosser

Gefahr gewesen / weil ihn einer von seinen Obristen denen Frantzosen übergeben wollen / aber es ist dieser mäuchlerische Anschlag bey Zeiten entdecket / und der Verräther zu gebührender Straffe gezogen worden. Dieses ware eine ausgebreitete Zeitung / die von etlichen *Calumniant*en zu Beschimpffung einer hohen Person ware ausgesprengt worden / die aber schon damahls als diese Monate das Tageslicht erblickten / wieder verschwunden war. Den unterthänigsten *Respect* den der Herr *M.* so wohl S. Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachßen / als der andern hohen Person / von der man diese Lügen ausgesprenget hatte / schuldig war / hätten ihn verpflichten sollen / solche gefährliche und zumahl ungewisse *Particularit*äten / die ohne dem *ad rem literariam* nicht gehören / seinen Monaten nicht einzumischen; Aber der *pruritus* der Welt zu zeigen was er für ein *Politicus* sey / hat ihn bewogen diesen grossen Schnitzer zu begehen / und hernach in der andern *Edition*, seine eingelegte Schande zu bergen / fein säuberlich wieder aus zu streichen. Aber andere *injuriöse* Dinge hat er nicht ausgestrichen / als zum Exempel die *Historie* von der Jungfer der der Teuffel die *Fontange* sol haben zurechte setzen helffen *p. 323.* welche man wohl weiß daß dieselbe zu Beschimpffung einer vornehmen *Familie* zu *N.* erdacht worden / und doch setzet sie der Herr *M.* als wenn es die *pur* lautere Wahrheit wäre unter die *curiösen* Merckwürdigkeiten. Hieher gehöret

auch die sonderliche Ehre die er *p. 1235.* denen von Adel erweiset/ wenn er schreibet: Die gelehrtesten Leute sind den Edelleuten gleich/ daß sie viel Schrifften zusagen/ aber wenig halten und ediren. Ingleichen diese *Passage Anno 91. p. 496.* Der Herr hat gute Einfälle antwortete Herr Leonhard, er melde sich nur bey dem König in Franckreich an/ er wird eben so viel Gehör haben/ als jener Ritter/ der diesen König zu Ehren für etlichen Jahren ein Lateinisch Carmen machte/ und ihn desto eher von der Türckischen Allianz abzuhalten prophezeyete/ daß er gar Constantinopel einnehmen würde/ ja sie dürfften vielleicht beyde zur Antwort bekommen/ der König sey nicht wie der Esopische Hund/ der nach dem grössern Schatten eines Stückes Fleisches in Wasser geschnappet/ und das Fleisch samt den Schatten verlohren/ ꝛc. *Sus ad Minervam,* ist ein alt Sprichwort/ welches so viel auff gut Teutsch heist/ Herr *M.* Tentzel vergleicht sich mit einem Mann/ und *scopticir*et denselben/ für dem er zittern und beben/ und/ ob er schon für einen *Deum majorum gentium* wil angesehen seyn/ dennoch sich viel ärger als jenes Heydnischen Käysers *animula vagula blandula* demüthigen würde/ wenn ihn dieser Ritter nur würdigen solte/ ein *Examen rigorosum in qvacunq; eruditionis parte* mit ihm anzustellen. Der Herr *M.* hätte doch in seinen Busen greiffen/ und ehe er von die-

ses Ritters seinen *Carmine* so unzeitig *judiciret*/ seine eigene Prophezeyung betrachten mögen/ die er alsbald in seinem ersten Monat *p. 51.* gegeben. Nun Grotii Prophezeyung ist wol eingetroffen/ der Herr lasse nun seine auch hören. Gar gerne/antwortete Herr Antoni, er muß aber erst meine Gründe recht inne haben. Der König in Franckreich ist nunmehro funffzig Jahr alt. Nach dem funffzigsten Jahr folgen allezeit oder doch gemeiniglich grosse Veränderungen / als auff Glück Unglück oder vice versa. Nun ist der König bißher glücklich gewesen; Daraus zu schliessen/ daß er ins künfftige unglücklich seyn/ und und auff das Jubilate nach geendigtem Jubilæo ein Ejulate singen werde. Mich deucht/ ich höre schon / wie die tapffern Teutschen seine ungeübten ohnmächtigen Soldaten klopffen und von denen unrechtmäßig-eingenommenen Vestungen immer eine nach der andern aus ihren Klauen reissen. Und damit der Herr nicht muthmasse / daß ichs alleine bin/ der dem Könige in Franckreich Unglück ominiret/ so lasse ich ihn wissen/ daß ein Historicus an einem Orthe (vielleicht in Franckreich selbst) ist/ der aus den Historien in acht genommen hat/ daß allezeit der siebende König in Franckreich gefangen worden sey. Nun ist der itzige der siebende von Francisco dem ersten/ der von Käyser Carlen

dem

n fünfften gefangen worden. So mag sich demnach fertig halten/ eben derglei-en Ehre zu geniessen. GOtt segne nur Hohen Alliirten rechtmäßige Waffen/ so erden wir vielleicht dieses Jahr erfahren/ as es sey/ wenn GOtt der gerechten Sache ystehet. Das ist auch mein Wunsch/ ver-zte Herr Leonhard, und wird sodann die eit lehren/ welcher den besten Weg zur Wahrheit getroffen/ der Herr/ oder Nostra-amus und Postellus. Die Gründe darauff es Herrn *M.* seine Prophezeyung sich gründet/ nd sehr schlecht/ und wenn GOtt nicht sonderli-he Gnade erweiset/ und uns deutlich zu erkennen iebt/ daß er es sey und nicht menschliche *Consilia*, er dieses Jahr einen Anfang gemacht des Königs n Franckreich seine bißherigen Siege in etwas zu hemmen/ so dürfften des Herrn *M.* Prophezeyun-gen noch schlechte Wahrscheinligkeit haben.

§. 5. So unglücklich aber als der Herr *M.* sich in seinen Prophezeyungen erwiesen/ so un-glücklich ist er auch in *judicir*en/ es sey in was für *Disciplin*en es wolle/ daß sich viel gescheide Leute über die Driestigkeit gewundert/ daß er sich unter-nommen von so vielfältigen Sachen/ in welchen das gegebene *Judicium* seinen Unverstand klärlich anzeiget der Gelehrten Welt sein *Judicium* zu *ob-trudir*en. Ich wil nur von denen merckwürdig-sten Thorheiten etliche *Specimina* anführen. Wen erbarmet nicht wenn er *p. 173.* seine drey Heller

von den Thée mit beytragen wil/ und welch alt Weib mag ihn wohl die Fabel die er daselbst erzehlet auffgebunden haben. Es sagte mir neulich/ schreibt er/ ein perfecter Trincker/ daß das Thée, wie es in unsern Apothecken zugerichtet wird/ ihm vom Rausch nicht befreyete. Es wäre zwar am besten/ daß/ wer diesen herrlichen Nutzen empfinden wil/ sein Thée aus Indien bringen liesse/ welches aber mit grossen Unkosten geschehen müste. Wolte ich also lieber den Preißwürdigen Ehren-Preiß/ oder Betonien kauffen/ zumahln ein guter Poë: in Teutschen Versen diese und andere schöne Kräuter/ so bey uns wachsen/ und umb wenig Geld feil sind dem Indianischen Thée weit vorgezogen. Eine unverantwortliche Neugierigkeit scheinet zu seyn daß da GOtt uns in unserm Lande mit so viel trefflichen Gewächsen begabet/ die dem Thée an Nutzbarkeit nichts nachgeben/ wir dennoch dieses/ weil es Ausländisch ist/ weit vorziehen. Ja man kan aus dem blossen Heu-Saamen eben so einen Getranck zurichten/ als von dem Thée. Das hatte jener Edelmann im Sinn/ da er den Chur-Fürsten mit dessen gantzer Hoffstadt auff Thée zu Gaste bat. Denn ob es gleich der Chur-Fürst in allen Gnaden abschlug/ weil er ihm gar zu viel Unkosten machen würde/ so hielte jener doch immer mehr an/ bis er endlich die Chur-

Fürst-

Fürstliche Einwilligung erlangte. Indessen ließ er grosse Kessel mit Wasser auffsetzen/ und darinnen Heu-Saamen absieden/ und als der Comitat ankam/ Herren und Knechten nach Belieben vorsetzen/ welche es alle vor Thée getruncken/ und ihnen auch bekommen wie Thée. Eine Zeitlang hernach wartet dem Chur-Fürsten der Edelmann wieder auff/ und auff die Frage/ wo er so viel Thée hergenommen/ und wie hoch die Unkosten kommen/ entdeckt er den gantzen Handel/ und wird von dem Chur-Fürsten stattlich beschencket. Dieses *Judicium* ist so abgeschmackt/ daß auch der Herr *M.* selbst bewogen worden *p. 1003.* dasselbe wiewohl *more Sophistico* wieder in sich zu schlucken. Und halte ich gäntzlich dafür/ es solte sich die *Historie* die er selbst *p. 113.* des 90. Jahrgangs anführet/ daß König *Fridericus III.* zu Dennemarck einem *Thée*-Verächter geantwortet: *Credo Te non esse sanum &c.* nicht übel auff den Herrn *M. applici*ren lassen. Ein ander Exempel ist von der Bewegung der Erden *p. 182.* Mir dünckt/ man mag die Bewegung der Erden so klar und müglich machen/ als man immer wil/ so kömmt sie doch mit der Bibel nicht überein. Weil nun in dieser nichts falsches enthalten/ so wäre am besten/ man mäßigte auch die Philosophischen Grillen/ und folgte Gottes Anleitung. Ich weiß wol/ daß die Herren Copernicaner und Car-

tesianer einzuwenden pflegen / die Schrifft rede offt secundum opinionem vulgi, nach der Einbildung des gemeinen Mannes. Welches zwar nicht geleugnet werden kan / allein es kan doch kein rechtschaffener Christ zugeben / daß die Schrifft rede secundum opinionem vulgi erroneam, nach der Meynung der Leute / die da falsch und irrig ist / denn solcher gestalt müsten Irrthümer darinnen enthalten seyn / welches der göttlichen Eingebung schnurstracks zuwider ist. Nun beschuldigen diese Herren den gemeinen Mann eines grossen Irrthums / wenn er glaubet / daß die Sonne herüm lieffe und die Erde stille stünde. So siehet ja ein jeder / daß eben diese Aufflage auch wider die heilige Schrifft streite. Ich wil itzo von der *Materie* nicht ausführlich handeln / sondern nur den Herrn *M.* zeigen was dieses für eine einfältige *Distinction* sey / die er von dem *Defensore Philosophiæ Christianæ* erborget / *inter opinionem vulgi & opinionem vulgi erroneam.* Die *opiniones vulgi* werden denen *dogmatibus eruditorum* als *errores veritatibus* entgegen gesetzt / und wenn also die Meynung gemeiner Leute wahr wäre / so wäre es keine *opinio vulgi*, sondern *dogma eruditorum.* Derowegen sehen die guten Leute nicht / daß wenn sie zugeben daß die heilige Schrifft in natürlichen Dingen sich *secundum opinionem vulgi accommodire*, sie sich auch nothwendig *secundum opinionem vulgi erroneam*

neam accommodire, und dem unerachtet dennoch so wenig Irrthümer vertheydige/ als wenn ich zu meinem Freunde (der mit dem gemeinen Mann die *Affecten* in Hertzen der Menschen *logir*et/ die ich doch in gehirne zu seyn wüste/) spräche; **Ich liebe ihn von gantzen Hertzen**/ u. s. w. *P. 264. discurir*et er von der Kunst/ denen Leuten an den Mäulern anzusehen/ und setzet folgende Historie darzu: **Für Jahren habe ich einen Gräfflichen Stall Bedienten gekandt/ welcher zwar nicht stumm/ aber so taub war/ daß er nicht einmal das Donnern hören kunte/ sondern es nur aus den Schuttern abnahm/ und sagte allezeit aus Einfalt/ der liebe GOtt hätte einen bösen Kopff. Jedennoch war er in der obigen Kunst so** perfect; **daß/ wenn der Graff oben am Fenster stund/ und ihm befahl/ was er vor ein Pferd satteln solte/ er aus dem blossen Anschauen solches gleich verstunde/ und ohne einigen Irrthum allezeit verrichtete/ welches zu verwundern.** Ich hätte wohl Ursache/ daß ich die *blaßheme* Rede des stummen Bereiters dem Herrn Tentzel als eine Boßheit anrechnete/ weñ ich das betrachtete/ was ich von seiner *Profanit*ät §. 3. *excerpir*et; Aber ich wil glimpfflich mit ihm handeln/ und es ihm nur für eine *Eclipsin judicii* anrechnen/ daß er diesen Umbstand/ der gar nichts *ad scopum* thut/ und jedweden frommen Menschen ärgert/ als was lächerliches mit eingesetzt. *P. 315. judicir*et er von

Alchy-

Alchymisten. In Wahrheit/ ich kan mir noch nicht einbilden/ daß die Operation von rechten natürlichen Dingen zugehe. So viel Exempel ich noch gelesen oder gehöret/ so viel suspecte Leute sind mir darinnen vorkommen. Eines nur zu gedencken/ so hat ein berühmter Chymicus in Beyseyn des itzigen Käysers und seiner gantzen Hoffstats eine Kette und Platte von Silber mit dem Lapide tingiret/ und in gut Gold verwandelt/ bis auff ein klein Eckgen/ so übrig geblieben zum Zeugniß/ daß es Silber gewesen/ und wird beedes noch heutiges Tages in der Käyserlichen Kunst-Kammer gesehen. Aber bald darauff gehet der Chymicus zu einem Kauffmann/ und borget ein groß Stück Geldes von ihm/ hat aber nichts dargegen zu versetzen/ als ein gülden Büchßgen/ darinnen der vermeynte Lapis Philosophicus gelegen. Der Kauffmann gedenckt/ er wolle nun auch Gold machen/ wirfft den Mercurium in einen Schmeltz-Tiegel/ thut etwas vom Lapide darzu/ es wird aber nichts daraus. Er versuchte mehrmahl/ aber umsonst. Endlich wird er ungedultig/ und verklaget den Chymicum bey dem Käyser/ als ob er ihn betrogen. Jener aber läugnet es/ und gibt alsobald ein specimen der Verwandelung des Silbers in Gold. Daraus siehet man klärlich/ daß dieser Chymicus ein pactum

cum

cum Diabolo gehabt habe/ oder zum wenigsten von der Gattung gewesen sey/ dergleichen es viel giebt/ die einem andern zwar den Lapidem überlassen/ aber er kan ohne ihren Consens nichts damit operiren. Ich möchte wohl das *Argument* hören/ durch welches der Herr *M.* so klärlich gesehen hat/ daß der *Chymicus* ein *Pactum* mit den Teuffel gehabt. Gescheide Leute solten eher glauben/ daß entweder der Kauffmann in dem *Process* nicht recht verfahren/ oder der *Chymicus* ein Betrieger gewesen. *P. 609. seq. referir*et er von einem *Medico* daß er in einem alten Todten-Geripppe/ das er in einen steinernen Sarge gefunden/ das Fabelhaffte Beinlein Lutz gesucht/ aber sich umb die *Inscription* die auff dem Sarge gewesen nicht bekümmert/auch solche nicht erkundigen können/weil die Pflugschaar viel Jahr lang darüber gegangen/ und über diß die Bauren alles zubrochen hatten. Hierüber fället er sein *Judicium* folgender Gestalt: **Es ist wohl zu bedauren/ daß die alten Monumenta, wenn sie in der Bauren Hände gerathen/ so liederlich verderbet werden. Finden sie Steine/ so schlagen sie sie entzwey: Finden sie Müntzen/ so schencken sie sie weg/ oder bringen sie denen Goldschmieden/ welche sie verschmeltzen. Also hat im verwichenen Jahre ein armer Bauer in seinem Hoffe/ wie er etwas ümgraben wollen/ einen alten irrdenen Topff mit lauter bracteatis nummis gefun-**

den/

den/ deren wohl fünff Schock gewesen/ und alle grösser als ein Böhmischer Groschen: Auff den meisten hat man in der Mitte nur ein kleines Rad von 6. Speichen/ und herum viel o. und wieder eine Zirckelrunde Form gesehen: Etliche aber haben auch Bilder gehabt/ und unter andern eine Person / so in beyden Händen entweder Schwerdter oder Bücher ꝛc. träget. Aber der Bauer hat sie aus Einfalt meistentheils weggeschencket/ und haben die Kinder damit gespielet/ und/ weil sie so dünne/ viel zu nichte gemacht. Man solte billig denen Bauren befehlen/daß wenn sie so etwas fänden verständige Leute dabey consulirten/es würde gewiß der Historien und rei litterariæ trefflich nutzen. Ich rede aber nicht ohn Ursach von Leuten die sich auff die Antiqvität verstehen. Denn wenn man nur solche/ die der Sachen unwissend sind/darüber lässet/ wird der gelehrten und curieusen Welt wenig gedienet. Ein Exempel giebt uns der Medicus an die Hand/ welcher die von dem Herrn erzehlte Beschreibung verfertiget. Wäre dieser ein Antiqvarius gewesen / er würde sich mehr üm die Inscription, als üm das Beinlein Luz bekümmert haben/ von dem die Jüden und ihre Nachfolger fabuliren / daß es keiner Verwesung unterworffen sey/ so gar/ daß es auch nicht verbrandt werden könne/ und sol-

len

len ihrer Meynung nach die verstorbenen Leiber aus demselben/ gleich als die Pflantzen aus dem Saamen wieder lebendig werden. Wie nun der Auctor dieses Vorgeben billig selbst für fabelhafft hält/ und das Untersuchen vergeblich gewesen/ also hätte er die Zeit besser anwenden/ und vielleicht aus denen überbliebenen Stücklein des ohne Zweiffel von Topffstein gemachten Sarges/ nachdem sie von der Lufft und Sonnen gehärtet worden/ zum wenigsten etliche Buchstaben heraus klauben/ und so dann von dem Alterthum des gantzen Monuments urtheilen können. Und *raisonniret* hernach weiter was dieses wohl für ein Grabmahl gewesen seyn müsse/ worbey er unterschiedene *Observationes de urnis sepulcralibus* angefüget hat. Nun wil ich zwar das *Studium Antiqvitatis* nicht verwerffen/ sondern ich halte solches für einen grossen Zierath eines gelehrten Mannes: Aber ein *purus putus Antiqvarius* der nach des Herrn Tentzels seinem *Stylo* aus allen alten Steinen zum wenigsten etliche Buchstaben heraus klaubet/ daß er von den Alterthum eines Dinges *judicir*en möge/ ist nicht viel besser als ein *Criticus Grammaticus*, von dem wir oben geredet. Ich glaube der *Medicus* den der Herr *M. censir*et habe sehr wohl gethan/ daß er sich umb die *Inscription* nicht bekümmert/ und könte er dem Herrn *M.* mit guten Recht abborgen/ was dieser selbst von der vielfältigen Auslegung

derer

derer *Criticorum* über die Salbung Christi *p. 625.* sagt/ daß sie sich viel vergebliche Grillen darüber gemacht/ und daß dieses unter die besten Beweißthümer gehöre/ daß die Critici offt vor die langeweile/ und von nichts werthen Sachen spintisiren; Und doch murret der Herr *M.* wenn man solche *Criticos* und *Antiqvarios* unter denen Gelehrten auff *sexte lociret.* Es ist keine *Disciplin*, darinnen nicht die Nahmen Gelehrten sehr eitele *speculationes* haben/ die zu nichts nütze sind/ als sich mit einander zu zancken/ *in communi vitâ* aber zu nichts genützet werden können/ und die doch manchmahl keine den rechten Zweck treffen/ sondern von gemeinen Leuten viel besser *resolviret* werden. Herr *M.* Tentzel führet selbst hiervon *Anno. 90. p. 934.* ein gut Exempel an von einen Baum/ bey dessen Spaltung inwendig ein Dieb der an Galgen hänget zu sehen war/ über welche *Rarität* er unterschiedener Leute Anmerckungen anführet/ und endlich doch des Gärtners und Tischers ihre als die warscheinlichste *approbiret*/ auch folgendes hinzu setzet: Ich wil leicht gläuben/ daß in solchen Sachen ein Gärtner und ein Tischer mehr verstehen/ als zehen Gelehrte. Und gehet hernach diesen eben/ wie jenem Philosopho, dessen Magd Gurcken gekaufft/ und dieselben in einem Honig-Topffe heimgetragen hatte: Als nun der gute Mann die Gurcken aß/ und schmackte/ daß sie so süsse waren/ fieng er wohl tausenderley

Grillen/

Grillen / die Ursach dieser Süßigkeit zu ergründen: Ja er kunte in etlichen Tagen keinen Bissen essen / sondern blieb gar im Bette liegen: Bis endlich die Magd vor das Bette trat / und fragte: Warum er so bekümmert wäre? Da er denn sein Verlangen entdeckte: Ach lieber Herr! sagte die Magd / das hätte ich euch stracks sagen wollen; Ich hatte die Gurcken in einen Topff mit Honig geleget. Da fühlete und sahe der gute Philosophus, daß er seinen Kopff vor die lange Weile zerbrochen hatte. Gleicher gestalt wissen die Bauren / Schäffer / Jäger und andere Leute / so täglich im Walde liegen / die Raison der in den Eichen / Büchen und andern Bäumen befindlichen Figuren viel besser zu geben / als mancher Philosophus, der 14. Tage nachdencket / und alle Theoremata Physica dargegen hält. Man dörffte dieses *Judicium* nur ein wenig ändern / so könte man es auch mit guten Fug auff die öffters eitelen und unnützlichen *speculationes* derer *Antiqvariorum* und *Criticorum* *applicir*en / über welchen doch öffters grosser Streit entstehet / als wenn dem gemeinen Wesen noch so viel dran gelegen wäre / und wenn man sie beym Liecht besiehet / so bringt eine Magd die beym Rocken sitzt ihre Zeit besser zu und schafft mehr Nutzen / als solche gelehrte Leute / die sich über der Bedeutung einer *Antiqvit*ät das Fell zerzausen. Ich halte den Herrn Eggeling sehr hoch / daß er den

Streit den man mit ihm angefangen wegen seiner *Mysteriorum Cereris & Bacchi* die er in einem alten *Nummo* wolte gefunden haben / durch sein Stillschweigen bald wieder geendiget / und muß von Hertzen lachen / wenn ich betrachte mit was Eyffer der Herr *Tollius* wo mir recht ist / mit dem *Rondelio* über der Auslegung einer *Antiqvit*ät (davon noch sehr zu zweiffeln / ob es eine *Antiqvit*ät sey) und denen Buchstaben *OVARNM.* gefochten / worüber auch ein guter Freund in Holland eine *Epistolam secundum stylum obscurorum virorum scriptam* an den Herrn *Bayle* abgehen lassen / und darinnen unterschiedene *ridicule explicationes*, aber mit ja so wahrscheinlichen Gründen / als *Tollius* und sein *Adversarius* nimmermehr / gemacht / welche *propter salem & piper* viel anmuthiger zu lesen ist / als die *explicationes* derer obigen beyden / worvon ich noch ein *fragmentum* besitze / das vielleicht ein andermahl bey besserer Gelegenheit *communicir*et werden kan. Aber last uns wieder zu unsern Herrn *Magister* wenden.

§. 6. Dieser *recensir*et in dem andern Jahrgang *p. 338. seq.* des *Petrucci* übersetzten *Tractat* von Uberwindung der unordentlichen Gemüths-Bewegungen / und giebt mit grossen Hefftigkeit sein *Judicium* darvon. Herr Leonhard, sagt er / legte den Herrn Antoni stillschweigend ein Teutsch Büchlein vor / welches des Cardinals Petrucci Tractat von Uberwindung der unordentlichen Gemüths-Bewe-

Bewegungen/ samt desselben Tugend Handlungen aus dem Italiänischen übersetzet in sich hielte. Er fügte folgende recensiion bey. Nachdem der Auctor insgemein die definitiones und differentias der bey den Creaturen/ sonderlich den Menschen befindlichen Erkäntnissen/ Begierden und Affecten oder Gemüths-Bewegungen biß auff das 7. Capitel des ersten Theils gegeben/ in dem 8. und 9. die Herrschafft des Willens über die Gemüths-Bewegungen samt dessen Hindernissen betrachtet / im 10. die Art und Weise der menschlichen Würckungen kürtzlich zusammen gefasset/ im 11. den Unterscheid zwischen den freyen und nothwendigen Würckungen/ deren jene von der Seelen/ diese aber vom Leibe herrühren im 12. die Art/ wie wir etwas bey uns überlegen/ im 13. und 14. den Unterscheid der leiblichen und geistlichen Handlungen/ in dem folgenden die Würckungen des freyen Willens/ samt den Versuchungen/ und die Hülffs-Mittel wider dieselben/ gewiesen/ und vom 19. biß zu Ende die Wirckungen des Verstandes samt dessen abstractionibus erkläret: So betrachtet er im andern Theile die Früchte solcher Lehren/ indem er Anfangs die Erwehlung des Guten und Verwerffung des Bösen ausleget/ etliche Meditationes von Leib und

Seele/ Welt und Himmel/ Zeit und Ewigkeit/ der Creatur und des Schöpffers vorschreibet/ welche die Seele immer betrachten solle/ damit sie die innerlichen Bewegungen recht regieren könne. Nachgehends setzet er die Vernunfftmäßigen und Christlichen Maximen gegen die irrdischen/ fleischlichen/ weltlichen und teufflischen/ welche er allerseits aus ihren principiis herleitet. Sonderlich aber verwirfft er die eigene Liebe/ als die Wurtzel aller unordentlichen Affecten, setzet ihr die Göttliche Liebe entgegen/ und vermahnet/ die Eigen-Liebe auszurotten/ und sich hergegen in der Vollkommenheit zu üben. Ich kan nicht länger zuhören/ sprach Herr Antoni, nicht nur/ weil ich dieses Buch schon selbst gelesen/ sondern auch/ weil es von einem bey Protestirenden und Catholischen verdächtigem Auctore gemacht ist. Zwar es ist heut zu Tage eine gemeine Kranckheit/ daß wenn ein Buch heraus kömmet/ so vom innerlichen Menschen und der Vollkommenheit redet/ ihrer viele solches hoch halten und andern als ein geistreiches Scriptum recommendiren/ daraus sie sich und andere zum Christenthum führen und regieren könten. Eben als wenn reine und rechtschaffene Theologi lauter Ignoranten wären/ und ihre am Tage liegenden herrlichen

lichen Schrifften nichts zur Erbauung des innerlichen Menschens dienlich in sich hielten. O wenn doch solche Leute ihre hitzige Begierde in des Gerhardi Schola Pietatis, in seinen herrlichen Meditationibus, in Müllers/ Geyers und anderer Theologen Andachten abkühleten! O wenn sie doch im Fall der Versuchung des Glassii oder Bronchorsts Buch von der hohen geistlichen Anfechtung und dergleichen zur Hand nähmen! Was für Göttliche Hülffe und Trost würden sie empfinden! Da würden sie rechte Qvietisten werden/ und ihre Ruhe in GOtt haben und geniessen. Herr Leonhard antwortete: Meines Erachtens hat der Ubersetzer diesen Einwurff schon zuvor gesehen/ und sich in der Vorrede dessen entlediget/ wenn er saget/ daß wir uns über keinen Mangel geistreicher Bücher zu beschweren/ deren Auctores aber dieses Stück von Bezähmung der unordentlichen Affecten nicht gnugsam ausgeführet. Uber dieses hätten viel Teutsche gewünschet/ etwas von dem Petrucci in ihrer Mutter-Sprache zu sehen/ üm ein unpartheyisches Urtheil zu fällen/ ob er vor der Inqvisition mit Recht angeklaget worden. So hätten auch weder er/ noch andere Qvietisten was neues vorgebracht/ sondern Taulerus, Thomas à Kempis und andere wären ihnen

nen vorgegangen. Ja man hätte ein hauffen Lügen von den Qvietisten ausgesprenget/ indem man nur aus den Scartecken ihrer Widersacher davon geurtheilet. Diese und andere Ursachen haben den Ubersetzer zur Translation bewogen/ wobey er bittet/ daß der Leser sich gebührenden Fleisses und Discretion im Durchlesen bedienen/ alles prüfen/ und das Gute behalten möge. Das sind gar schlechte Causen, erwiederte Herr Antoni, die einen andern schwerlich bewogen haben würden/ der nicht einige Gloire gesuchet hätte/ der Welt zu zeigen/ daß er Italiänisch könte. Es lese einer nur Gerhardi Scholam & Praxin Pietatis, und bringe sie fleißig in Ubung/ er wird seine Affecten viel besser im Zaum halten/ als wenn er des Petrucci Tractat auff dem Nägelchen hersagen könte. So haben auch unterschiedliche Orthodoxi Theologi, nachdem des Molinos Tractat ins Latein vertiret worden/ aus demselben deutlich gezeuget/ was für Irrthümer und Phantastereyen darunter verborgen. So hätte auch dem Ubersetzer nicht verborgen seyn können/ in was vor einem übeln Credit des Tauleri und Thomæ à Kempis Bücher stehen/ wenn er des Olearii und Hunnii deßhalben edirte Schrifften gelesen/ oder nur des gottseligen Theologi Reiseri

War-

Warnung für denen in teutsche Sprache übersetzten Englischen Büchern in acht genommen hätte; denn es ist ausgemacht/ daß dessen General-Argumenta alle auch wider des Petrucci Italiänisches gehen/ und wird einer auch nicht wenig speciales finden/ das nach falscher Lehre schmecket. Zum Exempel/ der pag. 50. gerühmte grosse Theologus mag wol ein grosser Pelagianer seyn/ wenn er spricht/ es sey in unserm freyen Willen und Gewalt (nemlich wann die Hindernisse aus dem Wege geschaffet/) die sündliche Einbildung auszuschliessen und hingegen tugendhaffte einzunehmen. Schließlich halte ich unmaßgeblich dafür/ die res sacra & litteraria hätte dieser Teutschen Version gar wohl entbehren können/ indem weder den Gelehrten noch Ungelehrten damit gedienet ist. Nicht den Gelehrten als welche dergleichen ex media Philosophia & Theologia Scholastica genommene Bücher lieber in der Lateinischen Sprache (die gleichsam der Scholastischen Grillen Heck-Mutter ist) lesen: Daß sie sich nicht erst auff den Philosophischen Verstand der an statt der Lateinischen gesetzten Teutschen Wörter besinnen/ und doppelte Mühe anwenden müsten: Und würde also der Ubersetzer mit einer Lateinischen Version besser gethan haben. Vielweniger den Ungelehr-

ten/ so die Terminos nicht einmahl verstehen/ und sich ohne Zweiffel viel wunderliche und närrische Impressiones machen/ welche ihnen wieder aus dem Kopffe zu bringen man hernach genung zu schaffen hat. Die *Affecten* haben unsern guten Herr *M.* bey dieser *Censur* den Verstand verderbt/ daß er fast bey allen Zeilen sich *prostituiret*/ z. e. wenn er sagt: Das Buch sey von einem *Autore* gemacht worden/ der bey denen *Protestir*enden und *Catholi*schen verdächtig sey; Wenn er die *Æstim* von Büchern/ so von innerlichen Menschen reden/ eine gemeine Kranckheit schilt; Wenn er von reinen und rechtschaffenen *Theologis* was hersagt/ und doch weder er noch andere/ denen er dieses nachbetet/ wissen oder wissen wollen was ein reiner und rechtschaffener *Theologus* sey; Wenn er *Gerhardi* und anderer *Theologorum* (die man in ihren Werth läst) ihre Bücher denen Leuten *obtrudir*et; Wenn er den Ubersetzer beschuldiget/ er habe in der Ubersetzung eine *Gloire* gesucht/ der Welt zu zeigen/ daß er Italienisch könne; Wenn er eine *Comparation* zwischen *Gerhardi Schola Pietatis* und den *Petrucci* anstellet/ ohne Beysetzung einer einigen gültigen *Raison*; Wenn er die Bücher des *Tauleri, Thomæ à Kempis* u. s. w. bloß durch die *Autorit*ät etlicher *Theologorum* verwirfft; Wenn er sagt/ des *Petrucci* Buch/ das gantz offenbarlich *ad Theologiam Mysticam* gehöret/ sey *ex mediâ Philosophiâ & Theologiâ Scholasticâ* hergenommen/ u. s. w. Zu geschwei-

schweigen was die Verwerffung des Buchs des *Petrucci* selbst und die Beschuldigung eines *Theologi* daß er dem *Pelagianismo favorisire*/ angehet/ weil ich des *Petrucci* Buch nicht gelesen/ und also davon mein *Judicium* nicht geben kan/ auch mein Vorhaben itzo nicht ist solches zu thun. Die angeführten Schnitzer aber sind so beschaffen/ daß dieselben *per solam recensionem* einem jeden unpartheyischen in die Augen fallen/ und wird der *Autor* nicht einmahl bey seinen *Confratribus* grossen Danck mit diesen Kuh*dicio* verdienen/ weil er ungemartert gestanden/ daß die Lateinische Sprache der *Scholasti*schen Grillen Hecke-Mutter sey/ auch die *Theologiam Scholasticam* nicht undeutlich verwirfft/ wormit er gewiß bey denen *Theologis*, die sich für andern rein/ rechtschaffen/ und *orthodox* betitteln/ schlechten Danck verdienen wird. Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Urtheil/ das er in eben dem andern Jahrgang über des *Blancards* seinen *Tractat* von der Milch giebt. **Mir dünckt/** schreibt er *p. 412.* **der Herr** Blancard **sey ein Bißgen zu weit gegangen/ wenn er Wein und Bier so gar verwirfft/ da sie doch nicht weniger als die Milch GOttes Gaben sind/ und wenn sie mäßig gebraucht werden/ dem Menschen grossen Nutzen bringen. Saget nicht David/ daß der Wein des Menschen Hertz erfreue? Welches die Milch nimmermehr thut. Hat nicht Noah Weinberge gepflantzet/ und bißweilen ein Trüncklein/**

nicht nur zur Nothdurfft/ sondern auch zur Lust gethan/ dennoch ist er 950. Jahr alt worden. Joseph war ein Hoffmann/ und hat wohl mehr Wein als Milch getruncken/ und gleichwol sein Alter auff 110. Jahr gebracht. Aber die vornehmste Ursach ist/ daß man damahls nicht so sehr debauchirte/ oder so viel grosse Gesundheits-Gläser ausleerete/ als jetzo geschicht/ dadurch freylich eine Entzündung und andere böse Zufälle verursachet werden. Wegen des Biers stimme ich dem Conringio bey/ welcher in dem artigen Buche de Habitus Corporum Germanicorum caussis p. 78. 79. zeiget/ daß der starcken Leiber unserer Vorfahren nicht die geringste Ursach gewesen ihr herrliches Gersten- oder Weitzen-Bier/ weil es viel Nahrung giebet/ und den Leib trefflich fett machet/ zumahl/ da sie keinen Hopffen darein thaten/ wodurch heut zu Tage das Bier zwar eher voll machet/ schärffer schmecket/ und sich länger hält/ aber weniger nehret. Es ist auch sonderlich bey den Gelehrten eine starcke Ursach zu allerhand Kranckheiten/ der Mangel der Bewegung/ daher wir sehen/ daß die Bauren und andere Leute/ die wacker arbeiten/ daß ihnen der Schweiß über die Nase läufft/ viel gesünder sind als die grösten Doctores. So viel Zeilen/ so viel bündige Gründe/ die des *Blancards* Meynung so wehe

thun

thun/ als wenn einer dem andern in Schubesack ein Schnipgen schlägt. An eben den Orthe begehet er einen Fehler/ den ich nicht weiß ob ich ihn unter den Mißbrauch göttlicher Vorsehung/ oder unter die *eclipsin judicii* rechnen sol/ wenn er *p. 413.* schreibet: Es scheinet nicht ohne sonderliche Direction geschehen zu seyn/ daß wie wir vor dem Jahre im Majo die erste Epistel des Herrn Paullini gesetzet/ also in dem jetzigen eben derselbe Monat mit der andern gezieret wird. Ein gleiches Fatum ist es/ daß der andere Theil von des Herrn Lohensteins Arminio auch biß dahin warten müssen/ und nicht nur im selbigen Monate unserer Herren Recension, sondern auch das Werck selbst ans Licht treten wird. Nicht weniger verdienet er die Barmhertzigkeit derer *Botanicorum*, wenn er im dritten Jahrgang *p. 258.* von der *Re Herbariâ* folgendes Urtheil fället. Die Vorschläge sind alle gut/ aber wo sind die Leute/ so dieselben ins Werck richten können oder wollen? Wer hat so ein gutes Gedächtniß/ daß er die fast unzehlichen Nahmen der Pflantzen in allerhand Sprachen mercken kan? Zum wenigsten solte er den Nahmen einer Pflantze wissen/ den sie an dem Orthe hat/ wo sie ursprünglich wächset. Aber dieses beyseite gesetzet/ wie lange muß er sich martern/ ehe er weiß/ was die Lateinischen Nahmen in der Teutschen oder sonst seiner

Mut-

Mutter-Sprache heissen? Gleichwohl kan er in lectione Medicorum nicht fortkommen/ wenn er hierinnen nicht versiret ist. Sol er allezeit über das Lexicon Medicum lauffen/ so genade ihm GOtt. Zum Beschluß wil ich nur noch die bey denen Haaren herbey gezerrte *Historie*, und die Maulschelle die er sich deßwegen selbst geben müssen anführen. Jene stehet in besagten dritten Jahrgang *p. 344.* Hier fället mir eine Frage bey/ die mir ein vornehmer Mañ einsmahls vorlegte: Woher es käme/ daß es so viel Müller/ tam nomine, qvam re, in der Welt gebe? Und da ich mich so bald nicht besinnen kunte/ antwortete er selbst: Weil ihrer so wenig gehenckt würden. Diese Frage ist sehr spitzig/ und die Antwort auch nicht stumpff/ sprach Orgedorix, der Herr lasse sie ja nicht auskommen. Mir schadet es nicht/ erwiederte Ambiorix, denn ich referire sie nur/ und approbire sie nicht. Der vornehme Mann aber/ von dem ich sie habe/ ist schon vor dem Jahre gestorben/ und müssen ihn die Müller wohl ruhen lassen. Diese aber stehet *p. 613. ejusd. anni.* Hiermit stunden die Herren auff/ und wären alsobald von einander gegangen/ wenn nicht ein ankommender Brieff sie noch etwas auffgehalten. Diesen hatte Ambiorix geschrieben/ weil er mit grossem Widerwillen und Verwunderung vernehmen müssen/ daß die Müller den von

ihm

ihm aus eines vornehmen und berühmten Juristen Munde im neulichsten Majo p. 344. vorgebrachten Schertz für eine Injurie auffnehmen/ und ihm einen Procefs an Hals werffen wolten. Damit er aber aller Weitläufftigkeit vorkommen möge/ so erkläret er hiermit öffentlich für der gantzen Welt/ daß er die Müller/ tam nomine, qvam re, so wohl ins gemein/ als einen jeglichen absonderlich/ für ehrliche Leute halte/ denen er nichts böses nachzusagen wisse / und den neulichen Schertz ihnen zu keinem Præjudiz ausgedeutet haben wolle. Es stehet dahin sprach Herr Antoni, ob die Müller mit dieser freywilligen Palinodia zufrieden seyn werden/ wiewol sie auch nicht mehr als eine Ehren-Erklärung prætendiren können. Uns aber wird dieses künfftig zu einer Lehre dienen/ daß wir bey unserer Abwesenheit niemand anders die Unterredungen continuiren lassen/ sondern sie indessen lieber gar einstellen/ damit wir keine Ungelegenheit bekommen. Dieses heist mein lieber Herr *M.* Tentzel/ werdet künfftig klüger/ und wenn ihr wollet Monaten schreiben/ so schmieret nicht alles *absqve Judicio* zusammen/ sondern lasset euch die *secundam partem Dialecticæ Raméæ* sehr *recommendir*et seyn / oder wenn ihr ja solche Schweine zu machen gesonnen seyd/ so macht euch doch nicht so mausig von andern Leuten solche einfältige *Judicia* zu fällen/

len/ und hernach mit der kahlen und eurer Person sehr unanständigen *Excusation* auffgezogen zu kommen/ als ob andere Personen eure Unterredungen *continuir*et hätten/ denn *Ambiorix, Antonius, Leonhardus* und die andern *Potentat*en sind ja alle in eurer Person vereiniget; Lasset euch aber auch von denen *Jurist*en mit denen ihr in Bekantschafft seyd/ den grossen mächtigen Unterscheid der zwischen einer *Palinodia* und Ehren-Erklärung ist/ lernen/ daß ihr nicht/ wie hier geschehen/ diese beyde Dinge so lächerlich *confundir*et/ und euch selbst aus Unverstand zum Unmann macht.

§. 7. Ich mercke wol die Ruhmgierde/ daß der Herr *M.* bey den Leuten wil angesehen seyn/ als wenn er in *omni scibili versir*et wäre/ hat ihn bewogen von Dingen zu *judicir*en die er nicht verstehet. Denn hieher gehöret das zum öfftern wiederhohlete Versprechen in seinen Monaten/ daß er Bücher von allen vier *Facult*äten auff das *Tapet* bringen wolle; wie wohl auch die zum öfftern *affectir*te *suspensio Judicii* den Leser klärlich weiset/ daß er sich mehr vorgenommen als er *præstir*en können. Und doch hat er in diesen letzten Stück nicht so übel gethan/ als in dem allzukühnen unterfangen/ von Sachen die er nicht gelernet/ in das Gelag hinein zu *judicir*en. Und wie im übrigen meine *Intention* nicht ist/ des Herr *Magister* Tentzels seine Monate/ vielweniger seine *Erudition* zu verachten/ massen ich denn bekenne/ daß darinnen viel gute und nützliche Dinge *ex-*

*cerpir*et worden/ auch er darinnen durchgehends gewiesen/ daß er ein Mann sey/ der eine gute und ungemeine Wissenschafft in Sprachen/ *in notitia Autorum, in antiqvitatibus*, so wohl *profanis* als *Ecclesiasticis* besitze/ und ein nicht unnützlich Werck verrichtet/ wenn er sich die Mühe genommen/ im *Februario, Martio, Majo*, und *Junio* des andern Jahrgangs des *Rudbeckii Atlantica* weitläufftig und ausführlich zu *refutir*en; also wäre zu wünschen/ daß er diese seine Geschickligkeit und Wissenschafft durchgehends wol angewendet/ und dieselbe bey denen *Controversen*, die *ad Historiam Ecclesiasticam*, oder zu Ausbesserung des heut zu Tage leider! sehr gefallenen Christenthums gehören/ hätte blicken lassen. Alleine so ist fast durchgehends zu sehen/ daß er bey denen Dingen wo der Leser in diesem Stück ein tüchtig *Judicium* von ihm gehoffet/ selbiges mehrentheils *affectirt*er Weise *suspendir*et/ hingegentheil aber/ wo *Quæstiones merè Grammaticales* vorkommen/ dasselbe ohne Noth/ und zum öfftern mit Verdruß der Leser sehen lassen wollen/ daß man nicht unbillig draus schliessen muß/ daß die *Grammatica* sein vornehmstes *Element* sey/ auff welches er allemahl verfället/ wenn er nur die geringste Gelegenheit darzu haben kan/ wiewohl er auch in diesen Stück sich jezuweilen nicht wenig *prostituir*et/ und denen *Grammaticis* oder so genandten *Criticis strictè dictis* genug Gelegenheit giebt/ seiner zu spotten.

§. 8.

§. 8. Und damit der Herr *Magister* nicht meyne/ als wenn ich dieses/ was ich im vorigen *Paragrapho* gemeldet/ nach seiner Manier ohne Grund so in den Tag hinein schriebe/ so wil ich an statt des Beweises nur etliche wenige *Specimina* aus seinen Monaten anführen. Hieher gehöret was er *p. 477.* vorwendet von einer *Controvers,* die allerdings *ad Historiam Ecclesiasticam* gehöret/ *verbis.* **Jetzo bin ich wegen meiner Reise darzu nicht geschickt gab dieser zur Antwort/ wil aber/ so bald ich nach Hause komme/ dem Herrn gratificiren/ und meine Meynung schrifftlich einsenden. Es sind viel Streit-Fragen aus der Historia Ecclesiastica mit eingemenget/ die viel Nachsuchen erfordern/ und ex ingenio nicht debattiret werden können.** *Conf. p. 479. verbis:* **Mehr von diesen Staats-Sachen zu reden/ läst meine Profession nicht zu.** Ferner: *suspendir*et er auch sein *Judicium, p. 491.* von der *Controvers,* die der Herr Wagenseyl und der Herr *Ludolph* mit einander gehabt. Ingleichen *p. 497.* von dem Tranck des Wassers. Wiederum von *Physicali*schen Sachen *p. 621.* Ingleichen von denen *Oraculis Gentilium p. 715. Item de existentia Dæmonum p. 739.* Wie nicht weniger *p. 941.* von nützlichen *Materi*en die zur *Religion* und zu Erklärung des *Instrumenti pacis* gehören. *Item p. 990.* von dem *dono Prophetiæ.* Sonderlich aber ist die *Suspensio Judicii in rebus*

Phy-

Physicis, der er sich *p. 1229.* bedienet/ ziemlich *ridicule.* Der Herr Valentini hat sich zwar sehr angelegen seyn lassen/ sprach Herr Antoni seine Opinion wahrscheinlich zu machen/ ob er es allenthalben getroffen/ sonderlich/ da er von den Menschen discouriret/ lasse ich andere urtheilen. Was mir am besten an ihm gefället/ ist dieses/ daß er den Aristotelem in Ehren hält/ und nicht so gar verachtet wie andere unter den heutigen Philosophis, die sich einbilden/ daß sie sich nicht besser üm den Cartesium verdienen könten/ als wenn sie den ehrlichen Aristotelem auff alle ersinnliche Art und Weise durch die Hechel ziehen. Also hat neulich einer den Aristotelem gar zum Taschen-Spieler gemacht/ der mit seinem Hocus Pocus die Leute so lange betrogen/ bis Cartesius kommen/ und sie besser informiret. Allein wenn ich die Zeit darauff wenden wolte/ so wolte ich viel deutlicher weisen/ daß Cartesius der gröste Hocus Pocus und Taschen-Spieler gewesen. Doch ich mag mit den Albertäten nichts zu thun haben. Von gleichen Schrot und Korn ist dasjenige/ was er im andern Jahrgang *p. 141.* schreibet/ *verbis:* Weil nun unter diesen Erzehlungen der andern beyden Herren ihr Zorn/ den sie über dem Goldmacher gefasset/ nicht anders als der Mercurius verrauchet/ tranck der Herr An-

toni dem Herrn Constantin ein Gläßgen zu/ seine matte Zunge wieder zu refraichiren/ der es denn dem Herrn Leonhard wieder brachte/ auff beständige Continuation der bißher unter diesem Klee-Blate grünenden Freundschafft. Indem solche Ceremonien vorgiengen/ redete Herr Leonhard ohngefähr folgende Worte: Wir haben mit grosser Lust und Vergnügung zugehöret/ was die Herren Auctores von denen in Crain vorhandenen sonderbaren Naturalien referiret und raisonniret haben: Und ob uns gleich weder Materie noch Raison fehlet/ ein und anders weiter zu erklären/ oder mit mehr Exempeln zu bestätigen/ so wollen wir es doch vor dieses mal dabey bewenden lassen.

§. 9. Was die *Dissertationes Grammaticas* betrifft/ gehöret hieher dasjenige/ was er *p. 508.* von des *Menagii originibus* zu *discurir*en anfänget; Jngleichen *p. 691. seqq.* von dem Ursprung der Wörter *Brennus* und Fahnen. Jm andern Jahrgange *p. 67. seqq.* biß auff *p. 83.* von denen Wörtern: *Scythe*, Celten/ dem alten Teutschen Wort Ger/ von Ursprung des Worts Bernheuter/ des Carnischen Nahmens/ *&c.* Jngleichen *p. 89.* von dem Wort *Angaria.* *P. 169.* von der Schreib-Art der alten Römer. Von dem Ursprung der Buchstaben *p. 177. seqq.* Wiederum von der *Derivation* der *Celtarum p. 518. seqq.* Jngleichen von dem Wort *Cambota* oder *Cambuta*

p. 910.

p.910. Mir dünckt nicht ungereimt zu seyn/ den Schertz des *Rudbeckii*, der *pag. 292.* des andern Jahrganges zu lesen ist/ auff diese und dergleichen *Controversias Grammaticales* zu *applicir*en. Als in einer Gesellschafft der Gelehrten dieser Verß vorgekommen:

Mars Veneri fuerat Vulcani nomine junctus.

So wäre derselbe gar unterschiedlich von einem Historico, einem Chymico, einem Astronomo, einem Physico, einem Astrologo, und einem Antiqvario, nach eines jeden Principiis ausgeleget worden/ bis endlich der Herr des Orts/ der den Vers gemachet/ dazu gekommen/ und gesaget/ er hätte ihn gemacht auff die Hochzeit eines im Kriege verlähmten Soldaten. Da wären die andern alle unwillig worden/ daß sie sich eine nichts werthe Sache so sauer werden lassen.

§. 10. Bey dieser Bewandniß aber hätte meines Erachtens der Herr *Magister* nicht übel gethan/ wenn er *p. 1204.* den Herrn *Petersen* mit der *Ferula Grammaticali* verschonet hätte. Seine Worte sind folgende: Endlich setzet er/ der Herr Petersen, dem Herrn Waßmuth zu Ehren/ eine Lateinische Inscription, dabey ich nur fragen möchte: Ob das gut geredet wäre: Christum venturum docet Daniel, ventum Wasmuthus, oder ob es besser heissen solte: venisse? Wir überlassen das Ur-

theil denen Grammaticis, sprach Herr Leonhard, wie wohl der Herr Petersen auch bißweilen in andern Dingen nach ihren Regeln wenig fraget. Der Herr *Magister* als er dieses geschrieben/ hat sich wol nicht besonnen/ daß er selbst zu weilen die Ruthe derer *Grammaticorum* sehr wohl verdienet. Der *Pasqvillante Fabricius* hatte mich in seinen *Pasqvill* oder Lateinischen *Decade* unter andern Schmähungen zur Ungebühr beschuldiget/ daß ich ein *Judicium venale* hätte. Dieses hat der Herr *Magister p. 194.* sehr unglücklich übersetzet: ein wohlfeyl *Judicium.* Ich möchte wol wissen/mit welchem *Lexico* er diesen seinen Schnitzer beschönen wolle/ daß *venale* wohlfeyl heisse. Hieher gehöret auch/ was er aus dem *Ciampino* in seinem dritten Jahrgang *p. 603. excerpir*et: Cur autem potius Ferulam, qvam Pastoralem (baculum) Pontifices elegerint, censeo, qvia Ferula apud Imperatores (licet diversæ esset formæ) Symbolum erat potestatis in subditos populos moderate exercendæ, eos cum lenitate castigando: qvæ omnia, si Imperatori convenire debent, tanto magis Romano Pontifici Christi Domini exemplum seqventi, qvi dixit; Jugum meum svave est, & onus meum leve. Jederman siehet/ daß in diesen Worten *Ciampinus* dem Pabste die weltliche Gewalt *per argumentum à minori ad majus* zueignen wil. Mit was Recht/ laß ich den *Ciampinum* ver-

antwor-

antworten. Nichts destoweniger hat es den Herrn *Magister* beliebet/ diese Worte des *Ciampini p. 600. per licentiam Grammaticalem* auff folgende Weise zu übersetzen: **Mit der Zeit haben die Bischoffe als Seelen-Hirten ihre Stäbe oben eingekrümmet behalten/ und Peda genennet/ die Römischen Päbste aber haben gantz gleiche Stäbe oder Ruhten geführet. Ihre geistliche Gewalt dadurch anzudeuten/ gleichwie Carolus M. und viel seiner Nachfolger am Käyserthumb solche Ferulas führeten/ zu Bezeugung ihrer weltlichen Macht und Botmäßigkeit.** Ich bin versichert/ wenn ein anderer gelehrter Mann/ oder wohl gar einer von des Herrn *Magisters* Schülern einen so grossen Schnitzer wider die *Grammatic* begangen hätte/ er würde nicht Worte genung finden ihm durchzuhecheln/ oder wol gar auff die Schlüngels-Banck in *septima* zu setzen. Gleichwohl muß es hernach *p. 603.* der arme *Ciampinus* über sich nehmen/ als welchen er daselbst beschuldiget/ daß er sich *contradicir*et habe/ wenn er anderswo den Päbsten *per verba expressa* die weltliche Gewalt zueignet. Es wil zwar der Herr *Magister p. 604.* seine Auslegung mit folgenden Worten *justificir*en. **Christus hat keine weltliche Macht gehabt/ sein Reich war nicht von dieser Welt/ er sprach noch kurtz vor seinem Leiden zu den Jüngern: Die weltlichen Könige herrschen und**

die Gewaltigen heisset man gnädige Herren/ ihr aber nicht also. Ergo wenn der Pabst Christo nachfolgen wil/ muß er sich an der geistlichen Gewalt begnügen lassen/ und die weltliche nicht affectiren: Hingegen muß Ciampinus den Worten Christi vom sanfften Joch und leichten Last den grössesten Tort anthun/ wenn er sie auff die weltliche Botmäßigkeit ziehen wil und gleichwol/ da er die Objection aus Innocentii III. Worten beantwortet/ schleust er: Si igitur hæc Ferula dominium denotat utiqve & illam Romani Pontificis dominium denotare posse existimo. Ex hactenus narratis, Innocentii Tertii sententiam Baculo Pastorali recte, non autem Ferulæ applicari posse etiam judico, cum ille Ecclesiasticam, ista temporalem auctoritatem ostendat. Was kan aber der gute *Ciampinus* davor/ daß Herr *M.* Tentzel in seiner *Grammaticali*schen Weißheit sich so hoch überstiegen? Es ist ja nicht die Frage wie *Ciampinus* hätte reden sollen/ sondern wie er habe reden wollen/ und wie seine gantz deutlichen Worte *Grammaticaliter* auszulegen seyn. Ja der Herr *Magister* hat sich durch seine Unvorsichtigkeit in diesen *Grammaticali*schen *Labyrinth* dergestalt verwickelt/ daß er selbsten in tausend Aengsten ist/ und nicht weiß wie er sich wieder heraus wickeln sol; Drumb macht er es *p. 605.* wie der grosse *Alexander*, als

er

er den *Gordi*schen Knoten zerschnitte. Hæc est res altioris indaginis, sagte Herr Leonhard. Und hiermit bildet er sich ein/ er habe sich vortrefflich verantwortet/ ich fürchte aber sehr/ wenn *Ciampinus* seine Klage bey der Lade derer *Grammaticorum* anbringen solte/ es dürffte der Herr *M.* von Meister und Gesellen eine schwere Busse zur Straffe kriegen/ und ihm wol gar aufferleget werden/ daß er in Jahr und Tag keine *Grammaticam* mehr ansehen/ kein *Lexicon* mehr auffschlagen/ und keiner *Grammaticali*schen *Meditation* sich unternehmen solte/ welches ihm vielleicht schwerer fallen dürffte/ als wenn man einen Krebs Jahr und Tag das Wasser verböthe/ zumahl wenn ihm hierbey untersaget würde/ sich binnen dieser Zeit auch nicht einmahl der Schildbürger/ und anderer dergleichen trüstlichen *Scribent*en zu bedienen.

§. 11. Aber vielleicht gehet dieses alles was ich in diesen Capitel erwehnet/ Herr *M.* Tentzeln weniger als nichts an/ und vielleicht ist er nicht einmahl schuldig/ die angemerckten Schnitzer zu vertheydigen. Denn hat er sich nicht allbereit genug *præcaviret*/ wenn er in seiner Vorrede über das 90. Jahr *p. 4. seq.* sich mehr als deutlich erklähret/ **er erkenne die Monatlichen Unterredungen nicht für seine Arbeit/ und wolle nicht gehalten seyn/ unter seinen Nahmen selbige zu vertheydigen/ oder Rede und Antwort davon zu geben/ weil er fast wider sei-**

nen Willen darzu gebracht worden: Ingleichen/ er habe mit denen bey jeden Monaten stehenden Worten: Sine censura & approbatione Auctoris, der gelehrten Welt genungsam angedeutet/ daß gleichwie die darinnen abgehandelten Geschichte und gegebenen Censuren/ nicht so wohl nach seinen eigenen als anderer Leute Gutachten und Zuneigung eingerichtet/ also auch darnach geurtheilet und verstanden werden müssen. u. s. w. Demnach werde es alles vergebens seyn/ wo in dergleichen Fällen eine oder die andere Person sich an ihm reiben wolte/ weil er vielleicht keinen von beyden Meynungen zugethan seyn dürffte. In Summa/ was gelehrte und rechtschaffene Leute gut heissen würden/ das solle von ihm auch gebilliget seyn/ was aber denenselben mißfiele/ das solle seyn/ als wäre es nie geschrieben worden. Wenn er die Unterredungen nach seinen Kopffe verfertigte/ würden dieselben vielmahls anders heraus kommen/ als so geschähe. Aber es fehle ihn theils an der Zeit/ theils an den nöthigen Büchern/ dieselben allemal wie es sich gebühre auszuführen. Die *Protestation* wiederhohlet er *pag. 1136.* besagten Jahrs. Ich sage nochmahls/ daß ich meine Censuren nicht contradicendi studio, sondern ex amore veritatis vorbringe. Ich dencke/ die Herren und andere kluge Leute

werden

werden es gläuben. Ja / ja / antwortete Herr Leonhard. Wers nicht kleiben wil der mags mauren. Ich habe in meinen Censuren eben den Zweck / und so bißweilen picquante Reden kommen / wird man leicht mercken / daß die Absurdität der Sachen solche ausgepresset. Ja er hat noch zum Uberfluß in einen Brieff an Herr *M.* Junckern solches wiederhohlet / er wolle nicht gehalten seyn / seine Arbeit zu verthey digen / wie es dieser in seinen *Ephemeridibus Eruditorum p. 262.* klar bezeuget.

§. 12. Allein der Herr *M.* wird mir großgönstig verzeihen / wenn ich diese unzeitige *Protestation* so wenig als Herr *M. Reiskius* und andere / die bißhero wider ihn geschrieben / annehme. Es wäre gewiß eine feine Sache / wenn es angienge / daß man nicht nur *liberrime*, sondern / wie ich bißher erwiesen / ohne *Raison* und in den Tag hinein / von gelehrten Leuten seine *Censur* fällen / und dieselbe wohl gar schänden und schmähen wolte / und wolte sich hernach damit loß lügen / daß man sich ja bedungen habe / seine Arbeit nicht zu vertheydigen. Dieses ist eine *Protestatio contrà bonos mores*, und gehet weder in gemeinen Leben / noch in *Republ. literariâ* an. Wer seine Schrifften nicht vertheydigen wil / muß ungeschrieben lassen / oder gewärtig seyn / daß man ihn solche *Protestationes* für die grösten Schnitzer und *Prostitution* anrechnet. Ja wenn der Herr *M.* in seinen Gesprächen etliche Personen eingeführet hätte / denen er einen

Character gegeben/ der da bezeugete daß es solche Personen wären / derer Meynungen der *Autor* nicht beypflichten wolle/ wie ich in meinen Monaten unter den Personen des Herrn *Davids*, des *Chrysippi*, des *Alberici*, u. s. w. gethan / so würde man ihn unrecht thun/wenn man ihn zu Vertheydigung dererselben ihrer *Censur*en und Meynungen anhalten wolte; Aber so haben wir beym Anfang dieses Capitels allbereit angemercket/daß solches nicht geschehen sey/ und daß Herr *M.* Tentzel so wohl unter der Larve des Herrn *Antoni* als *Leonhardi* seine vornehme Person habe verbergen wollen. Es ist ihm gewiß eine grosse Schande/ daß er selbst von sich schreibt / **er habe seine Censuren nicht so wohl nach seinen eigenen als anderer Leute Gutachten und Zuneigungen eingerichtet.** Denn hierdurch kriegt meine Beschuldigung destomehr Wahrscheinligkeit/ daß er von andern gedungen worden mich zu schmähen/ und desto schimpfflicher ist es vor ihm/ daß er nach seiner Redensart ein so **wohlfeiles Judicium** hat. Es ist einem ehrlichen Mann nichts empfindlichers / als wenn man ihn beschuldiget/ er habe ein *Judicium venale*. Worfür sol man aber nun denjenigen halten / der sich dieses Lasters ungescheuet rühmet/ und eine *Gloire* drinnen suchet. Wenn ichs auffs glimpfflichste geben sol/ so muß ich sagen: *Malè audit*. Wenn man den Herrn *M.* Tentzel eine Lob-Schrifft von seinen Monaten zugesendet/ wie breit weiß er sich

doch

doch damit zu machen/ und wie mit einer *affectirten Modestie* streichelt er doch in seinen Monaten seinen Bart/ und läst sie mit grossen Buchstaben drücken. Derowegen erfordert es auch die Billigkeit/ daß er mit denen *Censur*en auff gleiche Weise verfahre/in welchen man ihm seine *Eclipses* und *malitiosas ineptias*, oder *ineptas malitias* zeiget. Zudem wenn er sich seiner Arbeit nicht annehmen wil/ worumb hat er denn mit so grossen Eyffer dieselbe wider Herr *M. Reiskium*, wider Herr *M.* Heunischen/ wider Herr Holtzhausen/ und wieder den Herrn *Francisci defendir*et. Besiehe Herr *M.* Junckers *Ephemerides p. 267. seq.* In *Summa* der Herr *M.* drehe sich wie er wil/ so wird er befinden/ daß seine obangeführten *Protestationes* bey vernünfftigen Leuten den Stich nicht halten wollen.

CAP. III.

Antwort auff M. Tentzels *Objectiones* im Monat *Martio* des 92. Jahrs/ von Ursachen des Mangels der Gelahrheit in Teutschland.

§. I.

NAchdem ich in denen ersten Capiteln sattsam erwiesen habe/ mit was Zunöhtigungen Herr *M.* Tentzel mich bißhero

bravi-

*bravir*et/ und daß meine bißherige Gedult nicht zulånglich gewesen ihn zur Ruhe zu *disponir*en; Jngleichen / wie wenig der gute Mann wegen der vielfåltigen *defecte* seiner eigenen Monate/ es Ursache habe andere Leute zu purren; beyderseits aber hin und wieder zugleich klar gemachet worden/ daß er mehrentheils von Dingen *judicire* die er nicht verstehet/ oder sich doch eines *Sophisti*schen und denen Grund-Regeln gesunder Vernunfft unzulåßlichen *raisonnements* bediene; Als wird man sich nunmehro destoweniger zu verwundern Ursach haben/ wenn man in diesen Capitel lesen wird/ daß der Herr *M.* in der *Materie*, wegen welcher ich hauptsåchlich die Feder ergriffen/ durchgehends diese seine Tugenden beobachtet/ und von der Wissenschafft andere Menschen zu erkennen/ theils eine *Sophisti*sche *Censur* gegeben/ theils aber gewiesen/ daß er bey nahe gar nicht verstehe/ was das sey davon er *judicir*en wollen. Jch hatte zwar in der Vorrede zu meiner Sitten-Lehre Erwehnung gethan/ daß ihn einer von meinen *Auditoribus* antworten solte. Nachdem ich mich aber befahret/ es möchte derselbe aus jugendlicher Hitze zu weit gehen/ auch zum theil die *Materie*, wegen welcher der Herr *M.* mich von neuen anzupacken Belieben getragen/ wohl werth ist/ daß ich mich selbst darůber mache / in ůbrigen aber der Herr *M.* vielleicht mir solches als eine Verachtung auslegen möchte; wenn ich mich eines andern hierinnen bedienete; Als habe ich meine erste Ge-

ste Ge-

ste Gedancken geändert/ und wil demnach ohne fernere Erinnerung zur Sache selbsten schreiten.

§. 2. Den Anfang machet er in seinem Monat *Martio* des itzigen Jahrs *p. 200.* mit folgenden Worten: **Allein wir wollen von einer andern Freyheit reden / nach Anleitung des Herrn Christian Thomas / in seinem neuesten Tractätlein / da er dem Durchlauchtigsten Chur-Fürsten zu Brandenburg** offeriret **die neue Erfindung einer wohlgegründeten und für das gemeine Wesen höchstnöthigen Wissenschafft / das Verborgene des Hertzens anderer Menschen / auch wider ihren Willen / aus der täglichen** Conversation **zu erkennen. Die Vorrede nimmet er von der Frage: Woher es gekommen / daß da die Künste und Wissenschafften in Holland / England und Franckreich in diesem letzten Jahrhundert zu so einer hohen Vollkommenheit gediehen / und sich ausgebreitet / es dennoch in Teutschland damit so mercklich nicht fort gewolt / sondern sehr langsam zugegangen? Er verwirfft die Ursachen / so von andern gelehrten Leuten gegeben werden / die solches entweder dem Mangel der Freygebigkeit hoher Potentaten und grosser Staats-**Minister, **oder dem unterschiedenen** Genio **der** Nationen **zuschreiben. Beede hält er vor unzulänglich / wenn man nur Teutschland gegen Franckreich halten wil; Bey**

Bey der Freygebigkeit erwehnet er/daß dieselbe nicht vermögend sey/gelehrte Leute zu machen noch der Mangel derselben verhindern könne/daß die Weißheit nicht empor steige. Ein weiser Mann habe keine Ursach zu verzweiffeln/ daß er mit seiner Weißheit sich nicht ernehren/ und durch die Welt bringen werde. Man pflege zwar insgemein zu sagen: Es werde an Virgiliis nicht ermangeln/ weñ nur Mæcænates wären. Allein wäre Virgilius nicht schon Virgili⁹ gewesen/ehe er noch von dem Mæcænas die geringste Gutthat erhalten/ so hätte er des Mæcænas Hochachtung nimmermehr erlanget. Zu dem müsse man zwischen der Poeterey und zwischen der Weißheit einen grossen Unterscheid machen. Ein weiser Mann halte sich dannenhero billig im Mittel/ und verachte die Gnade und Freygebigkeit eines grossen Königes nicht mit dem Diogene, sondern nehme sie mit gehörigem Respect an: Aber er achte auch die Weißheit nicht so geringe/daß er sie für eine Tochter der Freygebigkeit der Menschen ausgeben solte. Zugeschweigen/ daß diese Freygebigkeit nicht allemahl auff die Weißheit falle/ sondern zum öfftern die Thorheit so reichlich vergolten / als die Weißheit verspottet und geschimpffet werde/ welches er mit etlichem Exempeln erläutert. Bey diesen *Excerptis* meiner Meynung

wil ich nur dieses erinnert haben/ daß ich zu Behauptung meiner Meynung über dieses noch 2. andere Ursachen beygesetzt/ die Herr *M.* Tentzel ausgelassen/ und die meines Erachtens doch nicht
„ die geringsten seyn. Nemlich: Daß die Weiß-
„ heit nicht *interessir*et sey/ sondern mehr den Nu-
„ tzen des gemeinen Wesens/ als den Eigennutz
„ suche; Ja sie sey selbst so schön/ daß sie viel hö-
„ her zu schätzen sey/als alle Königliche und Fürst-
„ liche *Munificenz*: Ingleichen; Daß man eben
„ daran den Unterscheid zwischen der Schein-
„ Weißheit und der wahrhafftigen erkenne/ daß
„ jene zu ihren Unterhalt die Betteley von nöthen
„ habe/ diese aber allezeit so viel verschaffen könne
„ als der Mensch zu seinen Gebrauch bedürfftig
„ sey; Oder auch/ wenn es die Noth erfordere
„ mit leichter Mühe viel gewinnen könne. Ich lasse dahin gestellet seyn/ aus was Absehen der Herr *M.* Tentzel diese meine *Rationes* nicht mit *excerpir*et/und wil ihn eben deßwegen weder einer *Maliz* noch *Negligenz* beschuldigen/ sondern nur noch dieses erinnern/ daß diese *Controvers* die ich Eingangsweise erwehlet ein *Problema Politicum* sey/bey welchen man nicht eben *mathemati*sche *Demonstrationes* gewärtig seyn darff/ sondern zufrieden seyn muß/wenn man durch *raisonable Conjecturen* der Meynung die man verthäydiget/ nur eine grössere Wahrscheinligkeit/ als der Gegenseitigen giebet/ und daß derowegen/ wenn ich in *Resolvir*ung derselben/ so wohl auch in der

gantzen

gantzen Wissenschafft andere Menschen zu erkennen/ die ein Stück der *Politic* ist/ mich gleich dann und wann etlicher Sätze oder Grund-Regeln bedienet hätte/ die etliche wenige Absätze zuliessen/ man mich deßwegen doch nicht würde beschuldigen können/ als ob ich albern *raisonniret* hätte/ weil man in *materiâ verosimili* nicht anders verfahren kan. Wiewohl ich dieses nicht aus Furcht für Herr *M.* Tentzels *Objectionibus*, und als wenn ich vorbauen wolte/ daß ich nicht allemahl denenselben hätte *Satisfaction* thun können/ wil erinnert haben/ sondern bloß zu desto besserer *Præparir*ung des Lesers/ wenn etwan künfftig wir *ex hoc capite* eine und andere *Sophisterey* meines Gegners anzumercken hätten.

§. 3. Derowegen last uns sehen/ was Herr *M.* Tentzel wider diese meine Meynung einzuwenden habe. **Ich hoffe/ fing Leonhardo an/ es werde mir vergönnet seyn/ einige reflexiones darüber zu machen.** Und ich hoffe es werde mir vergönnet seyn/ des Herrn *M.* seine *reflexiones* wieder nach Hause zu schicken. **Mich dünckt der Herr Thomasius habe in Removirung dieser ersten Ursache den Statum controversiæ etwas geändert.** Und mich dünckt/ Herr *M.* Tentzel ruffe hier selbst seine eigene Fehler aus / und habe deswegen dem *Statum controversiæ* geändert/ weil er wider meine *Decision* nichts sagen können/ und doch gerne etwas darwieder sagen wollen. Aber

der last doch sehen/ worinnen hat denn *Thomasius* den *Statum controversiæ* geändert? Denn spricht er/ es scheinet die Frage nicht so wol von Leuten zu seyn / die schon in der Weißheit und Wissenschafften excelliren/ als von solchen/ die noch erst darzu gelangen sollen. Wir müssen wol unterschiedenes *Temperaments* seyn/ Herr *M.* Tentzel und ich / denn mir scheinet es wieder gantz anders. Die Haupt-Frage ist ja alsbald im Anfange von mir *formi*ret worden/ von Unterscheid des Fortgangs der *Studi*en in Holland/ Engeland/ Franckreich und Teutschland/ ob hieran der Mangel der Freygebigkeit hoher Potentaten und Staats-*Minister* in Teutschland schuld sey? und würde dannenhero sehr *absurd* seyn/ wenn man dieses von dem Mangel der Freygebigkeit gegen die Studenten verstehen solte. Denn mir dünckt / daß hierinnen in Teutschland gegen Franckreich/ Holland/ und Engeland zu rechnen kein Mangel zuspühren sey/ sondern wenn man die Sache genau untersuchen wolte/ Teutschland vielleicht Franckreich/ Engeland und Holland gar übertreffen werde. Es ist ja keine *Universit*ät in Teutschland/ da nicht vielfältige und reichliche *Stipendia* für arme *Student*en gestifftet seyn/ auch bey der *Reformation* bey Veränderung der geistlichen Güter viele Summen Geldes zu diesen Nutzen angewendet worden. Im Gegentheil aber ist bekant/ daß diejenigen/ die dem Mangel

der Freygebigkeit grosser Herren in Teutschland die Hinderung der Auffnehmung derer *Studien* schuld geben/ gemeiniglich die geringen *Salaria* derer *Professorum* in Teutschland beklagen/ und daß wenn ein gutes *Ingenium*, das in denen Wissenschafften *excellire*/ etwas neues und nützliches erfinde/ es nicht so reichlich von grossen Herren in Teutschland belohnet/ und ihme unter die Arme gegriffen werde als in Franckreich und Engeland durch die reichlichen *Pensiones* und *Munificentz* derer Könige und grossen Staats-*Minister* zu geschehen pflege; Ja daß dieser Mangel sonderlich denen *Poëten* schade/ daß die schönen *Sonette, Panegyrici, Epigrammata* u. s. w. derer *Poëten* in Teutschland nicht so mit grossen *Præsenten* beehret würden/ als es in Franckreich gebräulich/ u. s. w. Und also siehet der Herr *M.* verhoffentlich/ daß nicht ich/ sondern er den *Statum controversiæ* verdrehet habe. Zu dem so daugen auch die Ursachen nicht viel/ durch die er den Leser bereden wil/ als wenn hauptsächlich von der Freygebigkeit gegen arme Studenten die Rede wäre. Sintemahl spricht er die **Freygebigkeit hoher Potentaten nicht so sehr jenen als diesem nötig ist; und welches Land an dieser Mangel empfindet/ da fehlet es gewiß an jenen auch.** Die erste Ursache wird ihme von denen Leuten/ wider welche ich *raisonnire* nicht zugestanden werden; Denn eben diejenigen sind es/ die sich über den Mangel

gel der Freygebigkeit am meisten beklagen/ die sich einbilden/ daß sie in der Weißheit und Wissenschafften *excelliren*/ und daß sie durch den Mangel der Freygebigkeit gehindert würden/ nicht zu *emergiren* und in Teutschland geachtet zu werden und empor zukommen/ weil grosse Häupter die *Studia* in Teutschland nicht sonderderlich *æstimireten*/ und ihnen mit ihrer Freygebigkeit unter die Arme grieffen/ damit sie sich recht empor schwingen und sehen lassen könten. Die andere Ursache schickt sich deßwegen nicht zu dem *Statu controversiæ*, weil/ wie erwehnet/ ja in Teutschland kein Mangel an *Stipendiis* für arme *Studenten* ist/ und es also nach des Herrn *Magisters raisonement* auch an *Ingeniis* die in Wissenschafften und Weißheiten *excellirten*/ billig nicht fehlen solte; da doch leyder die Erfahrung ein anders bezeuget. Bey dieser Bewandniß nun hätte ich ja wol nicht von nöhten mich mit dem Herrn *M.* und seinen Erinnerungen wegen des muthwillig veränderten *Status controversiæ* ferner einzulassen. Nichts destoweniger aber wil ich so freygebig gegen ihn handeln/ und es auch in diesem Stücke mit ihm annehmen/ theils weil meine Gründe die ich angeführet/ so beschaffen seyn/ daß aus denenselben auch gar leichtlich behauptet werden kan/ daß die Freygebigkeit gegen arme *Studenten*/ oder der Mangel derselben die Auffnahme oder die Hinderung der Weißheit wenig befördere/ theils weil die Erinnerun-

gen des Herrn *M.* das Gegentheil mit schlechten Nachdruck behaupten. Denn so fähret er fort: **Es ist bekant/ daß in allen Nationen/ sonderlich aber in Teutschland/mehr armer als reicher Leute Kinder sich auff das Studiren begeben/ und dermaleins zu wackeren Männern erwachsen/ die GOtt und dem gemeinen Wesen gute Dienste leisten.** Der Herr *M.* wird nicht übel nehmen/ wenn ich ihn erinnere/ daß er in diesen wenig Worten theils eine vielfältige *Sophister*ey/ und nach denen Schul-*Terminis* zu reden/ eine drey doppelte *falaciam compositionis* begangen; theils Teutschland das Wort schlecht geredet. Es ist ja bekand/ daß freylich in Teutschland mehr armer als reicher Leute Kinder sich auff daß *studir*en begeben/ aber es ist auch bekandt/ daß allbereit unter denen Teutschen selbst viel gelehrte Männer dieses einen *Defect* unserer *Nation* und eine Neben-Ursache/ worum in Teutschland die *Studia* sonderlich bey denen *Protestiren*den nicht sehr *florir*et/ angemercket worden. Wiewohl ich nun nicht gesonnen bin/ dieses anietzo hauptsächlich zu untersuchen/ es entweder überhaupt zu bejahen oder zu verwerffen; so siehet doch ein jeder gar leicht/ daß es nicht zum besten gehandelt sey/ daß bey uns Teutschen so viel armer Leute Kinder/ wenn sie sonsten zu nichts taugen/ dadurch groß und berühmt zu werden trachten/ wenn sie sich vornehmen auff die *Studia* zu legen/ und dadurch empor

zu

zu kommen; Zum wenigsten ist es falsch und schon von andern vielfältig angemercket/ daß bey allen *Nation*en/ wie der Herr *M.* vorgiebet/ absonderlich aber bey denen Holländern/ Frantzosen und Engeländern dieser Gebrauch im Schwange gehe. Noch viel irriger aber ist es/ wenn der Herr *M.* weiter vorgiebet/ daß diese Menge armer Leute Kinder die sich auff das Studiren begeben / dermahleinst zu wackern Männern erwüchsen / die GOtt und dem gemeinen Wesen gute Dienste leisteten. Ich läugne ja nicht/ sondern gebe gar gerne zu/ daß zuweilen arme Kinder zu rechtschaffenen Gelehrten werden; Und dieses streitet mehr für meine Meynung/ indem ich dafür halte / daß weder die Armuth an der wahren Gelahrheit hindere/ noch der Reichthum dieselbe befördere/ aber man redet jetzo von dem/ was mehrentheils geschicht. Und hier kan ich mich nicht entbrechen zu sagen / es möge nun den Herrn *M.* verdriessen oder nicht / daß der wenigste theil dererjenigen in Teutschland/ die sich auff das Studiren legen/ es mögen nun armer oder reicher Leute Kinder seyn/ zu wackern Männern werden/die GOtt und dem gemeinen Wesen gute Dienste leisten. Es ist ja offenbar/ daß eine grosse Parthey derer Studenten auff denen *Universit*äten ihr eigen Geld oder auch wol ihre *Stipendia* mehr auff Fressen/ Sauffen/ Huren und andre Uppigkeiten/ oder verblümter zu reden/ auff *extra*, spatzieren reiten/ *Collationes*, *Presente* für das Frauen-Zimmer/ das Ball-

hauß/ Kartenspiel/ u. s. w. als auff ihre *Studia* wenden. Ob nun dieses der Weg sey zu wackern Männern/ die GOtt und dem gemeinen Wesen gute Dienste leisten/ zu erwachsen/ kan ich nach meinen geringen Verstande nicht finden. Unter denen übrigen/ die sich einbilden/ oder denen es eingebildet wird daß sie ihre meiste Zeit auff die *Studia* wenden/ ist wiederumb eine grosse Parthey die an statt nützlicher *Studien*, damit man GOtt und dem gemeinen Wesen rechtschaffen dienen könne/ sich mit eitelen/ auffblasenden und zänckischen Wissenschafften anfüllen. Bey denen Wissenschafften die in der Vernunfft gegründet sind/ verachtet man entweder die Weltweißheit als den Grund derer höhern *Facult*äten gantz und gar/ oder aber man zermartert sich/ daß man mit grossen Kosten/ saurer Mühe und Zeitverlust/ die in leeren *speculationibus* bestehende *Philosophie* des *Aristotelis*, oder wohl gar die närrische Thorheit der *Scholasti*schen *Philosophie* in den Kopff bringe. Man legt keine *Fundamente* in der wahren/ und auff klaren *Experiment*en gegründeten *Physic* oder in der *Anatomie*, sondern man fänget an etliche hundert oder tausend *Recepte* zu samlen/ ohne daß man fast weiß wie der menschliche Cörper innerlich beschaffen sey; Man höret *superficiariè* ein *Collegium* über die *Institutiones Justiniani* und *Pandectas*, ohne sich umb das Recht der Natur als den Grund der Rechts-Gelahrheit zu bekümmern/ schweiget hernach 3. oder 4. Stunden

auff

uff öffentlichen Cathedern stille/ oder wäschet etwas ins Gelag hinein/ es möge nun gehauen oder gestochen seyn/ giebt denen *Promotoribus* gut Geld/ und wird hernach ein *Practicus experientissimus* oder *Rabula famigeratissimus*. Bey der Gottes-Gelahrheit bildet man sich ein/ es sey Altväterisch/ oder wohl gar Fantastisch/ wenn man sich an das lautere Wort GOttes hält/ die heilige Schrifft mit Andacht lieset/ und GOtt inbrünstig und demütig anrufft/ daß er durch den Beystand seines guten Geistes die rechte seeligmachende Erkäntniß anzünden/ und die Lernenden zu seinen Dienern ausrüsten wolle. Man ist vielmehr bemühet/ wie man durch die abgöttischen und lästerlichen Grillen einer *Scholasti*schen *Theologie*, und durch die aller spitzfindigsten und eitelsten *Terminos* der gantz verkehrten *Metaphysic* ein rechtschaffener γνησίως Zäncker werden möge/ oder man hebet gleich an mit ungewaschenen Händen das heilige Lehr-Amt nach denen Regeln einer menschlichen *Rhetoric* zu erkennen/ und wenn man aus denen *Concordan*tzen und zwey oder drey Postillen oder *Commentariis* solcher Leute die von düsterer Lehre und der falsch berühmten Kunst auffgeblasen gewesen/ eine Rede *secundum regulas artis* zusammen zu schmieren gelernet/ so beredet man sich/ man sey ein *Theologus consummatissimus*, von dem man alles/ als das lautere Wort GOttes annehmen müsse/ wenn man gleich an statt desselben nichts als lächerliche und wohl ärgerliche Histor-

gen/ *Affecten*-volle Schmäh- und Lästerungen/ u. s. w. vorträget/ und diejenigen aus der Gemeine die man Layen nennet/ wenn sie dieserwegen nur im geringsten ihren Mißfall bezeigen/ oder über den überhand nehmenden Widerchrist seufftzen/ als *Atheisten*/ *Pasqvillanten*/ Ketzer/ u. s. w. rasender Weise lästert/ trotz daß jemand etwas darwider nur zu muxen sich unterfange. Und doch sol man sich bey diesen offenbahren Mißbrauch der *Studien* bereden lassen/ daß der mehrere Theil derer/ die sich auff das Studiren begeben/ dermahleins zu rechtschaffenen Männern erwachsen/ die GOtt und dem gemeinen Wesen gute Dienste leisten. Ich erkenne gantz offenhertzig meinen Gebrechen/ daß ich solches nicht begreiffen könne/ sondern hierinnen so lange ein ungläubiger *Thomas* bleiben dörffte/ bis Herr *M.* Tentzel mit bessern Gründen mich eines andern berede. Wiewohl dieses alles von mir gantz nicht zum *Præjudiz* des kleinen Hauffens rechtschaffener *Philosophorum, Medicorum, JCtorum* und *Theologorum* vorgebracht worden/ als welche ich/ wie billig/ gebührend verehre und hoch achte. Aber wir müssen in Herr *M.* Tentzels Erinnerungen weiter fort fahren.

§. 4. **Wenn aber solche von der Natur zwar mit geschickten Köpffen/ von den Unglück aber mit leeren Beuteln begabte Studenten die Freygebigkeit hoher Potentaten oder anderer vermögender Leute nicht spü-**

ren/

ren / so können sie traun so wenig fortkommen / als ein Vogel ohne Flügel. Welche hingegen damit wohl secundiret werden / die gelangen zu desto grösserer Weißheit und Erudition. So viel Zeilen so viel Irrthümer. So meynet dann der Herr *Magister*, daß dieses ein Unglück sey / wenn ein Studente mit leeren Beutel auff die *Universit*ät ziehet. Solte es doch bald das Ansehen gewinnen / als wolte der Herr *Magister* das Geld *pro summo bono*, oder doch für das nötigste Mittel die höchste Glückseeligkeit zu erlangen ausgeben. Ich aber halte dafür / daß dieses mehrmahls ein gutes Glück sey / ohne welches ein Studente wohl nicht was rechtschaffenes geworden wäre. *Vexatio dat intellectum*, und die Armuth *pouss*iret öffters junge Studenten daß sie fleißiger seyn / und aus Mangel des Geldes von denen Wollüsten sich desto eher abziehen / und desto weniger Verhinderungen haben was rechts zu lernen. Daß derowegen das Gleichniß von denen Flügeln der Vogel hierbey sehr unglücklich von dem Hrn. *M.* angebracht worden / ich wolte vielmehr das Reichthum wegen des vielfältigen Mißbrauchs desselben mit schweren Bley vergleichen / welches einen Vogel an die Füsse gebunden ist / und ihn hindert / daß er sich nicht in die Höhe schwingen kan / wenn gleich seine Flügel noch so wohl beschaffen sind. Und solte sich der Herr *Magister* rechtschaffen schämen / daß er diesen aller*absurde*sten Satz heraus zu gücken sich

nicht entblödet/ daß diejenigen zu desto grössserer Weißheit und *Erudition* gelangen/ die mit der Freygebigkeit hoher Potentaten wohl *secundiret* werden; Immassen die augenscheinliche Erfahrung durch die gesunde Vernunfft gantz offenbarlich das Gegentheil beweisen. Es sind ja leider diejenigen/ die von denen Stifftungen und *Stipendiis* erhalten werden/ zum öfftern *inutilissima terræ pondera*, die man/ wenn sie von *Universit*äten kommen/gar zu nichts brauchen kan. Und mein/ was für einer grossen Freygebigkeit hat wohl ein rechtschaffener Studente/ der GOtt und seinen Nechsten zu dienen sich eyffrig vorgesetzet hat vonnöthen? Es sind zwey Bücher/ darinnen alle Weißheit begriffen ist/ die heilige Schrifft/ und das Buch der Natur. Wil man ja noch ein drittes darzu setzen/ ey so setze man das *Corpus Juris* noch immerhin darzu. Das Buch der Natur kostet gar nichts/ und kan sich dessen der ärmste Studente ja so wohl und besser bedienen/ als des reichsten Mannes Sohn. So darff man auch zu Anschaffung der Bibel und des *Corpus Juris* kein *Stipendium* stifften. Zudem sind auff allen *Universit*äten *Bibliothecæ publicæ* genug/ derer sich ein armer Studente bedienen kan/ und ich glaube über dieses/ daß sich auff allen *Universit*äten gutherzige Lehrer finden/ die denen armen Studenten die *Collegia* umbsonst geben. Und worzu wären denn die *Lectiones publicæ* nütze? Es wäre denn daß man einwenden wolte/ daß öffters die *Professores*

sores in diesen *Lectionibus* unfleißig sind/oder darinnen Dinge fürbringen die zu nichts taugen/ welches schlim genug ist/ auch deßwegen nicht vonnöthen seyn wil/ daß diesem Unheil durch Stifftung reicher *Stipendiorum* abgeholffen werde/sondern es sind andere zulängliche Mittel/solche faule Kerl in Ordnung zu bringen. Uber dieses muß zwar auch ein Student essen und trincken/ und ein gantzes Kleid auff dem Leibe haben/ aber dieses kan er sich ohne Freygebigkeit vornehmer Leute selbsten durch *præceptorir*en oder *famulir*en ohne Abbruch seines Studirens bedienen. Es könte wohl auch hiernechst noch viel von dem Mißbrauch derer *Stipendiorum* erinnert werden/ der auff Seiten derer *Inspectorum* oder *Ephororum* zuweilen vorgehet/ und der so groß ist/ daß man nicht weiß/ ob die Stifftung derer *Stipendiorum* mehr Schaden als Nutzen bringe. Aber dieses ist eine gar zu kützlichte *Materie*, und solche Herren sin d gar zu unleidlich/ daß sie ein Ceter-Geschrey anzufangen gewohnet sind/ wenn man sich nur anstellet/ als wolle man dieses Geschwür ein klein wenig unsanffte berühren. Und also hat auch diese Erinnerung des Herrn *Magisters* ihre zwar kurtze aber doch gegründete Abfertigung bekommen. Ja es scheinet/ als sey ihm selbst nicht allzuwohl darbey gewesen/ darumb bringt er auch alsofort eine andere/ aber eben so ungegründete an den Tag. **Jedoch/** spricht er/ **muß ich gestehen/ daß diejenigen viel glücklicher sind/ die**

von gelehrten und wohlhabenden Eltern nicht alleine gezeuget sind/ sondern auch zum Studiren angehalten werden/ indem sie nicht erst auff Patronen warten müssen/ und so fort an. Denn es weiset wiederumb die Erfahrung/ und das bekandte Sprichwort: *Heroum filii noxæ*, daß zum öfftern solcher wackern Leute Kinder die ärgsten Schlüngel sind. Zudem so fället der Herr *Magister* gar mercklich hier von dem *Statu controversiæ* ab/ indem er denselbigen selbst von Nothwendigkeit derer freygebigen Stifftungen vor arme Studenten *formir*et/ und weiset es der *Context*, daß er diese Abweichung zu keinen andern Ende vorgenommen/ als nur Gelegenheit zu überkommen/ mir nach seiner Meynung ein vortreffliches zu versetzen. **Hätte der Herr** Thomasius **nicht einen gelehrten und wackern Vater gehabt/ der ihn theils selbst** informiret/ **theils bey andern Gelehrten gute** Addresse **verschafft/ er würde es im** Studio sapientiæ **so weit nicht gebracht haben.** Ich muß bekennen/ er hat mich hiermit am rechten Ort angegriffen/ wo es mir rechtschaffen wehe thut/ und wird er mir deßwegen nicht verdencken/ wenn ich ihm diese Erinnerung ein wenig ausführlicher beantworte. Vors erste nehme ich dieses *Compliment* als ein Ehren-Wort an/ wenn er von mir schreibet/ daß ich es im *Studio sapientiæ* weit gebracht habe; Er hat wol solches über sein Hertze geredet/ oder schon vergessen/ daß er mir/ wie oben erweh-

erwehnet/ die Ehre angethan/ und mich unter denen Gelehrten in *Septima* auff die Schlüngels-Banck *locir*et/ und unter diejenigen gerechnet/ *qvi duas qvæstiones & tres controversias didicerunt. Sed transeat hoc cum cæteris erroribus.* (2) Wird es mir weder eine Schande seyn/ noch der Herr *M.* in seinen Erinnerungen dadurch etwas gewinnen/ wenn ich gleich meine wenige *Erudition* meinem seel. Vater zu dancken hätte. Alleine wenn ich doch die Wahrheit bekennen sol/so muß ich sagen/ daß es mir so gut nicht worden/ theils weil mein seel. Vater anderer Meynung gewesen/ theils weil es sich wegen anderer Umbstände nicht fügen wollen. Er hat mir allezeit in meiner Jugend abgeschlagen/ mich an andere Gelehrte zu *recommendir*en/ unter dem Vorwand/daß es besser wäre/ wenn ich mich selbsten *recommendir*te. Da ich noch in die Schule gieng/ war er mit der *Information* derer Studenten so überhäufft/ daß ich seiner *Information* der ich damahls fähig war/ nicht geniessen konte. Als ich ein Studente wurde/ war ich wieder unglücklich/ indem er zu eben selbiger Zeit in das Schulwesen gestecket wurde/ und seine *Collegia*, die er mit denen *Studiosis* hielte/ auffhöreten. Jedoch muß ich dieses ihme in der Grube nachrühmen/ daß er ein gantzes Jahr hindurch mich und andere *Baccalaureos* als *Decanus* und *Pro-Decanus Facultatis Philosophicæ* in der *Disputir*-Kunst *publicè exercir*et/ daß also nechst GOtt ich es ihme zu dancken habe/ daß ich vermögend bin/

und es mir gar leicht ankömmt/ die *Sophistereyen* des Herrn *M.* und seines gleichen Potentaten zu erkennen/ und gründlich zu beantworten. Hiernächst hätte sich der Herr *M.* fein erinnern sollen/ daß seine Herren *Collegen* mir gar vielfältig vorgeworffen und noch vorwerffen / daß ich von meines seel. Vaters Lehre abweiche/ und in der *Philosophie* ein Neuling sey; Ja ich kan nicht leugnen/ daß ich kaum für etlichen Jahren / und allbereit nach meines seel. Vaters Tode zu dieser Neuerung bewogen worden/ indem ich in meinen Kopff ein wenig aufzuräumen/ und die Unzulängligkeit derer von Jugend auff mir beygebrachten *Præjudiciorum* zu erkennen angefangen. *Sed redeamus in viam.* Ich dachte wohl/ daß der Herr *M.* mich nicht ohne Ursache ein wenig zu loben sich gezwungen hätte. Denn gleichwie er in seinen gantzen Monaten sattsam erwiesen / daß er ein grosser *Politicus* sey; Also hat ihn auch jetzo der pur lautere *Ratio Status* dieses wenige Lob von mir *extorqviret*/ umb mich dadurch zu *disponiren*/ daß ich auch ihm wieder einen Gefallen thun solle. Denn so fähret er fort: **Hingegen wird er (Thomasius) hoffentlich erkennen / daß diejenigen Studirenden / so dieses Glück nicht haben / allerdings von der hohen Potentaten Freygebigkeit stimuliret werden müssen / sol anders ihre gute Art nicht unterdrücket und zu Boden gestossen werden / welches nothwendig geschehen muß / wenn der** nervus rerum gerendarum

rum fehlet. Gleichwie aber *nulla regula sine exceptione* ist/ also hat dem guten Herr *M.* auch vorjetzo seine Staats-*Maxime* betrogen/ denn er mag mit mir anfangen was er wil/ so halten mich die oben angeführten Ursachen ab/ daß ich dieses Geheimniß allerdings noch nicht begreiffen kan; Ich muß vielmehr den Herrn *M.* loben/ daß er so höfflich ist/ und beym Beschluß dieses letzten *Actus* vielmehr meiner Meynung ein wenig näher rücket/ wenn er also beschliesset: **Jedoch halte ich selbst davor/ daß dieses nicht die Ursache alleine sey/ der bißher in Teutschland zur Vollkommenheit langsam** avancir**enden Wissenschafften.** Nur darinnen ist noch ein grosser Unterscheid/ daß ich solches für gar keine Ursache halte.

§. 5. Der Herr *Magister* fähret in seinen *Excerptis* weiter fort *p. 203.* **Ist es denn etwa der unterschiedliche** Genius **der Teutschen und Frantzosen? fragte** Constantino. **Ich halte nicht/ antwortete** Leonardo. **So wird der Herr/ versetzte jener/ in diesem Stück wol mit dem Herrn** Thomasio **eins seyn/ welcher überaus artig davon** raisonniret. **Eine jede** Nation, **spricht er/ hat ihren besondern** Character, **welcher allezeit an einem Theil etwas Gutes/ am andern etwas Verdrießliches mit sich führet daß also keine** Nation **Ursache hat/ die andere zu verachten/ oder allzuübermäßig zu überheben. Und also muß man**

mehr

mehr Mitleiden als Zorn spüren lassen/ wenn Baillet und Bouhours in Gegeneinanderhaltung der Teutschen und Frantzösischen Nation, diese wegen eines ungemeinen Vortheils am Verstande allzuschmeichlerisch erheben/ jene aber wegen der Schwere des Verstandes gar zu partheyisch verachten/ und nicht schimpfflich genug davon reden können. Der Herr Thomasius gestehet daß die Teutschen wegen ihres Temperaments nicht so viel Hitze/ und also auch nicht so viel beaux esprits haben/ als die Frantzosen: Aber sie haben hingegen desto grössere Gedult/ die nothwendig erfordert wird/ wenn man etwas solides schreiben wil. Wiederumb sind die Frantzosen insgemein mit einer Lebhafftigkeit des Geistes für andern Nationen begabet/ die aber ihrem eigenen Geständniß nach sehr flüchtig ist; Und die mit dieser Flüchtigkeit ordentlich vergesellschaffte Ungedult verhindert sie/ daß sie gar selten sich Zeit nehmen/ die guten Erfindungen/ mit denen ihr Geist erfüllet ist/ in Ordnung zu bringen. Solcher Gestalt urtheilet er/ daß die Frantzösische Lebhafftigkeit niemals zu einem hohen Grad der Gelehrsamkeit gelangen könne/ wenn sie nicht nach Cartesii Exempel mit einer Teutschen Gedult temperiret werde: Und daß andern theils die Teutsche Gedult nimmermehr einen Teutschen zum

wohl

wohlverdienten Ruhm erheben werde/ wenn sie nicht von einer Frantzösischen Lebhafftigkeit angefeuret und belebet wird. Man solte wohl/ meynet er/ mehr Teutsche von dieser Gattung/ als Frantzosen von jener aufbringen können. Die Holländer hätten von Natur ein noch grösser Phlegma, als die Teutschen/ und folglich einen noch etwas schwereren Verstand: Nichts destoweniger habe sie derselbe nicht verhindert/ daß sie sich nicht bißher gnugsam solten hervor gethan und mit denen Gelehrtesten unter denen Frantzosen und andern Nationen certiret haben. Hierinnen gebe ich gerne Beyfall/ sagte Leonardo. Dessen Wort Constantino auffieng/ und seine Rede also fortsetzte: So wird ihm der Herr auch wohl beyfallen in der wahren Ursache/ die er in der ungebundenen Freyheit suchet/ so zwar andern Nationen/ nicht aber denen Teutschen gegeben wäre. Der Verstand des Menschen erkenne keinen andern Ober-Herrn/ als GOtt/ und also wäre ihm entweder das Joch der menschlichen Autorität unerträglich/ und er würde durch viel Widerwärtigkeiten an Erlangung der Weißheit gehindert; Oder er müste sich denenselben unterwerffen/ und könte also nicht empor kommen. Nun würde in Teutschland die Gelahrheit als ein geschlossen Handwerck getrieben/ wer nicht ei-

nes Meisters Sohn wäre/ oder eines Meisters Tochter geheyrathet hätte/ der müste das Meister-Recht theuer erkauffen/ oder ein sonderlich Privilegium ausbetteln/ mit denen von GOtt verliehenen Gaben dem Nechsten zu dienen; Hingegen die guten Ingenia, so die gemeinen Irrthümer entdecken/ würden auff das schärffste verfolget ꝛc. Also könne weder Weißheit noch Tugend ihre Zweige weit ausbreiten. Wo man aber im Gegentheil einen jedweden/ der etwas dem gemeinen Wesen nützliches erfindet/ (er wil nicht sagen) kostbar beschencket/ sondern nur die Freyheit vergönnet und wider alle Verfolgungen in nachdrücklichen Schutz nimmet/ so dürffe man sich nicht wundern/ wenn auch die schläffrigsten Ingenia sich auffmuntern/ hingegen die Pedanterey aus dem Lande weichen müsse. Weil der Herr *M.* biß hieher nichts wider meine Gedancken erinnert/ so wil ich auch nichts hinzusetzen/ noch eben wegen eines und des andern welches in Vortragung meiner Gedancken ausgelassen oder etwas versetzt worden/ viel Wesens machen/ weil doch gleichwohl der Grund meiner Meynung diese ist wie sie *excerpir*et worden. Aber nunmehr bricht die bißhero zurückgehaltene Kunst des Herrn *Magisters* herfür: Das ist nachdencklich geredet/ urtheilte Leonardo, ich vor mein Theil halte die von ihm gerühmte

Frey-

Freyheit nicht für ein Mittel/ die rechte Gelehrsamkeit und Tugend in Teutschland höher zu bringen. Denn wenn einem jeglichen vergönnet würde/ zu lehren und zu leben/ was und wie er wolle/ würde es Confusion geben. Es bezeuget ohne dem die tägliche Erfahrung/ wie die Leute/ so solche Freyheit sich selbst nehmen/ in Lehr oder Leben bey nichts gewisses bleiben. Und weil die meisten unter denen/ so Christen seyn wollen/ dem Worte GOttes oder auch nur der gesunden Vernunfft keines Weges folgen/ so muß allerdings eine äusserliche Ordnung seyn/ damit sie im Zwange gehalten werden. Ey! der Herr muß libertatem theoreticam & practicam nicht confundiren/ erwiederte Constantino; Denn der Herr Thomasius handelt nicht von dieser/ als welche kein Verständiger suchen noch vergönnen wird/ sondern von jener/ da niemanden gewehret wird/ seine guten Erfindungen dem gemeinen Wesen mitzutheilen. Ich möchte wohl wissen/ ob diese *Observation* des Herrn *Leonhardo* eine *Censur* oder eine Erklährung heissen solte. Für eine *Censur* kan ich sie nicht eben annehmen/ weil er unter der Person des *Constantino* selber drauff antwortet. Als eine Erklährung/ halte ich sie vor unnöthig/ indem ja meine Gedancken ich zimlich deutlich *exprimir*et habe; Ja ich kan sie für keine Erklährung *passir*en lassen/ weil

der Herr *M.* durch diß *conjungir*te **Lehren und Leben** vielmehr alles unter einander wirfft / und durch die drauff gesetzte *Distinction inter libertatem theoreticam & practicam*, als welche zum wenigsten zweyerley Bedeutungen haben kan / meine Meynung mehr verwirret als erklähret. Daß ich dannenhero *Materie* genug fände bey jedweder Zeile ihm zu weisen / daß dieser schöne Mischmasch weder gehauen noch gestochen sey. Dieweil aber bey diesen Capitel meines Vorhabens nicht ist / des Herrn *M.* seinen Mist aus diesen Monat auszuräumen / sondern nur mein *Tract*ätgen von seiner Besudelung zu saubern / als wil ich kürtzlich meine Meynung was ich für eine **ungebundene Freyheit** verstehe / wie solche aus meinem *opusculo* selbst herfliesset / für Augen stellen / daß es der herrlichen *Distinction inter libertatem theoreticam & practicam* nicht gebrauche. Ich *præsupponirt* aber *ex regulis bonæ interpretationis*, daß man allezeit *in dubio* eines *Autoris* Worte also erklären und diejenigen Bedeutung annehmen müsse / aus der keine gottlose oder närrische Meynung könne hergenommen werden. Und in diesen Stücke scheinet der Herr *M.* mit mir überein zu stimmen in *verbis:* **Als welche kein Verständiger suchen noch vergönnen wird.** Aus diesen *Præsupposito* aber fliesset (1) daß ich durch die ungebundene Freyheit keine *libertatem exlegem* verstehe / oder eine solche Freyheit / vermöge welcher ein Mensch alles dasjenige / was er nach seinem natürlichen

Vermö-

Vermögen thun kan/ auch thun dörffe/ als welches kein vernünfftiger Mensch *statuir*en wird. So verstehe ich auch keine ungebundene Freyheit derer blossen Gedancken/ so ferne dieselbe innerlich bleiben/ denn hiervon wäre *quæstio Domitiana*, indem diese Freyheit an einem Orth ja so ungebunden ist als am andern. Sondern ich verstehe (3) eine ungebundene Freyheit / die Gedancken/ die man sich von dem Wesen und Beschaffenheit aller Dinge/ ingleichen von guten und bösen / (und also so wohl *de rebus theoreticis* als *practicis*,) gemacht / sie mögen nun mit der Wahrheit überein kommen oder irrig seyn / seinen Neben-Bürgern ungescheuet und öffentlich mit Vorbringung der Ursachen der Erkäntniß ungehindert mitzutheilen/ wo nur nicht dieselben also beschaffen sind / daß dadurch der allgemeine Fried und Ruhe unmittelbar oder augenscheinlich gekräncket/ (z. e. wenn einer vertheydigen wolte / man dörffe gar wohl keinen Ketzer Treu und Glauben halten; einen König/ der sein Ambt unrecht verwalte oder ein Ketzer sey/ umbbringen/ auff denen Cantzeln auffrühriſche Lehren vorbringen / oder sonsten unschuldige Leute schänden und schmähen/ u. s. w.) GOtt und sein heiliges Wort offenbarlich (und nicht durch allerhand *Sophisti*sche und *Metaphysi*schen *Conseqventien* der falsch berühmten Kunst) gelästert und verdrehet/ (z. e. wenn man die Schrifften der Propheten und Aposteln *refuti*ren/ oder unter dem *Prætext* einer Offenbahrung/

dasjenige was in Gottes Wort bejahet wird/verneinen/ oder z. e. aus dem *dicto* daß man seinen Kindern Schätze sammlen müste/behaupten wolte/ man müste zuförderst nach Geld und Gut trachten) oder sonsten durch Auffhebung guter und vernünfftiger Ordnung eine augenscheinliche Unordnung dadurch eingeführet wird; (z.e. wenn unter dem *Prætext* einer ungebundenen Freyheit ein jeder seine Meynung auff denen öffentlichen Cantzeln/oder auff denen Cathedern der Hohen und Niedern Schulen/ oder auff öffentlichen Strassen vortragen und ausschreyen wolte.) Ich hoffe diese Erklärung solle so beschaffen seyn/ daß sich eines theils niemand beschweren könne/ ich habe zweydeutig und dunckel geredet/und wolle nicht recht mit der Sprache heraus/ was ich im Sinne hätte; Anders theils aber/daß ich daraus nunmehro mit leichter Mühe die meisten *Sophistereyen*/ derer sich der Herr *Magister* wider mich bedienet/ anzeigen könne. Die Erfahrung sol es bald zeigen.

§. 6. Der Herr *M.* fähret *p. 206.* also fort: **Diese ist es/ seiner Meynung nach/ so denen Holl- und Engländern/ ja denen Frantzosen selbst (vor Verfolgung der** Reformirten) **so viel gelehrte Leute gegeben: Da hingegen der Mangel dieser Freyheit die Scharffsinnigkeit der Italiäner/ und den hohen Geist der Spanier unterdrucket; Ja in Franckreich selbst ist nach Ausjagung der** Refor-

Reformirten/ für den jungen Hertzog von Burgund und Printzen von Wallis eine so miserable Philosophie du Prince geschrieben worden/ daß sich ihrer auch ein wahrhafftiger Müllers-Sohn zu schämen Ursach hätte. Und eben diese Freyheit sey es auch/ die in unserm Teutschlande von hohen Häuptern itzo empor gehoben werde/ und uns hoffen lasse/ daß edle Gemüther den bißher ihrer Nation angeklebten Schandfleck/ als ob sie unfähig wären/ etwas Gutes und Tüchtiges zu erfinden/ üm die Wette auswaschen werden. Dieses ist wiederumb der *Extract* meiner Meynung; Nun wollen wir sehen/ was der Herr *Magister* darwider zu erinnern hat? Das ist zuviel! das ist zuviel! rieff Leonhardo. Wenn doch nur der gelehrte Morhoff mit seiner Dissertation de meritis Germanorum in rem literariam an Tag kommen wäre/ so würden alle Nationes handgreifflich sehen/ wie viel Gutes und Tüchtiges von Teutschen erfunden/ hernach zu denen Ausländern gebracht/ und weiter excoliret worden. Doch machet sich vielleicht ein anderer ehrlicher Teutscher drüber/ und vindiciret seine Lands-Leute von dieser Nachrede. Ich habe bißhero gemeynet/ der Herr *M.* verstehe zum wenigsten Teutsch/ werde aber bey dieser Anmerckung gewahr/ daß er es zum wenigsten nicht allemahl

verstehen wolle/ damit er nur eine Ursache finden möge/ seine nasenweise und *Sophisti*sche *Censuren* desto eher anzubringen. Denn so viel ich seine *Intention* begreiffe / wil er durch sein zweymahl wiederhohltes/ **das ist zu viel**/ gleichsam so viel sagen: *Thomasius* möchte sich ja wol in sein Hertze hinein schämen/ daß er der teutschen *Nation* den Schandfleck anklebet/ als ob sie bißhero unfähig gewesen/ etwas gutes und düchtiges zu erfinden/ und nunmehro künfftig erst denselben umb die Wette auswaschen solte / da doch der gelehrte Morhoff schon ein anders erwiesen. 2c. Denn sonsten sehe ich nicht/ was er mit seinem **zu viel/ zuviel!** haben wolle. Alleine der gute Mann hätte wohl die Augen recht auffthun mögen/ so würde er ja gesehen haben/ daß ich mich des Worts: **angeklebten Schandfleck**/und nicht: **anklebenden Schand-Fleck** mit Fleiß bedienet und also meine Meynung diese sey: Daß zwar unterschiedene Frantzosen/ als *Baillet*, und *Bouhours* und andere aus andern *Nationen* aus Neid und Mißgunst der Teutschen *Nation* den Schandfleck ankleben wollen/ auch zum Theil nach dem bekanten: *calumniare audacter semper aliqvid hæret*, angeklebet/ als ob sie unfähig wären/ etwas gutes und tüchtiges zu erfinden / und daß nunmehro durch die verhoffentlich erlangte Freyheit die Teutschen durch vielfältige neue Erfindungen denselben ümb die Wette auswaschen würden. Wodurch

durch ich doch noch nie eingeräumet/ oder *approbiret*/ als ob besagte Mißgünstige bißhero diesen Schandfleck mit Bestand der Wahrheit der Teutschen *Nation* angeklebet hätten/ sondern ich habe nur gleichsam so viel sagen wollen/ daß/ ob schon bißhero hier und dar gelehrte Leute in Teutschland ein und andere neue Erfindungen vorgebracht/ dennoch solches eintzeln und nicht so häuffig geschehen sey/ als wegen nunmehro verhoffender Freyheit es künfftig geschehen dürffte. Bey dieser Bewandniß aber ist des gelehrten Morhoffs *Disputation* in geringsten nicht wieder mich/ ich kan auch wohl leiden/ daß ein ehrlicher Teutscher seine Landes-Leute durch ein gleichmäßiges Werck von dieser Nachrede *vindicire*; aber ich halte doch dafür/ es werde ein Teutscher noch viel besser thun/ wenn er diese Mißgünstige durch selbst eigene neue Erfindungen *refutire*/ als wenn er mit sauerer Mühe aus denen *locis communibus* zusammen sammele/ was andere Teutsche vor ihm erfunden/ nach dem bekandten Vers: *Nam genus & proavos & quæ non fecimus ipsi, vix ea nostra puto.* Und solchergestalt hoffe ich/ es habe des Herrn *M.* zu viel/ zuviel nunmehro auch seine gebührende Abfertigung erlanget; und kan er nun also belieben weiter fort zu fahren. **Diese hochgepriesene Freyheit/ spricht er/ ist weder den Engeländern noch Frantzosen in höhern Grad vergönnet als denen Teutschen.** Hier

möchte Herr *Leonhardo* wol ausgeruffen haben: das ist zuviel / das ist zuviel! Denn seine *rationes* beweisen leider sehr wenig. Die erste ist diese: **Denn man findet genug Exempel / wenn einer unter ihnen mit seiner Philosophie zu weit kommen / und entweder ihre Religion oder den Staat touchiret / daß man ihm die Federn beschnitten.** Hierauff antworte ich / daß hierdurch der Herr *M.* den *Statum controversiæ Sophisti*scher Weise verdrehet / weil ich nicht von einer solchen Freyheit in Teutschland geredet / und also mir boßhafftiger Weise eine falsche Meynung angedichtet / ob wolte ich eine Freyheit / die die *Religion* und den Staat *touchi*re / einführen / welches doch / daß ich mich seiner Worte *p. 206.* bediene / kein verständiger jemahls suchen und vergönnen wird. Und also räumet sich diese *Objection* auff meine Meynung wie Friedrich und *M.* Tentzel zusammen. **Die andere** Ursache ist in folgenden Worten begriffen: **Die Reformirten selbst / da sie noch in Franckreich waren / konten solche Freyheit nicht leiden / wie Amiraldi und anderer Exempel bezeugen.** Hier wil ich eben nicht untersuchen / wie weit *Amiraldi* Meynung von denen *Religionen* die Gräntzen die ich selbst der ungebundenen Freyheit gesetzet / überschritten oder nicht; vielweniger ob die *Reformirten* die sich *Amiraldo* widersetzet / eine zuläßliche Freyheit zu hemmen gesucht oder nicht. Es ist

genung /

genung/ daß der Herr *M.* durch dieses Exempel nicht behaupten kan/ daß die Frantzosen vor Ausjagung der *Reformirt*en die Freyheit in keinen höhern *Grad* besessen als bißhero die Teutschen/ in dem ja gantz offenbahr/ daß bißhero in Teutschland man nicht alleine in der *Theologie* diejenigen/ die nur in der geringsten *Phrasi* oder Auslegung der H. Schrifft nicht von dem offenbahren Wort GOttes/ sondern nur von denen Auslegungen und Redens-Arten anderer *Theologorum* abgewichen/ (wenn gleich dadurch der Grund des Glaubens nicht *touchir*et worden) auff das hefftigste verfolget und unterdrücket/ sondern auch wenn man nur die H. *Metaphysic* und andere *Philosophi*sche *Pedanterey*en ein wenig unsanffte angerühret/ alsobald ein gemeines Zetergeschrey von denen *Pedant*en erhoben/ solche Freyheitliebende Leute als die ärgsten *Atheisten* und Ketzer ausgeschrien und gequälet worden/ welches gleichwohl in diesem Jahrhundert weder in Franckreich noch Engeland oder doch zum wenigsten nicht so häuffig und mit solcher *furie* geschehen. Die dritte Ursache des Herrn *M.* hält den Stich nicht viel besser. Ja spricht er/ **wenn sich die** Reformirten **noch alle mit einander daselbst auffhielten / würde die** Philosophie du Prince **nicht besser worden seyn/ weil man gewiß keinen aus ihrem Mittel zum** Informatore **oder Hoffmeister derer jungen Königlichen Printzen** (nemlich des

des *Duc de Bourgogne* und des Printzen *Wallis*, bey dem der Herr *M.* auff diese Art durch dem Titel eines Königlichen Printzens sich höchst *recommendir*et/ und solcher Gestalt/ wenn dieser zu seinem Reiche kömmt/ zum wenigsten das Ambt seines Leib und Mund *Critici* zugewarten hat) genommen/ noch den Entwurff derselben Philosophie ihrer Censur unterworffen hätte. Dieses ist gewiß eine sehr herrliche und schöne Anmerckung/ die mich auffs Haupt angreifft. Ich hatte dieses Exempel angeführet/ umb darzuthun/ wie mercklich albereit die Abnehmung *raisonnabler* Wissenschafften in Franckreich nach Ausjagung derer *Reformirt*en zu spüren sey/ weil man eine so *miserable Philosophie du Prince publicir*et habe. Diesem meinem Satz *contradicir*et der Herr *M.* sehr kräfftig/ durch diese seine *Observation*. Es ist wol wahr/ der *Autor* derselben würde das Buch nicht klüger gemacht haben/ wenn gleich die *Reformirten* nicht verjaget worden; Aber vielleicht hätte er so ein albern Buch nicht *publicir*et/ wenn scharffsinnige Leute nicht aus dem Lande gejaget worden wären/ von denen er zubefahren gehabt hätte/ daß sie ihm seine elenden Schnitzer weisen dörfften. Denn es ist bekant/ daß die Herrn *Pedant*en ihre schnöden *Scarteqven* mit viel grösserer *courage publiciren*/ wenn sie alleine Hahn im Korbe seyn/ als wenn sie andere neben sich haben/ die ihnen ihre Narrenspossen fein säuberlich unter die Nase reiben/

ben/ ob man gleich dieselben ihrer *Censur* nicht unterworffen. Zudem so ist es auch zwar sehr wahrscheinlich/ daß kein *Reformirter*, wenn sie gleich in Franckreich blieben wären/ leichtlich würde zu dieser beyden *respective* Königlichen Printzen Hoffmeister oder *Informator* bestellet worden seyn. Aber was reimet sich dieses zu meiner Meynung? Ist doch meines Wissens auch der *Autor* dieses albernen Buchs nicht ihr Hoffmeister oder *Informator*, es wäre denn/ daß der Herr *M.* durch seine *Correspondentz*en etwa andere Nachricht davon erhalten hätte. Die 4. Ursache lautet also. **In Holland ist es zwar etwas anders/ indem darinnen alle** Religionen **geduldet werden / welches in Teutschland die Reichs-Gesetze verbieten: Allein ich bin versichert/ daß in Holland keine** Religion **leiden wird/ wo einer von ihren Zugethanen was sonderliches machen wolte/ am allermeisten die** Reformirten/ **so das** Dominium **in Holland haben/ welches** D. **Becker itziger Zeit uns lehren kan.** Der Herr *M.* wird auch hierdurch den Unterscheid zwischen Holland und Teutschland nicht auffheben/ sondern es wird noch ein mercklicher Unterscheid zwischen beyden *Nationen* verbleiben. Es ist wahr es wird keine *Religion* einen unter sich als ein Mitglied derselben *Religion* leiden/ der einen Articfel des Glaubens derselben *Religion* verneinen wolte/ und in so weit ist kein Unterschied

schied zwischen Holland und Teuschland. Aber darinnen ist doch ein grosser Unterschied. Die Holländer leiden doch solche Leute **neben sich** (als Mit-Glieder der Bürgerlichen Gesellschafft) welches aber in Teutschland bißher nicht geschehen/ wenn nicht diese *toleranz per force* erhalten worden/ welches erstlich das Exempel der *Lutheri*schen/ und hernach der *Reformirt*en *Religion* sattsam bezeigen. Was *D.* Beckers Exempel betrifft/ so ist dieses vielmehr wider als vor den Herrn *Magister*. *D.* Becker hat in seinem Buche/ welches er **die bezauberte Welt** *intitul*iret behaupten wollen daß kein Teuffel sey/ welches nicht alleine ein grosser und handgreifflicher/ sondern auch ein sehr gefährlicher und schädlicher Irrthum ist. Nichts destoweniger haben denselben diejenigen so ihn widerleget/ als *Jacobus Leydecker* in **D. Beckers Philosophischen Teuffel**/ und der gelehrte *Petrus Poiret* in dem für sein Buch *de Eruditione solidâ, superficiariâ & falsa,* fürgesetzten *Tractat de vera methodo inveniendi verum*, sehr bescheiden und *moderat tra*ctirt. So hat auch/ so viel mir wissend/ der *Magistrat* ermelten *D.* Beckern mehr als ein liebreicher Vater durch gelinde Mittel/ als ein strenger Richter durch Obrigkeitliche Gewalt und Marter des Henckers/ von diesen seinen schädlichen Irrthum zu rechte zu bringen getrachtet. Hätte aber einer in Teutschland diesen Irrthum zu *publicir*en und zu verthäydigen sich unterstan-

den/

den/ mit was für Gewalt und Pein würde man nicht wider ihn/ sein Buch/ den Buchdrucker/ diejenigen so dasselbige gelobet/ oder nur gelesen verfahren seyn? Daß also auch aus diesen Exempel ein grosser Unterscheid zwischen der Holländischen und Teutschen Freyheit gantz klärlich zu sehen ist/ und also nunmehr die 5. Ursache des Herrn *M.* desto deutlicher widerleget werden kan. **Hingegen/** spricht er/ *p. 208.* **ist es weder bey uns noch denen Holländern/ Engeländern/ Frantzosen/ ja auch nicht einmahl bey den Italienern/ neue Erfindungen in Physicis, Mathematicis, Lingvis und dergleichen zu publiciren verbothen.** Es wäre hierbey viel zu erinnern/ denn (1) glaube ich noch nicht/ daß man bey denen Italienern alle *Inventiones Physicas passir*en lassen werde/ sondern ich halte dafür/ er dürffe in eine sehr schwere *Inqvisition* fallen/ wenn er z. e. in Italien behaupten wolte/ daß sich die Erde bewege/ und die Sonne stille stehe. Hat sich doch *Cartesius* in Franckreich zu seiner Zeit nicht getrauet/ diese Meynung öffentlich zu behaupten/ und dahero in seiner *Philosophie* die Lehre *de motu & qviete* so verwirret vorgetragen/ daß man dieselbe nach beyden *Hypothesibus* drehen kan. (2) So ist auch die Freyheit in *Physicis* in Teutschland bißhero nicht groß gewesen; Denn ich halte davor/ man könne ohne grosse Mühe noch heute etliche hundert *Pedant*en darinnen antreffen/ die diejenigen/ die die *qvalitates occultas* und andere

Narren-

Narrenpossen der *Physicæ Peripateticæ*, z. e. daß die Lufft nässer sey als das Wasser/ nicht mit gebogenen Knien anbeten wollen/ gerne/ wenn es in ihren Vermögen stünde/ mit Feuer und Schwerd verfolgeten. (3) Was die *Lingvas* betrifft/ wie sauer gehet es doch denen *Magistris nostris nostrisqve Magistris* in Teutschland ein/ wenn man die Weißheit nach dem Exempel der Frantzosen und Holländer in der Mutter-Sprache vortragen/ und den Haupt-*Articul* der *Pedanti*schen *Religion* läugnen wil/ daß die Lateinische Sprache ein nothwendiges und wesentliches Stücke der Gelahrheit sey? Oder daß die Lateinische Sprache die Weißheit selber sey. Man wolte ja lieber diese Freyheit als eine solche/ welche alle Hohe und Niedere Schulen/ ja das gantze gemeine Wesen *ruinirt*en/ verdächtig machen/ und diejenigen so sich derselben gebrauchen aus dem Römischen Reiche verbannen. (4) Ist es sehr bedencklich/ daß der Herr *M.* in dem *Panegyrico* der Teutschen Freyheit nur der *Physic*, *Mathematic*, und der Sprachen erwehnet; Denn worumb hat er nicht auch der *Metaphysic*, der *Logic*, und derer *disciplinarum practicarum* gedacht? Mir dünckt immer/ sein eigen Gewissen habe es ihme gesagt/ daß seine Herren *Confratres* hierzu sehr sauer sehen würden/ wenn er so ungescheuet wider die Wahrheit vorgegeben hätte/ daß in Teutschland unverbothen sey/ neue Erfindungen in diesen Stücken zu *publicir*en. Ich kenne einen Menschen/ der sich

kaum vor 4. Jahren unterstunde die Freyheit zu nehmen / unter andern folgende Glaubens-Bekäntniß zu *publicir*en / daß er in der *Logic* weder an die *5. Prædicabilia*, noch an die *10. Prædicamenta* und *3. Figuras Syllogisticas* glaube / daß er dafür halte / es helffe die *Logic* die wir in Schulen und Academien lernen zu Erforschung der Wahrheit ja so viel / als wenn einer mit einem Strohalm ein Schiffpfund auffheben wolle. *Item*: Er habe von der *Metaphysic* sich eine widerwärtige *Impression* gemacht / indem er sich eingebildet / daß die darinnen enthaltene Grillen fähig wären / einen gesunden Menschen solchergestalt zu verderben / daß ihme die Würmer im Gehirne wachsen / und daß dadurch der meiste Zwiespalt in *Religions*-Sachen entstanden / und noch erhalten werde. *Item*, es habe auch in der *Philosophia practica* mit ihm nicht fort gewolt. Denn er sey gleich Anfangs bey dem *genere* stutzig worden / und so unglaubig gewesen / daß er diese *Philosophie* nicht *pro prudentia* halten können / weil der *Tractat de legibus & consiliis* darinnen mangele / und der Gelehrten Streit *de Summo Bono, & de proportione Geometrica & Arithmetica* habe er unter die läppischen und unnützen Dinge gerechnet. Aber es funden sich bald etliche hochansehnliche Vertheydiger der heiligen *Antiqvität* / die den guten Menschen bey seiner hohen Landes-Obrigkeit auff Hals und Bauch verklagten / als habe er ein *crimen læsæ Majestatis* begangen / weil er die Lehren / die in denen

alten *Universit*äts-Ordnungen *canonisir*et wären/ so freventlich antastete. So wird auch noch von vielen in Teutschland der zwar sehr baufällige/ aber doch wegen seines Alters sehr Ehrwürdige *Pons Asinorum* mit solcher Sorgfältigkeit unterstützet und vertheydiget/ daß grosse Leibes und Lebens Gefahr dabey ist/ wenn sich einer unterfangen wolte/ nur einen Nagel daraus weg zu ziehen. Ja das *Aristoteli*sche Orgelwerck/ ob es gleich gantz verstimmet ist/ wird noch an unterschiedenen Orthen mit vielen *Solennit*äten/ zum wenigsten des Jahres einmal/ als ein sonderlich Heiligthum jungen Leuten mit solcher *Devotion* vorgeorgelt/ daß einer sich wohl des *Rami* seine Verfolgung und Unglück über den Hals ziehen solte/ wenn er sich unterstünde nur einen unsanfften Griff *absqve venia* darauff zu thun. Und solten sich wol noch heut zu Tage ein Dutzend *Carpentarii* finden/ die wenn sie könten und dürfften/ einen solchen Frevler auch nach seinem Tode durch ihre Knaben einen Schilling geben liessen. Zugeschweigen daß man wohl gerne auch in Teutschland die Behauptung der gantz unschuldigen *Sentenz: Qvod Majestas per populum transferatur in Principem,* wenn es nur angehen wolte/ als einen schändlichen *Pasqvill,* und als eine Meynung/ die die Königliche und Fürstliche *Autorit*ät kränckte/ durch dem Hencker verbrennen liesse. Bey dieser Bewandniß aber/ fället des Herrn *M.* sein *Conclusum* wie ein Sandhauffen zusammen/ wenn er seine *Censur* also schlies-

schliesset: Hieraus erscheinet/ sagt er/ daß es unsern Landesleuten eben an etlichen Orten so wenig fehle an der Freyheit etwas dem gemeinen Wesen nützliches zu erfinden/ oder zu einer soliden Gelehrsamkeit zu gelangen als denen vom Herrn Thomasio gelobten Nationen. Ich nehme selbiges in dem Verstande/wie es der Herr *M.* vorgebracht/ nemlich/ daß es ein Schluß wider meine Meynung seyn solle. Denn sonsten ist es freylich an dem/ daß nunmehro durch GOttes Gnade an etlichen wenigen Orten/ diese Freyheit zu finden ist/welches ich auch in besagten meinen *Tractä*tgen/ wie billig/ gerühmet.

§. 7. Nach diesem wil der Herr *M.* auch seine Meynung von der vorgelegten Frage der Gelehrten Welt *communicir*en/ in folgenden Worten: Derowegen muß nothwendig noch etwas anders seyn daß sie zurück hält. Nemlich/ daß sie gemeiniglich bey ihrem Naturell nicht bleiben können noch dasjenige Studium recht ausführen/ wozu sie von Natur geneiget sind/ sondern sie müssen vielerley tractiren/ weil sie nicht wissen/ zu was vor einem Ampte sie dermahleinst gelangen: Da denn offte geschicht/ daß einer/ der sich zur Theori am besten schicket/ in ein officium practicum kömmet/ hingegen derjenige/ so sich auff Praxin geleget/ zu e[illegible] solchen Ampte gelanget/ das entwede[illegible] der Theori bestehet/ oder eine gantz andere Praxin erfordert. Bey

denen obgedachten Nationen leget sich einer auff ein Studium, und excoliret dasselbe/ wird auch dabey gelassen/ und wenn er ein Ampt verlanget/ zu einem solchen gezogen/ daß seinem Studio gemäß ist: Da kan einer wohl etwas rechtes præstiren/ und sein Talent zum Nutzen der gelehrten und klugen Welt anwenden. Jedoch aber ist einem excellenten Ingenio nicht gewehret/ sich auch in andern Wissenschafften zu üben. Wenn nun in unserm Teutschland die Obrigkeit entweder vor sich selbst/ oder durch geschickte Præceptores fein bey Zeiten einen delectum ingeniorum machen liesse/ ein jedweder zu dem Studio, dazu es inclinirte/ wiedmete/ mit gnugsamen Mitteln (so es deren bedürfftig/) versehe/ und endlich in ein dem Studio gemässes Ampt setzte/ wir würden sonder Zweiffel viel bessern Succeſs empfinden/ und denen hochmüthigen Nationen/ so uns verachten/ mehr Trotz bieten können/ als wenn man einem jedweden die ungebundene Freyheit verstattete/ die ihm so nütze wäre/ als dem Kinde ein spitzig Höltzgen. Ich hoffe nachdem ich meine *Decision* von des Hrn. *M.* seinen *objectionibus liberir*et/ es wird mir nunmehro auch erlaubt seyn/ ein paar Erinnerungen zu seinem Vorschlage bey zu tragen. Er sagt (1) die Teutschen müsten vielerley studiren/ und könten das worzu sie natürlicher Weise inclinirten nicht recht

ausführen. Aber dadurch solten vielmehr die *Studia* wachsen. Ein jeder rechtschaffener weiser Mann / sol die *Fundamenta* von allen Stücken der Weißheit innen haben / weil sie alle mit einander verknüpfft seyn. Und wer nur auff ein einig Stück sich leget / wird wohl viel *Conclusiones* im Kopff kriegen / aber aus Mangel der *universal* Grund-Regeln der Weißheit / ist keine *Connexion* bey ihm anzutreffen / und also bleibts *arena sine calce.* (2) Wer wehret es aber den Teutschen / daß wenn sie die *fundamenta universalia* der Weißheit geleget haben / daß sie nicht hernach solten dasjenige Stücke darzu sie ihre *Inclination* am meisten treibet / für andern *excoliren.* Ich finde noch kein Gesetze in Teutschland das ihnen solches verböthe. Man kan ja die *Historie, Morale, Politic, Physic, Mathesin, Medicin, Jurisprudenz, Theologie,* nach Gefallen erkiesen wie man wil / ja wenn ein *Ingenium* auch zu Disteln Lust hat / kan es sich auff die *Dialectic* und *Metaphysic,* auff die *Empiricam, Rabulisticam* und *Mathæologiam* legen. Es ist keinen gewehret. Wie kommt denn nun der Herr *M.* auff diesen Unrath / daß er wider die offenbahre Erfahrung / die doch *stultorum magistra* ist / so ungegründet Ding vorgiebet / man könne in Teutschland nicht bey seinem *Naturell* bleiben? Ja spricht er / **man weiß ja nicht zu was für einem Ampt man dermahleinst gelangen werde.** Siehe da liegt hier der Hase in Pfeffer! So höre ich denn wohl (3) man muß *studiren* daß

man einmahl ein Ampt kriegt. Ich meynete ein weiser Mann *studir*ete nur überhaupt/ deßwegen daß er seine wahre Glückseeligkeit finden/ und seinen Nechsten mit seinen Pfund auch ohne Ampt dienen könne. Aber der Herr *M.* meynet das Ampt müsse einen weisen Mann *perfectionir*en. Und ich bin so unverständig daß ich dafür halte/ man solle erst zum wenigsten *qvoad fundamenta perfectionirt* seyn/ eher man ein Ampt kriegte. Ich habe oben nicht gewust/ worumb der Herr *M.* in meinen *Raisonnement*, ob der Mangel der Freygebigkeit in Teutschland Schuld sey an den Mangel der Gelehrten/ dasselbe nicht gantz *excerpiret*/ so sehe ich itzo/ daß solches deßwegen geschehen/ weil ihm diejenigen *Loca* die er ausgelassen nicht in seinen Kram gedienet. Er wird es nicht übel nehmen daß ich solche nachhohle. **Die Weißheit ist nicht** interessirt **sondern sucht mehr den Nutzen des gemeinen Wesens als den Eigennutz** (darunter das Ampt auch steckt.) **Ja sie ist an sich selbst so schön/ daß sie viel höher zu schätzen ist/ als alle Fürstliche und Königliche** Munificenz, (als alle Aempter/) **zumal da sie hierbey so vermögend ist/ daß sie ihre getreue Nachfolgere niemahln Mangel leiden lässet. Getrauet sich ein Römischer Wüterich mit seiner** Qvitarre **oder Harffe durch die Welt zu kommen so gar daß er deßwegen zu seinen Leibspruche erwehlet:** Artem qvævis terra alit. **Worumb solte denn ein weiser**

Mann

Mann verzweiffeln/ daß er mit seiner Weißheit (auch ohne Ampt) sich nicht ernehren/ und durch die Welt bringen werde. Ja daran erkennet man eben den Unterscheid zwischen der Schein-Weißheit/ und der wahrhafftigen/ daß jene zu ihren Unterhalt die Betteley (dieses ist auch eine Betteley/ wenn man umb ein Ampt bettelt/) vonnöthen hat/ diese aber allezeit so viel verschaffen kan/ als der Mensch zu seinen Gebrauch bedürfftig ist/ oder auch/ wenn es die Noth erfordert/ mit leichter Mühe viel gewinnen kan. Wenn der Griechische Thales bey fruchtbaren Jahren alles Oehl auffkaufft/ und daßelbe hernach bey erfolgter Theurung/ die er vermittelst seiner Kunst zu vorher gesehen/ wieder auff das theureste verkaufft/ giebt er gnugsam zu verstehen/ daß es einem Weisen mehr an Willen als an Vermögen mangele reich zu werden. Wenn aber ein Magister der sieben freyen Künste betteln gehet/ (wenn er umb ein Ampt von hundert oder ein paar hundert Gülden etliche Jahr seiner Patronen Speichel leckt/) muß er sich nicht verdriessen lassen/ wenn ihn ein Grobschmied schimpfflich abweiset/ und seine einige Kunst denen andern sieben vorziehet/ weil er dadurch sich und seine Familie zu ernehren geschickt ist. *Epicteto* hat es nicht an der Weißheit gehindert/ ob er gleich leichte zuvor sehen kunte/ daß er damit

nicht das geringste Ehren-Ampt erlangen könte. *Socrati* ist es nicht so gut worden/ daß er zu Athen nur *Professionem Organi* oder *Metaphysices* erhalten hätte/ und dennoch brachte er es noch so zimlich weit in der Weißheit. (4) Wer was rechts *studir*et hat und verlangt ein Ampt/ da findet sich dasselbige schon zu seiner Zeit. Ich glaube nicht daß man dem *Seneca* und *Papiniano*, als jener zu Rom *Philosophiæ & Bonarum Artium Cultor*, dieser aber *Juris Utriusqve Candidatus* ware/ die Ehren-Aempter die sie hernach bedienet/ versprochen hat. (5) So werden auch die wenigsten Aempter von denen *Candidatis* deßhalber verlangt/ daß sie das *Studium* darzu sie *inclinir*en darinnen rechtschaffen *excolir*en wollen/ sondern die meisten thun solches umb des eiteln Titels willen/ oder daß sie eine Frau nehmen wollen/ oder wohl gar daß sie faullentzen können. Der Herr *M.* fähret fort/ **es geschehe öffters in Teutschland/ daß einer der sich ad Theoriam am besten schicke ad Praxin, & vice versâ, oder zu einer andern Praxi als er gelernet/ gezogen werde.** Antwort. Wenn ein Außländer diese Klage des Herrn *M.* lieset/ solte er (6) wohl meynen/ als wenn es in Teutschland so kauderwelsch hergienge/ daß man die *Licentiatos Theologiæ* zu Hoffräthen oder Stadt-Richtern/ und die *D. Juris* zu Leib-*Medicis*, die *Medicos* aber zu Predigern brauchte. (7) So weiset es auch der *Context*, daß der Herr *M.* hierinnen die Schuld denen *Pro-*

motori-

motoribus beymessen wil/ da doch wenn dergleichen *Inconvenientien* in Teutschland ja vorkommen/ dieselben niemand anders als denen *Candidatis* selbst beygemessen werden können/ als welche öffters solche *Officia ambir*en die sie nicht bestreiten können / und *per dativum* oder durch andere unfertige Mittel zu denen *Promotionibus* gelangen. (8) Muß der Herr *M.* sehr genaue Kundschafft in Franckreich/ Engeland und Holland haben/ wenn er saget / **daß daselbst sich einer auff ein gewiß** Studium (verstehe alleine/ denn sonst ist die *Oppositio* nicht richtig/) **lege/ und dasselbe excolire,** da doch wiederumb die Erfahrung weiset/ daß es daselbst viel herrliche *Ingenia* gebe/ die in vielen Wissenschafften zugleich *excellir*en. Und wer hat ihm dann (9) weiß gemacht/ **daß daselbst einer** *(ut plurimum)* **zu einem solchen Ampt gezogen werde/ das** seinem Studio **gemäß ist.** Ich glaube vielmehr/ daß es daselbst mit Austheilung der Aempter öffters ja so *irregulier* hergehe als in Teutschland. (10) Sein *Consilium* das er giebt/ ist auch nicht *practicabel.* Denn die Obrigkeit/ noch mehr aber die *Præceptores* verstehen sich selten auff den *delectum ingeniorum*, zumahl da (11) bey der zarten Jugend die *Ingenia* noch all zu flüchtig und *variabel* seynd/ und sich erst gegen das 17. Jahr ohngefehr ihre beständige *Inclination* recht spühren lässet. So *præsupponir*et auch (12) dasjenige was er von Versehung mit gnugsamen Mitteln/ und Einse-

tzung in ein gewisses Ampt einmischet wiederumb dahin/ was wir oben in der Frage von der Freygebigkeit/ und nur itzo von der Betteley der Aempter sattsam widerleget haben.

§. 8. Nun solte ich auch wol etwas wegen der von dem Herrn *M.* unter der Person des *Antonio p. 209.* gegebener Ursache des bißherigen Mangels der Gelahrheit in Teutschland *discurriren*/ bey welchen die Frage erörtert wird/ ob nicht die allzugrosse Menge der Gelehrten daran Ursache sey? Dieweil aber Herr *M.* Tentzel dieselbe nicht meinethalben/ sondern zu dem Ende vorgebracht hat/ daß er eines ungenanten *Autoris* sein Buch von dieser Materie zu *recensiren*/ und darüber seine *Censuren* zu geben Gelegenheit überkäme/ und aber meines Vorhabens nicht ist/ mich umb frembde Bücher jetzo zu bekümmern/ sondern nur meine Meynung wieder seine *Objectiones* zu behaupten; als wil ich vielmehr dieses Capitel schliessen/ und in dem folgenden dasjenige beantworten/ was Herr *M.* Tentzel wider daß Haupt Vorhaben meines Tractätgens in besagten Monat *Martio* eingestreuet.

Cap. IV.

Beantwortung der Censuren/ die Herr *M.* Tentzel im Monat *Martio* 1692. wieder dem gethanen Vorschlag wegen der Wissenschafft andere Menschen kennen zu lernen gemacht.

§. 1.

Es wendet sich Herr *M.* Tentzel nach dem er von vorgemelten *Autore* etwas *raisonniret p. 218. seq.* wieder zu mir/ und *excerpiret* 1. mein *Tractätgen* auff folgende Weise: **Es offeriret Thomasius eine neue Erfindung/ nemlich die Wissenschafft/ das Verborgene des Hertzens anderer Menschen auch wieder ihren Willen aus der täglichen Conversation zu erkennen. Er bescheidet sich zwar wohl daß es GOtt allein zustehe/ die heimlichsten Gedancken der Menschen zu erforschen/ und daß einem Menschen unmöglich sey/ alle und jede Gedancken eines andern Menschen zu wissen. Gleichwohl sey im Gegentheil auch nicht zu läugnen/ und gebe es die tägliche Erfahrung/ daß ein scharffsinniger Mensch zum öfftern das jenige/ was ein anderer noch so sehr zu dissi-**

muli-

mulitren und zu verbergen suchet/ dennoch zu penetriren geschickt sey. Solche Wissenschafft sey wohl gegründet/ gewiß/ nützlich und nothwendig. Der Grund bestehe darinnen/ daß man aus gewissen/ wenigen und in der allgemeinen menschlichen Natur offenbahr gegründeten Regeln/ durch eine nicht allzulange Zeit taurende Conversation anfänglich des andern seinen Haupt-Affect, und hernachmahls die unterschiedenen Grade derer andern Affecten/ die dem menschlichen Geschlecht gemein sind/ ergründen/ und daraus hernachmals von eines andern seiner Capacität/ was er dem gemeinen Wesen für Nutzen schaffen oder thun könne/ ingleichen wie er nothwendig gegen uns gesinnet seyn müsse/ und wessen wir uns zu demselben zu versehen haben/ durch eine unbetriegliche Folgerung schliessen kan. Die Gewißheit erscheine nicht allein aus jenes alten Griechischen Philosophi Lehre: Loqvere, ut te videam; sondern auch aus kluger Staats-Leute täglicher Erfahrung/ die bey der Taffel/ beym Spiele/ ja zuweilen auch/ wenn sie einen Menschen nur en passant ein wenig beschauet/ und auff seine Minen Achtung gegeben/ desselben vollkömmliches Portrait von seinem gantzen Gemüthe zu machen wissen. Wozu er noch eine klare Demonstration se-

tzet/welche darauff beruhet/ daß alles Reden und Thun/ womit man seine Affecten zu verbergen sucht/ gezwungen ist: Alles aber/ was gezwungen ist/ bey scharffsinnigen und attenten Augen ein gantz ander Ansehen hat/ als was natürlich ist. Uber diß fället denen Menschen unmüglich/ allezeit oder auch nur lange zu affectiren/ üm so viel mehr/ weil sie bey denen Affecten/ welchen sie für andern ergeben sind/ nur das gröbste zu verbergen suchen/ im übrigen aber geringe Excesse mercklich eclatiren lassen/ und solcher Gestalt für einem weisen Manne/ (der in Erkäntniß der Natur der Affecten viel weiter gehet/ als die verschlagenen Politici insgemein) sich gantz bloß geben. Der Nutz und Nothwendigkeit solcher Kunst sey daher zu erkennen/ weil ohne dieselbe ein Mensch unmüglich in der Welt fortkommen könne. Selbst die höchste Schule/ der Hoff/ müsse sie für eins von seinen besten Kleinoden halten: Weil ohne dieselbe weder ein Regent die getreuen und interessirten Ministros recht zu unterscheiden/ noch ein Minister unter seinen Clienten eine rechte Wahl zu machen/ noch ein Client bey seinem Patron sich zu insinuiren wüste. Solches beweiset er mit dem Exempel des Königs Philippi in Spanien/ der durch diese Wissenschafft in seinem Cabinet

binet einen guten Theil der Welt gubernirt; Und der grösten Staats-Leute in Franckreich/ Richelieu und Mazarin, so ihre grosse Renomée einig und allein dieser Kunst zu dancken gehabt/ darinnen sie ungemein erfahren gewesen/ und von denen Unwissenden angesehen worden/ als wenn die Sache nicht natürlich zugienge. Der Auctor des Buchs: Espion du grand Seigneur, vermelde von dem Cardinal Richelieu, daß er alles gewust/ was im gantzen Reich fürgienge; Ja so gar die Gedancken und Träume aller vornehmen Bedienten: Daher die Leute fest geglaubet/ es könne solches nicht natürlich zugehen sondern er hätte in seinem Cabinet gleichsam eine bezauberte Machine, dadurch er alles/ was in der Ferne geschehe/ erfahren könte. Der Herr Thomasius zweiffelt nicht/ wenn der Herr Morhoff noch leben solte/ er würde dieses Exempel zu seinen Anmerckungen in dem Polyhistore bringen/ da er sich bemühet darzuthun/ daß in denen Künsten und Wissenschafften etwas Göttliches verborgen sey. Daß aber alles hierbey gar natürlich zugegangen/ erhelle aus denen andern vom gedachtē Auctore angeführten Umständen; Als welcher meldet/ daß der Cardinal allenthalben und in allen Vestungen Leute unterhalten/ die in gantz liederlichen und gerin-

geringen Kleidungen verstellet/ auff der Commendanten Actiones Achtung geben müssen/ dergleichen Leute er auch an andern Fürstlichen und Königlichen Höffen gehalten. Ja er hätte sich aller grosser Potentaten ihre Nativitäten von denen Astrologis stellen lassen ꝛc. Absonderlich aber sey aus denen Grund-Regeln dieser Wissenschafft hergeflossen/ was eben dieser Auctor als ein sonderlich Exempel seiner Klugheit anführet: Es habe sich nemlich ein Mensch von mittelmäßigem Alter gantzer drey Jahr hinter einander täglich in des Cardinals Antichambre zur Auffwartung antreffen lassen. Derselbe sey gantz modest in seinen Discursen gewesen/ und habe wider den gemeinen Gebrauch keine Gnade begehret/ noch sich beschweret/ daß er so lange warten müsse. Diesen habe der Cardinal nach Verfliessung dreyer Jahre unversehens zu sich kommen lassen/ und auff folgende Weise angeredet: Ich weiß gar wohl/ wer du bist/ und wie lange Zeit du auff mich Achtung gegeben. Und ob du gleich dem äusserlichen Ansehen nach scheinest ein Frantzose zu seyn/ so beredet mich doch deine lange Gedult/ daß du ein gantz anderer Landsmann bist. Ziehe hin nach Rom/ und mache dich daselbst an das Phlegma der Pfaffen. Wenn du in der Anti-

cham-

chambre des Pabsts das jenige verrichtest/ was du so lange Zeit in der Meinigen gethan hast/ so wil ich hoffen/ du solst die geheimsten Sachen erfahren können. Derowegen mache dich eiligst nach Italien/ und gib auff die Actiones und Bezeugungen des klügesten und verstelltesten Hofes genaue Achtung. Melde dich niemand/ und berichte mir wöchentlich/ was daselbst passiret. Auff diese Art wirst du mir nützlich seyn/ und etwas zuthun haben. Mein Secretarius wird dir ein verborgen A. B. C. geben/ und mein Schatz-Meister wird dir so viel/ als du brauchst/ zahlen/ u. s. w. Der Herr Thomasius setzet hinzu/ man könne aus dieser Historie zugleich abnehmen/ daß Richelieu an diesem Kerl einen angetroffen/ der die Kunst anderer Leute Geheimnisse natürlicher Weise zu erfahren/ ja so wohl verstanden/ als er. Drauff bricht er unter der Person des *Leonhardo* wieder loß mit folgender *Censur*. Ich wil gerne zugeben/ brach Leonhardo ein/ das Richelieu diese Kunst perfect innen gehabt; alleine daß eben dieses Exempel (worauff der Herr Thomasius so grosse Stücke hält/ daß er es im September des ersten Jahres seiner Monatlichen Gedancken mit eben diesen Worten erzehlet) dieselbe beweisen solle/ trage ich grossen Zweiffel. Ich wolte/ daß der Herr *M.* so gut

gewesen/

gewesen wäre/ und seine *rationes dubitandi* darzugesetzet/ so würde ich nicht ermangelt haben/ ihme auff dieselben nach Vermögen zu antworten; weil aber solches nicht geschehen/ muß ich geschehen lassen/ daß er daran zweiffelt/ biß er zu zweiffeln auffhöret/ und er wird mir nicht verdencken/ daß ich so lange dafür halte/ er habe ohne *raison* gezweiffelt/ biß ich eine *raison* höre; und wenn er diese Kunst verstünde/ so wolte ich ihn fragen: Unter was für eine Classe diejenigen Leute gehöreten/ oder was selbige für eine *Passionem Dominantem* hätten/ die ohne *raison* zweifseln. Weil aber ich aus folgenden befinde/ daß er noch keinen rechtschaffenen *Concept* sich davon mache/ wil ich vielmehr mich befleißigen/ ihme in folgenden §. zu weisen/ daß er wegen eines andern Puncts auch ohne *raison* gezweiffelt/ ob er sich gleich bemühet hat/ unterschiedene *Rationes dubitandi* vorzubringen.

§. 2. Er fähret fort: **Und noch vielmehr (zweiffele ich/) daß der Herr Morhorff etwas Göttliches darhinter gesuchet hätte. Der Frantzösische Scribent bezeuget ja ausdrücklich/ daß der Cardinal nicht nur in Franckreich/ sondern auch in andern Ländern Spionen unterhalten/ und sich der Potentaten Nativitäten stellen lassen: Wie solte nun unter solchem unchristlichem Beginnen etwas Göttliches verborgen liegen? Oder wie solten die Spionen nicht ihrem**

 Prin-

Principal berichtet haben/ daß ein Mensch/ so und so gestaltet/ in seiner Antichambre auff und abgienge/ alles genau beobachtete? &c. Zielet der Cardinal nicht selbst dahin/ wenn er spricht: Ich weiß gar wohl/ wer du bist/ und wie lange Zeit du auff mich Achtung gegeben? Und bald hernach: Wenn du in der Antichambre des Pabsts das jenige verrichtest/ was du so lange Zeit in der Meinigen gethan hast/ so wil ich hoffen/ du solst die geheimesten Sachen erfahren können. Es ist mir leid/ mein lieber Herr *M.* daß ich mit einen so grossen *Disputatore*, der nun ins vierdte Jahr von Büchern aus allen 4. *Facultä*ten so gleichsam aus freyer Faust *judicir*en wollen/ als mit einem *Baccalaureo Philosophiæ* umgehen muß. Es sind zwey unterschiedene Fragen. 1. Ob in der Kunst/ die der *Cardinal Richelieu* besessen/ etwas Göttliches stecke/ oder ob selbige gar natürlich sey? 2. Ob/ gesetzt/ daß dieselbe nicht Göttlich/ sondern natürlich zugangen/ dennoch in derselben Herr *Morhoff* etwas Göttliches würde gesucht haben? Des Herrn *M.* seine *Dubia* gehen nur wieder die erste Frage/ und bestreiten mich gantz und gar nicht/ weil er selber in seinen *Excerptis* angeführet/ daß ich selbsten bewiesen/ es sey hiermit natürlich zugegangen. Aber davon war ja der *Status controversiæ* nicht/ sondern von der andern Frage. Und siehet demnach der Herr *M.* gar deutlich/ daß er sich vor

der

der gelehrten Welt ziemlich *prostituiret* habe/ indem seine *Rationes dubitandi* den *Statum controversiæ*, wie er ihn selbst *formiret*/ gantz nicht *touchiren*. Denn gleich wie ich in meinen Monaten etwas ausführlicher dargethan/ auch solches allhier im ersten Capitel etwas berühret worden/ daß der seel. Herr *Morhoff* in seinem *Polyhistore* in dem *Cap. de Θεῷ in disciplinis* fast durchgehends etwas für was *extraordinaires* und Göttliches in denen Wissenschafften ausgegeben/ das ich doch alles natürlich zu seyn mit wahrscheinlichen Gründen erwiesen; also bleibt es auch nicht unwahrscheinlich/ daß er nach seiner *Hypothesi* auch diese Wissenschafft des *Richelieu* wohl für was Göttliches dürffte gehalten haben/ ob gleich solches auch natürlich zugegangen/ biß so lange der Herr *M.* andere *Rationes dubitandi* hierwieder vorbringet. Hiernächst könte ich auch wol wegen des mit dem Herrn *M.* etwas *disputiren*/ ob daß ein unchristliches Beginnen sey/ wenn man in andern Ländern solche *Spionen* unterhalte/ wie *Richelieu* gethan/ und sich der Potentaten *Nativit*äten stellen lasse. Denn gleich wie die Verneinung des ersten gar mit leichter Mühe behauptet werden könte; also würde ich wegen des letzten zum wenigsten aus des Herrn *Morhoff* seiner *Hypothesi* vielfältige *Objectiones* ihme geben können; Alleine weil dieses nicht hauptsächlich die Wissenschafft anderer Menschen Gemüther erkennen zu lernen/ angehet;

gehet; als mag er mit diesem seinem *Judicio* dieses mahl hinlauffen. Und wil ich mich vielmehr zu seinen andern *Dubiis* wenden.

§. 3. **Ob aber dieser Kerl** / so *continuiret* Herr *M.* Tentzel / (der wegen seiner langen Gedult nach des Herrn Thomasii obigen Principiis wohl ein Teutscher mag gewesen seyn) in der gedachten Kunst auch so wohl versiret gewesen / stelle ich dahin / weil ich nicht weiß / ob man in den Antichambren hoher Potentaten unter deren vertrauten Ministern, so daselbst auff und abgehen / und von allerhand wichtigen Dingen reden dieser Kunst so nöthig bedürffe / oder gnug habe am auffmercksamen Gehör und klugen Fragen? Davor laß ich diejenigen sorgen / sprach Constantino, die es angehet / und begnüge mich an dem andern Exempel des Mazarini, da der Herr Thomasius aus denen vor dem Jahre zu Amsterdam heraus gekommenen Lettres du Cardinal Mazarin beweiset / wie derselbe bey denen Pyrenäischen Friedens-Tractaten den Spanischen Don Louis de Haro forciret / sich in denen Conferenzen wegen seiner geheimesten Gedancken und Vorhaben zu verrathen. Hier habe ich nicht eben nöthig mich sehr mit ihme einzulassen / weil er sein *Dubium* selber dahin stellet / und seine Unwissenheit von dieser Kunst gestehet. Und wenn er sie auch nicht

gestün-

gestünde / so blicket doch dieselbige daraus herfür / daß er diese Kunst dem auffmercksamen Gehör / und klugen Fragen entgegen setzet / da doch meine Beschreibung derselben deutlich erweiset / daß bey dergleichen *casibus* das auffmercksame Gehör und kluge Fragen die rechten Mittel seyn / diese Kunst auszuüben. Ja es weiset die gesunde Vernunfft / daß das auffmercksame Gehör und die klugen Fragen nichts nutzen / wenn man diese Kunst nicht recht verstehet / indem in denen *Antichamb*ern grosser Herren man erstlich mit Fragen sehr behutsam gehen muß / und vors andere man so viel widrige Dinge daselbsten anhöret / oder auch wohl ohne Fragen auffgebunden krieget / daß einer / wer diese Kunst nicht weiß / eher darüber zum Narren werden / als was gescheides einsammlen solte. Daß aber der Herr *Magister* so dummkühne vorgegeben / daß dieser Kerl wegen seiner langen Gedult nach meinen eigenen *Principiis* wohl ein Teutscher möge gewesen seyn / deßwegen ist es mir wieder vor dem Herrn *Magister* sehr leid / weil er dadurch einen gewaltigen Schnitzer wider die gute *Logique* begangen. Denn ich möchte wohl gerne die *Raison* hören / durch welcher nach meinen *Principiis* dieser Kerl zu einen Teutschen gemacht werden könte? Mich dünckt / ich sehe / daß dem Herrn *M.* diese Frage etwas spannisch vorkömmt / daß er die Stirne runtzelt / und nach seiner Art mit einer ernsthafften *Criti*schen *Mine* mich also anredet: Was wolt ihr

doch sagen mein lieber Herr *Thomasi?* Wolt ihr denn eure eigene *Principia* so unverschämt läugnen? Sehet da/ hier ist euer eigen *Programma,* und ihr könnet diese Worte/ die ich darinnen finde/ nimmermehr auslöschen. Es ist wahr/ sprecht ihr/ die Teutschen haben wegen ihres *Temperaments* nicht so viel Hitze als die Frantzosen; Und das ist die Ursache/ worumb unter ihnen nicht so viel *beaux esprits* als unter denen Frantzosen anzutreffen sind/ aber sie haben hingegen desto grössere Gedult/ und eben diese Gedult ist es/ die nothwendig erfordert wird/ wenn man etwas *solides* schreiben/ und sich mit einem *faux brillant* nicht vergnügen wil. Weil nun dieser Kerl auch grössere Gedult gehabt als die Frantzosen/ so muß er ja nothwendig/ nach euren eigenen *Principiis* ein Teutscher seyn. *Id qvod erat demonstrandum.* Hierauff gebe ich kürtzlich zur Antwort: *Praecellens atqve Praeclarissime Domine Magister, nisi grave sit Vestrae Praecellentiae, peto ut haud gravatim non dedignetur, discursum suum eruditissimum Syllogismo includere; Idqve, si lubet, verbis latinis, qvia lingva latina est fons & origo omnis eruditionis & ars Syllogistica est medium infallibile confundendi omnes Pedantas & Sophistas. Syllogismus autem, qvantum ex discursu percipere potui, non alius poterit esse qvàm seqvens:*

Germani, ex principiis Thomasii, sunt patientiores Gallis.

Atqvi

Atqvi iste homo spionius, de qvo sermo est, fuit patientior Gallis.

Ergò iste homo, ex principiis Thomasii, fuit Germanus.

Major continetur in Scripto Thomasii. Minor etiam ab ipso fuit concessa. Ergò conclusio suâ luce radiat. Respondeo: Syllogismus propositus est in nullo modo, & secundum consensum omnium Logicorum γνησίως Lutheranorum, in secunda figura ex puris affirmativis nihil seqvitur. Sed regerit forte Præcellentissimus Dominus Opponens: Eja, tu es Sophista, tu vis me capere, ego nunqvam formabo Syllogismum vitiosum, & qvi in regulas plurimùm Reverendorum Dominorum Logicorum peccaret. Ergo potius sic argumentor, & qvidem in prima figura, qvæ est omnium fortissima, & ad qvam propterea omnes Syllogismi reliqvarum figurarum debent reduci, sicut facilè inductione omnium Logicarum Orthodoxarum probare possem, nisi res ipsa sit sole meridiano clarior. Argumentum autem meum est tale:

Patientiores Gallis, ex principiis Thomasii, sunt Germani.

Atqvi homo, de qvo est qvæstio, fuit patientior Gallis. Ergò &c.

Qvid jam dicis, anne etiam hic Syllogismus est in nullo modo, uti tuus ille prior, qvem in odium mei formasti? Sanè tyrones mei in septima classe tibi monstrabunt ad oculum, qvod sit in Darii, cùm propositio indefinita hic pro substrata materia æqvi-

polleat universali. Ergò responde mihi formaliter si vir es. Respondeo. Præclarissimus Dominus Opponens nunqvam probabit Majorem ita formatam ex libello meo. Sed commisit fallaciam contra regulas Logicorum convertendo propositionem universalem, aut indefinitam hoc loco ad universalem proximè accedentem, simpliciter, cum potius convertere debuisset in materiâ substratâ per accidens. Sed ita major propositio fieret particularis in prima figura, & ita rursus esset in nullo modo. Mit einem Worte mein lieber Herr *Magister*: Ich sage wohl daß die Teutschen gedultiger sind als die Frantzosen/ nicht aber daß alle die gedultiger sind/ für Teutsche geachtet werden können. Denn z. e. die Italiener haben viel ein grösser *Phlegme* und sind gedultiger (wie hier die Gedult genommen wird) als die Teutschen. Und wenn ich demnach meine Meynung von offtbesagten Kerl sagen solte/ so wolte ich ihn vielmehr für einen Italiener achten; Denn es ist nicht wahrscheinlich daß ein Teutscher von mittelmäßigen Alter/ gantzer drey Jahr solle in des *Cardinals Antichambre* gantz *modest* auffgewartet/ und keine Gnade begehret/ noch sich beschweret haben/ daß er so lange warten müsse/ vielweniger daß er *capabel* gewesen wäre/ sich an das Italienische *Phlegme* der Pfaffen zu machen/ sondern alle diese Umbstände weisen vielmehr/ daß ihn der *Cardinal* für einen Italiener gehalten habe/ und sich dieses Italienischen *Ingenii* wider die Italiener habe bedienen wollen.

§. 4. Aber

§. 4. Aber lasset uns forteilen / daß wir einmahl zu dem Hauptwerck kommen. Der Herr *M. continuir*et in seinen *Exceeptis p. 224.* Nachdem nun solcher gestalt der Herr Thomasius seine Meynung mit Rationibus und Exempeln erläutert / beantwortet er auch die Objectiones, so dawider gemacht werden können. Es sey zwar dieselbe auff keiner Universität bißher getrieben / auch von keinen Scribenten der Gebühr nach erkläret worden / und also könne er ohne Pralerey die Ordinirung derselben in gewisse Regeln für seine neue Erfindung ausgeben / ob gleich die Wissenschafft selbst so alt als die menschliche Natur ist; Allein daher folge nicht / daß man solche Kunst allein bey Hoffe lernen müsse / indem Leute / die vom Hoffe entfernet seyn / sich mehr als die Hoff-Leute dazu schicken / weil sie mehr Zeit haben / ob schon bey Hoffe mehr Gelegenheit sie zu practiciren sich ereigne. Wolte man ihm vorwerffen / er besässe diese Wissenschafft nicht so weit / als einem Lehrer gebühre / so bezeuget er / daß er zu allen vernünfftigen Proben bereit sey: Giebt auch unterschiedene Exempel / daß er Leuten von unterschiedenem Stand und Condition, sonderlich / die von Jugend auff retiré erzogen worden / ob er schon wenig von indifferenten Dingen mit ihnen geredet / dennoch die geheimesten Dinge ihrer Gemüths-Neigun-

gen entdecket/ so sie selbst gestanden: Daß er von einer hohen Standes Person/ mit der er nur etwan eine Viertelstunde geredet/ für etlichen Jahren gegen seine vertraute Freunde ein Urtheil gefället/ dem dieselben zwar alle widersprochen/ aber der Ausgang es bekräfftiget/ 2c. Doch müsse man einem Menschen nicht weiß machen/ daß man seine Geheimnisse wider seinen Willen erforschen wolle/ sondern man müsse sich stellen/ als ob man auff ihn am wenigsten Achtung gebe. Ja er erbeut sich/ denen/ die dißfalls einiges Vertrauen zu ihm haben/ die Gründe dieser Wissenschafft deutlich zu demonstriren/ und sie die Praxin derselben in einer kurtzen Frist zu lehren; Denen aber/ die einig Mißtrauen in ihn setzen/ alle aus dieser Wissenschafft zu erörternde und von ihnen vorgelegte Problemata zu resolviren; Jedoch solten sie ihm zuvor diese 3. erörtern: I. Ob es leichter sey/ den allerverstelltesten Heuchler/ oder den abgerichtesten Politicum, oder einen dissimulirenden Mann von mittelmäßiger Condition, bürgerliches Standes/ oder ein sehr retirées Frauen-Zimmer/ oder endlich ein hämisches Kind von ungefehr 9. oder 10. Jahren/ auszulernen/ und seine Gemüths-Neigungen insgesammt zu erforschen? II. Wie man es machen müsse/ wenn man einen dissimulirenden Menschen/ den man nimmer-

mehr

mehr gesehen/ und keine Gelegenheit zu conversiren hat/ auslernen wolle? III. Ob es wohl möglich sey/ daß ein Mensch in einem hohen Grad wollüstig und geldgeitzig seyn könne? Und wenn es möglich/ wie so dann der Character eines solchen Menschen zu beschreiben wäre/ daß man daraus die Mixtur derer andern Neben-Affecten erkennen könne? Hierauff erzehlet er die Ursachen/ warum er seine Kunst Ihro Chur-Fürstl. Durchl. dediciret; Ziehet dieselbe allen andern Physicis, Chymicis und Mathematicis, sonderlich der fast zum höchsten Grad gebrachten Algebra, vor/ weil aus keinerley Principiis seine drey Problemata, sonderlich das dritte/ zu resolviren. Jedoch wil er diese seine wenige Wissenschafft nicht für die alleredelste ausgeben/ weil derselben die wahre und innerliche Erkäntniß GOttes weit überlegen sey/ und wer diese besitze/ die seinige leicht entbehren könne: Ja er gestehet/ daß seine Kunst unzulänglich sey/ die jenigen/ so in einem hohen Grad rechtschaffene Christen seyn/ zu erkennen; Und schleust endlich mit einem Wunsch um beständigen Flor des Hauses Brandenburg. Bey diesen *Excerptis* achte ich vor nöthig dieses wenige zu erinnern/ daß (1) der Herr *M.* an statt der hohen Standes-Person Meldung zu thun/ besser gethan hätte/ wenn er es gelassen wie ich gesetzt/ daß es

eine vornehme Standes-Person gewesen/ denn hierunter ist ein mercklicher Unterscheid. (2) Daß ich nicht sehe/ warumb er bey *Extrahir*ung des ersten von mir auffgegebenen *Problematis*, das Wort gründlich zu erforschen/ ausgelassen. (3) Daß es sehr wohl gethan gewesen wäre wenn er meine *Protestation* die ich nach *Formir*ung der 3. *Problematum* ausdrücklich hinzugesetzt/ fein mit *excerpir*et hätte: Wird nun jemand alle diese drey Problemata gegründet/ und nach denen Regeln dieser Wissenschafft resolviren/ so erkenne ich mich so dann schuldig auch seine Problemata, die er mir vorzulegen gedächte/ zu beantworten/ oder ihn vor meinen Meister zu erkennen. Getrauet er sich aber solches nicht zu præstiren/ wird er mir nicht verdencken/ wenn ich auch ihm die seinigen nicht beantworte. Denn diese meine Bedingung wird unten ihren Nutzen haben/ wenn man von des Herrn *M.* seiner Aufflösung meiner *Problematum*, und seinen mir vorgelegten *Problematibus* reden wird. Itzo wil ich seiner *Censur*en eine nach der andern vornehmen.

§. 5. Wenn alle Leute so wären wie ich/ ließ Antonio sich hierauff vernehmen/ so hätte der Herr Thomasius so vieler demonstrationum und obtestationum nicht bedurfft. Denn gleichwie die von unterschiedenen tauben Leuten aus dem Trieb der Natur practicirte Kunst einem an

Maul

Maul abzusehen was er redet/ natürlich/ höchst nützlich und probiret ist/ wie wir im ersten Martio unserer Unterredungen p. 264. 265. gezeiget/ also auch seine Kunst. Hier *acceptire* ich/ daß der Herr *M.* meine Kunst für natürlich/ höchst nützlich und *probir*et einreimet/ und könte auch wohl geschehen lassen/ daß andere Leute auch daran nicht zweiffeln. Dieweil aber in der Welt viel Köpffe seyn; als habe ich auch mein *Tract*ätgen nach denenselben einrichten/ und deßwegen gewisser *Demonstrationum* und *Præcautionum* mich bedienen müssen. Nichts destoweniger habe ich befunden/ daß unter allen Ständen sich noch viel finden/ die an der Mügligkeit dieser Kunst noch zweiffeln. Die aber anjetzo zu wiederlegen meines Vorhabens nicht ist/ denn es wird sich auch hiermit schon zu seiner Zeit geben. Was die Kunst betrifft/ derer der Herr *M.* erwehnet/ wird es am besten seyn/ zu besserer Erleuterung der folgenden *Discurse* seinem *locum*, darauff er sich beziehet/ aus den *Martio* herzuzusetzen. Es führet der Herr Morhoff zum Exempel an/ wie taube und stumme Leute darzu gebracht worden/ daß sie anderer Leute Reden verstanden/ und ihre Worte mit den Augen abgenommen. Er saget/ daß diese Kunst in Spanien von einem Benedictiner-Mönche/ Petro Pontio, welcher ümb das Jahr 590. gelebet/ erfunden/ und von Joanne Paulo Bonnetto, einem

Artil-

Artillerie-Bedienten/ zu Madritt Anno 1620. in einer sonderlichen Schrifft publiciret sey/ wiewol andere den Ramiresium zum Inventore machen wolten. Die Engeländer hätten sie sehr practiciret/ und nebst dem Helmontio in Schrifften weiter ausgeführet/ darunter er sonderlich den Wallisium rühmet/ welcher zwey solche Leute unterwiesen habe. Endlich räth er/ daß man dieselben Spanischen und Englischen Schrifften in die Lateinische Sprache übersetzen und zusammen drucken lassen solle/ nicht allein zum Gebrauch der Tauben und Stummen/ sondern auch derer jenigen/ welche an Fürstlichen Höfen/ auff dem Marckte/ und sonst/ gerne wissen wollen/ was andere untereinander heimlich mit einander murmeln; welches wie jederman siehet/ einen grossen Nutzen bringen könne. Es wäre sehr gut/ urtheilete Herr Antoni, wenn jemand diesem Rath folgete. Helmontium habe ich gelesen/ er hat mir aber keine Satisfaction gethan. Die Kunst an sich selbst ist ohne Zweiffel älter/ als Pontius und Bonnetus, und kan man sie ohne einige Unterweisung von sich selbst lernen. Ich kenne einen guten Freund/ welcher mir offt gesaget/ daß er an etlicher Leute Mäulern (wie man zu reden pfleget) absehen könte/ was sie redeten. Aber er gestund mir

daß

daß es nicht bey allen angienge/ sondern nur bey denen/ die eine deutliche Ausrede hätten. Es ist nicht unwahrscheinlich/ der Herr *M.* verstehet durch den guten Freund sich selbst/ denn es haben mich glaubwürdige Leute berichtet/ daß als er noch zu Wittenberg *studir*et/ er diese Kunst zum öfftern *practisir*en wollen/ aber zuweilen und sonderlich mit seinen Tisch-Purschen darinnen sehr unglücklich gewesen/ und etliche mahl Ungelegenheit gehabt. Weßwegen man mir unterschiedene Historigen erzehlet/ die ich aber übergehe/ weil ich nicht gesonnen bin *Personalia* zu *tractir*en.

§ 6. Der Herr *M.* fähret fort; Jch habe mit ein paar guten Freunden davon geredet/ deren keiner einen Hoffmann abgabe/ und doch so raisonnabel urtheilete/ als immer einer von seinen geheimtesten Discipeln thun könte. Ja sie erklärten gar den Modum, wie man es machen/ und worauff man anderer Leute Dissimulation errathen wolte: Und weil mir derselbe gewiß und unfehlbar vorkam/ werde ich ihn propaliren/ so bald der Herr Thomasius seine Grund-Regeln an Tag giebet/ damit die Con- oder Disconvenienz desto klärer erscheine. Hier ertappe ich den Herrn *M.* daß er sich etliche mahl *pro more præcipitiret.* Er wil mir hierinnen *tacitè* vorwerffen/ daß diese meine Wissenschafft nicht eben eine neue Erfindung oder was sonderliches

derliches sey. Ich lasse es dahin gestellet seyn/ ob diese guten Freunde von dieser Kunst *raisonable* geurtheilet oder nicht/ jedoch ist es eine ziemliche *Ecclipsis*, wenn der Herr *M.* die *Cooperation* zwischen diesem *raisonnement*, und demjenigen/ welches meine geheimteste *Discipel* thun würden/ anstellet/ da ich doch versichert bin/ daß er mit keinen von meinen geheimtesten *Discipeln*, denen ich die *Principia* meiner Kunst beygebracht/ noch zur Zeit davon geredet habe. 2. beweisen die sehr abgeschmackten *judicia*, die er im folgenden davon gibt/ daß er den *Modum*, den er sich rühmet/ von besagten Freunden dißfalls erhalten zu haben/ nicht wohl gefast/ oder daß derselbe so gewiß und unfehlbar nicht seyn müsse/ als ihn der Herr *M.* ausgiebet. 3. Möchte ich noch wohl wegen vieler bewegenden Ursachen eine gute Zeit anstehen/ meine Grund-Regeln zu *publiciren*/ und wird der Herr *M.* viel besser thun/ wenn er die gerühmte Kunst eher als ich/ nach seiner Redens-Art/ *propaliret*. Denn dadurch wird er mich *realiter* überweisen/ daß meine Kunst nichts neues/ und ich der erste Erfinder nicht wäre/ auch solchergestalt die Ehre der ersten Erfindung davon tragen/ nach dem bekanten *dicto Poetæ*: *gloria prima lepus*. Sonst ist remarqvabel, daß eben 100. Jahr verflossen/ da Petrus Pontius die obgedachte Kunst erfunden/ biß zu der Zeit/ da der Herr Thomasius seine notificiret; Wiewohl man die Wahrheit

heit zu sagen/ derselben gar nicht bedürffte/ wenn alle Leute sich beflissen/ rechtschaffene Christen zu seyn; Denn solcher Gestalt würde niemand dissimuliren/ oder anders reden/ und anders dencken/ sondern Hertz und Mund würden überein stimmen. Ich sehe wohl/ der Herr *M.* habe wollen etwas geredet haben/ glaube aber sehr wahrscheinlich er wisse selbst nicht/ worum oder zu was Ende solches geschehen. Wil er durch die *Observation* von den 100. Jahren der Welt zeigen/ daß er als ein vortrefflicher *Criticus* auch in denen *Minutiis temporum* Geheimnisse zu suchen wisse/ so kan ich ihn solches ja wohl gönnen. Wil er aber durch die *Opposition* derer *verborum*, wenn er von *Pontio* sagt/ er habe seine Kunst erfunden/ von mir aber/ ich habe die meine notificiret mir einen häimischen Stich geben/ daß ich nichts erfunden hätte/ was nicht schon bekant gewesen wäre/ und daß er diese Kunst durch die Offenbahrung zweyer guten Freunde schon biß auff die Gräten weg habe/ oder daß ich mit meiner Wissenschafft nur pralete/ in der That aber nichts darhinter wäre; so lasse ich jeden unpartheyischen Leser *judiciren*/ ob der Herr *M.* durch seinen *Martium* oder ich durch diese Schrifft mich besser zu dieser Wissenschafft *legitimire*t. Was aber die *Observation* von Christenthum hier machen sol/ weiß ich gar nicht/ es wäre denn daß der Herr *M.* durch diese Anmerckung die Nutzbarkeit und den

O Werth

Werth dieser meinen Kunst niederschlagen wolte/ wie aus denen bald folgenden Worten zu muthmassen. Aber wenn dieses wäre/ würde der Herr *M.* durch diese *Observation* sich vielfältig *prostituir*en (1.) würde er sich selbst *contradiciren*/ in dem er kurtz zuvorher (besiehe den vorhergehenden *paragraphum*) mir eingeräumet/ daß meine Kunst natürlich/ höchst nützlich und *probirt* sey. (2.) Würde ich dergleichen *Observation* eben wieder des *Pontii Pilati*, (oder wie der Kerl sonst heist) seine Kunst/ auff eben so kluge Weise machen können/ wenn ich spräche: Wiewohl man die Wahrheit zu sagen derselben gar nicht bedürffte/ wenn alle Leute in ihrer Vollkommenheit wären; Denn solcher Gestalt würde niemand taub seyn/ oder nicht wohl hören/ daß er des *Pontii* seiner Kunst bedürffte. Oder ich könte gar des Herrn *M.* Worte; behalten. Denn er gedenckt auch seine Kunst wieder die *Dissimulir*ende zu brauchen/ wie dieses der folgende *Paragraphus* zeigen wird. (3.) Wäre noch viel bey der *Conseqventz* zu erinnern. Ich glaube anfänglich es solten sich viel **vornehme** und **berühmte** (auch **reiche**) *Theologi* finden/ die der Herr *M.* aus gebührenden *Respect* unter die rechtschaffenen Christen nicht in *septime* sondern zum wenigsten in *secunde* setzen/ (oder doch zum wenigsten/ ohnerachtet er sich selbst für keinen Unchristen hält/ seine offenhertzige Meynung von ihnen *dissimulir*en) würde/ die alle mit einan-

der

der ihn in seiner Gegenwart gute Mine machen/ mit allen *Caressen* und *Sincerationen* ihm begegnen/ auch wohl in das Angesicht loben/ aber wenn er kaum den Rücken gewendet nicht das beste von ihm reden/ oder wohl in Hand-Brieffen ihm übel *recommendiren*/ und doch dieses alles für eine *Theologische Prudentz*, und daß sie sich als rechtschaffene Christen/ wie die Schlangen klug zu seyn beflissen/ ausgeben solten. Hiernächst scheinet es daß der Herr *M.* sich als ein *γνησίως Lutheranus* das Christenthum gar leicht einbilde/ und daß es nur umb ein befleißigen zuthun sey/ so habe man schon die Tugenden eines rechtschaffenen Christen geschwinde weg. Rechtschaffene Christen wissen das viel anders/ und daß man/ wenn man sich befleisse ein rechtschaffener Christe zu seyn/ lange sich üben müsse/ ehe man zu der Vollkommenheit eines rechtschaffenen Christen gelange/ und also auch das *dissimuliren* gäntzlich bey seite legen lerne/ welches *dissimuliren* sonst von Leuten/ die *accurat* reden wollen/ niemahlen beschrieben wird/ wie der Herr *M.* thut/ daß es sey anders reden anders dencken (denn dieses heisset mit Urlaub *simuliren*) sondern daß es sey seine Gedancken verschweigen. Und wil ich also davon nicht erwehnen/ ob nicht auch ein rechtschaffener Christe auff gewisse Masse ohne Verletzung seines Christenthums *dissimuliren* könne/ wenn gleich alle Leute sich beflissen rechtschaffene Christen zu seyn.

Denn ich glaube daß so dann allezeit in dieser Welt unterschiedene *Grade* rechtschaffener Christen bleiben/ und sich die Schwächeren an vielen Dingen ärgern würden/ wenn die stärckeren alles offenhertzig heraus sageten/ was sie dächten/ und hat aus diesen Absehen auch der Apostel selbst etlichen Milch-Speise etlichen harte Speise gegeben/ welches nichts anders als eine Christliche *Dissimulation* ist. Aber ich wil auch (4) dem Herrn *M.* einräumen/ daß seine *Conseqventz* gut sey/ und daß er von Christen die in ihrer Vollkommenheit wären/ reden wolle/ was würde aber dadurch der Würdigkeit und Nutzbarkeit meiner Kunst abgehen? so wenig als denen andern Wissenschafften die in dem Liecht der Natur sich gründen/ oder menschliche Laster *præsupponiren*. Man würde ja der *Philosophie*, der *Jurisprudentz* und funfftzen sechzen Theil von der *Medicin* nicht bedürffen/ wenn alle Leute sich beflissen rechtschaffene Christen zu seyn/ weil daß übernatürliche Licht uns mehr Licht geben würde/ als alle *Philosophie*; weil kein Mensche mit dem andern zancken würde; und weil wegen eines mäßigen und vernünfftigen Lebens nicht der hundertste Theil der Kranckheiten zubefahren seyn würde. Siehet demnach der Herr *M.* daß seine *Censur* ungeschickt sey und bleibe/ wenn man sie gleich an allen vier Ecken beschauet. Die folgenden sind von eben der Gattung.

§. 7. Ich

§. 7. Ich schäme mich nicht zu sagen/ daß des Pontii Kunst gewisser/ geschwinder und nützlicher/ folglich auch mit grössern Vortheil des gemeinen Wesens einzuführen sey/ als die seinige. Dieses ist sehr viel in einem Othen geredet/ und wäre gut/ wenn es mit dem trozigen: Ich scheue mich nicht zu sagen ausgemacht wäre. Nachdem aber das andere Capitel gewiesen/ daß der Ehrwürdige Herr *M.* Tentzel sich auch nicht gescheuet/ ziemliche Zotten und *profane* Dinge in seine Monate zu setzen; so wil diese *Rotomontade* dem Leser nicht allerdings zum Beyfall *dispon*iren. Der Herr *M.* gemahnet mich nicht ein Haar anders/ als der Fuchß in der Fabel/ der die andern Füchse bereden wolte/ sie solten sich doch die Schwäntze abhauen lassen/ weil er den seinigen verlohren/ also wolte auch Herr *M.* Tentzel gerne die Leute bereden/ die Kunst des *Pontii* sey eine höchst gewisse geschwinde und nützliche/ und wegen des Nutzens des gemeinen Wesens überall einzuführende Kunst/ weil er vielleicht einen Nutzen durch dieselbe gehabt/ oder doch zum wenigsten weil er sich viel Nutzen mit schaffen könte/ wenn seine *Persvasion* angienge. Indem vielleicht niemand ausser ihm in Teutschland ist/ der sie *practicir*et/ und also andere darinnen *informir*en könte. Er hat ja selbsten in dem *Martio* seines ersten Jahres gesagt/ daß diese Kunst/ (die man billig *ad-*

miriret/ und so ferne sie in ihren Schrancken bleibet hochhält) ihren Nutzen bey tauben Leuten habe/ oder die sehr schwerlich hören/ damit dieselbigen aus Bewegung der Lippen anderer Leute ihre Meynung begreiffen können. Nun ist aber ausgemacht/ daß derjenige/ so dieselbe lernen wil/ eine überaus mühsame und *continuir*liche *Attention* haben müsse/ wenn er dieselbige begreiffen wil/ welche zwar bey einen Tauben oder übel Hörenden endlich zu hoffen ist/ weil ihn/ sonderlich einen Tauben/ die grosse Noth darzu treibet/ und die Begierde in der menschlichen *Conversation* fort zukommen;. Aber ich wolte gegen dem Herrn *M.* ein hohes verwetten/ daß eben aus Mangel der Noth einer/ dem GOtt ein gutes Gehör gegeben/ die Gedult/ die ein Lernender haben muß/ nimmermehr besitzen werde/ durch so mühsame und beschwehrliche Wege eine Sache zubegreiffen/ die er vermittelst seines von GOtt verliehenen Gehörs ohne die geringste Mühe wissen kan. Ich wil ein ander Exempel geben: Es bezeugen die Historien/ daß unter denen Blinden unterschiedene gewesen/ die vermittelst des Gefühles nicht alleine allerhand Müntzen/ sondern auch allerhand Farben auch im stockfinstern mit grosser Verwunderung derer Umbstehenden haben unterscheiden können; welche Kunst eben so natürlich und gegründet/ auch für blinde Leute so nützlich ist/ als des *Pontii* Kunst für die Tauben. Wer wolte

aber sagen/ daß deßwegen diese Kunst zu Nutzen des gemeinen Wesens bey denen Sehenden eingeführet werden solte: Oder wer wolte sich einbilden/ daß ein sehender nimmermehr darinnen *reussir*en werde/ oder daß er so viel Gedult haben solte/ dieselbe zubegreiffen/ Zudem so gibt es die Erfahrung/ daß obschon ein Tauber nicht leichte in *Practicir*ung dieser Kunst des *Pontii* fehlet/ dennoch die Leute/ so ein übel Gehör haben/ aber doch wenn man laute gegen sie redet/ andere Leute verstehen können/ nimmermehr besagte Kunst vollkömmlich begreiffen/ eben deswegen/ weil die Noth bey ihnen nicht so groß ist als bey denen Tauben solche zu lernen. Selbst der Herr *M.* wird dieses bekräfftigen können/ wenn er sich nur entsinnen wil/ wie offt er sich mit *Practicir*ung derselben *prostituir*et/ und wie offt ein berühmter *Professor* und andere seiner gewesenen Tisch-Pursche sich ehedessen dißfalls über ihn *mocqvir*et. Bey dieser Bewandniß aber/ muß ich mich gewiß im Nahmen des Herrn *M.* rechtschaffen schämen/ daß er sich in seinem *Martio* unterfangen/ besagte Kunst des *Pontii* dahin zu *extendir*en/ daß sie so einen grossen und herrlichen Nutzen in Erkäntniß der Gemüther anderer Menschen haben sol/ welche der Meinigen weit vorzuziehen sey. Denn man bedencke nur/ mit was für unzulänglichen und *absurden* Grillen er denselben zu behaupten trachtet. Er spricht: Thomasius mag so fleißig auff ei-

nen dissimulirenden Menschen acht haben als er wil/ so wird er ihn doch nicht auff einmal auslernen/ noch seine eigendliche Neigung unfehlbar fassen. Aber wenn ihrer zweene mit einander heimlich reden/ und der dritte kan die Kunst/ ihnen die Worte am Maul abzusehen/ so wird er ihre Zuneigungen auff einmal und unfehlbar weghaben. Solcher Gestalt braucht der Herr Thomasius auch mehr/ als einen Congress, und muß sich wohl in acht nehmen/ daß der andere nicht merckt/ wie man auf ihn halte. Mein Künstler hingegen bedarff diß alles nicht/ sondern mag nur die Leute ansehen/ wenn sie heimlich mit einander reden. Der Nutz aber ist desto grösser/ weil ein Dissimulirender in lauten Worten sich doch nicht so bloß giebt/ als in heimlichen gegen einen vertrauten Freund. Ich könte ja wieder dieses *Raisonnement* viel Dinge einwenden/ alleine ich wil nur das *Primum Falsum* mit wenigen bemercken/ welches darinnen bestehet/ daß er sich einbildet/ man könne zweyer Leute/ die heimlich mit einander reden/ wenn man ihnen ihre Worte am Maul absehe/ auch ihre Zuneigungen auff einmahl/ wie er spricht/ und zwar unfehlbar weg haben. Dieses ist so falsch/ als jemahln was falsches vorgebracht worden/ denn es *præsupponiret*/ daß man die allergrösten Narren für sich haben müsse/ welche ihr Hertze auff

der

der Zunge sitzen haben/ und dasselbige auff einmahl gantz ausschütten; welches in Wahrheit/ wie es ein Kind von 10. Jahren begreiffen kan/ in hundert tausend mahlen nicht ein einiges mahl geschehen wird. Ich sehe wohl/ der Herr *M. limitir*et seine Meynung/ und *præsuppontr*et/ daß man gegen seinen vertrauten/ Freund heimlich reden müsse. Aber diese *Limitation* hilfft ihn weniger als nichts. Denn ein kluger Mann wird auch gegen einen vertrauten Freund sich selten so bloß geben / daß er sein gantzes Hertze und seine gantze Zuneigung für ihm ausschütte/ zumahl an einem Orthe/ wo ein dritter darbey ist / wenn derselbe auch nur von fernen stehet. Zudem so gehöret eine grosse Erkäntniß darzu zu erforschen/ ob zwey Leute/ die mit einander heimlich reden/ recht vertraute Freunde sind/ indem die vertraute Freundschafft so ein rares Wildpret ist/ daß sehr wenig Leute in der Welt sind/ die sich derselben rühmen können. Zu geschweigen/ daß eine offt wiederhohlete *Conversation* von Nöthen ist / zuprüffen/ ob zwey Leute / die heimlich mit einander reden/ recht vertraute Freunde seyn. Der Herr *M.* würde gewiß nur mit diesem Kunst-Stücke viel Geld verdienen können/ wenn er es denen Leuten auff einmahl ansehen könte/ ob sie vertraute Freunde wären oder nicht. Ja wer die Natur der Menschen ein wenig kennet/ wird gar leichte begreiffen/ daß man tausend Gelegenhei-

ten nehmen kan/ den Herrn *M.* mit seiner Kunst zu *vexir*en. Denn z. e. wenn zwey Freunde die Schalckhafftig sind/ und einander wohl verstehen/ in Gegenwart des Herrn *M.* in einen Winckel tretten/und in einen geheimen Gespräche ihn *per omnia prædicamenta* loben/ so wird er zwar vermöge seiner Kunst begreiffen/ daß man ihn lobet; aber er wird sich sehr betriegen/ wenn er daraus schliessen wil/ er habe dieser beyder Leute ihre Zuneigung unfehlbahr auff einmahl weg. Und in was für eine *Prostitution* würde er sich stürtzen/ wenn zwey Schälcke/ die es miteinander abgeleget/ zusammen tretten/ und mit Regung der Lippen/ aber ohne den geringsten laut ihren Mund solcher Gestalt bewegen/ daß er daraus abnehmen kan/ man habe das allerschimpfflichste von ihm geredet. In wahrheit/ es würde das gröste Gelächter geben/ wenn sich der Herr *M.* deswegen unnütze machte/ und mit jenen darüber zanckte/ auch den andern der dabey gestanden/ und nicht den geringsten laut gehöret/ zum Zeugen angeben wolte. Andere *Absurdit*äten anietzo zu geschweigen.

§. 8. So elend nun als sich der Herr *M.* bißher in seinen *Censur*en über meinen gethanen Vorschlag erwiesen/ so elend und noch viel elender erweiset er sich in der *Resolution* der von mir auffgegebenen *3. Problematum.* Ich hatte mit grosser Behutsamkeit in meinem Vorschlag dieselben *proponir*et/ umb mich dadurch zu *præcavir*en/ daß

ich

ich mich mit Leuten/ die diese Wissenschafft wenig oder gar nicht verstehen/ und nur auff eine *Sophistische* Weise mich in ein unverständig Gezäncke zu verwickeln suchen möchten/ nicht einlassen dörffte/ und dahero ausdrücklich bedungen/ daß da jemand dieserwegen sich an mir reiben wolte/ er mir meine drey *Problemata* gegründet/ und nach den Regeln dieser Wissenschafft *resolvir*en solte. Und hätte dannenhero gemeynet/ es solte diese meine Bedingung ümb so viel gefruchtet haben/ daß der Herr *M.* seine Kräffte erst wohl prüffen solte/ ob er hierzu *capable* sey oder nicht/ oder daß er sich doch zum wenigsten für der gelehrten Welt schämen solte/ wenn er auff dieselben unbedachtsam und kindisch/ als leider geschehen/ antworten würde. Alleine ich spühre/ daß es in unsern *Seculo* auffs höchste gekommen/ und da es sonsten nach der Regel der lieben *Metaphysique* heist: *Non entis nulla est efficacia*; Dennoch heut zu Tage auch diese sonst gute Regel nichts mehr gelten wil; immassen dann seine abgeschmackten *Resolutiones* weisen/ daß er von dieser gantzen Kunst nicht einmahl das *A. B. C.* verstehe/ und daß dennoch dieses *non ens* ihn so schrecklich in dem Leibe gerissen/ daß er meine *Problemata* als kindisch und albern angesehen/ und sich nicht enthalten können/ aus allzu überflißiger eiteler Einbildung seine ungegründeten *resolutiones* heraus zu göcken. Ich muß spricht er / auch seine 3. Problemata mit wenig Worten erörtern. Das erste *Problema* war

fol-

folgendes: Ob es leichter sey / den aller verstelltesten Heuchler / oder den abgerichtesten Politicum, oder einen dissimulirenden Mann von mittelmåßiger Condition, bůrgerliches Standes / oder entlich ein håmisches Kind von ungefehr 9. oder 10. Jahren auszulernen / und seine Gemůths Neigung insgesammt gründlich zuerforschen? Seine *Resolution* lautet also: Auff das Erste sage ich / das es leichter sey / die Neigungen der drey letzteren / als der beyden ersten Personen zu erlernen / weil diese ihre affecten mehr zubergen wissen als jene. Gewiß / wenn ich einen jungen Menschen von 17. Jahren / der nur in die Welt zugucken anfångt / diese Frage vorgeleget håtte / er wůrde dieselbige nicht anders beantwortet haben als der Hr. *Mag.* gethan. Wenn man aber die Grundregeln meiner Wissenschafft ein wenig begreiffet / so wird man befinden / daß diese *decision* gantz falsch. Denn 1. ist es falsch / daß der jenige / so am stårckſten *dissimulir*et / am wenigsten zukennen sey / indem meine Wissenschafft solche *dissimulir*ende Leute am meisten verfolget / und jemehr sie sich zu verbergen suchen / desto eher ihnen in die Karte gucke; und ist in derselben diese eine von den unbetrieglichsten Regeln. Wer sehr starck *dissimulir*et / bey dem muß nothwendig der Ehr oder der Geld-Geitz / und mehrentheils dieser die stårckste *Passion* seyn. (2) Habe ich mein *Problema* so eingerichtet / daß

ich

ich fünff Personen von unterschiedenen Stande/ aber von gleicher *Dissimulation* gegen einander gehalten; und ist dannenhero falsch und wider den *Statum Controversiæ,* daß die beyden ersten nach ihren Stande mehr *dissimulir*en/ als die drey letztern Personen nach dem ihrigen. Bey dieser Bewandniß aber ist es ja wohl an dem/ daß einer/ der nach dem gemeinen *Præjudiciis* urtheilen wil/ gar geschwind verfallen kan/ daß er nach des Herrn *M. Decision* sein Urteil fällt. Wenn er aber die allgemeinen *præjudicia* nur ein wenig beyseit legen wil/ wird er befinden/ daß nach denen Regeln dieser Wissenschafft die Erörterung dieses *Problematis* gantz umbgekehrt heraus kommen müsse. Denn es mag ein Heuchler sich noch so sehr verstellen/ und ein *Politicus* so abgefeimt seyn als er wil/ so kan er sich doch nicht hüten/ daß er einen der diese Wissenschafft kundig ist/ nicht viel *data* geben müsse/ ihm hinter seine Künste zu kommen/ weil ein solcher Heuchler und *Politicus* gemeiniglich eine grosse Figur in der Welt machet/ und solchergestalt fast jederman auff sein Thun und Lassen achtung giebt/ und von demselben vielfältig redet; Wodurch ein weiser Mann desto mehr Anleitung kriegt/ aus der unpartheyischen *Combination* desselbigen/ wenn er ihn auch gleich nicht kennet/ und wohl gar niemahls gesehen/ ihm so zusagen den *Horoscopum* seines Gemüths auffzusetzen/ da hingegentheil ein *Dissimulir*ender Mann bürgerlichen

chen Standes entweder *in obscuro* lebet/ oder doch in der Welt keine so grosse Figur machet/ und dannenhero ein Weiser/ der nicht mit ihm *conversi*ret/ nicht leichtlich so viel *data* dessen Gemüth auszuforschen bekommen kan. Ferner so *præsupponi*ren die Grund-Regeln dieser Kunst daß man in Erforschung der Gemüther anderer Leute zuforderst sich selbsten wohl kenne/ und die Betriegereyen seines eigenen Hertzens auch auff was Weise die *Passiones* sich bey ihm zu verbergen suchen/ wohl innen haben müsse/ damit er hernach in genauer *Conversation* mit andern Leuten die Art und Weise ihrer *Dissimu-lir*ung desto besser urtheilen könne. Nun ist es aber ausgemacht/ daß man in gemeinen Leben und Wandel tausend mahl mehr Gelegenheit finde/ mit Mannes-Personen/ von was Verstande und *Condition* sie auch seyn mögen/ als mit Weibes-Personen eine genaue und doch dabey *honete Conversation* anzubinden. Zudem so weiß derjenige/ der die Welt ein wenig kennen lernen/ gar wohl/ daß das Weibes-Volck insgemein gantz andere Arten und Manieren hat/ ihre *Affect*en zu bergen als das Mannes-Volck. Und daß dannenhero die *Data* die sie von sich geben/ gantz anders *combiniret* werden müssen/ als die *Data* der Männer. Sie haben gantz andere Arten/ durch welche ihr Ehr-Geitz Geld-Geitz und Wollust ausbricht/ als die Männer. Derowegen kan es nicht fehlen/ es

müssen

müssen die Mannes-Personen in ihrem Urtheil sehr verfehlen / wenn sie nach denen *Dissimulationen*/ die sie bey und unter sich selbst empfinden/ das Frauen-Volck urtheilen wollen. Und gehöret dannenhero eine viel grössere Erkäntniß darzu/ sey auch viel schwerer/ die Gemüts-Neigungen insgesammt/ eines *retiréen* Frauen-Zimmers als einer *dissimulir*enden Mannes-Person zu erkennen. Letzlich was die Kinder betrifft/ so weist wiederum die Erfahrung/ daß zum öfftern bey anwachsenden Jahren ein Kind gantz andere und seinem vorigen Zustande wiedrige *Passiones* blicken läst. Weswegen abermahls sehr behutsam allhier zu gehen ist/ wenn man die Zuneigung der Kinder wohl beurtheilen wil. Worzu noch dieses kömmt/ daß obschon / wie gemeldet / die *Dissimulationes* derer Weibs-Personen von denen Unsrigen ziemlich entfernet sind; Dennoch die Arten/ wormit ein kleines Kind sich zu verbergen trachtet/ noch viel mehr von denen Unsrigen abweichen. So schickt es sich auch noch viel weniger mit Kindern eine vertraute und eine gute Zeit taurende *Conversation* ohne unsere *prostitution* anzubinden / als mit einem *retiréen* Frauen-Zimmer. Ja endlich kömmt noch dieses darzu / daß wenn man schon zu der Erkäntniß seiner selbst gelanget/ doch solches fast niemahln in denen Kinder-Jahren geschehe / und also wissen wir selbst nicht *accurat* zuentscheiden / wie unser Hertz vor diesem

in der

in der zarten Jugend beschaffen gewesen. Woraus allenthalben nothwendig geschlossen werden muß / und ich es selbst aus unterschiedener Erfahrung habe / daß ein hämisches Kind / zumahlen wenn bey ihm in der zarten Jugend der Geldgeitz in einem starcken Grad mit dem Ehrgeitz / oder der Wollust vermischet ist / viel schwerer zu erkennen sey / als die vier ersten Personen.

§. 9 Mein ander *problema* ist folgendes: **Wie man es machen müsse / wenn man einen dissimulirenden Menschen / den man nimmermehr gesehen / und keine Gelegenheit mit ihm zu conversiren hat / auslernen wolle:** Hierauff antwortet Herr *M.* Tentzel / daß **es aus meiner Wissenschafft unmöglich resolviret werden könte / sie müste sich denn weiter erstrecken / als ich sie selbst beschrieben / indem ich ja ausdrücklich die tägliche Conversation für das Medium cognoscendi angegeben. Wo nun dieses Mittel benommen wäre / wie könte man denn meine Kunst practiciren?** Aber dieses heist nicht das auffgegebene *Problema resolviren* / sondern vielmehr gäntzlich und ohne *Raison* umbstossen. Ich habe ja niemahln gesagt / daß die *Conversation* daß eintzige Mittel sey / die Gemüther zu erforschen; sondern nur daß es das sicherste und unbetrieglichste Mittel sey / wenn andere *Data* ermangeln. Ich kan aber zuweilen auch anders woher und *suffisante Data* kriegen / diese Kunst

auch

auch ohne *Conversation* auszuüben/ z. e. Wenn *eclattante facta* fürhanden sind / von denen wir allbereit im vorigen *Paragrapho*, als wir von denen Heuchlern und *Politicis* geredet/ Erwehnung gethan/ oder wenn man unterschiedene Schrifften zu Gesichte bekömmt / in welchen gemeiniglich die *Autores* auch wieder ihren Willen ihr *Portrait* machen. Das folgende Capitel wird dieses etwas mehr erleutern. Jetzo wil ich nur ein baar Exempel anführen. Ich habe vor diesen von dem *Mazarin* gelesen/ daß/ als er zu erst an den Frantzösischen Hoff kommen/ und wenig zum besten gehabt/ er sich einsmals mit andern Cavallieren in ein Karten-Spiel eingelassen/ und darinnen so glücklich gewesen/ daß er in kurtzer Zeit gar grosse Summen gewonnen/ so gar daß hiervon das Geschrey sich alsbald am gantzen Hoffe ausgebreitet/ und so fort zu dem Gemach der Königin gelanget/ welche aus *Curiosit*ät hinüber zu denen Spielenden gegangen / und eben darzu kommen/ als *Mazarin* eine sehr hohe Summe gezogen. Nachdem sich das Spiel geendiget/ und *Mazarin* einen solchen Gewinst für sich gebracht/ daß er vermittelst desselben wohl etliche Jahre lang sich als ein reicher Cavallier bey Hoffe aufführen können/ hat er nichts destoweniger so fort diesen gantzen Gewinst der Königin mit dem *Compliment*, daß er denselben und sein Glück eintzig und alleine der Königin zuschriebe/ *offerir*et. Ein

andermahl als er den König auff die Jagt begleitete / und dieser wegen eingefallenen Regen-Wetters in ein Bauer-Hauß einkehrete/worinnen gleich eine Hochzeit gehalten wurde/ der König aber befohlen/ man solte ein Becken hergeben/ und die neuen Ehe-Leute beschencken/ worzu er selbst mit Darlegung eines Beutels voll Gold den Anfang machte/ und die andern Cavallier dem König nachfolgeten/ hat es sich befunden/ nach dem auff des Königs Befehl untersuchet worden/was ein jeder geschencket/daß *Mazarin* der doch der ärmste unter allen war/noch mehr als alle andere/ ja noch einmahl so viel als der König selbst eingeleget. Wenn nun ein Weiser diese beyden *facta* zusammen hält/ so wird er befinden/ daß er eintzig und allein aus denenselben den *Mazarin* ohngefehr 60. *Grad* Ehr-Geitz 50. *Grad* Wollust/ 20. oder 30. *Grad raisonnable* Liebe / und etwa 5. oder 10. *Grad* Geld-Liebe zuleget / und daraus von denen andern *Passion*en insgesambt ein nicht ungegründetes Urtel fassen könne. Ja wenn er hernach betrachtet/ was ich in meinem *Tract*ätgen/ über welches sich Herr *M.* Tentzel gemacht/ aus denen *lettres du Cardinal Mazarin* von den *Pyrenai*schen Friedens-*Tractat*en/ die *Mazarin* mit dem Spanischen *Don Louis d'Haro* gepflogen / angeführet/ so wird er gantz leicht begreiffen / wie es zugegangen/ daß *Mazarin* den sonst schlauen und sehr *dissimuliren*den *Haro* ausgeforschet/ und ihm

über-

überlegen gewesen / weil er aus eben denselben Brieffen siehet / daß *Don Louis d' Haro* ein solches *Temperament* gehabt / welches ohngefehr 60. *Grad* Geld-Geitz / 50. oder 55. *Grad* Ehr-Geitz / 10. oder 20. *Grad* Wollust / und etwa 5. *Grad raisonnable* Liebe ausgetragen / und also nothwendig das *Temperament* des *Mazarin* nicht austauren können / sondern unfehlbahr unterliegen müssen.

§. 10. Das 3. auffgegebene *Problema* ist: **Ob es wohl möglich sey / daß ein Mensch in einen hohen Grad wollüstig und Geldgeitzig seyn könne? Und wenn es möglich wie so dann der Character eines solchen Menschen zu beschreiben wäre / daß man daraus die Mixtur derer andern Neben Affecten erkennen könne?** Hierauff hat Herr *M.* Tentzel geantwortet / **daß ein Mensch gar wohl in einen hohen Grad wollüstig und geldgeitzig seyn könne / wenn er nemlich nur mit denen geringen Weibes-Personen conversirt / die kein Geld verlangen / oder mit solchen / die noch Geld zugeben. Aber seine andere Affecten stehe ich an zu beschreiben / weil eine gar zu schlimme Mixtur heraus kommen möchte.** Aber es hat der Herr *M.* hier wiederumb entweder den *Statum controversiæ* nicht verstanden / oder denselben mit fleiß verdrehet. Es ist ja nicht die Frage gewesen wie ein Geitziger seine Wollust (denn weil ein jeder Mensch Neigung zur Wollust hat / also ist auch niemahlen

ein Geitziger davon entblösset) büssen könne? Sondern ob es möglich sey daß bey einen Menschen die Wollust und der Geld-Geitz in einen hohen *Grad* vereiniget seyn könten/ daß nemlich Wollust und Geld-Geitz die *Passiones dominantes* wären/ z. e. daß ein Mensche 60. *Grad* Wollust und 55. *Grad* Geld-Geitz oder *vice versa* besässe. Und wenn der Herr *M.* über Verhoffen dieses für ein *Criterium* eines in hohen *Grad* Wollüstigen und Geldgeitzigen angiebet/ wenn er mit Weibes-Personen die kein Geld nehmen oder Geld zugeben/ zu thun hat/ so irret er sich sehr. Denn es kan bey einen Menschen der in eine Weibes-Person verliebet ist/ die kein Geld nimmt/ (wenn sie auch gleich geringe von Stande ist/) auch wohl der Ehr-Geitz und Wollust in starcken *Grade* vereiniget/ der Geld-Geitz aber schwach seyn/ wenn nemlich diese Weibes-Person seinem *Temperament* gleich ist/ und er seine Liebe heimlich mit ihr treibet. Man kan auch gleiches von einen sagen der Geld zukrieget/ wenn er arm und dürfftig/ oder die Weibes-Person von hohen Stande ist. Ich wil davon nicht gedencken/ daß dieses sehr unglücklich geschrieben ist/ wenn der Herr *M.* deren geringen Weibes-Personen erwehnet/ daß sie kein Geld verlangeten; gleich als ob die Vornehmen alleine *Prostibula* wären/ und nicht geringe sich mehr durch die Noth verleiten liessen/ *ut corpore qvæstum faciant.* Daß aber endlich der Herr

Magister sagt/ er stehe an die andern *Affecten* zu beschreiben/ weil eine gar zu schlimme *Mixtur* heraus kommen möchte/ dieses kan der unpartheyische Leser für nichts anders als eine Praleréy annehmen/ weil die Ursache so gar albern ist/ daß wenn der Herr *M.* nicht so gar unverschämt wäre/ er sich wahrhafftig solte geschämet haben damit auffgezogen zu kommen. Mein lieber Herre/ verstünde er die Kunst die er versprochen/ der gelehrten Welt zu *propaliren*/ wenn ich sie erst werde *publiciret* haben/ sie hätte wahrhafftig heraus gemust/ und wenn sie unter 10. Schlössern seines Hertzens gelegen wäre. Denn hier ware die Gelegenheit gar zu schöne/ daß er hätte sehen lassen können/ was er von seinen zwey guten Freunden/ davon er *p. 226. 227.* pralet/ hierinnen gelernet hätte. Daß ich aber auch hierinnen nunmehro mein *Problema* selbst *resolvire,* so siehet ein jeder gantz leichte/ der nur das wenigste von dieser Wissenschafft begreiffet/ daß die Wollust und der Geld-Geitz sehr wiedrige *Inclinationes* seyn/ in dem ein Wollüstiger verschwenderisch ein Geitziger hingegen ein Schind-Hund/ jener träge und faul/ dieser zur Esels-Arbeit tüchtig ist/ jener alles auff die Lüste seines Leibes wendet/ dieser bey seinen Geld-Sack verhungert/ jener allzu offenhertzig/ dieser tückisch ist/ jener die Menschen auff eine närrische Weise liebet/ dieser alle Menschen hasset/ jener auch liederlichen Leuten mehr giebet als ihnen gehö-

ret/ dieser allen Leuten ihr Gutes beneidet/ jener fast ohne Galle oder doch leichte wieder zu begütigen ist/ dieser aber auff die aller *irraisonnable*ste Weise rachgierig ist u. s. w. Derowegen solte man billig dafür halten/ daß so wenig als Feuer und Wasser mit einander vereiniget werden können/ so wenig könten auch Wollust und Geld-Geitz in einen hohen *Grad* sich bey einen Menschen vereinigen. Nichtsdestoweniger aber wenn man die menschen selbsten ansiehet/ so findet man leider/ daß diese *Mixtur* unter denenselben hin und wieder zufinden. Ich muß zwar bekennen/ daß als ich dieses *Problema* auffgegeben/ ich dafür gehalten/ daß dergleichen Exempel sehr rar wären/ alleine itzo bin ich anderer Meynung/ indem mich die bißherige Auffmerckung ein anders gelehret / so gar / daß dieses beynahe ein *general* Kenn-Zeichen eines solchen Menschens ist/ wenn man siehet daß seine *Actiones* so untereinander gehen/ und einander zuwieder sind/ daß man fast keine *Connexion* darinnen antreffen kan. Wie aber die *Special-Affect*en bey so einen Menschen beschaffen sind/ und wie nach Veränderung der *Passion dominante* oder der *Grade* und *Positur* der übrigen zwey Haupt-*Affect*en auch dieselbigen *varir*en/ darvon wird daß letzte Capitel etliche Exempel geben.

§. 11. Wiewol nun meine bißherigen *Demonstrationes* gewiesen/ daß Herr *M.* Tentzel auff die denen von mir auffgegebenen *Problemata* so gut

als

als nichts geantwortet/ oder doch dieselbigen zum wenigsten nicht gegründet und nach denen Regeln der Wissenschafft *resolvir*et/ und ich also nach meiner in besagten meinen *Tract*ätgen *præcavirt*en Bedingung gantz nicht gehalten wäre auff die drey *Problemata* die Herr *M.* Tentzel *proponir*et/ zu antworten/ zumahl da die bald zumeldende Umbstände zeigen/ daß er dieselbige nicht aus Liebe zu Erfindung einer Wahrheit/ sondern aus Bitterkeit mich hämischer Weise zu *touchir*en vorgebracht; So wil ich doch/ weil ich nunmehro biß zum Ende kommen *ex superabundanti* auch dieselbigen *resolvir*en/ damit weder der Herr *Magister* noch andere Leute meynen mögen/ ob habe er etwan was überwichtiges vorgebracht. Und wil ich mich dannenhero befleißigen auff alle drey nach doppelten Verstande/ so wohl *qvoad interpretationem sensus literalis*, als *Mystici* zu antworten. Das erste *Problema* ist. **Ob derjenige diese Wissenschafft recht dociren könne/ der selbst ein dissimulirender Mensch in höchsten Grad ist?** Antwort/ eben so recht als einer der ein gottloß Leben führet/ die *Theologie dociren* kan/ oder ein *Affect*en-voller Mensch die *Morale*, oder ein Lamer die Tantz-Kunst 2c. Je Tugendhaffter der Lehrer ist/ je mehr Nachdruck wird auch seine Lehre in dieser Wissenschafft haben. Wo aber als es scheinet der Herr *M.* hierinnen mich *touchir*en wollen/ daß ich nicht allzu *capabel* sey/ diese Wissenschafft zu *profitir*en/ weil man ihn vielleicht weiß

gemacht daß ich ein *dissimulir*ender Mensch im höchsten Grad sey; So hat er gewiß darinnen zu verstehen geben/ daß er die Wissenschafft andere Menschen zu kennen nicht besitze. Denn zu geschweigen/ daß mir meine Feinde niemahln diesen *Excess* Schuld gegeben; So hat auch meine Schreib-Art durchgehends bezeiget/ daß meine Schwachheit mehr in allzugrosser Offenhertzigkeit/ als in allzustarcker *Dissimulation* bestehe. Das andere *Problema* ist: **Ob einer der diese Wissenschafft lernet/ von den Christenthum nicht zu gedencken/ nur in bürgerlichen Leben besser oder ärger werde?** Antwort: Nach dem er eine gute oder böse *Intention* hat. Eben wie einer der *Collegia Theologica* oder *Moralia* hält/ nach Unterscheid seiner *Intention* besser oder schlimmer werden kan. Der *sensus Mysticus* scheinet dahin zu gehen/ daß die von mir vorgegebene Wissenschafft nicht verdienet habe/ daß ich von derselben Nutzen so viel Wesen gemacht/ weil man durch dieselbe in bürgerlichen Leben weder besser noch ärger/ oder wohl gar ärger werde. Alleine wo dieses der *Sensus* ist/ so hat der Herr *M.* vergessen/ daß er *p. 226.* mir allbereit eingeräumet/ meine Kunst sey höchstnützlich. So ist auch hiernechst zu wissen/ daß derjenige so in dieser Kunst was rechtes thun wil/ zuförderst die Sitten-Lehre und die Erkäntniß sein selbst wohl innen haben müsse/ weil sie gleichsam die rechte Thür zu dieser Kunst ist/ und ohne dieselbe ein böser

ser und lasterhaffter Mensch zwar diejenigen so seines gleichen oder die schlimmer sind/ nimmermehr aber die Tugendhaffteren recht erkennen kan/ wie solches bey dem heutigen Streit der Unwissenheit und Gottlosigkeit mit der Weißheit und Gottesfurcht die tägliche Erfahrung ausweiset. Solcher gestalt aber können wir gar wohl sagen/ daß diejenigen so in dieser Wissenschafft was rechts thun wollen *per indirectum* auf die Erkäntniß ihrer selbst geführet/ und also in bürgerlichen Leben besser werden. Es ist aber auch diese Kunst über denselben fürtrefflichen Nutzen auch eine höchstbelustigende Kunst/ und hat man dabey ja so viel Veränderung aber ein weit ruhigeres Vergnügen / als wenn man in der seltensten *Rarit*äten-Kammer / o-oder den außerlesensten Blumen-Garten wäre/ oder mit denen künstlichsten *Microscopiis* tausenderley Art Gewürme besähe/ denn so viel Menschen als man betrachtet/ so viel neue Gestalten und Arten der Gemüther siehet man/ deren immer eine von der andern in etwas entschieden ist/ und ist dieses hierbey das allerbeqvemste/ daß man zu Außübung dieser Kunst an allen Orten / wo man nur unter Menschen ist/ Gelegenheit findet/ auch zu dieser Außübung nicht der geringsten Unkosten noch *Instrument*en benöthiget ist. Wenn ein Gelehrter seine Zeit bey Bauren in der Schencke zubringen muß/ wird er wenig Gelegenheit finden/ seine anderen Wissenschafften in dieser Gesell-

schafft auszuüben; Aber der Wissenschafft sie kennen zu lernen/ kan er auch bey dem allerwüstesten *Comportement* derselben abwarten. Das Schneider-Handwerck wird sonsten deßhalben denen andern fürgezogen/ daß ein Schneider sein Werckzeug gar mit leichter Mühe bey sich führen könne; Ein Künstler/ der diese Wissenschafft in das Werck richten wil/ brauchet gar keinen Werckzeug dieselbe zu *practicir*en/und andere darinnen zu unterweisen. Von *Aristippo* lieset man/ daß als er einsmahl Schiffbruch erlitten/ in der frembden Stadt aber bey der sie angeländet durch *Profit*irung derer *Mathemati*schen Wissenschafften sich und seine Gefährten reichlich zu ernehren Gelegenheit gefunden/ er hernachmahls durch seine zurückkehrende Gefährten seinen Landes-Leuten diese Vermahnung hinterbringen lassen/ daß sie für sich und ihre Kinder solche Schätze sammlen solten/die auch mit ihnen durchs Meer schwimmen/ und durch Schiffbruch nicht verlohren werden könten. Man kan dieses mit bessern Recht von unserer Wissenschafft sagen/ als welche auch bey denen *barbari*schen Völckern/ die keine Liebhaber der *Mathemati*schen Wissenschaften sind/nicht unangenehm seyn wird/ zumahlen man vermittelst derselben/ wenn man darinnen recht geübet ist/ zuweilen denen Leuten etwas von ihren vergangenen auch heimlich geführten Leben/ und sehr viel *probable* Dinge von ihren zukünfftigen Zufällen entdecken kan. Das dritte *Proble-*

ma

ma ist: Wie man denjenigen ausforschen solle/ der von seinen Principal ausgeschicket wird/ die Gemüther der vornehmen Ministrorum eines Hoffes/ daran es sein Principal verderbet/ zu tentiren. Antwort: Wenn man zuvorhero dieserwegen keine *Suspicion* wider ihn hat/ so wird man auch dieselbige nicht durch diese Wissenschafft kriegen/ als welche etliche *Data* zu ihrer Außübung erfordert. Hat man aber *Suspicion* wider ihn/ so kan nach Gelegenheit seiner *Passion dominante* ein Glaß Wein/ ein schön Frauen-Volck/ Versprechung grosser Beförderung/ oder eine zimliche Summe Gelds viel bey der Sache thun. Nach dem *Sensu Mystico* aber beliebe der Herr *M.* zu wissen/ daß er mich allzu-groß mache/ wenn er vermeynet/ daß ich *Spion*en an einen Hoff schickte die Gemüther hoher *Ministrorum* zu *sondir*en. Ich bin ja niemahlen bey einigen Hoffe/ an wenigsten aber an dem den der Herr *M.* in Sinne hat/ so sehr *engagir*et gewesen/ daß ich mich zu bekümmern Ursache hätte/ was die hohen *Ministri* daselbst von mir *sentir*eten. So kan ich auch in geringsten nicht absehen/ worümb oder womit ich es an den Hoffe/ darauff der Herr *M.* zielet jemahls verderbet haben solte. Ich glaube vielmehr mit mehrerer Wahrscheinligkeit/ daß wenn ich daselbst mich über des Herrn *M.* seine unbesonnene Schmähungen und abgeschmackten *Censur*en/ mit denen er mich nun in die 4. Jahr beehret/ hätte beschweren wollen/ ich allemahl

gnädi-

gnädiges Gehör daselbst hätte antreffen wollen; Aber so habe ich es vor unnöthig gehalten/ weil mich die Thorheiten des Herrn *Magisters* nie betrübet/ oder erzürnet/ sondern ich allezeit Mitleyden mit seiner Schwachheit gehabt und noch habe; Auch von Hertzen wündschete/ daß ich auff einige Weise etwas darzu *contribuir*en möchte/ wie er *ad sanam mentem* gebracht werden könte. Denn dieses ist ja das beste *Beneficium*, das man einen in dieser Welt zu gute thun kan.

§. 12. Dieses wäre also die ausführliche Beantwortung alles desjenigen/ was Herr *Mag.* Tentzel in seinem *Martio* dieses Jahrs wider mein *Tract*ätgen eingestreuet/ und hoffe ich nicht daß ich ihme das geringste zu beantworten unterlassen. Er erwehnet zwar meiner annoch *p.* 234. und *p.* 235. aber nicht *cum censurâ*, und also ist ohnnöthig dieser wegen etwas weiter zu erinnern. Als daß ich nur mit zwey Worten annoch dem Herrn *M.* vermelde/ daß ich in *arte Steganographicâ* so unerfahren nicht sey/ (auch ohne dem er es zimlich mercklich gemacht) daß ich das *Scomma* nicht verstehen solte/ welches *p.* 239. in dem ertichteten Brieffe enthalten ist. *Thomasius est Deus minorum gentium optimus maximus*. Und könte ich ihn ja wol vielleicht mit grösseren Vergnügen des Lesers bezahlen/ wenn ich ein andere Erfindung eines guten Freundes hieher drücken lassen wolte/ davon der Anfang also lautet. **Valten hat in einer viertelstunde ritterlich alle rotzigen Türcken**

massa-

massacriret rc. Sie ware also eingerichtet/ daß wenn man die Anfangs Buchstaben des 1.3.5.7. Worts und so weiter zusammen setzte folgendes *Vivat* zu Ehren des Herrn *M.* heraus kame: *Vivat M. Tentzelius in odium Thomasii;* Wenn man aber die Anfangs Buchstaben des 2.4.6.8. Wortes u.s.w. *conjungir*te/ware diese Vermahnung darinnen enthalten. **Herr M. Tentzel werdet doch einmahl klug.** Wormit ich auch gegenwärtiges Capitel beschliessen wil.

CAP. Vitꝫ.

Unterschiedene Exempel/ wie man nach denen Regeln vorbesagter Wissenschafft auff unterschiedene Manieren andere Menschen erkennen könne.

Ich habe im vorigen Capitel versprochen die Beschaffenheiten eines Menschen zu zeigen/der in einen hohen Grad wollüstig und Geldgeitzig sey/ ingleichen wie man von einem Menschen den man nicht gesehen ein zulängliches Urtheil von der *Mixtur* seiner Gemüths-Bewegungen geben solle. Dieweil aber andere die von meinen *Tract*ätgen ihr Urtheil gefället/ mehrentheils sich nicht einbilden können/ daß es möglich sey so vielfältig unterschiedene *Humeurs* der Menschen

schen unter die Regeln einer Wissenschafft die man bald erlernen könte zubringen/ und ich in besagten *Tractä*tgen nur überhaupt davon und gleichsam *in summâ ideâ raisonnir*et/ und gantz keinen Geschmack durch ein einiges Exempel davon gegeben; Als wil ich in diesen letzten Capitel etliche Exempel fürstellen/ nicht dadurch die *praeoccupirt*en und von *Præjudiciis* eingenommenen auff meine Seite zu bringen/sondern denen Lehrbegierigen mehr Auffmercksamkeit und Begierde/ dieser edlen Wissenschafft selbsten nachzudencken/ zu erwecken. Jene mögen bey ihren fünff Augen bleiben / und von meiner Wissenschafft so verächtlich reden als sie wollen / sie mögen nun seyn von was *Condition* sie wollen/ es ist mir gnug/ daß ich täglich mehr Proben von der Gewißheit dieser Kunst erfahre/ und gewahr werde/ wie leichte dieselbe von denen die sich selber kennen lernen/ begriffen werden könne. Ja es mag künfftig Herr *M.* Tentzel oder andere seines gleichen darwider bellen oder schreyen was sie wollen / es wird mich solches künfftig nicht das geringste anfechten/ noch zu einer Beantwortung *disponir*en/ sondern ich werde allezeit bereit seyn ihre *Dubia realiter* das ist durch die *Praxin* dieser Kunst zu *refutir*en. Der Grund derselben wird in der Selbsterkäntniß die ich geliebts GOtt auff künfftige Oster-Messe zu *publicir*en gesonnen bin/ sattsam *demonstrir*et werden. Aber die Kunst selber stehe ich wegen vieler Ursachen an so bald

zu

u *publicir*en/ biß ich sehen werde/ daß es rechte Zeit seyn wird.

Damit man aber diese Exempel verstehen möge/ *præsupponire* ich *I.* daß vier Haupt-*Passiones* seyn/ aus welchen alle andere Gemüths-Neigungen/ als aus ihren Brunnqvellen herrühren. (1) Die vernünfftige Liebe/ (2) Wollust/ (3) Ehrgeitz/ (4) Geldgeitz. *II.* Daß alle Menschen aus diesen vier Haupt-*Passionibus* zusammen gesetzt seyn/ und von jeder etwas haben. *III.* Daß allezeit eine von diesen vieren *Passion dominante* seyn müsse. *IV.* Daß der Unterscheid der Gemüther der Menschen nicht alleine aus der *Passion dominante*, sondern auch aus der *Proportion* der Vermischung derer andern drey *Passion*en erkennet werden müsse. *V.* Daß man nicht unfüglich die stärckste *Passion* mit 60. Grad/ und die schwächste mit 5. Grad oder nach Gelegenheit mehr/ die übrigen beyden aber nach Unterscheid zwischen 60. Graden/ und den Graden der geringsten *Passion* bezeichnen könne.

Das I. Exempel.

Von einem Menschen/ bey welchen die Wollust und der Ehrgeitz in einen hohen Grad vermischt gewesen.

Als ich mein *Tractä*tgen verfertigte/ ware ich noch mehrentheils mit Betrachtung der *Passion dominante* bey denen mit denen ich *conversir*ete beschäfftig/ und bildete mir ein genug erfunden

zu ha-

zu haben/ wenn ich dieselbige weg hätte/ ohne mich damahlen noch sehre umb die *Mixtur* der andern drey *Passion*en zu bekümmern. Und geschahe dannenhero/ daß zum öfftern von einen Menschen geredet wurde/ daß er so eine seltzame *Conduite* hätte/ welche ich auch schon für mich beobachtet hatte/ daß sie zimlich *irregulair* ware. Deßhalben gabe ich mit grösserer Auffmerckung Achtung auff ihn/ und befande daß er (1) zwar wohl gebildet war/ und bey der ersten *Conversation* gemeiniglich das Glücke hatte/ daß er nicht unangenehm war/ oder auch wohl *Æstim* von ihm gemacht wurde. Aber er kunte sich hierinnen kaum drey *Conversationes* durch erhalten/ so wurde er unangenehm und verdrießlich. (2) Sein Verstand war so beschaffen/ daß er wohl was begreiffen kunte/ aber es wurde ihm doch sehr sauer/ aber bey diesem sauer werden mangelte es ihm an Gedult nicht/ sondern hatte deren überflüßig. (3) In *Raisonnir*en *præcipit*irte er sich gemeiniglich/ und ware zimlich hartnäckigt seine Meynungen wider die so er *defendir*ete auch ohne *Raison* zu behaupten und *defendir*ete seine eigene Irrthümer hefftiger/ als die so er von andern erhalten hatte. Jedoch liesse er sich mit guten Worten von denen die er *æstimir*ete zu Erkäntniß seiner Irrthümer bringen. (4) In seinen Thun ware er durchgehends langsam und träge/ jedoch ware er nicht verschlaffen/ sondern stande sehr frühe auff. (5) Sein meister Zeitvertreib waren die Bücher/ wie-

wohl er es selbst gestande und es der Augenschein gab/ daß ihn dieser Zeitvertreib sehr sauer ankäme. (6) Seine zarte Jugend mochte er wohl in allerhand Wollust mit grossen *Excess* zugebracht haben/ und sein grösstes Vergnügen bestande noch in *delicat*en Speisen und Trancke/ jedoch soffe er sich nicht leichtlich voll. (7) Er tadelte sehr die Kargheit der Leute/ die ihm/ wie wir zu reden pflegen/ beym Besuch/ keine Ehre erzeigten/ aber er ware selbst sehr sparsam mit dergleichen Ehrbezeigungen. (8) Er brach sich selbst an Essen ab/ umb/ wie er fürgab/ desto mässiger zu seyn/ brachte aber diese Mäßiggung mit Näscherey/ der er zimlich ergeben war/ wieder ein. (9) Er war sehr genau/ dergestalt daß wenn in *Conversation* eine gantze Gesellschafft was zusammen legte/ dafür zu essen oder zu trincken/ er gemeiniglich sich mit grosser Hartnäckigkeit *eximir*te/ und doch *prætendir*te mit der Gesellschafft lustig zu seyn. (10) Er war sehr reich/ und doch so genau/ daß er auch wenn er ein Maaß Wein oder Bier tranck/ und nicht Meister darüber werden konte/ denen Schencken zumuthete/ den Rest an Bezahlung statt mit anzunehmen/ und sie für *irraisonnable* hielte/ wenn sie es nicht thun wolten. (11) Er bezahlte gemeiniglich so fort/ wenn er was aß oder tranck/ und liesse nichts anschreiben. Jedoch wenn es geschahe/ daß er zuweilen auff *Credit* was geben ließ/ ließ er sich wohl wegen eines Groschens etliche mahl mahnen/ und wurde

böse darüber/ daß man so *importun* wäre. (12) Er gieng sehr gerne zu Gaste/ sahe aber nicht gerne Gäste bey sich / jedoch bate er ja zuweilen auch seine guten Freunde zu sich/ und wenn er solches thate/ wurde gemeiniglich etliche Tage oder Wochen zuvor davon geredet. (13) Er war sehr hitzig und jähzornig/ aber dabey sehr furchtsam/ und ließ solchergestalt seinen Zorn nicht leichte ausbrechen / es wäre denn wenn er wegen Essens und Trinckens mit denen Wirten gezancket hätte/ für welches er sein gut Geld gabe. Wenn man ihm aber wieder hart begegnete/ gab er bald wieder nach. (14) Beschimpffungen kunte er leicht vergessen/ wenn sie gleich sehr groß waren/ zumahlen wenn der beleydigende Theil sich erbote einen Schmauß zu geben. (15) Es hatte jemand von ihm gesagt/ er wäre sehr reich. Dieses nahm er als die ärgste Beschimpffung auff/ und wolte die Person mit aller Gewalt wissen/ die solches von ihm ausgesprengt hätte. (16) Er war gegen die Personen die er vor seine besten Freunde hielte sehr mißtrauisch/ und furchte sich auch ohne Ursach mehr für ihnen als daß er sie liebte. (17) Der Neid ware in einem sehr mercklichen Grad bey ihm/ liesse sich auch durch sattsame Kennzeichen blicken. (18) Es gefiele ihn sehr wohl wenn man ihn lobte/ und lobte auch selbsten *ad excessum usqve* die Leute in die Augen. (19) Schönheit des Frauen-Zimmers *afficirte* ihn vielmehr als hoher Stand/ und die Leichtsinnigkeit

nigkeit

nigkeit derselben noch mehr als alles beydes/ dergestalt/ daß/ wenn ihn gleich schön und vornehm Frauen-Zimmer sehr *obligeant tractir*te/ er dennoch so bald er sahe/ daß es wiederumb *obligeant* und mit *Respect tractir*et seyn wolte/ und er seine Rechnung da nicht finden würde/ sich von der *Conversation* balde abziehen kunte. (20) Wenn ihm ein Frauen-Zimmer durch die geringste Bezeigung Hoffnung machte/ wurde er so sterblich verliebt/ daß ihm jederman seine Liebe anmercken konte. Aber diese Liebe verrauchte bald wieder/ wenn er gewahr wurd/ daß es nicht so *connectir*en wolte/ als er es sich wohl eingebildet hatte. (21) Er war sehr *jaloux*, aber er *caressir*te doch seinen *rival* mehr als einen andern/ und war nicht fähig rachgierig gegen ihn zu seyn/ und die *jalousie* konte man ihn auch gar leichte wieder ausreden. (22) Wenn ihm ein Frauen-Zimer auch gleich in Gesellschafft sehr verächtlich *tractir*te/ hatte er doch keine Empfindligkeit drüber/ vielweniger das Hertze sich deßwegen *honnêt* zu *revangir*en. (23) Er ware nicht *discret* und man konte ihn ohne grosse Mühe *confident* machen/ jedoch schwiege er gegen andere mehr aus Mißtrauen als aus *Discretion*, und wenn er etwan aus Rachgier *indiscret* werden wolte/ konte ihm ein anderer leicht durch wenige Bedrohung oder hartes Zureden zum schweigen bewegen. (24) Endlich so erkante er zwar die eine von seinen Hauptschwachheiten/ aber die andere wolte er nicht gestehen/ und diese ware Ur-

 sach/

sach/ daß keine grosse Besserung bey ihm fort wolte/ oder auch daß ihm das Verlangen derselben nicht einmahl recht von Hertzen gehen konte. Nachdem ich also die bißhero erzehlten Puncte bey dieser Person gemercket/ habe ich Anfangs dafür gehalten daß seine gesamten *Passiones* nichts anders als Wollust und Geldgeitz seyn konten/ und daß er gar keinen Ehrgeitz noch *raisonnable* Liebe hätte/ weil ich damahls das *Postulatum* 2. noch nicht begriffen hatte. Und weil mir diese *Mixtur* wegen der *Dubiorum* die ich im vorigen Capitel §. 10. gesetzt für sehr *irregulair* fürgekommen/ deßgleichen man sehr wenig finden würde/ habe ich das 3. *Problema* damahlen von dieser *Mixtur* gemacht. Wie aber gegenwärtiges Capitel noch mehr dergleichen Exempel darstellen wird/ und die nachfolgende Auffmerckung mir gewiesen hat/ daß leider viel Menschen mit dieser *Mixtur* beleget sind/ und daß bey nahe alle wunderlichgeartete Menschen/ in deren *Actionibus* keine oder eine *ridicule connexion* ist/ mit dieser *Mixtur* behafftet sind; Also hat mir auch hernach die fernere Untersuchung dieser Wissenschafft gewiesen daß das *Thema* dieses Menschen ohngefähr auff folgende Weise einzurichten sey.

60. Grad Wollust/
55. Grad Geldgeitz/
10. Grad Ehrgeitz/
5. Grad *raisonnable* Liebe.

Das

Das 2. Exempel.

Von einem andern Menschen/ da der Geldgeitz und Wollust in einem hohen Grad vermischt/ worbey zugleich zu befinden/ wie man das Thema eines Menschen den man nicht kennet/ nach denen Kunst-Regeln emendiren/ und aus gewissen Datis zurecht bringen könne.

ES brachte mir für weniger Zeit ein guter Freund folgendes *Thema:*

60. Grad heimliche Frauen-Liebe/
50. Grad *raisonnable* Liebe/
30. Grad Geldgeitz/
10. Grad Ehrgeitz/

Nennete mir dabey 4. Personen/ unter welchen es einer davon zugehören solte/ mit Bitte ich möchte die Person errathen/ und ihm hernach die anderen *Passiones* so aus dieser *Mixtur* herrühreten entdecken. Als ich aber alsbald aus dem Auffsatz sahe/ daß dieses *Thema* sich auff keine von diesen 4. Personen schickte/ und ihm diese meine Meynung eröffnete/ gab er sich bald/ und sagte/ ich solte ihm so dann nur die anderen *Passiones,* die aus dieser *Mixtur* herrühreten/ entdecken/ es möchte nun das *Thema* betreffen wem es wolte. Dieser *modus proponendi* gleich wie er mir ein zimlich *Datum* gab/ die Person so das *Thema* betraff zu errathen; Also wiese mir der Auffsatz selbst in ersten Anblick/ daß ihn einer verfertiget der die Wissenschafft

nicht verstanden/ weil es ohnmöglich ist daß 50. Grad *raisonnable* Liebe und 30. Grad Geldgeitz beysammen stehen können. Derowegen entdeckte ich dem besagten Freund diese *Inconvenienz*, und wiese ihn daß ich ohnmöglich *secundum regulas artis* die aus der *Mixtur* der vier Haupt-*Affecten* hersprossende Neben-*Affecten* andeuten könte/ wenn das *Thema* selbst *contra regulas artis* auffgesetzt wäre. Er hingegen damit er seinen Auffsatz *justificiren* möchte/ suchte allerhand Ursachen herfür/ die ich aber als gewisse *Data* annahm/ umb ihn nicht allein zu *convinciren*/ daß sein Auffsatz unrecht/ sondern auch den irrigen Auffsatz *secundum regulas artis* zu *emendiren*.

Die *Data* waren folgende:

Dat. 1. Der Mensch *Quæstionis* hat unstreitig mehr Geldgeitz als Ehrgeitz. Weil es ihm sehr schwer eingehet/ auch geringe Unkosten zu Ehren auffzuwenden.

Dat. 2. Er liebt heimlich das Frauenvolck/ und diese Liebe greifft ihn sehr an.

Dat. 3. Weñ er unter zwey Frauen-Zimmer wehlen solte/ deren eine schön und arm/ die andere aber reich und nicht schön/ oder wohl gar ein wenig heßlich wäre/ beyde aber gleichen Verstand hätten/ würde er zu der reichen greiffen.

Dat. 4. Wenn er ein Fürst wäre/ würde er eines geringen Mannes Tochter wenn sie schön wäre und viel Tonnen Goldes hätte/ heyrathen.

Dat.

Art. 5. Er findet bey sich / daß er denen Mannes-Personen nicht eben Feind ist / sondern seiner Natur nach keinen der ihm nichts zu leide gethan / gerne schaden solte; ja er kan auch einen mehr leiden als den andern. Doch findet er auch nicht jemand der ihm (ohne Absehen auff Geld) recht anstünde / und sein Gewissen versichert ihn / daß er seinen Freunden gerne dienet / wenn es ihm kein Geld kostet / und nicht grosse Mühe macht (es wäre denn / daß er des letztern halben etwas zuverdienen hoffte.)

Aus diesen *Datis* nun kan auff folgende Weise dargethan werden / daß der gegebene Auffsatz nicht richtig sey / und wie er *emendir*et werden müsse.

(1) Ist es sehr verdächtig / daß er gesetzt 50. *Grad* vernünfftige Liebe / indem nicht leicht ein Mensch auff der Welt (wenn er nicht ein Christ ist) mag gefunden werden / bey dem die vernünfftige Liebe in einem so hohen *Grad* wäre; auch Salamon und David selbst als natürliche Menschen / dieselbe nicht einen so hohen *Grad* besessen haben.

(2) Wo die vernünfftige Liebe in so einen hohen *Grad* ist / da kan die Frauen-Liebe (nemlich die Liebe schöner oder reicher Weiber wie sie *Dato 2. 3. & 4.* erklähret worden) nicht *Passion dominante* seyn.

(3) Am allermeisten aber wo die vernünfftige Liebe in so einen hohen *Grad* ist / da muß der

Geld-Geitz in einem viel geringern/ und der Ehr-Geitz in einem weit grössern seyn als hier gesetzt worden.

(4) Nochmehr/ wo der Geld-Geitz den Ehr-Geitz übertrifft/ da muß nothwendig die vernünfftige Liebe unter beyden seyn. Dieses begreifft ein jedweder der auch diese Wissenschafft sonst nicht verstehet. Und also müssen diese drey *Affecten* in folgender Ordnung stehen/ 1. Geld-Geitz 2. Ehr-Geitz. 3. Vernünfftige Liebe.

(5) Was die heimliche Liebe des Frauen-Volcks betrifft/ die kan auch nicht *passion dominante* seyn/ weil sie dem Geld-Geitz nachgiebt *per Datum* 3. sondern sie muß *locir*et werden zwischen dem Geld-Geitz und Ehr-Geitz *per Datum* 4. Und also wird die Ordnung der 4. *Passi*onen gantz verkehret. 1. Geld-Geitz 2. heimliche Liebe des Frauen-Volcks/ oder mit einem Wort Wollust/ 3. Ehr-Geitz 4. vernünfftige Liebe.

(6) Nun müssen wir auch die *Gradus* der *Affecten emendir*en. Dieses ist für sich/ daß nunmehro 1. der Geld-Geitz 60. *Grad* hat. Die Wollust muß der *Passion dominante* sehr nahe kommen/ weil sie am meisten mit ihr streitet *per Datum* 2. aber doch von ihr überwältiget wird/ *per Datum* 3. und weil die Person mehr Mangel wahrhafftiger gemeiner Liebe als feindlichen Haß gegen andere Menschen verspüret; und also würden ohngefähr derselben 55. *Grad* können

gege-

gegeben werden (zumahl da der *Quærens* oder auch wohl der Mensch *Quæstionis* selbst sie für die allerstärckste gehalten/)

(7) Die Ehr-Gierde scheinet wohl/daß sie in einen geringen *Grad* gesetzet werden solte/ *propter Datum* 4. alleine man muß bedencken/ daß die Geld-Gierde das meiste zu diesen *Dato contribuir*et. Und dünckt mir/ wenn ich diese *Data* gegen einander halte/ daß das *Subjectum quæstionis* eine Fürstin/ die nicht schön und auch nicht reich/ arm doch auch nicht arm wäre/ einer Person von sehr geringen Stande vorziehen solte/ wenn diese gleich ein wenig schöner/ (nur nicht sehr schön) und nach seiner deß *subjecti* Stande von guten Vermögen aber doch nicht recht reich wäre. Und also dächte ich/ würde es nicht unförmlich seyn/ wenn man ihm 20. *Grad* Ehr-Geitz gäbe/ worzu nicht wenig hilfft/ daß seine Wollust mehr auff Frauen-Volck/ als auff Fressen und Sauffen fällt/ und zwar/ wie in *Dato* 2. gesetzt/ daß diese Liebe heimlich ist/ zum Theil aus Furcht für der Schande. Und solcher gestalt ist es zu wenig/ wenn man den Ehr-Geitz nur 10. *Grad* geben solte.

(8) Was die vernünfftige Liebe betrifft/ ist bey derselben eine *Nulla* zuviel gesetzt/ und wird fast eher zuviel als zuwenig seyn/ wenn wir ihm 5. *Grad* darvon geben/ weil 1. der Geitz *Passion dominante* ist/ 2. alle drey Arten der *irraisonnablen* Liebe/ und zwar jede in einen mercklichen

Grad dieselbe übertreffen 3. Weil das *Datum* 5. weiset/ daß er weder eine absonderliche Liebe zu einer Mannes-Person hat/ noch in denen *officiis humanitatis* das geringste gerne auffgehen lässet/ wenn es gleich zu Ehren seyn solte/ wie *ad Datum* 1. eingereumet.

So stehen demnach dieses Menschen seine *Passiones* in folgender *Positur*:

A. 60. Grad Geld-Geitz
B. 55. Grad Wollust
C. 20. Grad Ehr-Geitz
D. 5. Grad *raisonnable* Liebe.

Nun wollen wir weisen/ wie dieser Mensch nach Anleitung des besagten *Thematis* beschaffen seyn müsse (1) nach seinen Geblüte/ (2) seinem Verstande (3) seiner *Profession* worzu er an meisten Lust hat (4) worzu man ihn mit Gelde bringen kan/ (5) wie er sich zu lustiger Gesellschafft anschicke? (6) wie seine Liebe gegen das Frauen-Volck beschaffen sey? (7) von seinen Spielen. (8) Wie er insgemein in *honêter* Gesellschafft angesehen ist. (9) Wie sein Ehrgeitz beschaffen/ und von was für Art er sey? (10) Wie er sich bey Beleidigungen verhalte/ ob er zornig/ rachgierig/ grausam oder großmüthig sey/ und von Hertzen verzeihe? (11) Von seinen Neid. (12) Von seiner Barmhertzigkeit.

(1) Er hat ziemlich viel (*propter B*) aber viel schwartz (*propter A*) und ziemlich rotzig (*propter B*) Geblüte/ darinnen doch etwas weniges

iges von rothen Blute *(propter C)* aber an we-
igsten Wasser ist. *(propter D)*

(2) Er hat eine ziemliche *Capacit*ät etwas
u begreiffen und sich zu *imprimir*en *(B. C.)* aber
*raisonnir*et sehr übel *(A. D.)* und wird jämmer-
ch von dem *præjudicio autoritatis (B. C.)* und
ræcipitantiæ (A) geqvälet. Doch ist die Hart-
äckigkeit wegen eigener vorgefasten Ubereilun-
en stärcker/ als wenn er eine Meynung von ei-
nen andern her hat. *(A)* Wenn aber eines andern
eine Meynung mit seinem *captu* überein kömmt/
st dieselbe durch keine *raison* zu tilgen. *(A. B.)* Er
*disputir*et gerne *(C)* aber lieber mit schwächern
ls stärckern *(A. B.)* dann er ist bey seinen *Di-
sputir*en sehr furchtsam *(A. B.)* und *contradicir*et
ich sehr offt/ wird aber eher stille schweigen als
gestehen daß er sich geirret habe. *(A. D.)*

(3) Ein solcher Mensch ist von Natur
mehr zum Müßiggange als Arbeit geneigt. *(B.
C. D.)* Er arbeitet aber doch ohne äuserlichen
Zwang *(A. C.)* zumahl wenn er was dabey ver-
dienen kan/ wenn er es sich gleich solte lassen sauer
werden *(A)* aber umbsonst arbeitet er nicht *(B.
D.)* es sey denn etwas/ das ihm nicht sauer wer-
de und er einen Ruhm darvon habe. *(B. C.)*
Seine *studia inclinir*en nicht starck zur rechten
Gelahrheit *(D)* es sey denn zur Lust/ oder Geld
damit zu verdienen *(A. B.)* und wird lieber auff
studia fallen/ durch welche er Geld verdienen/ als
groß werden kan/ und unter diesen auff solche/

die

die einen Menschen nicht viel sauern Schweiß und mühsame Arbeit verursachen (*A. B. C.*)

(4) Mit Gelde wird man ihn zu allen bringen können/ jedoch nach Gelegenheit der Umbstände: Denn man muß ihm mehr Geld geben seine Wollust zu unterlassen/ als eine ehrliche That (*B. C.*) und gleichfalls mehr Geld geben einen Schmertzen auszustehen/ als eine Beschimpffung von gleicher *proportion* und Dauerung (*B. C.*) Jedoch ist er zu keiner kühnen und verwegenen That zu gebrauchen (*A. B. C.*) sondern zu hämischen und tückischen/ durch die er sich getrauet verborgen zu bleiben/ weil er sehr furchtsam ist (*A. B.*) und auch die Schande ihm zuwieder ist. (*C*)

(5) Zum Essen und Trincken bey lustiger Gesellschafft ist er sehr geneigt (*B*) wenn es ihm nichts oder wenig kostet (*A*) jedoch ist er auch kein Schmarutzer (*B. C.*) Bey dieser Gesellschafft ist er nicht traurig/ aber auch nicht *excessiv* lustig. Doch *inclinir*et seine Lust mehr zum *Excess* als *Defect.* (*A. B.*) Er läst sich zwar nicht für einen Narren halten/ doch *prostituir*et er sich zu weilen ziemlich mit seiner Freude (*B. C. D.*)

(6) Das Weibes-Volck liebet er mehr als Fressen und Sauffen. (*A. B. C.*) Er verliebet sich leichtlich in schöne und verhurete Weibes-Bilder. Bey Ehrgeitzigen währet seine Liebe sehr kurtze Zeit/ und tugendhaffte sind ihm am meisten zu wieder. (*B. C. D.*) Er liebet mit Furcht/

(*A. B.*)

A. B.) aber nicht mit *respect*, (D) das ist/ es wird
m sauer seine Liebe zu entdecken/ und mit Wor-
n deutlich kund zu geben. Wenn aber das
iß einmahl gebrochen/wird er hernach die Voll-
ehung hitziger und unverschämter *poussir*en/ aber
lezeit furchtsam. Er liebet heimlich/ wenn es
emeine Dirnen seyn/ wegen Furcht der Schan-
e (C) wenn es vornehme oder seines gleichen
eyn / wegen Furcht der Ungelegenheit (A. B.)
nd daß er einen *Prætext* habe/ unter dieser Ver-
ergung desto weniger zu *depensir*en. (A) In der
iebe ist er eyfferſüchtig. Doch wird sein Eyffer
nehr auff seinen *Rival* als auff seine *Maitresse* fal-
en. (A. B. C.) Er selber aber ist sehr unbeständig
B) und wird unter denen hüpschen *Maitressen* al-
ezeit die liebste *qvittir*en umb die/ die am wenig-
ten nimmt/ und alle beyde umb eine alte oder
eßliche die ihm Geld giebt. Er ist nicht *discret*,
aber auch nicht schwatzhafft. So lange als er
iebt/ wird er nicht viel sagen aus Furcht und
Neid. Wenn er aber *changir*et/ wird es harte
halten/ daß er seiner andern *Maitresse* nicht
von seinen vorigen Günsten etwas zu verstehen
geben solte.

7. Zum Spielen wird er ziemliche Lust ha-
ben/ und zwar mehr zum gemischten als zu puren
Glücks oder puren Kunst-Spielen (A. B. C.) Un-
ter jenen wird er nicht hoch spielen/ auch solche
Spiele nicht treiben / die hoch steigen können.
(A) Er hat wohl grosse Lust falsch zu spielen (A)
aber

aber die Furcht für Ungelegenheit und Schande hält ihn zu rück/ daß er es nicht kühne wagt (B.C.) wenn er verspielet/ *qverulirt* er / wenn er gewinnet/ kan er seine Freude nicht gäntzlich bergen. (A) Er wird nicht leichte in Spielen versehen was zu fordern/ und wird dem andern nichts übersehen der ihm unrecht thut/ ja er wird wegen eines geringen Dinges/ aber doch nicht mit Hefftigkeit zancken (A.B.)

(8) Bey *honetten* Leuten ist er unangenehm/ bey Ehrgeitzigen unerträglich / bey Wollüstigen leidet man ihn aber ohne *estim.* Geldgeitzige hassen ihn am meisten. Bey dieser Bewandniß wird es schwer hergehen/ daß er zu grossen Ehren oder Reichthum gelangen solte / zumahlen da er sich von Frauen-Volck wenig Gunst zu versprechen hat; es wären denn gemeine/ oder geile Dirnen/ oder sehr heßliche Personen von *Condition* oder eine alte die Geld hätte. Und wenn er also sein Glücke ein wenig *poussiren* wolte/ müste er es mit dieser letztern durch eine Heyrath thun. Es wäre denn daß er mit sonderlicher Leibes-Schönheit begabet/ oder von hohen Stande wäre.

(9) Sein Ehrgeitz ist zimlich *ridicule*, indem er denselben nicht so wohl in der Meynung anderer Leute und durch Gutthaten zu erhalten sucht/ als daß er durch eine unangenehme *Submission* und merckliche Schmeicheley lob zu erwerben trachtet/ in übrigen aber dadurch vergnügt ist/ daß

er

r viel von sich selbst und nicht leicht in seinen Her-
en einen Menschen über sich hält.

(10) Er erzürnet sich nicht leichtlich und ist
icht sehr empfindlich *(B. C.)* ausser wenn es Geld
etrifft *(A.)* Wenn er zornig worden/ wird er seinen
Eyffer so viel möglich/ verbergen/ *(B.)* aber nicht
ald vergessen *(A. C.)* jedoch aber auch nicht lange
achtragen *(B.)* und sich allezeit mehr hinterlistig
ls öffentlich zu rächen suchen *(A.B.)* Kriegt er Ge-
egenheit sich zu rächen/ wenn ihm der Zorn schon
ergangen/ wird man ihn zwar nicht mit leeren
Worten/ aber doch mit Gelde und Wollust leich-
e besänfftigen. Wenn er aber noch zornig ist/
vird ihn eine Manns-Person mit einer zimlichen
Summe/ und eine Weibes-Person mit Wollust
esänfftigen können. Aber ohne diesen wird er
nicht/ und niemahl von Hertzen *pardonir*en/ daß er
aus einem Feinde solte ein wahrer Freund wer-
den/ weil er der wahren Freundschafft gar nicht
fähig ist. Jedoch ist er nicht grausam/ daß er sei-
nen Feind sehr solte martern können *(B.)*

(11) Er ist sehr neidisch *(A.)* und sucht doch
denselben so viel möglich zu verbergen *(B. C.)* hier-
aus folget aber/ daß er sich allezeit freuet/ wenn
seine Feinde ein Unglück erlitten haben/ aber über
seiner Freunde Unglück freuet er sich nicht/ (wenn
ihm nicht selbst ein Vortheil daraus entstanden/)
weil er nicht grausam ist/ zumahl wenn ein ande-
rer dadurch ist bereichert worden/ dem er es nicht
gönnet.

(12) Er

(12) Er betrübet sich zwar/ wenn Leute/ die ihm nichts gethan/ geqvälet werden/ (B.) und wenn es denen/ die er für seine Freunde hält/ unglücklich ergehet/ (A.) aber er wird sie weder mit Gelde noch saurer Mühe daraus retten/ (A. B.) und also ist er ein unbarmhertziger Mensch.

Nun wollen wir sein *Portrait* kurtz zusammen fassen: Es ist ein verdrießlicher/ hartnäckiger Mensch/ den man weder zu was recht gutes/ noch zum bösen recht gebrauchen kan/ der sich weder zur Ehre noch zur Lust recht schickt/ der beym Frauen-Zimmer haselirt/ mit dem man nicht gerne spielet/ aus dem nicht viel werden wird/ weder zur Freundschafft noch Feindschafft geschickt/ neidisch und unbarmhertzig.

Mit einem Wort/ ein elender Mensch/ über den mehr Mitleyden zu haben/ als daß man sich über ihn erzürnen solte.

Das 3. Exempel.

Von der Probe der Gewißheit dieser Wissenschafft/ durch ein ander Exempel eines Menschen der Wollust und Geldgeitz in einen grossen Grad vermischt besessen.

GLeichwie in der Rechen-Kunst keine bessere Probe ist ob man recht gerechnet habe/ als wenn ihrer zwey oder drey ein Exempel rechnen/ und sehen ob eine *Summe* heraus kömmt/ also habe ich allbereit anderswo gedacht/ daß bey Erfindung

rung neuer Wahrheiten/ in waserley *Disciplinen* auch seyn möge/ gleichfalls diese Manier die ste Probe sey/ weßwegen ich auch zur Probe einer Wissenschafft / und zur Erfahrung der *ofectuum* meiner *Auditorum*, denen ich bißher ch nicht die völlige *Disciplin*, sondern nur den aupttheil derselben/ die Erkäntniß seiner selbst/ kläret/ ihrer zweyen auffgetragen das *Thema* eier Person die ihnen und mir wohl bekandt gewen/ und die sich itzo an frembden Orten auffhält/ uffzusetzen/ ohne daß einer mit dem andern deßegen *communicirte*. Ich hatte auch allbereit wor/ ohne ihnen was darvon zu melden/ besagter Person folgendes *Thema* zugetheilet:

60. Grad Wollust/
55. Grad Geldgeitz/
20. Grad Ehrgeitz/
5. Grad *raisonnable* Liebe.

Sie haben mir beyde folgende zwey Auffsäze übergeben.

Der erste Auffsatz.

Ehrgeitz kan nicht *Passion dominante* seyn/ als dazu er viel zu träge ist / gar zu wenig *Resolution* hat/ und sich nicht genug nach anderer Leute Urtheile in dem Puncte kehret.

Wollust läst sich schon umb ein treffliches mercklicher verspüren. Die gantze *Constitution* legt Trägheit/ Müßiggang und alles übrige dabey gehörige an Tage. Mag gerne lang schlaffen. *Compagnie* zum Essen und Trincken mag er

sehr gerne abwarten/ und wenn er sie findet/ ist er sehr schwer zum Scheiden zu bringen. Im wohlschmecken absonderlich ist er gantz *incapabel* seiner selbst Gesundheit wegen zu schonen. Früheſtücke 2c. mag er gerne. Die *Passion* zum Frauen-Zimmer ist wieder sehr mercklich/ und zwar noch etwas mehr als die vorige aus Wollust/ wiewol sie auch darbey sehr unbeständig ist/ und von einer *Inclination* zur andern flattert. Schönheit/ und so viel er von Verstande *capirt*, ziehen ihn wohl/ aber er scheinet *Indicia* zu geben/ daß ein wenig Mühsamkeit oder *Attention* ihn leicht von schönen und verständigen/ die ihn *charmir*et/ auff andere/ dabey es ihm nicht sauer würde/ würden abfallen machen.

Von Geitze ist wohl was schwer zu sagen/ indem seine Ausgaben von nicht eigenen Gelde geschehen müsse: Doch meine ich in nachfolgenden Muthmassungen einige Wahrscheinligkeit zu haben. (1) Ob er schon grosse Lust zur *Compagnie* hat/ so habe doch die Probe daß ihm die Gelegenheiten absonderlich wohl anstehen/ da es auff andere ankömmt. Und scheinet die *Maxime* zu haben/ daß er alsdenn mit einer *extraordinair*en und fast ungeschickten *Submission* von seiner Seite es gleich gemacht haben wil: (2) Ich weiß auch/ daß er seinen Untergebenen ohne daß selbiger es verlanget/ oder es sich gefallen lassen/ Näschereyen angetragen/ entweder umb selber mit frey und ohne Unkosten sich was zu gute zu thun können/

nen/ oder/ wie es die *special* Umbstände zu geben scheinen/ vielleicht auch gar was/ wiewohl *per indirectum* zu *profitir*en. Welches daneben ein schlechtes Zeichen von einen rechten *point d' honneur* giebt. (3) Die Art und Beschaffenheit der in ihm verspürenden Wollust scheinet auch was nachzudencken geben. Wäre die Wollust *pure*, oder hätte nächstens von *Ambition* was gemengtes bey sich/ würde sie nicht so verdrießlich oder klebrigt seyn. Lustige und auch liederliche Leute scheiden leichte/ wo die Gesellschafft ihrer *Inclination* nicht *correspondir*et. So aber scheinet seine Wollust so beschaffen zu seyn/ daß sie gerne von andern Leuten was abborgen wil ꝛc. Seine grosse Furchtsamkeit vor den Leuten macht/ daß man ihm in dem Stücke nicht wohl ertappen kan. Vermuthe also wohl/ daß ein heimlicher Geldgeitz das *Fundament* und die Haupt-*Passion* sey/ so aber durch die häuffige und aller Art Wollust so verstellet wird/ daß man durch die dabey angenommene Freundlichkeit fast solte verleitet werden.

Ehrgeitz eussert sich so weit an ihm/ daß er absonderlich bey guter *Compagnie* sehr gerne an seine *Qvalit*äten gedenckt. Auch was das äusserliche betrifft/ anderer Leute Beschämung fürchtet und empfindet; eine *gloire* drinnen suchet/ absonderlich Leuten/ denen er vermeynet *obligir*et zu seyn/ wenns seyn kan/ mit einer *Submission* oder Dienste/ die nicht Mühe macht/ oder nichts ko-

stet/ sich zu *recommendir*en/ und sie zu Freunde zu behalten. Die Rechnung möchte wohl so kommen.

Oder vielleicht die	60. Gr. Geldgeitz
beyden ersten versetzt	55. Gr. Wollust/ Faulheit/
60. Gr. Wollust	15. *à* 20. Gr. Ehrgeitz
55. Gr. Geldgeitz.	5. Gr. *Raisonnable* Liebe.

Der andre Auffsatz.

So viel den bewusten guten Freund *observir*et habe/ scheinets ausgemacht zu seyn/ daß die *Passio dominans* Wollust sey/ in *specie* eine langsame und träge Gemachligkeit nebst einer starcken *Inclination* zum Weibes-Volck/ und daß folgends sein *Temperament* fast gantz bestehe aus einen verdorbenen *Phlegmate*, wie denn das Fleisch selbst gantz löchericht und *poreus* ist/ weil er nach Aussage der *Medicorum*, die er *consulir*et/ zu geschwind und starck *transpirir*et/ so bald er einige *Motion* sich machet/ oder das Wetter heiß ist. Aus dieser *Constitution* rühret her die Langsamkeit/ die ihm in allen Dingen anklebet; Die Schläffrigkeit/ die ihn gleich überfällt/ wenn er nicht mit jemand zu reden oder sonst was zu verrichten hat; Das Unvermögen und die Krafftlosigkeit/ denen Dingen/ die ihn angelegen sollen seyn/ wenn sie nur etwas weitläufftig und mühesam sind/ nachzudencken. Daher er denn solche Mühe sich selber zu überheben/ lieber andre zu Rath fragen/ als selber nachsinnen mag/ unerachtet er hierbey sich und seine Ungeschicklichkeit

in

in Dingen/ die ihm doch anbefohlen sind bloß giebet. Was die *Inclination* zum Frauen-Zimmer betrifft/ so erhellet so wohl *qvantitas* als *qvalitas* dieser seiner Zuneigung daraus / daß er in *honnêter Compagnie* und in bey sein derer denen er vorgesetzt ist/ mit Mägden und mit alten Weibern sich in *Discurse* einläst/ von verliebt seyn/ von bey ihnen schlaffen (und zwar von diesen letztern in *primâ personâ*) Und solche Reden fänget er an/ da sonsten in der Gesellschafft keine Gelegenheit zu dergleichen *Materie* gegeben worden. Er betastet Mägde und greifft ihnen in den Busen in bey seyn des Frauen-Zimmers / bey dem er sich zu *insinuir*en trachtet / gleich als wolte er sich *recommendir*en / daß er durch diese *galanterie* mit der Magd fein deutlich zu verstehen giebt worauff sein Gewerb mit der Jungfer selbst gerichtet sey. Das ärgste bey dieser *Inclination* ist/ daß sie mit so weniger Zärtligkeit und Beständigkeit vergesellschafftet ist.

Und diese *Carentia* an allen / was sonst *raisonnables* bey der Liebe ist/ giebt zu verstehen/ welche *Passion* nebst der Wollust die stärckste seyn müsse/ nehmlich der Geitz. Denn zugleich auff alles Frauen-Zimmer fallen/ und doch keines lieben ist das *Proprium* eines/ der tieff in der Wollust steckt/ und darbey starck dem Geitz ergeben ist. Von dem Geitz zeigen auch seine unterschiedene mahl geführte Klagen/ daß die/ denen er gedienet/ sich alle gegen ihn genau und karg erzeiget.

So ist auch der Mangel von einer Empfindligkeit über Beleydigung/ (es sey denn daß jemand *ex studio sapientiæ* sich überwinde) ein gewiß Anzeigen von gleicher Empfindligkeit die er haben würde/ wenn jemand seine Freundschafft würde suchen/ mit einem Worte von Kaltsinnigkeit oder Ermangelung aller *raisonnablen* Liebe/ welches gleichfalls eine *Disposition* eines zum Geitz *inclinirenden* Gemüths ist/ welches zur *reconnoissance* oder Verbündligkeit in *specialer* Freundschafft sich nicht schicket. Es ermangeln auch nicht die *Indicia* von einiger melancholischen *Mixtur*, als welches das *Temperament* ist/ das zum Geitz gehöret. Denn gleichwie er mit *querulieren* andern stets beschwerlich ist/ also rühret aus derselben die Furchtsamkeit her/ (welche völlig alles niederschläget/ was nicht die Faulheit und Gemachligkeit schon verdorben hat.) Diese Furchtsamkeit ist der Grund der Schein-*Pietè* oder vielmehr *superstition*, welcher derselbe ergeben ist/ und zwar aus dieser *raison* (wie sein *Discurs* einmahl es zu verstehen gabe) weil es allezeit sicherer ist/ von bösen sich zu enthalten/ gesetzt auch daß das/ was man sich von einer Straffe nach diesen Leben beredet/ in der That falsch wäre. Nachdem wir doch dieses nicht gewiß läugnen können/ und es vielleicht so seyn könte/ da es denn wenn sich der *Supremus scelerum vindex* zeigen würde/ und man es in seinen Leben nicht hätte glauben wollen/ zu spat wäre/ und man das/ so man einmahl began-

begangen nicht zurück nehmen könte. Und mit dem *Concept* von einer solchen *Pietät*/ die man auff allen Nothfall sicher zu seyn angenommen hat/ kan das/ was von der Wollust oben gesagt/ sich gar wohl in einem *subjecto comportir*en. Diese Furchtsamkeit bringet in ihm hervor seine grossen *submissiones* (je mehr Mißtrauen und Furcht/ je weniger Liebe) da hergegen wenn er mit einem solchen zu thun hat/ der ihm nicht antworten darff/ er wegen der geringsten Ursachen kaufft und nicht wieder auffhöret zu schelten (wiewohl doch ohne *emportement*) welches weder ein *Effect* der Wollust/ und noch weniger des Ehrgeitzes ist. Die *Præcipitance* ist bey ihm sehr groß/ indem er/ was ihm einfället von Anschlägen/ anfängt/ und nicht eher an die daraus vermuthende *Inconvenienti*en gedenckt/ als biß sie würcklich sich ereignen/ da er denn mit denen zürnet/ gegen die er sich so versehen/ und also noch recht darzu haben wil. Ob nun wohl bey ihm der Geitz der nächste *Effect* nach der Wollust ist/ so hat diese doch einen mercklichen Vorsprung für jenen. Der Geitz bestehet mehr in der Lieblosigkeit gegen andere Menschen/ und in an sich Haltung des Geldes/ als in mühsamer und geringer Zusammenscharrung desselben/ und dörffte sich derselbe erst recht bey Beysitzung mehreres Vermögens und Güter/ wie auch bey höheren alter recht die Herrschafft über sein Hertz anmassen. Dahin gehöret der Wunsch/ den er

einmahl thate/ nachdem er geredet/ von der sorgsamen Bekümmerniß einiger grossen und reichen Leute/ wegen guter Verwahrung ihrer kostbaren *Meublen*; er bäthe nemlich GOtt/ daß er ihm in Ansehung dieser verdrießlichen Sorgen ja kein grosses Vermögen möchte geben (weil nemlich seine Gemachligkeit ihm über alles an liebsten ist/ und doch in solchen Fall sich nicht getrauet Meister von seinem Hertzen zu bleiben/ und selbiges nicht von Geitz einnehmen zu lassen.

Noch weiter aber ist der Ehrgeitz unter die Wollust zu setzen. Solches ist genug bewiesen/ wenn man nur auff das siehet/ was oben von Mägden gedacht ist. Der grosse Mangel an *Activitè*, und die sehr kleine *Dosis* von der *Cholera* die er hat/ zeugen eben davon. Gleichwol ist die Ehrgierde nicht gantz von ihm. Sie bestehet aber darin/ daß er mit sich selber sehr wohl zufrieden ist/ und nicht nur selber gute Gedancken von sich hat/ sondern auch *præsupponir*et/ daß andere dergleichen von ihm haben. Was ihm seines Unvermögens überzeugen könte/ das siehet er an als etwas/ das nicht aus seiner *Incapacität*/ sondern aus seinen ungütigen Verhängniß herrühre. Wenn er auch gleich durch die Noth so *embarassi*ret wird/ daß er bey andern Rath suchet/ so geschiehet dieses mehr aus einem Trieb/ seinem Gewissen ein Genügen zu thun/ als aus Hoffnung/ daß ihm von andern was werde an die Hand gegeben werden/ in Sachen da sein eigener Witz

nicht zureichet. Wie er denn auch/ wenn er sein Unvermögen *per inconsiderantiam* andern kund gemacht/ und sich dessen zu spät bescheidet/ verdrießlich und *chagrin* wird/ wider die/ gegen welche er so heraus gegangen. Er hält nicht alleine dasjenige/ was andere von Wissenschafften andere Leute zu erkennen oder zu *conduir*en/vorgeben/vor Pralerey/ soudern auch/was von der Beschaffenheit des Willens/ und der Tugend/ die durch die wahre *Philosophie* zu erlangen/ gesagt wird/hält er vor *Fictiones*,uñ ist der Meynung/daß *Socrates* und *Seneca* eben das empfunden/ was er empfindet/ ja vielleicht noch wohl mehr als er/weil sie keine Christen gewesen. Was ihm unmöglich/ hält er *toti humano generi* unmöglich/ und begehret zu wissen/ ob denn unser HErr GOtt einen alleine allen Verstand gegeben/ daß er *Actu* das begreiffe falsch und irrig zu seyn/ was alle andere vor gut halten. Diese seine Selbsthochachtung und vermeynte *Suffisance* äussert sich in den vielen und *continuir*lichen Reden/ da er über alles *raisonnir*en wil/ und *continuir*lich zu schwatzen hat. Daß dieses nicht aus einer *Complaisance* oder Liebe die Gesellschafft zu *entretenir*en sey/ bezeuget der dabey vorgehende *Excess*, weil er seine *Discurse* auch mit Verdruß anderer/ und da es längst Zeit wäre gewesen einmahl auffzuhören/ *continuir*et. Er fället andern ins Wort/ und lässet sie nicht zu Worten kommen/ ungeachtet sie nicht weniger Lust zu *docir*en haben/ als er zu *discurir*en. Er meynet/

man gelte so viel als man zu reden weiß oder zu plaudern. Woraus erhellet/ daß seine Einbildung mehr ungereimt als andern schädlich sey/ auch daß die Hoffart weder der Gemachligkeit noch dem Geitz grossen Abbruch thun werde/ und daß sie also unter allen dreyen die schwächste sey; ob sie gleich jetzo/ da der Geitz noch keine Nahrung findet/ dem ersten Ansehen nach in eben den Grad mit diesen letztern zu setzen scheinet.

Was die *raisonnable* Liebe betrifft/ so erhellet aus dem/ was gesaget worden/von der Trägheit/ und der Beschaffenheit seiner Liebe zum Frauen-Zimmer/ ingleichen von Geitz und von der Lieblosigkeit/ wie auch aus dem/ daß er zimlich zur Falschheit *inclinir*et und wenig Auffrichtigkeit hat (wie denn/ wenn er seinen Verstand zu einiger *Activit*ät auffbringet/ es auff Falschheit auslaufft/ und angesehen ist/) daß er zur absonderlichen Liebe oder Freundschafft nicht geschickt; daß er zwar wenig Vermögen/ aber noch weniger Willen habe andern zu dienen/ jedoch sind seine *Affect*en so gemischt/ daß er andern böses zu erweisen nicht eben *inclinir*et/ und auch nicht geschickt ist.

Sein gantz *Portrait* scheinet er selber zusammen gesetzt zu haben/ da er über seinen Zustand sich beklagend gedacht/ daß es ihm nicht gienge/ wie andern/ die/ nachdem sie einige Jahre gedienet/ zur Ruhe kämen/ und Weiber nähmen/ welches denn dieses nach sich zieht/ daß man sich fein auff die *menage* legt/ fein fleißig den äusserlichen

GOt-

Gottesdienst abwartet/ (ob man gleich sonst die Officia der allgemeinen Liebe auszuüben nicht groß sich läst angelegen seyn/) und dabey bey denen faulen Tagen/ und der Lieblosigkeit doch für einen einen *braven* Mann *passir*et/ auff den keiner was zu sprechen/ und an den niemand was zu *desideri*ren hat.

Wenn aus diesen/ das bißher gemeldet/ der Auffsatz zu machen / möchte selbiger folgender massen heraus kommen:

60. Grad Wollust/
40. Grad Geldgeitz/
20. Grad *Ambition,*
5. Grad *raisonnable* Liebe.

Die allzunahe Vermischung der Wollust mit dem Geldgeitz / und die dahero nothwendig verursachte *Alteration* bey beyden *Affect*en/ hat die beyden *Autores* sehr *embarassir*et/ daß der erste anfänglich den Geldgeitz gar *pro Passione dominante* gehalten / der sich aber hernach selbst *corrigir*et; der andere aber dem Geldgeitz 15. Grad weniger gegeben als ich/ da doch seine eigene *Rationes*, die er diese *Passion* darzuthun/ angeführet/ wenn man sie gegen die *Prædicata* der Wollust genauer zusammen hält/ fast deutlich zeigen / daß bey diesem *Subjecto* die Wollust den Geldgeitz nicht so starck übertreffe. Denn sonst müste er dem Fressen und Sauffen stärcker ergeben seyn als er ist; Seine Geilheit müste viel hitziger seyn/ und seine Gesellschafft wäre auch bey Wollüstigen angenehmer

nehmer/ und nicht so verdrießlich als sie beschrieben worden. In übrigen aber/ wenn wir dieses *Thema* gegen das erste Exempel halten/ so wird man befinden/ daß sie beyde einander sehr gleich sind; Ausser daß dort nur 10. Grad/ hier aber 20. Grad Ehrgeitz sind / weßwegen auch diese beyde Menschen einander in *moribus* zimlich gleich kommen/ und der Unterscheid der zwischen ihnen beyden ist/ bloß daher entstehet / daß der letztere 10. Grad mehr Ehrgeitz hat/ welche seine Wollust und Geldgeitz schon in etwas *tingir*en/ daß sie nicht so gar widrig heraus kömmet/ als bey dem ersten Exempel.

Das 4. Exempel.

Wie man von einem Menschen den man nicht gesehen/ aus dessen Schrifften von seinen Passionen judiciren solle.

Ich habe in vorhergehenden Capitel gesagt/ daß zwar die *Conversation* das allersicherste Mittel sey/die Gemüther der Menschē zu erforschē/ aber daß doch auch eine *eclatante* That oder eine Schrifft schon genug sey für einen weisen Mann/ eines andern seine *Passiones* draus erkennen zu lernen. Jedoch scheinet der Unterscheid darinnen zu bestehen/ daß man zwar aus einer Schrifft oder That die Ordnung von denen *Passion*en/ aber doch die Grade derselben nicht so *accurat* allemahl treffen könne als aus der *Conversation*, wiewohl man zuweilen auch der Grade halber wird zimlich

nahe

ahe zurathen können. Gleichwie aber meines Vorhabens nicht ist/ die Lehre von Erkäntniß de-er *Autorum* aus ihren Schrifften hier ausführlich ı *tractir*en; Also wil ich nur dieselbe mit etlichen xempeln voritzo erklären. Es ist bekandt/ wel-her gestalt unter denen *Adversariis* des Herrn von Pufendorff/ Josua Schwartz und Nicolaus Becmann die ersten mit gewesen. Nun solte ıan gemeynet haben/ wenn man lieset wie der Herr von Pufendorff diese seine Widersacher ab-emahlet/ es wäre nicht möglich daß sie so gar chlimm aussehen solten/ sondern es wäre viel-nehr nicht unwahrscheinlich/ daß man seine *Ad-versarios* insgemein ein wenig schwärtzer zu mah-en pflegte/ als sie wären. Nachdem aber Jo-ua Schwartz und Nicolaus Becmann ihre *Apo-ogien* verfertiget/ haben sie sich mit denenselben ielmehr geschadet als Vortheil geschafft/ weil je-erman draus siehet/ daß die überall vorgucken-en *Affect*en sie viel heßlicher abbilden/ als der Herr von Pufendorff jemahl gethan. Jedoch vil ich mir itzo die Mühe nicht nehmen zu zeigen vie ihre *Affect*en auff einander folgen; Sondern ch wil zu dem Ende aus dem 2. Capitel meines gegenwärtigen Tractats etliche *Data* nehmen/ und aus denenselben die *Passiones* des *Autoris*, er heisse nun *Leonhardo* oder *Antonio* oder *Vizlipuzli*, zei-gen. Denn man muß ja bey Auffsatz eines *The-matis* keine *Passion* blicken lassen/ sondern nach de-nen *Datis* und denen Regeln der Kunst gehen/ und

solcher-

solchergestalt nach Anleitung derselben ein schlim *Thema* machen/ wenn es auch ein Bruder wäre/ und ein gutes aufsetzen/ wenn es auch der ärgste Feind wäre. Wie wird nun dannenhero das *Thema* seyn/ wenn ein *Autor* (1) *calamum venalem* hat/ sich wider jemand zu schreiben dingen läst/ selbst gestehet/ daß er mehr nach anderer Leute Meynungen als nach seiner eigenen geschrieben; (2) Sehr übel *raisonnir*et und sich in seinen *Raisonnement* gar zu mercklich *præcipitir*et/ und in einen *Raisonnement* mehr als einen Schnitzer begehet/ (3) von allen Dingen *raisonnir*en wil/ und doch an vielen Orten seine *Ignoranz* mercklich an Tag giebet: (4) In seinen Schertz alte Weiber Mährgen und Sau-Zoten fürbringet/ auch sich zwinget den Leser zu lachen zu machen/ und selbsten von sich schreibet/ er sey lustiges *Humeurs* und lache gerne: (5) Keiner offenhertzigen sondern hämischen und furchtsamen Schreib-Art wider seine Gegner sich bedienet/ sie bald lobet/ bald schmähet/ (6) ein grosses Vergnügen blicken läst/ wenn man ihn lobet/ und alle Brieffe darinnen sein Lob enthalten/ drücken läst/ aber sehr übel vergnügt ist/ und sich gar nicht zu frieden geben kan/ wenn man ihn *inter Deos minorum gentium referirt*, und seine *Confratres* unter denen Gelehrten auff 6. setzet: (7) Wenn er eine so grosse *Faute* begangen hat/ daß er sie nicht *defendiren* kan/ ehe er gestehet daß er unrecht habe/ durch einen *inepten* Schertz sich loß zu reden trachtet/ oder

der wohl gar seine vorige Meynung verdrehet? u. s. w. Ich halte dafür ein jeder unpartheyischer werde sehen daß bey einen solchen *Scribent*en Geldgeitz die *Passion dominante* und *raisonnable* Liebe in dem geringsten Grad sey/ daß die Wollust und der Ehrgeitz zwischen inne/ und zwar jene noch stärcker sey als diese/ ja daß man der Grade halber nicht viel verfehlen solle/ wenn man den Auffsatz also mache.

60. Grad Geldgeitz
45. biß 50. Grad Wollust
20. biß 25. Grad Ehrgeitz
5. Grad *raisonnable* Liebe.

Solte aber ja allenfalls der Grade halber etwas allhier verfehlet seyn/ so würde man solches durch eine *Conversation* von 2. Tagen leichtlich *emendi*ren können; da man sonsten/ wenn man diese Erkäntniß aus den Schrifften nicht hätte / eine viel längere *Conversation* zu derselben würde von Nöthen haben müssen.

Das 5. Exempel.

Erörterung einer dunckeln Auffgabe in Form eines Rätzels von denen Moribus einer Person.

Es *proponir*et mir ein guter Freund aus H. folgende Frage/ was ich wohl für einem *Character* einen Manne geben wolte / der der *Profession* nach ein Gelehrter/ dem Ansehen nach ein artiger/ freundlicher und schöner Mann sey/ und des-

dessen *Thema* folgendes sey 1. Die Summe des Ehr und Geld-Geitzes wären gleich der Summe der Wollust und der *raisonnablen* Liebe. 2. Er habe anderthalb mahl mehr Ehrgeitz als Geld Geitz. 3. Die Wollust übertreffe den Ehrgeitz mit so viel Graden/ als der Geldgeitz die *raisonnable* Liebe und 4. die 4. Haupt-*Passiones* zusammen trügen 140. Grad aus.

Hierauff antworte ich/ daß die *Mores* dieses Mannes nach Anleitung der Regeln dieser Wissenschafft folgende seyn müssen.

1. Er hat einen guten Verstand etwas zu begreiffen/ ist sehr flüchtig und belesen/ zimlich *subtil* aber doch nicht in einem so grossen Grad als seine Belesenheit austrägt; so fället auch sein *Judicium* mehr auff eitele *Subtilit*äten als auff *solide* Dinge. Und ist also seine *Eruditio* mehr *inanis & fastuosa* als *vera & solida*. Er steckt sehr in denen *præjudiciis*, absonderlich aber in dem *præjudicio autoritatis*, welches viel stärcker bey ihm ist als die *præcipitanz*. Wenn er aber mit seinen *adversariis* zuthun hat/ verblendet ihn sein Haß gegen dieselbe/ daß er sich gegen unpartheyischen Lesern ja so wohl mit seiner *Præcipitanz* als mit den *præjudicio autoritatis* bloß giebt.

2. Seine Schreibart bestehet in einem *Stilo*, darinnen viel Worte aber wenig *realia* sind; der hoch und nicht unanmuthig zu lesen auch zimlich gekünstelt ist. Gegen die so er liebet/ brauchet er sich einer *submissen* und offenbahren

Schmei-

Schmeicheley/ die doch nicht eben was furchtsames und *sclavi*sches in sich hat. Gegen seine Feinde braucht er stachlichte und hönische Worte/ bey denen er doch hin und wieder eine Schein-Liebe hervor blicken läst.

3. In *Conversation* ist er bey Ehrgeitzigen und wollüstigen Leuten vortrefflich angenehm/ weil er nach Gelegenheit der Umbstände mit einer geschickten Manier schmeicheln und sich freundlich anstellen/ auch die *Conversation* mit solchen Dingen/ die von Ehrgeitzigen und wollüstigen Ohren gerne gehöret werden/ unterhalten kan/ und über dieses eine nicht geringe *Complaisance* gegen die Gesellschafft blicken läst. Und weil er kein Schindhund oder karg ist/ so ist er auch denen Geitzigen nicht unangenehm. Wiewohl er nun aber fast unter die Leute gehöret/ die in alle Sättel gerecht seyn/ und keine *Conversation* verderben/ auch nach Gelegenheit der Umbstände bey Ehrgeitzigen seine Wollust/ und bey Wollüstigen seinen Ehrgeitz zimlich *dissimulir*en kan; So ist es ihm doch nicht möglich/ bey wahrhafftig Tugendhafften Leuten diese seine beyden hauptsächlichsten *Passiones* recht zu verbergen/ daß dieselben nicht bey der ersten oder andern *Conversation* hervor blicken solten. Und solchergestalt ist er bey diesen an allerwenigsten angenehm/ weil sie wegen der ihm anklebenden Falschheit bald gewahr werden/ daß sie nicht offenhertzig mit ihn umbge-

S hen

hen können/ und weil er auch selbsten bey ihrer *Conversation* verdrießlich werden muß/ indem er von ihnen nichts höret/ woran seine Ohren sich zu vergnügen gewohnet sind.

4. Dannenhero kan es nicht fehlen/ daß er nach der verkehrten Einsicht der blinden Welt unter diejenigen gehöret/ die sich einbilden/ daß sie mehr Freunde als Feinde haben/ und daß sie sonderlich für andern Menschen glücklich sind/ weil das *exterieur* und das *temperament* der *Affecten* beym Frauen-Zimmer und bey denen Gewaltigen im Lande/ (wo Wollust und Ehrgeitz unter den Nahmen der Tugenden hochgehalten werden) in grosse *Consideration* gezogen wird. Jedoch macht der geringe Grad der *raisonnablen* Liebe und der zimliche Ansatz des Geldgeitzes/ daß so leichte als es ihm ist/ sich die Gewogenheit der Leute zu Wege zu bringen/ es auch gar leichte geschehen kan/ daß er seine Achtung wiederumb balde verliehret/ sonderlich bey Leuten wo Ehrgeitz oder Geldgeitz die Haupt-*Passiones* seyn/ denn bey wahrhafftig Tugendhafften erhält er gar selten einen sonderlichen *Æstim*, und bey Wollüstigen wird er sich am längsten darinnen erhalten. Uber dieses so ist auch seine Freundschafft auff seiner Seiten sehr unbeständig/ sonderlich die auff Ehrgeitz gegründet ist/ (dem die auff Wollust ihr Absehen hat/ dauret ein wenig länger.) Und ist es diesen Menschen nichts neues/ Leute/ die er für

weni-

eniger Zeit *veneriret*/und sich ihnen *submittiret*/
uch sie gegen männiglich erhoben/ heimlich oder
ffentlich anzufeinden/und wiederumb diejenigen/
uff die er kurtz zuvor, hefftig gescholten und einen
rossen Haß blicken lassen/ nach Veränderung
es *Interesse*, wohl als Brüder zu *caressir*en und
ffentlich zu loben.

5. Was nun seine Wollust in *specie* betrifft/
ecedirt dieselbe/ was Speiß und Tranck anlan-
et mehr in *qualitate* als in *quantitate*. Er mag
erne bey frölicher Gesellschafft seyn/ wo man die
Vernunfft und das Geblüte durch leckere Speise
nd wohlschmeckend Geträncke erhitzt. Jedoch
emühet er sich/ so viel möglich solche Begierde
nter den Schein einer Gastfreyheit und Freund-
hassts-Bezeigung zu bemänteln. Das Frau-
n-Zimmer ist so wohl für ihn/ und er für sie sehr
efährlich. Schönes und wollüstiges Weibes-
Volck solte ihn ich weiß nicht zu was bewegen/ zu-
mahl wenn ihre Wollust mit Ehrgeitz starck ver-
mischt wäre/ oder es von hohen Stande wäre;
wenn er gnung Gelegenheit mit ihnen zu *conver-
siren* hat sie durch seine Schönheit und Anmuth
zur Liebe zu bewegen. Ja er wird wenig Frauen-
Zimmer finden/ die ihn nicht *æstimir*en oder gram
seyn solten/ wenn sie nicht eine *solide* und ver-
nünfftige Tugend besässen/ oder wenn sie nicht
sehr ehrgeitzig und also auch sehr *jaloux* so wohl
wegen ihrer Ehre als wegen ihrer Liebe wä-

 ren.

ren. Denn ob er schon sich äusserst bemühen wird/ auch diese seine *Passion*, wie die Wollust in Essen und Trincken mit dem Titel einer *honeten Conversation* zu beschönigen/ oder heimliche *Visiten* zu geben und anzunehmen/ so wird doch das erste nicht zulänglich seyn/ der Welt die Augen zu verkleistern/ theilß weil in Teutschland die *Conversation* mit Frauen-Zimmer mehr eingeschränckt ist/ theilß weil seine *Profession* ihme dißfalls engere Schrancken setzt als Cavallieren/ oder Kauffleuten ꝛc. theilß auch/ weil diese *Passion* als die allerstärckste bey ihm/ ihn gleichsam an seinem Augen verrathen/ und dannenhero seine *Conversation* nicht wenig verdächtig machen wird; Das letzte aber wird desto gefährlicher für ihm seyn/ wenn er einmahl ertappt worden ist/ welches solchen Leuten gemeiniglich zu geschehen pfleget. Derowegen kan es nicht fehlen/ es müsse ein solcher Mensch denen müssigen Leuten vielfältige Gelegenheit von ihme nicht ohne Wahrscheinligkeit zu reden gegeben haben/ welches alles ihme bey Frauen-Zimmer das über ihre Ehre *jalouse* ist/ nachtheilig ist. Hiernechst ist auch sein *Temperament* so beschaffen/ daß seine Liebe nicht die beständigste ist. Zwar zeigt seine *Mixtur* an/ daß wenn er bey dem Frauen-Zimmer ein *Temperament* antrifft/ daß dem seinigen sehr gleich; er mit so starcken Zug gezogen wird/ daß er dieser Liebe seine Ehre/ Vermögen/ und also noch vielmehr das klei-

ne Feuer seiner Tugend auffopffern solte/ weßwegen es nothwendig ist/ daß wo er es von Nöthen hat/ er auch durch die allergrössesten und verbindlichsten Betheuerungen eine immerwährende Beständigkeit versprechen wird; Aber seine *Passion dominante* läst ihm keine Beständigkeit zu/ sondern sie macht seine Liebe sehr flatterigt/ und ist er *capabel* mehr als eine *Maitresse* zu gleicher Zeit zu *entreteniren*/ wird sich auch bemühen/ wenn er gleich mit einer gebrochen/ dennoch dieselbige/ so viel an ihm ist/ solcher gestalt zu *tractiren*/ daß die vorige Liebe/ nicht in eine offenbahre Feindschafft verwandelt werde. Er ist wohl nicht in hefftigsten Grad *jaloux*; aber er ist doch zimlich von dieser *Passion* in seiner Liebe geqvälet. Seine *jalousie* fället zwar so wohl auff seinen *Rival* als auff seine *Maitresse*, aber doch mehr auff diese als auff jenen. Aber sie ist doch leicht wieder zu begütigen/ es sey nun daß das Frauen-Zimmer mit ihren *Charmen*, oder mit einer *ambitieusen fiertè* dieselbe unterbricht/ und mit dieser letztern die seinige aushalten kan. Aus diesen Umbständen wird man nun gar leichtlich *judiciren* können/ wie er sich in seinen Ehestand verhalte/ oder/ wenn er noch nicht verheyrathet ist/ verhalten werde. Das ist: ob er ein treuer und gedultiger Ehemann seyn werde oder nicht.

6. Sein Ehrgeitz ist also beschaffen/ daß er zwar denen Leuten in Gesellschafft mit seinen eigenen Lob nicht beschwehrlich ist/ sondern vielmehr in etwas sich zu *extenuir*en trachtet/ auch hohe und niedrige nicht verächtlich und grob/ sondern freundlich mit *submission tractir*et/ aber alles zu dem Ende/ daß man ihn wiederum loben/ und ihn gleichfalls Ehre bezeigen möge. Denn es kützelt seine Ohren/ wenn man ihn in das Angesicht lobet/ und dannenhero können sich die Schmeichler sehr bey ihm *insinuir*en. Er bemühet sich berühmt zu werden nicht durch Thaten einer *soliden* Tugend/ sondern durch *flattirende affectirte* Gutthaten/ durch Ausbreitung vieler mit einer eitelen und schmülstigen Gelarheit angefülleten Schrifften u. s. w. Gleichwie er nun die Welt mit eitelen Dingen ihm Ehre zu bezeigen *disponir*et/ also ist er auch wiederumb mit Eitelkeiten gar leichtlich zu befriedigen/ und gewißlich mit recht eiteler Ehre/ die nicht einmahl grosse Gewalt und Macht oder Reichthum/ sondern nur leere Worte oder Titel/ tieffes Niederbücken und Entblossung des Hauptes u. s. w. *importir*et/ und von andern Ehrgeitzigen/ nochmehr aber von tugendhafften Leuten belachet wird. Seine Eitelkeit ist biß dahin zu *poussir*en/ daß wenn er zum z. e. Päbstisch wäre/ und der Pabst wolte ihn zum *Patriarchen* in *Constantinopel*, zum *Nuncio* in *Siam*, und zum *Inqvisitore Hæreticæ pravitatis in Pensylvania* zugleich machen

machen/ würde er diese Titel alle annehmen/ mit denselbigen überall prangen/ und diese drey Aemter zugleich von Hauß aus zu bestellen/ sich unternehmen. Bey diesen seinen Ehrgeitz ist er jähzornig/ und ziemlich rachgierig/ jedoch *tracti*ret er in seiner Nachgier/ seine Feinde mehr verächtlich/ als daß er grausam seyn solte. Seine Rache wird er mehr in der Schande seiner Feinde/ als in Blutvergiessen/ und Beraubung ihres Vermögens suchen. Man kan seinen Zorn leicht besänfftigen / wenn man sich sehr für ihm *submittir*et/ oder ein Frauen-Zimmer für sich sprechen läst / welches beydes mehr bey ihm durchdringen wird / als geschencke. Doch wird er nicht leichte von Hertzen *pardonir*en/ sondern sich nur seiner gewesenen Feinde zu Beförderung seiner Wollust und Ehrgeitzes bedienen.

7. Ob er schon nicht in einen gar zu hohen Grad Geldgeitzig ist/ so wird er doch viel Geld zu seinen Ehrgeitz und Wollust gebrauchen/ dergestalt daß er niemahlen unter reiche Leute wird gezehlet werden können. Vielmehr ist zu befahren/ daß er allezeit fast mehr *depensen* thun werde als er einzunehmen hat/ und solchergestalt von denen verdrießlichen Kertzern / die man *Manicheer* nennet/ keinen geringen Verdruß leiden dürffte. Seine *Depensen* wird er an liebsten auf das Weibes-Volck / und daß was ihn bey demselben angenehme macht / dann auff Essen und

Trincken

Trincken/ ferner auff äusserlichen Pracht und Ansehen/ worunter auch/ (weil er ein Gelehrter) eine schöne *Bibliothec* zu rechnen ist/ anwenden. Das wenigste werden Arme und Nothleidende geniessen/ es wäre denn daß er nach der Weise der Pharisäer etliche Allmosen austheilet.

Dieses ist die Beantwortung des auffgegebenen Rätzels. Ist das *Thema* recht auffgesetzt/ und von einer Person genommen/ die bekant ist/ so bin versichert/ daß alle die bißherigen *specifirten mores* bey derselbigen eintreffen werden. Denn meine Kunst ist gewiß und triegt nicht. Ja ich bin erbötig einem jeden so es begehret/ zu zeigen/ aus was für einem *Dato* bey dem *Themate*, nach denen Regeln der Kunst/ eine jede *Conclusion* sey hergeleitet worden/ wie ich solches bey dem andern Exempel gethan/ damit man nicht dafür halten möchte/ dieses sey nur ein *merus lusus ingenii*.

Beschluß.

Ich hoffe dieses Capitel werde denenjenigen/ denen meine Kunst bißher so unglaublich geschienen/ ein wenig mehr Licht geben zu muthmassen/ was dahinter stecke: welches auch mein meistes Vorhaben bey dieser gantzen Schrifft gewesen. Denn mich bloß mit Herrn *M.* Tentzeln zu überwerffen/ wäre wohl nicht der Mühe wehrt gewesen. Ich hoffe auch/ daß ich

nun

nunmehro mein Wort/ das ich bey der ersten *Publicir*ung meiner Kunst in Anfang dieses Jahrs von mir gegeben/ werde gehalten haben. Nunmehro nehme ich selbes zurücke/ und gebe einem jeden zwar Freyheit in diesen Punct wieder mich zu schreiben/ was er nicht lassen kan/ aber ich verbinde mich nicht dißfalls mit ihn weiter einzulassen/ es wäre denn ein Mann der sich deutlich *habilitir*te/ daß er diese Kunst verstehe/ und *amore veritatis* mit mir *conferirir*en wolte. Herrn *M.* Tentzeln stelle ich gleichfalls frey/ was er zu meiner Schrifft thun wil. Ich habe ihn nun in die vierdte halb Jahr kälbern lassen/ ehe ich die erste Feder wider ihn angesetzt. Wenn ihm die Galle überläufft und wil sich weiter an mich reiben/ wil ich mich wieder binnen vierdte halb Jahr besinnen/ was mir zu thun sey. Jedoch wünsche ich ihn von Hertzen/ daß er einmahl gescheide werde/ meine Beantwortungen so auffnehme/ als es sein *Temperament* benöhtiget ist/ und sich versichere/ daß wo ich ihm in alle Wege einigen Freundschaffts-Dienst werde erweisen können/ ich solches von auffrichtigen Hertzen mit Freuden thun werde/ aber dabey auch bedencke/ daß keine grössere Freundschafft seyn könne/ als wenn man uns unsere Schwachheiten mit gegründeten Ursachen deutlich zu verstehen gebe.

ENDE.

Herrn D. Johann Friedrich Mäyers/
D. P. P. und Königlichen Schwedischen Ober-Kirchen-Raths/

Schändliche Prostitution seines Ehrlichen Nahmens/

für den Augen der gantzen erbaren Welt/
Durch Publication
Eines offenbahren PASQVILLS;
Allen Ehrliebenden Gemüthern
Durch kurtze Anmerckungen
über besagten Pasqvill
bescheiden vorgestellet
Von

Christian Thomas/ JCto,
Chur-Fürstl. Brandenb. Rath
und *Prof. Publ.* zu Halle.

Druckts und verlegts Christoph Salfeld/ Churfl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdr.

Halle
3.a

Psalm. 7. v. 15. 16. 17. 18.

Siehe der hat böses in Sinn / mit Unglück ist er schwanger / er wird aber einen Feil gebähren. Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet / und ist in die Grube gefallen / die er gemacht hat. Sein Unglück wird auff seinen Kopff kommen / und sein Frevel auff seine Scheitel fallen. Ich dancke den HErrn umb seiner Gerechtigkeit willen / und will loben den Nahmen des HErrn des Allerhöchsten.

GOtt-Ehr-und Tugend-liebender Leser/

Wer und wo du seyst.

ES ist mit der Boßheit des Menschlichen Hertzens also beschaffen/ daß so lange als sich dasselbige für einer Straffe zu fürchten hat/ es seine Tücke und Unthaten auff alle Weise zu verbergen suche; Wenn es aber entweder wegen Macht/ oder wegen Gunst und Gewogenheit der Menschen/ oder wegen anderer Ursachen seinen Frevel ungescheut auslassen kan/ und für Menschlicher Bestraffung sicher ist/ so wird dasselbige tollkühne/ daß es sich nicht nur für keinen ehrlichen Menschen mehr schämet/ sondern wohl gar in die *bestiali*tät oder Raserey geräth/ daß es ver-

meinet/es habe noch Ehre darzu mit eingeleget/zumahl wenn es gewahr wird/ daß bey solchen Zufall es an Schmeichlern oder andern Gottlosen gleiches Sinnes nicht fehlet / die so dann die allerschändlichsten Laster mit den Nahmen der Tugend zu belegen pflegen / welches als denn gemeiniglich geschicht / wenn man die Laster nicht mehr unterdrücken kan. *Pro gloria habentur*, spricht *Seneca*, *quæ quamdiu opprimi possunt scelera sunt*. Es ist bekant was für längst ein kleiner Seeräuber dem mächtigen König *Alexandro* dem Grossen zur Antwort gabe. Der *Catilina* wird von allen *Historicis* verflucht weil er sein Vaterland zu unterdrücken sich unterstanden/ alleine *Julius Cæsar* der es würcklich gethan/ ist von vielen *pro Patre Patriæ* oder doch zum wenigsten für einen wackern Held gehalten worden. Aber wir dürffen nicht lange Exempel aus der alten *Historie* hersuchen. Es mangelt uns auch heut zu Tage nicht daran. Dieser beygefügte *Pasquill* wird dir ein herrliches Exempel geben. Wenn ein gemeiner Mann / der sich nicht auff

eine Autorität und Macht verliesse ei-
nen so offenbahren *Pasqvill* als der gegen-
wärtige ist/ verfertiget hätte/ würde jeder-
mann die Unthat alsobald erkennen und
begreiffen / und der *Pasqvillante* würde
sich scheuen seinen Nahmen dafür zu se-
zen; Aber weil Herr *D.* Mayer sich auff
Menschen Gunst als ein Bock auff die
Hörner verläst / und sich einbildet in den
Zustande zu seyn/ darinnen Joab war als
ein Waffenträger ausruffte: Trotz ma-
che sich einer an Joab; So scheuet er sich
nicht in Angesicht der gantzen erbaren
Welt einen so offenbaren Schand-Brieff/
der allen Göttlichen und Weltlichen Rech-
ten zu wieder ist/ zu *publici*ren/ und sich da-
rinnen dennoch für einen *Theologum*, einen
erleuchteten Christen/ einen Mann der
heilige Dienste zu leisten geschickt sey/ u. s. f.
auszugeben / und kan wohl seyn daß es
so verblendete Leute giebt/ die sich und Ihn
einbilden er habe alles wohl gemacht.
Alleine GOtt sey Lob / daß noch Leute in
der Welt seyn die schwartz uñ weiß zu unter-
scheiden wissen/ und an solchen abscheuli-
chen Dingen / die des elenden Mannes sei-

nen Verfall in die Viehischheit bezeugen/ ein euserstes Mißfallen haben. Denenselben insgesambt Hohen und Niedern/ Sie mögen seyn wo sie wollen/in Schweden/ Bremen / Hollstein/Hamburg oder wo sonsten / gebe ich diese gantze Sache zu entscheiden ; ja die Gerechtigkeit meiner Sache machet mich getrost / daß ich mich auch nicht scheue derer jenigen ihr Urtheil für mich / oder vielmehr für die Warheit zu hoffen/ die mit einer Gunst für Herr D. Mäyern und mit einen Haß wieder mich *præoccupi*ret seyn möchten / wenn Sie nur geruhen wollen meine 34. Anmerckung / (als worinnen die gründliche *Demonstration* des Mäyerischen Pasqvilles ist) zu lesen / und bey dem gantzen *Facto* sich für Augen stellen/ was sie für ein Urtheil fällen würden/ wenn Herr D. Mäyer an meiner Stadt/ und ich an der Seinigen wäre.

Lebe wohl.

(o)

Der

DEr sich selbst verurtheilende CHRISTIAN THOMASIUS, daß er ein Calumniante und Ehren-Dieb sey. (1) In einem freundlichen (2) Schreiben an (S. T.) Herrn D. CHRISTIANUM THOMASIUM, Fürnehmen *JCtum &c. &c.* gezeiget von Joh. Fried. Mäyern/ *D. P. P.* Königlichen Schwedischen Ober-Kirchen-Rath. Hamburg/ Im Schultzischen Buchladen.

(1) Mein lieber Herr Doctor, könte auch der ärgste Lotter-Bube einen gröbern und schmähsüchtigern Titel machen / wenn er wider jemand schreiben wolte/ über den er sich erzürnet. Und nichts destoweniger hätte es mir nicht mißfallen sollen / wenn der Herr D. redlicher Weise in seinen Schreiben wahr gemacht hätte / was dieser Ehrenrührige Titel verheisset. Aber wenn ein unpartheyischer Leser des Herrn D. *Pasqvill* lieset / kan er nicht anders/ als fragen: wo das Schreiben sey das zu diesen Titel gehöre?

(2) Der Hr. D. muß zweyerley *Stilum* führen/ wenn er freundliche Schreiben ab-

gehen lässet / oder eine sonderliche Art von freundlichen Schreiben erfunden *haben.* Er wird nicht übel nehmen / wenn ich seine Worte / die er in seinen *Pasquill* wider Herr D. Spenern braucht / ein wenig *mutatis mutandis* hieher *applicire.* Sind dieses freundliche Schreiben so müssen *NB.* die Teuffel in der Hölle noch ärger werden als sie sind / wenn D. Mayer feindliche Schreiben verfertigen will? Nur noch zwey Worte. Braucht denn der Herr D. auch diese Schreib-Art / wenn er an seine Freundinnen schreibt?

Wohl-Edler / Vester / und Hochgelahrter / Hochgeehrter Herr Doctor.

WAs meynet derselbe wohl / wie mein Gemüthe nach Durchlesung dessen also genanten Dedication, die er seiner Weiteren Erläuterung / vorsetzen wollen / müsse beschaffen seyn? (3)

(3) Antwort? wie das Gemüthe eines jeden Menschen beschaffen ist / dessen *Passi-*

zet

nes dominantes Wollust und Ehrgeitz sind/ wenn man demselben seine Unthaten klar und deutlich für Augen leget / daß er mit Bestand der Wahrheit / nicht das geringste darwieder auffbringen kan/ sich zu vertheydigen. Ein solch Gemüthe wird von Grimm/ Rachgier / Furcht / Hoffnung/ Verdruß/ und andern dergleichen wiedrigen *Affect*en grausam genung gequälet/daß ein jeder tugendhaffter Mann billich Mitleiden mit einem so armen Menschen hat/ und wünschet / daß derselbe sich diese Angst möge zum guten/ das ist zur Erkäntnüs seiner Boßheit und zu seiner Besserung dienen lassen. Jedoch lässet das *Temperament* eines solchen Menschen nicht zu/ viel gutes von ihm zu hoffen/indem der Ehrgeitz ihn hefftig antreibet/ seine eitele Ehre zu retten/ es möge nun kosten was es wolle. Weil er dann sein *summum bonum* in dem eitelen Lob und ungegründeter Liebe unverständiger und wollüstiger Leute sucht/ so treiben ihn seine beyde *Passiones dominantes* dahin an/daß er zum wenigsten sich bemühet/ Leuten seines gleichen die Augen mit etwas zu verkleistern/ solte es auch in denen

nen Gemüthern ehrliebender und tugendhaffter Leute noch so *ridicule* und lasterhafft heraus kommen. Sehet da Herr *D.* das ist die Antwort auff eure Frage/ nach denen Regeln meiner Wissenschafft. Nun mag euer gantzes Schmähsüchtiges Schreiben bezeigen/ ob ich es mit dieser Antwort getroffen oder nicht.

Wahr ist es / ich glaube nicht (4)

(4) Der HErr *D.* hat recht. Es ist wahr/ daß der Herr *D.* nicht anders glaubet/ als daß in langen Jahren keine hefftigere / 2c. Schrifft ans Tages-Licht kommen; alleine es ist ein grosser Unterschied unter dem was der Herr *D.* glaubt wahr zu seyn/ und was wahr ist. Ein Mensch von seinen *Temperament*, der sich *persuadiret* / daß er ein *Theologus* κατ' ἐξοχὴν, ein erleuchteter Christ/ und zu heiligen Dienst *capable* sey/ der kan nicht anders / als solche Gedancken hegen/ wenn man ihm den Betrug seines Hertzens für die Augen leget; alleine ein unpartheyischer Mensch / der mit diesen *Affecten* und der Eigen-Liebe nicht eingenommen ist/ und nach den Regeln der

War-

Warheit alleine urtheilet/ fellet ein gantz ander *Sentiment* davon.

Daß in langen Jahren eine hefftigere/ anzüglichere/ und den guten Nahmen unschuldig mehr kränckende Schrifft (5) darinne man

(5) Der Herr *D.* weiß wohl/ daß ein jeder schuldig sey seines Glaubens Rechenschafft zugeben/ wenn es begehret wird/ und also begehre ich von ihm/ daß er/ wie er selber redet/ für den Augen der Kirche und der erbarn Welt die Hefftigkeit/ Anzügligkeiten und unverdiente Kränckung seines guten Nahmens/ derer er meine Schrifft beschuldiget/ darthue und beweise: Denn sonsten wird ihn die gantze Kirche und erbare Welt für den jenigen halten/ für dem er mich auff dem Titel seines *Pasqvills* gescholten.

Einem Theologo (6) auch nicht die

(6) *Per Excellentiam, sicuti cùm Poëtam dicimus, nec addimus nomen, subauditur apud Græcos egregius Homerus, apud nos Virgilius, §. 2. Instit. de J. N. G. & C.*

allergeringste Ehre (7) übrig las-

(7) Der Herr *D.* wird sich irren. Meine

Dedication hat ihm alle seine Ehre gelassen/ die er zuvor gehabt/ und er weise mir ein einig Wort in meiner gantzen *Deduction*, darinnen ich ihm etwas von seiner Ehre genommen/ die er zuvor gehabt. Ich sage ja ausdrücklich *p. 12.* daß ich mit denen Hystörgen/ damit sich jung und alt in Leipzig getragen/ den Herrn *D.* nicht beschuldigen wolle/ sondern sie in ihren Werth und Unwerth beruhen lasse. Ich sage *p. 35.* es solte mir Leid seyn/ wenn ich ihm wegen des gemeinen Geschreys beschuldigen wolte; und kan dannenhero nichts anders seyn/ das dem Herrn *D.* wieder seinen Willen diese Bekäntniß heraus gepresset/ als daß er von meiner Schrifft wenig wahrhafftige Ehre müsse gehabt haben. Denn ich gestehe gar gerne/ daß ich in meiner *Dedication* mich nicht bemühet/ihm zu schmeicheln/ oder Ehre zu geben die ihm nicht zukömmt/ sondern dergestalt mit ihm zu reden/ wie es die wahrhafftige Beschaffenheit seines *Characters* erfordert.

sen wollen/sey ans Tage-Licht kommen/als diese/so aus meines Hoch-

geehr-

geehrten Herrn *Doctoris* Feder geflossen.

Dencket nun mein Herr/ Betrübniß (8) nehme meine Seele

(8) Wie ich oben *n. 3.* gedacht/ so kan es nicht anders seyn / es muß seinen Ehrgeitz und Wollust/ meine Schrifft nicht wenig verdrossen haben. Ich glaube aber ja wohl/ daß er darüber nicht werde geweinet haben/ zumahl wenn ihn diese artige Erfindung/ der er sich in gegenwärtigen *Pasqvill* wieder mich bedienet/ bald eingefallen/ oder wenn eine liebreiche Person/ die von ihm mit der Ehre seiner vertraulichen Freundschafft beglückseeliget worden/ ihn so wohl mit Worten als Wercken *tendrement* getröstet.

ein: O Nein/ er irret! Ich habe bißhero von denen also genandten Herren *Pietisten* und ihren *Patronis* (9)

(9) Nein was haben doch die *Pietisten* und ihre *Patroni* mit meiner *Dedication* zu thun/ daß er die guten Leute mit den Haaren hieher zerren muß. Wenn der Herr *D.* auff Herr *D.* Speners seinen Sieg der Unschuld nichts anders als diese Läster-

Wort

Wort entgegen setzen kan/ so dürffte es wohl von ihm heissen wie beym *Poëten* stehet: *Procumbit humi &c.*

Unverdiente Schmach und Schande mit Freuden ertragen lernen/ weil ich doch alles/ was ich jetzo leyde/ üm der Ehre JEsu Christi willen/ dessen reine Lehre ich wider diese gleißnerische Pharisäer und Werck-Heiligen vertheidige/ ausstehen muß/ denn vorhin/ ehe ich mit diesen Volcke mich abgegeben/ wusten die wider mich gerichteten Schrifften von solchen Vorwurff nichts. (10) Dessentwegen

(10) Das heist: Gottes Gerichte sind langmüthig/ und GOtt hat ihm damit Raum zur Busse und Besserung gegeben. Nachdeme aber der Herr *D.* dadurch immer mehr und mehr verhärtet worden/ und gantz sicher auff den bösen Wegen fortgangen/ hat es endlich einmahl ausbrechen müssen; und wäre gut/ wenn er sich noch besserte/ und nicht selbst/ wie gegenwärtiger *Pasqvill* ausweiset/ Unverschamheit wie einen Pantzer anzöge. Zudem so ist auch

auch dieses nicht zuvergessen. Hat man demselben gleich zuvorher dergleichen Dinge nicht in Schrifften vorgeworffen/ so sind es doch Dinge damit sich schon zuvorhero zu Straßburg/ Leipzig/ Leißnick/ Grimme/ Wittenberg/ und Hamburg die Kinder auf denen Gassen getragen.

bin ich über dergleichē Schrifftliche Schåndung frölich und getrost/ (11)

(11) Wer die Menschen kennet/ der weiß schon was dieses für ein Trost ist/ und seine gegenwärtige Schrifft zeigt es gnungsam an. Es ist eine solche Fröligkeit/ derer sich die Leute bey Hoffe annehmen/ wenn ihr Mund lachet/ da ihr Hertz nichts davon weiß.

und halte mir es für die allergrössesste Ehre/ üm der Lehre Jesu Christi willen (12) noch mehr Schmach zu leyden.

(12) Aber wenn und wo hat der Herr *D.* jemahls umb dieser Ursache willen/ etwas gelitten oder dulden müssen? Bißhero ist noch niemahln für den Augen der gantzen erbarn Welt etwas davon in seinem Lebens-Lauff zu lesen gewesen. Hat er was gelit-

gelitten/ so ist es wegen seiner Wollust und Ehrgeitzes geschehen/ und GOtt gebe ihm diese schwere GOttes-Lästerung zu erkennen/ daß er seine Lust-Seuche und *Ambition* sich nicht entblödet zu der Ehre seines Heylandes zu machen.

Vermuthet Mein Hochge-Ehrter Herr Doctor, von mir rachgierige Gedancken (13) und daß ich in meiner Seele eyffrig Rath halte/ wie ich doch den Herrn wieder stürtzen/ (14) und eins anbringen kön-

(13) Ach ja! Und seine gantze Schrifft weiset es aus/ daß Er/ so viel an ihm ist durch einen Joabs Kuß mir den Dolchen ins Hertze zustossen trachtet. Aber Gott Lob! es ist nur ein leerer Lufftstoß.

(14) Ja ich glaube dieses auch. Aber ich glaube auch/ daß Ihm seine Gedancken bald werden vorgestellet haben/ *quod vana sit sine viribus ira.* Denn so tumm ist der Herr D. nicht/ daß ihm sein Gewissen nicht sagen solte/ daß Ihm GOtt die Mittel benommen mich zu stürtzen wie gerne er auch wolte. Es müste Ihn denn bey der neulichen *Conferenz* in Holland andere

Hoff-

Hoffnung darzu seyn gemacht worden. Aber der Herr Doctor wird sehen es wird nichts draus. Und nehme er sich nur in acht daß es Ihm nicht gehe wie den Hund in der Fabel / der nach dem Fleisch in Wasser schnappte.

ne / dessen Leben und Wandel mir ja nicht unbekandt? (15) Nein

(15) Nun wohl dann mein Herr D. so fordere ich von ihm für den Augen der Kirchen und der erbaren Welt / daß wenn er in meinen Leben und Wandel eine Unthat findet / die eine Straffe verdienet / oder die in dem Gemüthe Tugendhaffter Leute mich unehrlich machen könte / so sage Er solche. Aber er hüte sich / keine Lügen von mir zuschreiben / oder mich solcher Dinge zu beschuldigen / davon mich die gantze Welt / unter der ich lebe / freysprechen muß. Ich habe ja Fehler genug an mir / das weiß ich / und bemühe mich täglich dieselben zu bessern. Aber GOtt sey Danck! daß Er mir von meiner Jugend an Anfechtung genug zugeschicket / die mich gelehret / auff meine Wege Achtung zu geben / und mich behütet / daß ich nicht in solche Sünden ge-

fallen/ durch welche meine Feinde/ die nun etliche Jahre her auff mich gelauert/ mich hätten stürtzen können. Und ich lebe der starcken Zuversicht zu meinen GOtt/ Er werde auch künfftig mit seiner Barmhertzigkeit über mir walten / daß ich nicht aus seiner Gnade falle/ sondern mehr und mehr in guten Zunehme/ und meine Schwachheit täglich ablege!

Mein werthester Herr Doctor, da er mir fl chet / so hebe ich itzo meine Hände auff / und segne ihn / (16)

(16) Irret euch nicht / GOtt läst sich nicht spotten. Ist dieses ein Seegen/ so behüte mich GOtt fur seinen Fluch / oder ist das Hertz des Herrn D. schon so sehr verderbet/ daß er in Ernst diesen seinen *Pasqvill* für einen Seegen hält; so ist es leyder! zu betauren / daß ihn der Satan albereit schon so weit in seinen Stricken hat / daß er unter Seegen und Fluch nicht mehr einen Unterscheid machen kan. Und wie kan einer / dem GOttes Wort fluchet/ andere segnen? Kan auch ein Außätziger einem andern Außätzigen rein sprechen?

ich

ich bitte GOtt für ihn/ da er mich so sehr beleydiget.

Oder bildet er sich ein / daß nach Verlesung seiner Schrifft ich Feder und Pappier zurecht geleget/ die Feder mit Galle zu netzen (17) und

(17) Was hätte ich für Ursachen mir dieses einzubilden? Ich glaube vielmehr / daß der Hr. D. seine Feder in Honig geduncket/ und daß ihm der Teuffel wider seinen Willen die Feder ausgetauschet / oder an seine Statt diesen *Pasqvill* selbst geschrieben.

durch gleichmäßige Schelt-Wort/ wie mir der Herr gethan / (18) ihm

(18) Dieses beweise mir der Herr D. sonsten gehöret es wieder zu denen Sünden des 8. Gebots.

wieder bezahlen solte? Nein/ Mein Herr / so weit ist es mit mir noch nicht kommen / (19) so weit hat

(19) Wo kombt aber dieser *Pasqvill* her?

mein Gott den sanfftmüthigen Geist Christi (20) noch nicht von

(20) GOtt vergebe dem Herrn auch diese Lästerung/ daß er eine Wollüstige Furcht

für dem sanfftmütigen Geist Christi aus-
giebet.

mir genommen. Solch Ergerniß wil ich meinen armen Nächsten nicht geben. (21) Sondern bloß

(21) Und gleichwohl ist diese gantze *Sentenz* nichts als ein Aergernüß voller *Pasqvill.*

Meinem Hochge-Ehrten Herrn Doctori, für der gantzen Welt freundlich zu bedencken anheim geben/ nachdem ich vielleicht ihm itzo in einen ruhigern Zustande (22) an-

(22) Mein Zustand war damahls so ruhig / da ich diese *Dedication* schriebe/ als er jetzt ist. Und hoffe ich es wird ein jeder unparteyischer Leser keinen Gifft weder in jener noch in der jetzigen Schrifft mercken. Ich gebe gerne zu / daß mir noch vieles an der wahren Ruhe mangelt ; Aber ich verhoffe täglich näher und näher zu derselben zukommen. Indessen würde ich ein Heuchler seyn/ wenn ich mich bemühen wolte eine andere Schreib-Art zu *affectiren* / als der Zustand meines Hertzens ist. Zum wenig-

nigsten biethe ich allen meinen Feinden trotz/ daß Sie mir in allen meinen Schrifften etwas zeigen/ das Ehrenrührig/ und nach denen Menschlichen Gesetzen/ oder nach dem Urthel ehrlicher Leute straffwürdig sey.

treffe/ weil er allen seinen Gifft wieder mich ausgespiehen/ und alle seinen Willen nun an mir ausgeübet/ was ihm doch in Ewigkeit dazu bewogen/ mich so grausam Ehrenrührig/ unverantwortlicher Weise zu tractiren/ und ob seine angeführte Uhrsachen wohl von dem Wehrt wären.

Mein Hochge-Ehrter Herr Doctor führet zum Grunde an/ ich hätte ihm in meiner letztern Schrifft/ genant: Der Mißbrauch der Freyheit der Gläubigen zum Deckel der Boßheit/ für dem Autorem des wieder mich gerichteten Pasquilles angegeben/ für einem Calumnianten und Ehren-Dieb gescholten. (23)

(23) Wenn ich mich der unverschämten Art des Herrn *Doctoris* bedienen wolte ein

Ding / das offenbar ist / zu läugnen / würde ich mich seiner Worte gantz füglich bedienen können. Ich frage alle verständige Leser / ja Kinder die nur buchstabiren können / wo doch in meiner *Dedication* die Worte stehen / daß mich D. Meyer in seinen Mißbrauch für den *Autorem* des *Pasqvills* angegeben / oder für einen *Calumnian*ten und Ehren-Dieb gescholten. Nachdem aber Ehrliche Leute dasjenige was sie gethan niemahls leugnen / auch des Herrn *D.* Art / mit der er in folgenden seine Unthat leugnet / so beschaffen ist / daß alle ehrliebende Gemüther dafür einen Abscheu haben / als sey es ferne / daß ich diese meine Anschuldigung / die für denen Augen der erbaren Welt lieget / verneinen solte. Jedoch achte ich dieses darbey nöthig zu erinnern / daß ich den Herrn D. niemahls beschuldiget er habe mich mit Nahmen genennet. Es ist genung / daß Ihn nicht alleine sein eigen Gewissen überzeuget / daß er mir dieses Schuld gegeben / sondern auch daß es für dem Angesicht der erbaren Welt aus seinen Worten so nothwendig und unstreitig fliesset / daß wenn gleich seine Unverschäm-

schamheit noch so hoch steigen solte / daß er gar schweren wolte / er habe mich nicht genennet / dennoch kein vernünfftiger Richter ihn mit guten Gewissen zum Eyd würde lassen können / und die gantze erbare Welt in ihren Gewissen überzeuget wäre / er wolle einen falschen Eyd ablegen.

Wolan mein Werthester Herr Doctor, die für cer Augen der Kirche und der erbahren Welt liegende Schrifft soll unser Richter (24) seyn.

(24) Nein mein Herr D. dahin wollen wir nicht. Eure Schand-Schrifft kan nicht Richter seyn / denn es ist ein todter Buchstabe / und wie ich allbereit zugegeben / das / worüber ich mich über euch beschwere / ist nicht in der todten Schrifft zu finden / wohl aber in der Auslegung und dem Verstande der Kirchen und der erbaren Welt. Darumb muß die Kirche und die erbare Welt (oder nur die letzte. Denn unsere *Controvers* braucht zu ihrer Entscheidung keine Göttliche Offenbahrung) unser Richter seyn. Eure Schrifft ist nur der Beweiß dessen ich mich zu Behauptung meines Satzes bediene. Aber diesen Schnitzer halte

ich dem Herrn *Doctor* gerne zu gute / weil er nun lange Zeit gewohnet ist todte Buchstaben / die er nach dem Muthwillen seiner Boßheit belebet / zum Richter seiner Zänckereyen zu machen.

So lauten (25) aber meine Worte / Cap. II. §. VI.

(25) Der Herr *D.* hätte die Mühe ersparen können. Habe ich nicht alle Worte in meiner *Dedication* angeführet? habe ich nicht auff dieselbigen von Stück zu Stück geantwortet?

Nun wären mir viel rechtmäßige Mittel übrig gewesen / Herrn D. Spenern und andern meinen Widerwärtigen / die Freude über das herausgegebene Pasquill zu steuren / allein / ich habe mich an der Fürsorge meines Gottes wohl genügen lassen / indem nicht allein die Hochlöbliche Universität zu Wittenberg in einem öffentlichen Programmate diese Schrifft als ein Pasquill und Schandschrifft öffentlich erkläret / und / wie der verblendete und vom Satan nach aller seiner Lust gela-

tte-

rete Autor boßhafftiger Weise den Nahmen eines Wittenbergischen Professoris gelogen/ öffentlich bezeuget; Sondern es hat auch ein Hoch-Ehrw. Ministerium, durch eine Deputation bey einem Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Rath/ es hat das gesamte Collegium der Herrn Leichnam- und Kirch-Geschwornen zu S. Jacobi bey eben diesem Hoch-Edlen Raths-Collegio bewegliche Ansuchung gethan/ deßwegen ernstes Einsehen zu haben. Worauff ein ernstes Mandat publicè affigiret/ und dariñe solchen Ehren-Schändern nach Gebühr begegnet wordē. Was könte ich mehr und fürtreffliche Zeug n des mir angethanen Unrechts begehren? Der HErr sey ihrer aller Schild dafür/ und ihr sehr grosser Lohn! Schrifftlich dem Autori zu antworten/ trägt billig ein jeder ehrlicher Mensch Bedencken/ indem ja der erbaren Welt bekant/ daß dieses Calumnianten Schrifften

um ihrer Ehren-Diebereyen willen/ schon unter des Scharffrichters Händen und auff den Scheiter-Hauffen gewesen. (26) Hierbey aber

(26) Diese Worte *convinc*iren die gantze erbare Welt/ daß der Herr *D.* keinen andern Menschen als mich gemeynet / ohne daß ich / wenn ich mit der gantzen erbaren Welt auch diese Auslegung mache / mich selbst verurtheile daß ich ein *Calumniant*e und Ehren-Dieb sey. Es ist der gantzen erbaren Welt bekant / daß *Masius* zu Coppenhagen meine Schrifften verbrennen lassen / es ist gleichfals bekant / daß er hierzu den *Prætext* gemißbraucht / als ob meine Schrifften *Pasqville* wären. Es ist in *Europa* in diesen Jahren kein ander Exempel bekant / daß man einige Schrifften umb dieser *prætendir*ten Ursachē willen verbrennet habe. Und also muß ein jeder unpartheyischer Leser (ohne mich für einen *Calumnian*ten und Ehren-Dieb zu halten) eure Worte so auslegen / daß ihr mich gemeynet habt. Und trotz habt das Hertze und sagt/ Ihr habt/ mich nicht gemeinet! Trotz nennet für der gantzen erbaren

ren Welt einen andern mit einiger Wahrscheinligkeit / von dem Ihr sagen könnet / daß seine Schrifften unter diesen *prætext* wären verbrennet worden / und daß Ihr denselbigen in euren Mißbrauch verstanden.

muß man sich über die gerechten Gerichte Gottes verwundern / daß die Neuen Heiligen / welche das thätige Christenthum jetzo befödern wollen / eine solche Schmäh- und Schand-Schrifft unter ihre Acta gerechnet / und einen Theil der Actorum, so von ihnen herkommen / (27)

(27.) Diese Worte zeigen abermahls an / daß der Herr D. keine andere *Acta* meyne als das Leipzigische *Protocoll*, ohne daß deßwegen ein unpartheyischer Leser eurer Boßheit Beyfall gebe / die Leute so ihr schmähet / wären neue Heiligen / und hätten dieses *Protocoll* drucken lassen.

werden lassen / (28) damit man sehe /

(28) Und also muß die erbare Welt widerum unumbgänglich schliessen / daß der Herr D. mich gemeinet / weil sonst in dem Leipziger *Protocoll* keine andere Schrifft

als

als mein Herrn *M.* Francken gegebenes *Responsum* anzutreffen ist / ohne daß er deßwegen mit dem Herrn *D.* dieselbe für eine Schmäh- oder Schand-Schrifft halte.

mit was Waffen sie ihre Lehre vertheidigen / und wie sehr ihnen die Christliche Liebe müsse zu Hertzen gehen.
„ Sind dieses der Pietisten Acta,
„ so müssen NB. die Teuffel in der Hölle noch ärger werden/ denn sie sind/
„ wenn Impietisten Acta sollen herfür
„ kommen.

Biß hieher die Worte meiner vorigen Schrifft (29)

(29) Der Herr D. ist in so einen heiligen Eyffer für seine Ehre begriffen gewesen / daß er gemeinet er predige und habe den Text verlesen.

Nun frage ich alle verständige Leser / ja Kinder / die nur buchstabiren können / (30) wo doch in diesen Wor-

(30) Ja dieses sind die rechten Kerl von der Außlegung der Worte eines Heuchlers zu *judici*ren. Schämt sich der Herr *D.* nicht mit solchen kahlen Vorschlägen auffgezogen zu kommen? Ist eben als wenn

einer

einer mit seiner *Maitresse* in Gegenwart eines solchen Kindes von seiner Buhlerey mit Figürlichen Worten geredet/ und wolte darnach ein solch Kind zum Richter machen.

ten stehe/ daß ich Hn. D. Christianum Thomasium, für den Autorem des Pasqvills halte. (31) Der Hr. Doctor

(31) Alle verständige Leser werden den Herrn D. auff die Worte weisen die ich allbereit *n.* 26. 27. 28. angemerckt.

thue mir doch die grosse Liebe/ und weise mir dieses darinne. (32) Spricht

(32) Ich habe dem Herrn nunmehro diese grosse Liebe erwiesen.

er: Ich hätte ihn aber darinne deutlich gnug beschrieben. Mein werthester Herr Doctor / ich beschreibe einen Calumnianten / (33) dessen

(33) Der Herr D. verzeihe mir/ es verhält sich in der Wahrheit nicht so. Er beschreibet nicht einen *Calumnianten indefinitè*; Er redet in dem Worte dieses Calumnianten von einem *individuo*, und die Neben-Worte die ich *n.* 26. 27. 28. angemercket zeugen es an/ daß er mich gemeinet.

Schriff-

Schrifften um ihrer Ehren-Diebereyen willen schon unter des Scharffrichters Händen und auff den Scheiter-Hauffen gewesen. Ist denn das Wort (34) Calumniante

(34) Schämet euch für der erbarn Welt/ für euren Allergnädigsten König/ für euren Gnädigsten Fürsten/ für eurer wertheſten Stadt-Obrigkeit/ für eurer Gemeinde/ daß ihr mit solchen Pickel-Härings-Possen eure Boßheit zu vertheidigen sucht. Der Unflat ist nicht werth/ daß man ihn von Stück zu Stück beantworte/ weil kein einiger ehrliebender Mann/ wenn er auch sonst mein ärgster Feind wäre/ euch diese *Cavillation* (durch welche ihr euch euer bißgen Ehre vollend selbst liederlicher Weise nehmet) zu gute halten wird. Ich wil nur umb der ungelehrten Willen ein Gleichnüß geben/ und euch dasselbe selbst „beantworten lassen. *Fingamus.* Der Hr. „D. wäre von einen seiner Feinde an einen auswärtigen Orte fälschlich wegen „Ehebruchs/ oder sonsten angeklaget worden/ man hätte ihn ungehöret/ durch einen offenbar Nullen-Proceß verdammet

„met/ und ihn in *effigie* den Kopff herun„ter geschlagen; es wäre hernach eine „stachlichte Schrifft wieder mich *publici*„ret worden/ wegen welcher ich folgendes in „öffentlichen Druck geschrieben: Schrifft„lich dem Autori zu antworten/ trägt „billich ein jeder ehrlicher Mensch be„dencken/ in dem ja der erbaren Welt „bekant/ daß dieses Ehebrechers sein „Bildnüß schon unter des Scharff„Richters Händen/ und auff den „Schavot gewesen. Würde der „Herr Doct. nicht die höchste Ursach ha„ben/ sich so dann über mich zu beschweren/ „wie ich mich in meiner *Dedication* über „ihn beschwehret? Ferner wenn ich her„nach eine Schrifft verfertigte unter dem „Titel: der sich selbst verurtheilende D. „Johann Friedrich Mäyer/ daß er „er ein Ehebrecher sey? und für denen „Augen der gantzen erbaren Welt/ mich „zu Behauptung dieser Begünstigung „folgender Worte bedienete. Mein wer„thester Herr D. ich beschreibe einen „Ehebrecher/ dessen Bildnüß wegen „seines Ehebruchs schon unter des

Scharff-

„Scharffrichters Händen und auf
„den Scheiterhauffen gewesen. Ist
„denn das Wort Ehebrecher ein gleich-
„lautendes Wort mit dem Nahmen
„Mäyer/ so daß eines so viel heisset als
„das andre/ Mäyer oder ein Ehebre-
„cher/ ein Ehebrecher oder Mäyer?
„Heist denn Majerus auff Teutsch ein
„Ehebrecher/ und ein Ehebrecher auff
„Latein Majerus? Haben denn die
„Scharff-Richter und Dieb-Hencker
„in diesen Tagen mit nichts mehr als
„des Herren Doctoris Bilde zu thun/
„daß er sich solcher Beschreibung so
„hefftig annimmt? Wo stehet von sei-
„nen Feinde der ihm angeklaget? Wo
„von dem Orte ein Wort/ da man sein
„Bild verbrennet. Ich bitte den Herrn
„D. er weise mir es; Ich bitte Herrn
„D. Mayers Freunde/ sie weisen mir
„es. Oder/ ist denn der Herr D. κατ'
„ἐξοχὴν heut zu Tage der Ehebrecher
„und Huren-Hengst/ daß/ wenn man
„das Wort Ehebrecher nennen hö-
„ret/ alsobald des Herrn Doctoris
„Person einen einfalle/ und man den-
cke/

„cke/ das muß Mäyer seyn. Siehet
„also mein hochgeehrtester Herr D.
„daß nicht ich mit diesen Worten/ son-
„dern der Herr D. mit seiner eigenen
„Erklährung und Zueignung dieser
„Worte sich selbst für einen Ehebre-
„cher/ dessen Bildniß wegen seines
„Ehebruchs wäre enthauptet worden
„habe ausgeruffen. Ich frage eine gan-
„tze löbliche Bürgerschafft zu Hamburg/
„ja ich frage euch selbst Herr D. wenn ich
„mich den Teuffel verleiten liesse/eine solche
„rasende Boßheit wieder euch zu begehen/
„würde ich nicht durch dieses Schelm-
„stück mich unwürdig machen/ daß kein
„Ehrliebender Mensch mehr mich in sei-
„ner Gesellschafft leiden/ jederman mich
„anspeyen und mit Fingern zeigen ja mei-
„ne Schrifft von der gantzen erbaren Welt
„werth geachtet werden würde von dem
„Hencker verbrennet zu werden? *Jam fiat applicatio.* Ich will sie nicht machen/ sondern ich *submittire* dieselbe aller Welt/ auch so gar des Herrn *Doctoris* seiner allerliebsten Freundin/ wenn sie nur noch in geringsten ihrer selbst mächtig ist.

ein gleichlautendes Wort mit dem Nahmen Thomasii, so/ daß eines so viel heisset/ als das andere/ Thomasius oder ein Calumniante, ein Calumniante oder Thomasius. Heist denn Thomasius auff Teutsch einen Ehren-Dieb/ und ein Ehren-Dieb auff Lateinisch Thomasius? Haben denn die Scharffrichter und Diebhencker in diesen Tagen mit nichts mehr/ als des Herrn Doctoris Schrifften zu thun/ daß er sich solcher Beschreibung so hefftig annimmt? Wo stehet von Herrn Masii Sache? Wo von Coppenhagen ein Wort? Ich bitte den Herrn Doctor, er weise mir es. Ich bitte Herrn Doctoris Thomasii Freunde/ sie weisen mir es. Oder/ ist denn der Herr Doctor κατ' ἐξοχὴν heutiges Tages der Calumniant und Ehren-Dieb/ daß wenn man das Wort Calumniante nennen höret/ alsobald des Herrn Doctoris Person einen einfalle/ und man dencke: Das muß Thomasius seyn!

Siehet

Siehet also mein Hochgeehrtester Herr Doctor, daß nicht ich mit diesen Worten/ sondern der Herr Doctor mit seiner eigenen Erklärung und Zueignung dieser Worte sich selbst für einen Calumnianten, dessen Schrifften um ihrer Ehrendieberey willen wären verbrandt worden/ habe ausgeruffen:

Ich dencke hierbey (35) an die

(35) Und ich gedencke an das Urtheil der gantzen erbaren Welt von des Herrn *Doctoris* Boßheit.

Worte Hieronymi, die er an Nepotianum, Tom. I. Opp. fol. 6. geschrieben: Nullum læsi, nullius nomen mea Scriptura designatum est; -- qvi mihi irasci voluerit, prius ipse de se, qvod talis sit, confitebitur. Ich habe keinen verletzet/ich habe keines Nahmen in meiner Schrifft genennet/ der nun auf mich zornig werden wird/ der muß von sich selbst bekennen/ daß er derjenige sey.

Weil sich denn nun/ mein Herr Doctor, ohne alle Schuld meiner unschul-

schuldigen Worte/ selber vor einen Calumnianten und Ehren-Dieb gescholten (36) als wird er mir verzei-

(36) Dieser *Medius terminus* ist falsch/ und hat keinen Grund als die Boßheit eures Hertzens wie *n. 34.* erwiesen.

hen/ daß ich von allen Schrifft-Wechsel in solchen Dingen mit ihm mich hinführo entziehe/ (37) und

(37) Es sind der sauern Herr *Doctor.* Weil euer *Medius terminus* fort ist / so fällt auch eure *Conclusion* hinden nach. Euer Gewissen verdammt euch/daß ihr mir nicht ein Wort antworten könnet. Und ich biete euch nochmahln für den Augen der erbaren Welt trotz/ läugnet mir die geringste Syllabe dessen/ was euch meine *Dedication* beymißet.

weil er sich selber keine Ehre zu sprechen zutrauet/ (38) das feste Ver-

(38) Wo ist dieses geschehen? Zeiget mir den Ort und meine Worte. Mich dünckt es soll euch die Freudigkeit meiner Schreib-Art/ der ich mich allhie bediene/ schamroth machen/ daß ich mir GOtt sey Danck mehr Ehre zusprechen zutraue als Euch lieb ist.

trau-

trauen von der erbaren Welt habe/ sie werde seinen Bezüchtigungen keinen Glauben beymessen. (39)

(39) Und ich lebe des festen Vertrauens zu der erbaren Welt/ sie werde euch wegen eurer kahlen und nichtigen Ausflüchte *pro confesso & convicto*, und für denjenigen halten / der ihr seyd.

Im übrigen verspreche ich meinen hochgeehrten Herrn Doctori, daß/ er hasse mich/ er verfolge mich/ er schände mich/ wie er immer wolle/ (40) ich den-

(40) Dieses ist niemahln geschehen / und will ich diese *protestation* hiermit bey allen denen künfftigen Lästerungen/ die gleiches lauts seyn/ einmahl für allemahl wiederhohlet haben.

noch ihn zu lieben/alle ersinnliche Freundschafft ihm zu erweisen/ alles gutes von ihm zu reden (41) seine Gelehrsamkeit/

(41) Wie dieses gegenwärtige Schreiben ausweiset.

zu rühmen nie unterlassen werde. Ich versichere auch meinen Herrn/ daß ich diese grausame Schmähungen und Schändungen / und das grosse mir zu

gefügte Unrecht/ das ich sonst wohl ahnden könte/ (42) ihm von Grund der

(42) Dieses glaubet Euch kein Mensch. Ich habe Euch nichts unrechts gethan/ so könnet ihr auch nichts mit Bestand der Warheit ahnden; Aber der Gifft eurer Schrifft zeiget gnugsam an/ daß ihr gerne was ahnden woltet/ wenn ihr nur köntet.

Seelen verzeihen und vergeben wil/ und da er diese Läster-Steine auff mich geworffen/ laute zu meinen Gott schreyen mit Stephano (43) HErr/ behalte

(43) Stephanus war ein Mann voll Glauben und heiliges Geistes/ dessen Geiste und seiner Weißheit die *Libertiner* und *Cyrener* nicht wiederstehen konten. *Jam fiat applicatio.*

ihm die Sünde nicht/ Actor. VII, 60. Er schreibe/ er lasse andere schreiben/ er verfertige/ wenn es müglich/ noch schreckliche Läster-Schrifften wider mich/ von mir sol weder er noch alle andere/ die meinen ehrlichen Nahmen angreiffen/ einige Antwort/ weder durch mich/ noch

durch

durch meine Anleitung von andern erhalten. (44) Ich wil es machen/ wie

(44) Dieses ist eine grosse *Generosität* / wenn man erst anfängt zuschänden / und hernach wenn man die Warheit wieder hören muß/ die Pfeiffe einziehet. Mein lieber Herr *Doctor*, die Zeit ist aus/ in welcher ihr und eures gleichen uns Leyen die Augen verkleistert gehabt/ und wir kennen nunmehro eure Dücke allzuwohl. So lange als Euch niemand Wiederstand thut/ und ihr denckt mit eurer Boßheit durch zu dringen/ schändet und schmähet ihr tapffer. Ihr bemühet euch die Gewaltigen / ja wo es möglich wäre / die gantze Welt / wieder fromme und unschuldige Leute rege zu machen. Wann man Euch aber auff den Leib gehet / Beweiß eurer Lügen von Euch fordert / da meynet Ihr / Ihr habt es nicht besser ausgerichtet / als wenn ihr über Gewalt klaget / und unter einer angenommenen Sanfftmuth euer Stillschweigen bemäntelt. Aber es gehet Euch wie den kleinen Kindern / die die Finger für die Augen halten / und meynen sie wären unsichtbar. Also schmieret Ihr euch durch eure *Affecten*

geblendet / stinckende Pflaster über eure verzweiffelt böse Schäden / und weil eure Nasen schon eingenommen seyn / daß ihr den Gestanck eures Unflats nicht mehr riechet / so bildet ihr euch ein / die gantze erbare Welt werde gleichfalls dieselbe nicht gewahr werden.

mein JEsus / wenn der noch so hart gescholten ward / so hiesse es von ihm: JEsus aber schweig stille / Matth. XXVI, 63. so wil auch ich (45) bey solchen Schän-

(45) GOtt vergebe Euch dieses Gleichnüs / daß ihr euren Heyland abermahls mit eurer Boßheit vergleichet.

dungen still schweigen. Denn / behüte GOtt! daß man den angefangenen Pietistischen Gebrauch (46) unterhalten

(46) Dieses gehet mich wieder nichts an / und reumet sich auff meine *Dedication*, wie eine Faust auff ein Auge.

wolte / Bücher zu schreiben / als ob kein GOtt im Himmel / und keine erbare Welt in dieser Sterbligkeit mehr sey.

Und zu was Ende solte ich wohl solchen Schmäh-Schrifften ant-

wor-

worten: GOtt/ dem ich Rechenschafft meines Lebenswegen geben sol/ weiß/ wie ich für ihm wandele/ und ist ein Zeuge meiner Unschuld: (47) Mein Gewis-

(47) Ich entsinne mich/ daß ich einsmahls einen Bösewicht martern sehen/ der sich so sehr auff Gottes Zeugnüs wegen seiner Unschuld berieff als Ihr; und dennoch brachte die Marter hernach eine gantz andere Bekäntnüs von ihm heraus. GOtt wolle Euch auch diese Unthat nicht zurechnen!

sen (48) klaget mich nicht an und ver-

(48) Wolte GOtt dem wäre also. Aber ein gut Gewissen braucht sich niemahls solcher lasterhaffter Ausflüchte/ als diese eure Schrifft weiset.

dammet mich nicht der fürgeworffenen Boßheit: Mein Allergnädigster König und Gnädigster Fürst kehren sich nicht an solche Lästerungen/ (49) und

(49) Wo sind dieselben/ und wer hat Euch jemahls gelästert.

erweisen mir/ meinen Feinden zu Trotz/ desto mehr Gnade. (50) Meine wer-

(50) Ich will Euch dieselbe gerne gönnen/ aber wird sie euch auch einmahl für den Zorn Gottes an dem grossen Tage erretten?

theste Stadt-Obrigkeit (51) und

(51) Sehet/ Ich halte Eure werthesie Stadt-Obrigkeit für so unpartheyisch/ daß ich keine Scheu trage/ Ihnen als Ehrliebenden Leuten das Urtheil der gantzen Sache zu übergeben.

Liebste Gemeinde (52) lassen sich nicht

(52) *Cujus generis? Masculini an fœminini?*

irren an ihrer Liebe wegen solcher Schmähung/ sondern lieben mich desto hefftiger. Alle ehrliebende Gemüther/ und die einen redlichen Bluts-Tropffen noch in sich haben/ tragen Abscheu für solchen Schmäh-Karten (53) und dulden auch

(53) Ihr habt recht/ und drumb tragen sie Abscheu für denen Eurigen.

diese nicht/ die sich an Lesung solcher Schand-Schrifften kitzeln. Wie solten sie mich denn nun zu unnöhtiger Verantwortung bringen?

Kan

Kan Menschen-Witz und die vernünfftige Sitten-Lehre einen Natürlich-Klugen dahin bringen/ daß er bey allen Schmähungen unbeweglich und in seiner Ruhe ungestöret bleibe/ wie hievon schöne Proben der weise Seneca in seinem Buch de Constantia Sapientis, sive, qvod in sapientem non cadat injuria, gegeben/ was solte bey mir als einen erleuchteten Christen (54) das Wort meines Gottes (55) und diese itzo angeführte Ursachen (56) nicht ausrichten können?

(54) O welche Blindheit oder Boßheit! kan sich wohl ein Mensch / der einen solchen *Pasqvill*, als wie gegenwärtiges Schreiben ist/ verfertiget / für einen erleuchteten Christen ausgeben?

(55) Der Gottlose nimbt auch Gottes Wort in seinen Mund.

(56) Diese sind so schlecht/ daß sie euere Boßheit noch weniger bedecken/ als die Feigen-Blätter der ersten Eltern.

Ich werde hinführo meinen Gott für mich antworten lassen/ alles sei-

nen gerechten Gerichte (57) anheim stel-

(57) Mein lieber Herr *Doctor*, *provoci*-ret Gottes Gerichte nicht so liederlich / sie möchten Euch leider allzuschwer fallen.

len / und bey einer jeden ankommenden Läster-Schrifft nichts mehr thun / als mich auff meine Knie (58) für GOTT

(58) Wolte Gott / Ihr wendet eure Knie zu nichts anders an / als daß ihr sie vor Gott würffet.

werffen / und mit dem / auch öffters unschuldig geschändeten David / (59) weh-

(59) Der Herr *Doctor* möchte wohl ein *tertium comparationis* zwischen David und ihme finden / aber ich zweiffele / daß es in diesem *tertio*, dessen er sich bedienet / seyn werde.

müthig zu meinem GOtt im Himmel schreyen: Errete mich (60) HErr von

(60) Dieses ist gar ein schöner Psalm / aber die *Application* auff den Herrn *Doctor* leidet gegenwärtiger gantzer *Pasqvill* nicht. Es hätte sich besser geschickt / wenn sich der Herr *Doctor* ja mit dem David vergleichen wollen / wenn Er die kurtzen Worte Davids hieher gesetzet hätte / *II. Sam. XII.* v. 13.

v. 13. Ich habe gesündigt wider dem HErrn.

den bösen Menschen / behüte mich für den freveln Leuten. Die böses gedencken in ihren Hertzen / und täglich Krieg erregen. Sie schärffen ihre Zunge wie eine Schlange / Otter-Gifft ist unter ihren Lippen / Sela. Bewahre mich Herr für der Hand der Gottlosen / behüte mich für den freveln Leuten / die meinen Gang gedencken umzustossen. Die Hoffärtigen legen mir Stricke / und breiten mir Seile aus zum Netze / und stellen mir Fallen an den Weg / Sela. Ich aber sage zum HErrn: Du bist mein Gott / HErr / vernimm die Stimme meines Flehens. HErr / HErr / meine starcke Hülffe / du beschirmest mein Haupt zur Zeit des Streits. HErr / laß den Gottlosen seine Begierde nicht / stärcke seinen Muthwillen nicht / sie möchten sich erheben / Sela / Psal. XLV, 1-9.

Dieses schreibe ich meinem Hochge-ehrten Herrn Doctori und allen/ die in seine schmähende Fuß-Stapffen treten oder ihm vorgegangen sind/ für den Augen der Christlichen Kirche zur Nachricht. Ruffe nochmahls GOtt an (61) d...

(61) Wenn dieser Wunsch von einem erleuchteten Christen / oder nur von einem guten Hertzen herkäme / würde ich ihn mit Danck annehmen; nachdem Er aber von dem Hn. *D. in flagranti delicto* heraus gestossen worden/ gebe ich Ihm denselbē billig wieder zurück; Denn Gott erhöret der Sünder Gebet nicht/ und mein GOtt und mein Gewissen spricht mich frey / daß ich weder den Herrn *Doctor* noch andern *NB.* redlichen *Theologis* kein Unrecht gethan / daß ich meinen Neben-Christen nicht geschändet noch verwirret/ daß ich mich keiner verfluchten Reden noch Schmähung bedienet. So sind auch meine Schrifften für Jedermans Augen / und ich wiederhohle die in meiner *Dedication* geschehene *provocation* nochmahls. Daferne aber in meinen Schrifften aus Ubereylung Menschlicher Schwachheit ein oder ander hartes Wort anzutreffen/ darüber man mit Grunde sich

zu

zu ärgern Ursache nehmen könte / bitte ich GOtt der mein Hertz weiß / daß Er mir solches verzeihen / und alle Hitze / die noch in meinem Fleische wohnet / und zu einigen Mißbrauch mich verleiten möchte / gnädigst dämpffen wolle. Ja ich bitte GOtt / Er wolle alle Unvollkommenheit von uns ingesambt nehmen und den Herrn *Doctor* aus dem Verderben / darein er sich selbsten stürtzet / als einen Brand gnädiglich heraus reiße. er meinen Hochgeehrten Herrn / mit allen Seegen überschütten wolle / eröffnete Augen des Verstandes geben / daß er sein rühmliches talent nicht zu Schändung und Verwirrung seines Neben-Christens / sondern zu dessen Aufrichtung und Erbauung anwenden / das Unrecht / so er mir und andern redlichen Theologis angethan / erkennen und bereuen möge / und doch an seine letzte Noth / da kein Spotten mehr helffen wird / mit keinen schändenden Schertz und Narrendeutung Satan und sein Heer sich werden abweisen lassen / an das strenge Gericht Gottes / da er von

sol-

solchen nicht bloß unnützen/sondern verdamlichen/ von GOtt verfluchten Reden und Schmähungen/ dem gerechten Richter sol Rechenschafft geben gedencke. Er höre mich mein werthester Herr Doctor, damit in seiner letzten Noth/ wenn seine Zunge/ die er zu Schändung des Nächsten lange gnug gebrauchet/ fast nicht mehr lallen kan/ ihm GOtt wieder höre! Meines Hochgeehrtesten Herrn Doctoris, zu allen heyligen (62) Diensten gantz willigster und ergebenster Diener Johann Friedrich Mäyer/ D. Hamburg/ gleich an den Tag/ da ich des Herrn Doctoris Schrifft überkommen und gelesen/ war der 11. Octob. 1692. (63)

(62) Ich dachte der Hr. D. hätte die reine Lehre so vortrefflich wider die neuen Heiligen *defendi*ret! Was ist doch dieses für eine Figur in der *Rhetorica*: Ein *Impietiste* und heilige Dienste?

(63) Und ich habe diesen seinen *Pasqvill* gleichfals an dem Tage/ da mir solcher durch die Post zugesendet worden / nemblich den 21. *Octobris* beantwortet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thomasius, Christian, / Tentzel, Wilhelm Ernst / Salfeld, Christoph,

Christian Thomasens, Icti, Chur-Brandenburgischen Raths und Professoris Publici zu Halle, Weitere Erleuterung durch unterschiedene Exempel des ohnlängst gethanen Vorschlags wegen der neuen Wissenschafft, Anderer Menschen Gemüther erkennen zu lernen Auff Anleitung der nöthigen und grü ndlichen Beantwortung derer vielfätigen und über drey Jahr hero

Halle Anno 1691

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 848#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246080-5
VD17 3:304598C